58.

A. lat. b. 2307º

298.13

Versuch
eines
geographisch = historischen
# Wörterbuches.

Vornehmlich zum Gebrauche
des
C. C. Tacitus
über
Deutschlands Lage, Sitten und Völker

von
Johann Heinrich Martin Ernesti,
Professor an dem Collegio Casimiriano
zu Coburg.

Nürnberg,
bey Monath und Kußler.
1792.

Aalborg Skole.
Wb/70/529

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Den

Durchlauchtigsten Prinzen und Herren,

Herrn

Ernst Anton Carl Ludwig,

und

Herrn

Ferdinand Georg August,

den

hoffnungsvollen ältesten Prinzen

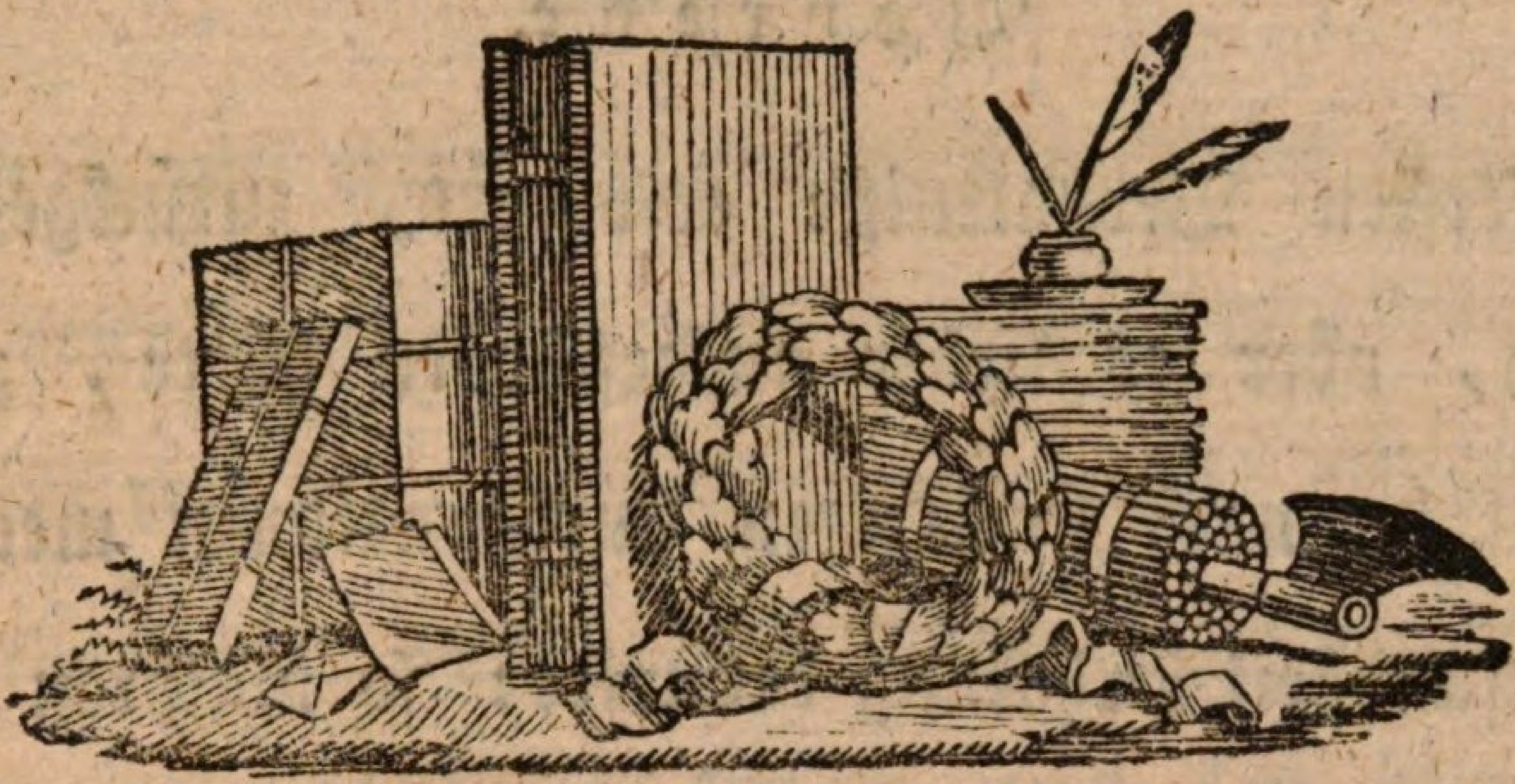
Sr. Herzoglichen Durchlaucht

unseres

vortrefflichsten Herrn Erbprinzen

von

Sachsen-Coburg-Saalfeld.



Vorrede.

Es folgt hier ohne Verzug das versprochene Wörterbuch nun selbst nach, welches mit dem Tacitus zugleich erschienen seyn würde, wenn nicht so viele Hindernisse mir vor und unter der Arbeit in den Weg gekommen wären. So gern ich mich von einem Unternehmen, das volle Kräfte und die vortheil-

haftesten Verhältnisse erfordert, zurückgezogen, oder es lieber aufgeschoben hätte, zumal da nach bisherigen Lucubrationen meine Gesundheit Erholung bedurfte: so machten es doch Pflicht und Umstände (schon das Versprechen und die getroffene Einrichtung war dringend genug) mir nothwendig, daß ich nun auch das Werk vollendete.

Was das Wörterbuch selbst anlangt, dessen Inhalt sich nicht blos über den Text erstreckt, und das in dieser Gestalt, auch unabhängig von dem Tacitus, wenigstens, wie ich hoffe, zu meiner Absicht gebraucht werden kann, so sollte ich einiges von dem Zustande des Wissens in diesem Fache, oder von den Quellen und Hülfsmitteln, vorausschicken, und dann von meinen Zwecken und der Arbeit eine ausführliche Anzeige thun; aber ich kann itzt

nur so viel erinnern, wornach mich der geneigte Leser beurtheilen wird. Mein Plan brachte es so mit sich, daß ich zuweilen mit wenigem wiederholte, was in dem Buche selbst vorkam; aber es geschah nur selten, und fast überall mit Zusätzen. Was ich erzählte oder erklärte, habe ich, mehrentheils aus dem Tacitus, immer mit Zeugnissen belegt, und Schriften *) angeführt, worin man weitere Auskunft findet. Aber die Schriften, welche ich fast durchgängig nach Seitenzahlen citire, enthalten nicht iedesmal das, was ich erzähle oder erkläre, oder auf dieselbe Weise: sie stehen gleich-

*) Manche Schrift ist mir nicht, oder zu spät, wie des Herrn Professors Papst Commentatio de agriculturae initiis in Germania historico-philosophica, zu Gesicht gekommen, die ich aber gern genützt hätte.

wohl doch am rechten Orte, wo ich anders nicht irre. Einigemahl geschah's, daß in die Abschrift, und also auch in den Text Stellen aufgenommen wurden, die ich für mich, z. E. Bücheranzeigen, an den Rand des Manuscripts hingeschrieben hatte: der kundigere Leser wird sie leicht wahrnehmen. Es kan scheinen, daß ich hier und da meiner Einbildung folge; aber, wenigstens in den mehresten Fällen, möchte es auch nur so scheinen: es war nicht wohl thunlich, daß ich immer Zeugnisse — im Allgemeinen sind sie schon zu Anfange des Artikels angegeben, oder in den beygefügten Schriften enthalten — anführte; öftere Wiederholungen hätten auch dann nicht vermieden werden können. Bey den Allegatis gieng ich so pünktlich zu Werke, als es nur immer möglich war: mehr als einmal habe ich die Bücher, welche ich selbst besitze, nach-

geschlagen, und was ich geschrieben, nochmals damit verglichen. Das konnte ich nun freylich bey den übrigen Büchern nicht thun, die mir nicht immer zu Gebote standen, ob ich gleich auch hier meinen Augen nicht traute, und öfters zur nochmaligen Ansicht die Zeit darauf wendete: ungern habe ich bisweilen andere Ausgaben gebraucht, so wie ich sie in den Händen hatte, aber es doch meistens bemerkt.

Was die ausgezogenen Stellen anlangt, zumal aus kostbaren oder sehr speciellen Werken, so werden sie, hoffe ich, manchem Leser willkommen seyn: ich sahe hier aber vorzüglich auf meine werthesten Zuhörer, für welche das Buch besonders bestimmt ist. Zuletzt erinnere ich nur noch, daß ich von mancher Meynung und Erklärung die ich stark

hätte unterstützen können, während daß ich schrieb, abgieng, daß hingegen die Gedanken, welche ich an deren Stelle äussere, noch nicht ausgearbeitet seyn können. Coburg im September, 1791.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Verzeichnis
(nur) einiger der vornehmsten Schriften, welche hier gebraucht wurden und allegirt sind.

NB. Griechische und römische Bücher werden übergangen: die gebrauchten Editionen stehen auch insgemein in dem Buche selbst angeführt.

Abels (Caspar) deutsche und sächsische Alterthümer. — Braunschweig 1729. in 8. (eigentlich der erste Theil).

Anchersen (Ioh. Petr.) Vallis Herthae deae et Origines Daniae ex graecis et latinis Autoribus descriptae et illustratae. Hafniae 1747. in 4.

Arnkiel (Trogill.) Cimbrische Heidenreligion: was unsere Vorfahren cimbrischer Nation, die Sachsen, Guten, Wenden und Fresen und die von denselben herstammende mitternächtige Völker für Götter, Opfer, Götzendienst, Gebet, Festtage, Altare u. s. w. gehabt. In vier Theilen beschrieben und mit vielen Kupferstichen beleuchtet. Hamburg 702. in 4.

Buchholz (Samuel) Versuch einer Geschichte der Churmark Brandenburg von der ersten Erscheinung der deut-

schen Sennonen an bis auf ietzige Zeiten. Erster Theil, alte Geschichte. Berlin 1765. in 4.

Cellarii (Christophori) Notitia Orbis Antiqui s. Geographia plenior ab ortu Rerumpublicarum ad Constantinorum tempora orbis terrarum faciem declarans &c. Alteram hanc editionem annotationibus varii generis — illustravit et auxit. L. Io. Conradus Schwartz. Lipsiae 1731. in 4.

Eiusdem Dissertationes academicae varii argumenti in summam redactae cura et studio Io. Georgii Walchii. Lipsiae 1712. in 8.

Clesselii (Io. Christoph.) antiquitates Germanorum potissimum septentrionalium selectae. Francof. et Lipsiae 1733. in 8.

Cluverii (Philippi) Germaniae antiquae libri tres. Opus post omnium curas elaboratissimum, tabulis geographicis et imaginibus, priscum Germanorum cultum moresque referentibus, exornatum. Editio II. aucta et recognita. Adiectae sunt Vindelicia et Noricum eiusdem auctoris. Lugduni Batavor. 1631.

Couringii (Hermanni) de habitus corporum Germanicorum antiqui ac novi caussis liber singularis. Annotationibus uberrimis dilucidavit Io. Phil. Burggravius. Francofurti ad Moenum 1727. in 8.

Eccardi (Io. Georg.) de origine Germanorum. Gottingae 1750. in 4.

Eiusd. Leges Francorum salicae et Ripuariorum cum additionibus Regum et Imperatorum variis &c. Francof. et Lipsiae 1720. in fol.

Egin-

Eginharti de Vita Caroli Magni Commentarius. Cum Annotationibus Ger. Nicolai Heerkens. Groning. 1755. in 12.

Fortsetzung der allgemeinen Welthistorie durch eine Gesellschaft von Gelehrten in Deutschland und England ausgefertigt. Ein und dreyßigster Theil. Verfasset von August Ludwig Schlözer. Halle 1771. in 4.

Gatterers (Joh. Christoph) Einleitung in die synchronistische Universalhistorie zur Erläuterung seiner synchronistischen Tabellen. Göttingen 1771. in 8.

Gebaueri (Georg. Christi.) Vestigia Iuris Germanici antiquissima in C. Cornelii Taciti Germania obvia s. dissertationes XXII. in varia aurei illius libelli loca cum nonnullis similis argumenti, cuncta iusto ordine collocata et partim locupletius partim nunc primum edita. Gottingae 1766. in gr. 8.

Gericken (Ioh. Werneri) Schottelius illustratus et continuatus, sive spicilegium ad D. Iusti Georgii Schottelii I. C. Tractatum de singularibus et antiquis in Germania Iuribus et Observatis. Leipzig und Wolfenbüttel 1718. in 8.

Grupen (Christi. Ulr.) de Uxore Theotisca. Göttingen 1784. in 4.

Eiusd. Observationes Rerum et Antiquitatum Germanicarum et Romanarum. — Mit einer Vorrede und Abhandlung, de lingua Hengisti Hengists Tonge, als der altsächsischen Sprache, welche der sächsische Fürst Hengist mit den Sachsen in Britannien gebracht. Halle 1763. in 4.

Eiusd. Origines Germaniae. Oder das älteste Deutschland unter den Römern, Franken und Sachsen. Erst. Th. Lemgo 1764. in 4. Zweyt. Th. 1766. dritter und letzter Th. 1768.

Hachenbergii (Pauli) Germania media. Editio secunda. Ienae 1686. in 4.

Hanßelmanns (Christi. Ernst.) Beweiß, wie weit der Römer Macht in den mit verschiedenen teutschen Völkern geführten Kriegen, auch in die nunmehrige Ostfränkische, sonderlich Hohenlohische Lande eingedrungen ꝛc. nebst einer histor. Beschreibung der unterschied. teutschen Völker, als gewesenen Inwohnern ietztgedachter Landen selbiger Zeit bis nach Ankunft der Franken ꝛc. Schwäb. Halle 1768. in Fol.

Ebendess. Fortsetzung des Beweises ꝛc. Nebst ebenfalls fortgesetzter historisch und geographischer Beschreibung der Provinz Ostfranken ꝛc. Schwäb. Hall 1773. in Fol.

Heller (Heinr. Wilh.) über die Strafe des Ehebruchs nach den Begriffen der alten und neuern Deutschen. Ulm 1773. in 8.

Hertii (Ioann. Nicol.) Commentationum atque opusculorum de selectis et rarioribus ex Iurisprudentia universali, publica, feudali et Romana, nec non historia et geographia antiquae Germaniae Argumentis Volumen II. (hierin ist s. Notitia veter. Germ. populor.) Ex Manuscriptis b. Autoris edidit, correxit et insigniter locupletavit Ioh. Iacob. Hombergk. Francof. ad Moenum 1737. in 4.

Herzberg (des Herrn Grafen von) Abhandlung, worin man die Ursachen der Ueberlegenheit der Deutschen über die Römer zu entwickeln und zu beweisen sucht, daß

der

der Norden des alten Deutschlands zwischen dem Rhein und der Weichsel und vorzüglich die gegenwärtige preussische Monarchie das Stammland der heroischen Nationen gewesen sey ꝛc. Aus dem Französ. übersetzt. Berlin 1780. in 4.

Historia Gotthorum, Vandalorum et Langobardorum: ab *Hugone Grotio* partim versa, partim in ordinem digesta. Praemissa sunt eiusdem Prolegomena. Amstelodami 1655. in 8.

Keysleri Antiquitates selectae septentrionales et Celticae. Hannoverae 1720. in 8.

Laurentii (Joh. Gottlieb) Abhandlung von den Kriegsgerüchten der alten Deutschen, besonders in Ansehung der peinlichen Gerichtsbarkeit von den ältesten Zeiten an bis zu dem zehnten Jahrhundert. Gotha 1753. in 8.

Leibnitii (God. Guil.) scriptores rerum Brunswicens. Hannoverae 1707. Vol. III. in Fol.

Meusels (Joh. Georg) Geschichtforscher. Erst. Th. Halle 1775. Zweyter Th. 1776. in 8.

Mösers (Justus) osnabrückische Geschichte. Erster Theil, mit Urkunden. Neue vermehrte und verbesserte Auflage. Berlin und Stettin 1780. gr. 8.

Petersens (J. W.) Geschichte der deutschen Nationalneigung zum Trunke. Leipz. 1782. in 8.

Sammlung der Preiß- und einiger andern Schriften, über die von der Akademie vorgelegte Frage: wie weit die alten Römer in Deutschland eingedrungen? vorher geht eine nähere Beurtheilung und Auflösung derselben Frage. Berlin 1750. in 4.

Sattlers (Christ. Frieder. allgemeine Geschichte Würtembergs in dessen angränzender Gebiete und Gegenden nach den merkwürdigsten Veränderungen im Staats- Kirchen- und bürgerl. Wesen. Alles mit nöthigen Dokumenten bewiesen und mit vielen Kupfern geziert. Frankf. und Leipzig 1764. in 4.

Schardii scriptor. rer. Germ. oder wie es eigentlich heißt: Historicum opus in quatuor Tomos divisum, quorum Tomus I. Germaniae antiquae illustrationem continet &c. Basileae 1674. in Fol.

nach

Schütze (Gottfr.) Schutzschriften für die alten Deutschen und nordischen Völker. Der erste Band. Neue durchaus verbesserte und vermehrte Ausgabe. Leipzig 1773. in 8. Der zweyte und letzte Band. 1776.

Ebendess. Lobschrift auf die Weiber der alten Deutschen und nordischen Völker. Neue durchaus verbesserte und vermehrte Ausgabe. Hamb. 1776 in 8.

Ebendess. Lehrbegriff der alten Deutschen und nordischen Völker von dem Zustande der Seelen nach dem Tode. Leipzig 1750. in 8.

Sorber (Io. Iacobi) Commentatio de Comitiis veterum Germanorum antiquis ex historia, monumentis, diplomatibus et scriptoribus fide dignis eruta &c. Ienae 1745. in 4. Vol. II. Francofurti et Lipsiae 1749.

Speneri (Iacob. Carol.) Notitia Germaniae Antiquae ab ortu Reipublicae ad regnorum germanorum in Romanis provinciis stabilimenta Germaniae et Germanicarum civitatum statum et conditionem plene declarans &c. Accessit Conspectus Germaniae mediae. Halae Magdeb. 1717. in 4.

Strauchii (Aegidii) Opuscula Iuridico-historico-philologica rariora, collecta a C. F. Reinharto VI. Partes. Halae 1727. in 4.

v. Wedel (Frh. v. W. J.) Abhandlung über die ältere scandinavische Geschichte von den Cimbern und den scandinavischen Gothen. Copenhagen 1781. in 8.

Wencks (Helfr. Bernh.) hessische Landesgeschichte. Mit einem Urkundenbuch. Darmstadt und Giessen 1783. in 4. Zweyter Bd. Frft. und Leipz. 1789.

Wiesands (D. St.) Juristisches Handbuch, worin die deutschen Rechte sowohl der alten, als neuern Zeiten aus ihren Quellen hergeleitet, der Verstand dunkler Wörter und Redensarten erklärt, die merkwürdigsten Sachen aber in alphabetischer Ordnung kürzlich erörtert werden. Hildburgh. 1762. in gr. 8.

Abnob.

A.

Abnob (Abnoba a) Kap. 1.) Dieses Gebirge in Schwaben ist ein Theil des Schwarzwalds, an dessen Fuße die Donau entspringt; und erstreckte sich bis in die Wetterau (an die Chatten oder Hessen). Woher das Gebirge seinen Namen hat, untersuche ich nicht. Es kann seyn, daß es von aben (Wachteri Glossarium Germanic. p. 2. fallen (herab) und Au (owe) Wasser (Wacht. Gl. G. p. 81.) benannt wurde (Frisch in s. lat. deutschen Wörterbuch Th. I. S. 39.) und einen Ort bedeutet, wo das Wasser herabfällt: aber der deutsche eigenthümliche Name war es doch wohl nicht; eher nannte man das Gebirge schon damals die Alp (oder Alb) — die rauhe Alp, wie es noch heißt. Die östliche Seite des Gebirgs, auf welcher die Donau ihre Quelle hat, erhebt sich nach und nach: es kommt also auch in diesem Stück die Beschreibung des Tacitus damit überein. S. Cluuerii German. Antiq. Edit. II. pag. 709. und 710. Speneri Notit. Germ. Ant. pag. 85. sq. Sattlers allgemeine Geschichte Würtembergs, erster Band S. 140. und S. 307.

Anmerkung. Nach gelehrten Anzeigen enthält Historia Nigrae siluae &c. opera et studio Martini Gerberti &c. collecta et

a) Man findet auch Ἄυνοβα beym Ptolomäus (Geogr. II, 11.) insgemein aber Abnoba, z. B. beym Plinius (Hist. Nat. IV, 12.) Mela (II, 1.) s. w. Υ und Β bey den Griechen, und V und B bey den Römern, werden öfters verwechselt.

et illustrata (3 Tomi St. Blasien 1783 — 88. gr. 4.) sehr lesenswürdige Sachen von dem Abnobischen Gebirge.

Ackerbau (Kap. 14. K. 26.). Man kannte ihn früh; aber er war keine ordentliche Beschäftigung für freye und rüstige Deutsche. Gleichwohl wurde, wenigstens bey den meisten Völkern, so viel Getraide gebaut, als man zu seinen Bedürfnissen, z. E. zu dem Bier, das man häufig trank, brauchte. Einige Völker liessen sich sogar (Caesar. Bell. Gall. IV, 1.) in Gallien nieder, weil sie, durch den Druck der Sweven und durch die Kriege mit ihnen, das Feld zu bestellen ausser Stand gesetzt wurden. Man pflegte insgemein diese schweißkostende und anhaltende Arbeit nur denen, die nicht in den Krieg ziehen konnten, als Alten, Sklaven, und auch den Weibern zu überlassen. Ob die Gewohnheit überall herrschte, möchte ich nicht behaupten. Von den Aestyern, iener weitläuftigen nördlich deutschen Nation heißt es (Kap. 45.) wenigstens, daß sie den Feldbau fleißiger getrieben hätten, als man es sonst bey andern Deutschen gewohnt gewesen wäre. Auch die Sweven (des Cäsars, darunter vorzüglich die Chatten zu verstehen sind) bauten (Bell. Gall. IV, 1.) fleissig das Feld: Wenn iährlich wechselsweise b), so anders die Nachricht Grund hat, aus iedem ihrer Gauen tausend bewaffnete Leute nach hergebrachter Sitte in den Krieg zogen, sorgten die übrigen, wel-

b) Aber die Sweven, welche unter Anführung des Vasua und Cymber (Bell. Gall. I, 37.) über den Rhein giengen, waren kein solcher Ausschuß: Sie wollten, oder sollten sich nur (Dionys. Halic. Archaeolog. Rom. I, 16.) einen Strich Landes zu ihrem Wohnsitz verschaffen.

welche zu Hause blieben, für die Bestellung der Felder, daß sie nicht Mangel hatten; aber sie verrichteten wahrscheinlich die Feldarbeiten, die ihrer kriegerischen Denkungsart und Neigung mehr, als irgend einem deutschen Volke, widersprachen, ohne Noth nicht selbst. Sonderbar ist es, was Cäsar, und auch Tacitus, von der jährlichen Umwechselung der Felder erzählt. Aber wenn es wirklich nach der gewöhnlichen Auslegung zu verstehen, und noch zu Tacitus Zeiten so gewesen wäre; so würde doch immer Landeigenthum bleiben, und so erklärt werden müssen, wie es Gatterer nimmt, und der Zustand der beginnenden, oder bereits begonnenen Cultur erfordert:

1) Jeder Gau hatte Landeigenthum, nämlich die ganze Feldmark.

2) Jede Familie hatte Landeigenthum; aber

a) nur auf Ein Jahr lang gehörte ihr ein zugetheilter Strich Landes in der Feldmark.

b) Was sie in dem Jahr bauete, gehörte ihr auf ewig.

Ihr Landeigenthum war also nicht so beschaffen, wie das unserige.

c) Eine iede Familie hatte eine Portion der Feldmark.

In Pallas Reisen ist etwas Aehnliches mit dem Fischfang, den die Cosaken am Jaik treiben.

Die Gemeinheiten in Deutschland sind noch Reliquien dieses alten Landeigenthums. Erst im Jahr 1773. den 29sten December sind im Schleswigischen, im Amte Tondern, dergleichen Gemeinheiten an Aeckern und Wiesen abgetheilt worden. S. Deutsch. Merku. vierten Ban-

des drittes Stück S. 195 – 244. Leonhardi symbolae ad historiam agriculturae veterum Germanorum Lipsiae 1790.

Adel (Kap. 7. K. 10. K. 11. K. 13.). Er machte einen eigenen Stand aus, und existirte schon in den ältesten Zeiten. Man weiß eben nicht, wie er eigentlich entstand; aber so viel liegt vor Augen, daß er bey einer so kriegerischen und freyen Nation nur durch grosse Kriegsthaten und Verdienste erworben wurde. Noch zur Zeit des Tacitus wählte man die Heerführer aus vorzüglich tapfern und berühmten Männern; und so blieb es lange: der Fryling konnte daher so gut, als der Edeling, wenn iener sich durch Tapferkeit auszeichnete, zum Heerzog erkohren werden. Geburtsadel gab es nicht im strengen Verstande, d. i. der Sohn des Edlen hatte keine Vorrechte im Staate, wenn er sich dieselben nicht erwarb; ob man gleich auf die Nachkömmlinge edler Geschlechter, oder verdienter Vorfahren, sorgfältige Rücksicht nahm, und auch dadurch das Verdienst ihrer Väter belohnte: denn man sah auf solche Herkunft bey Wahl der Häupter oder Fürsten, und diese, vornehmlich die Heerzoge, würdigten Söhne grosser Männer unter ihrem Gefolge einer vorzüglichen, ihrem Geschlechte und der Erwartung gemäßen Aufsicht. Man hatte nach den germanischen Begriffen eigentlich keinen niedern Adel; man müßte denn wider den Sprachgebrauch die Frylinge oder Wehren, dafür halten. Noch in den mittleren Zeiten wurde gemeiniglich nur dem höhern Adel edel (nobilis) gegeben. Wollte man den Adel iener Zeiten in Deutschland mit dem heutigen vergleichen, so würde es nur unser hoher Adel seyn, der ihm ohngefähr beykäme. Als die Cherusker ihre Edlen durch innerliche Krie-

ge verloren, und keinen Heerzog mehr hatten, lebte nur noch Einer, heißt es, von edlem Geblüte (stirpis regiae) unter den Cheruskern zu Rom, nämlich Italus c), welchen sie auch zu ihrem Haupte wählten. Von dem Ansehen und den Vorrechten des Adels erzählt uns Tacitus noch Manches: und alles besteht mit der Freyheit der Nation. Aber das größte Vorrecht scheint zu seyn, daß aus ihm ihre Volkshäupter, oder wie man sie auch nennt, ihre Könige und Fürsten genommen wurden. Sie hielten so fest daran, daß auch die Heruler, als sie unterm Justinian nach dem Tode ihres Königs keinen mehr aus fürstlichem Geblüte hatten, sogar nach Scandinavien Gesandte schickten, um in dem Lande, als ihrem ersten Wohnsitze, einen König aus dem edlen (d. i. fürstlichen) Geblüte ihrer gehabten Fürsten zu wählen. d) S. Gebaueri Vestigia Iuris Germanici, p. 54—83. Deutsches Museum erstes Stück, 1782. S. 48—67. Fortsetz. im zweyten Stück 1782. S. 109. ff.

Aestyer (Kap. 45.) Niemand wird noch daran zweifeln, daß sie Deutsche waren: Tacitus, der die Aestyer zuerst bey diesem (ihren eigenen) Namen nennt, heißt sie ausdrücklich Germaner, und sagt, daß sie zu den Sweven gehören, oder ihnen in den Sitten, und im Aeusserlichen gleich wären. Aber wenn er vorgiebt, daß ihre Sprache der Britannischen nahe gekommen wäre, und wenn er ihres Fleisses im Ackerbau gedenkt, welchen man doch bey den Deutschen sonst nicht findet: ist

c) Tacit. (Annal. XI, 16.)

d) Procopii Bell. Goth. II, 15.

denn ihre deutsche Herkunft so gewiß? Mir deucht, nicht weniger; da es zumal eine grosse Frage ist, ob auch Tacitus den Unterschied der Sprache beurtheilen, oder wissen konnte? Die Aestyer bleiben nach den Zeugnissen des Alterthums, und übrigen Umständen (S. den Artikel Bernstein, und die Bernsteinsgeschichte) unwidersprechlich Deutsche: auch der Name ist deutsch. Spener äussert hier: die Aestyer möchten Istävonen gewesen seyn, und ursprünglich an dem Rhein gewohnt haben, daß sie leicht durch Verkehre Manches von der Britannischen Sprache aufnehmen, und mehr Ackerbau und Fleiß, wie überhaupt eine gewisse Cultur, von dortigen Gegenden in ihre nachherigen Wohnplätze mitbringen konnten. Sie hatten ihren Wohnsitz am rechten Ufer des Swevischen Meers e) (S. Swevisches Meer), d. i. an den Küsten der Ostsee. Ihr Gebiet war demnach, wenn man mit dieser Nachricht des Tacitus iene von dem Bernsteinhandel (S. Bernstein), den nur die Aestyer trieben, verbindet, das alte Preussen f), dazu auch Livland zu rechnen ist, wie noch der Name in Esthland, oder dem Revalschen Gouvernement übrig ist. Land und Gränzen müssen sich sehr weit erstreckt haben. g) Tacitus spricht auch von Völkern der Aestyer

e) S. Grupen Origines German. P. I. p. 411. sq. Grupen zeigt da, wie nach dem Gang, den Tacitus geht, die Aestyer an dem Swevischen Meer zwischen den Rugiern und Lemoviern gegen Abend, und den Veneden gegen Morgen, letzteren zunächst gewohnt hätten.

f) Hartknoch setzt sie auch in seinen Alten und Neuen Preussen Th. I. S. 25. nach Preussen, ohne eben ihre Ausdehnung zu bestimmen.

g) „Der Name Aestyer haftete auf der ganzen Küste von der Weichsel bis nach Finnland hin: von Tacitus bis ins 9te

Aestyer in der Ostsee. Clüver geht nur über das Ziel hinaus. Sie sind durch den Bernsteinhandel berühmt worden h), bey welcher Gelegenheit man sie selbst näher kennen lernte: daher Tacitus im Stande war, uns Manches, wie in dem 45sten Kap. geschieht, von diesen nördlichen Küsten und seinen Bewohnern zu erzählen. Sie blieben auch sehr lange bekannt, oder berühmt: noch zu den Zeiten Karls des Grossen kommen sie vor, da ihrer in der Lebensgeschichte dieses Kaisers i) gedacht wird. S. Cluveri Germ. Ant. Edit. II. p. 684. sqq. Speneri Notit. Germ. Ant. L. VI. pag. 189–200. Grupen Origines Germaniae P. I. Obseruat. XIII. de Litore Aestiorum pag. 409–416. Vergl. Ei. Obseruat. XII. de Aestuaris Guttonum p. 395–406.

Agrippiner (Agrippinenses Kap. 28.). So heissen die Ubier (S. die Ubier k) von der Kaiserin Agrippina, der Tochter des Germanicus, und Gemahlin des Kaisers Claudius: denn sie war in der Stadt der Ubier (itzt Cöln) geboren, und hatte eine Colonie l) dahin geschickt, welche Colonia Agrippina genennt wurde, daraus mit Weglassung der Agrippina Cöln entstand. Taci-

9te Jahrhundert erhielt er sich in dieser Weite.„ S. d. folg. Anmerk.

h) Schlözer: „Ohne den Bernstein würde vermuthlich die Nordische Geschichte um 500 Jahre jünger seyn.„ S. Allgemeine Welthist. 31ster Th. S. 34.

i) S. Eginhart in Vita Caroli Magni cap. 12.

k) Vgl. mit dem 28sten Kap. unseres Tacitus s. Histor. I. 56. 57. IV. 20. 25. 28. 59. 79.

l) Ebendess. Annal. XII, 27.

tus m) erzählt es selbst. Einige, als Kirchmaier n), Hammelmann o), Neuwald p) haben gemeint, daß die Colonie von dem Consul Agrippa, einem General des Kaisers August, den Namen erhalten hätte; aber es ist dieses gegen das ausdrückliche Zeugniß des Tacitus: Agrippa q) hat die Ubier nur über den Rhein geführt, da sie von den Chatten, ihren Nachbarn, gedrängt und verfolgt, unter der Herrschaft der Römer Schutz suchten, die ihnen auch diesseits des Rheins in dem heutigen Cölnischen Wohnplätze und Ruhe verschafften. Die Ubier nannten sich nun auch (nicht die Colonie allein) aus Dankbarkeit und zum Andenken Agrippinenses. r) S. Speneri Not. Germ. Ant. L. VI. p. 307. sqq. Cellarii Notit. Orbis antiq. L. II. c. 5. §. 112.

Alces (Kap. 43.). Eine Gottheit der Naharvalen, nach dem Tacitus, von welcher er in dem angeführten Kapitel redet. Er vergleicht sie mit dem Castor und Pollux s); setzt aber weislich hinzu: nach römischer Deutung,

m) Ebendaselbst.

n) In seiner Ausgabe p. 336.

o) De populis olim in Westphalia in seinen operibus p. 19.

p) De Antiquis Westphaliae colonis &c. cap. 5. p. 33.

q) Von dem die Agrippina auch eine Enkelin war. Hätten sie von diesem Agrippa den Namen, so würden sie Agrippenses, und nicht Agrippinenses genennt worden seyn, wie Lipsius schon bemerkt hat.

r) Infestius in Vbiis (sagt Tacitus Histor. IV, 28.) quod gens Germanicae originis eiurata patria, Romanorum nomine Agrippinenses vocarentur

s) Auch Diodorus von Sicilien erzählt in seiner Bibliothek von den Dioscuren, welche die Celten an dem Ocean verehrt hätten.

tung, das man immer vor Augen haben sollte, wenn von Göttern und Gottesverehrung der Deutschen die Rede ist. Man hat bey allen bisherigen Untersuchungen nichts, worauf man in der Erklärung gewiß bauen könnte; aber verschiedene Meynungen und bloße Muthmassungen. Einige, als Heinsius t), verstehen das Elenthier darunter. u) Andere suchen hier eine Jagdgottheit. Ritter leitet Alces von Els, d. i. Erle (Elsenholz Erlenholz) her, weil in einem Eller- oder Elsenwald die Verehrung geschehen sey. Deutsch ist der Name: so viel sieht man nun wohl; aber verstümmelt. Vielleicht Alles, meynt Longolius, das Παν, welches alles regiert.

Alemannen. Eine aus mehreren deutschen Völkern bestehende Nation, die sich allem Ansehen nach, wovon sie auch den Namen Allemänner haben mögen, gegen die Römer vereinigten, und ein weites Gebiet in Deutschland zwischen dem Rhein, Mayn und der Donau inne hatten. Ob sie gleich aus verschiedenen Völkern zusammenflossen v), und auch die durch den Abzug der Marcmannen w) (S. Marcmannen) verlassenen Gegenden mitbewohnten; so sind sie doch keinesweges Galler gewesen.

A 5 wie

t) In seinen Diss. de Alce (Ienae 1681.)

u) S. auch in Schlözers neuem Briefwechsel, Heft II. S. 79. ff.

v) So lautet auch beym Agathias Scholast. das Zeugniß eines sehr alten und accuraten Geschichtschreibers, des Asinius Quadratus. S. Speneri Notit. Germ. ant. L. IV. p. 177.

w) Es blieben aber wohl nach der Auswanderung der Marcmannen noch Sweven in den Landen zurück.

wie z. E. Clüver x) zu überreden sucht, oder aus Gallern entstanden. Hanßelmann y) hat es bündig widerlegt, und hingegen gezeigt, daß sie Germaner, und zwar Swevischen Ursprungs gewesen sind. Clüver, mit dem es auch Anfangs Schöpflin hielt, (nur daß dieser noch andere Völker aus Germanien, Pannonien und Rhätien zur Allmanney zählte) gerieth auf die irrige Meynung, weil er die neuen Ankömmlinge in den genannten decumatischen Ländereyen für die nachherigen Alemannen hielt. Aber es können durchaus nicht die Alemannen von diesen Gallern herstammen, wie Hanßelmann am angeführten Orte z) bewiesen hat; schon um deßwillen nicht, weil diese Galler immer unter dem römischen Schutz, immer römische Unterthanen und Feinde der Deutschen waren. Und wenn sie auch in der Folge sich zu den Alemannen geschlagen hätten, so kämen sie doch lange, auch dann noch nicht in Berechnung. Sie sind sehr berühmt; mit ihrem Namen verlosch allmählig die Benennung Germanier: und nun hatten die Römer nicht mehr mit Germanen, sondern mit Alemannen zu thun. „Aber noch verband sich (sagt Anton) Germanien nicht ganz: Franken, Sassen und andere Völker (man thut Unrecht, wenn man diese als neue Völker ansieht; es sind nur neue Namen) ließen sich nicht auf den Bund ein.„ Erst gegen den Anfang des dritten Jahrhunderts gedenkt die Geschichte der merk-

x) Germ. ant. Edit. II. p. 516. 517.

y) S. Bew. wie weit der Römer Macht in die Ost-Fränkischen Lande eingedrungen, 1. Th. S. 166. ff. Vergl. Sattlers allgemeine Gesch. Würtembergs S. 253—255.

z) Vergl. den Artikel: Decumatische Ländereyen.

merkwürdigen Alemannen, und zwar unter dem Kaiser Caracalla, der sie rühmlich überwunden hat, und daher den Namen Alemannicus (der Beyname Germanicus wegen eines andern deutschen Siegs ist unterschieden) führte. Seitdem ihr Name bekannt wurde, haben auch die Schriftsteller viel von ihnen zum Andenken einer so wichtigen und grossen Nation erzählt. S. z. E. beym Hanßelmann am angeführten Orte.

Anmerkung. Folgende Stelle aus Fulda über die beyden Hauptdialekte der deutschen Sprache, a) möchte hier, auch für den Artikel Sweven, nicht am unrechten Orte stehen. „Der Name Alemanni, welcher gleichsam mit einem Enthusiasmus aufgekommen, hat beynahe sieben Jahrhunderte die Oberhand gehabt, bis der älteste wieder in seine Rechte getretten. Suevia ist generaler. Alemannia liegt in Swaben. Bald sind beyde eins, bald sind sie unterschieden. Anders bey den Römern, anders bey den Franken. Allemannia gilt in Frankreich für Deutschland, wie im Orient Franken für Europa. So wanderte Germania. Bald galt es die Alemannen, bald die Franken. Bald sollte man es für ein von beyden unterschiedenes Volk ansehen.„ Scpisc. (in vita Probi C. 12.) testes Franci — testes Germani, et Allemanni.

Alp b) oder **Alpen** (Kap. 1.) bedeutet nach seinem Ursprung iedes Gebirge, oder eine Reihe hoher Berge

a) S. Adelungs Grammat. krit. Wörterbuch der hochdeutschen Mundart. Erst. Th. (dem die Preisschrift beygefügt ist,) S. 45. ff.

b) Die Alp (in der Schweiz der Alp) ist noch in ganz Oberdeutschland üblich, wo sie eigentlich die mittlere mit Gras bewachsene Gegend der hohen Berge bedeutet: daher die oberdeutsche Redensart zu Alp führen, d. i. das Vieh

ge c), und wird von den hochgethürmten Gebirgen gebraucht, die Italien von Deutschland, Frankreich und den Schweizer Eidgenossenschaften scheiden. Man findet sie häufig bey den Alten mit verschiedenen Beynamen, wodurch sie unterschieden werden. Tacitus redet im ersten Kapitel von Rätischen Alpen, auf welchen der Rhein entspringt; das sind nicht die Alpen, die um die Schweiz herumliegen, sondern die Graubündner, welche bey dem Gotthardsberg anfangen, oder von dem Gebirge Adula (zu dem der Crispalt, der Lukemänner und St. Bernharden gehören) bis nach Trident sich erstrecken; Cäsar d) hingegen nennt da die Lepontischen Alpen, welche nach dem Jovius von dem Comersee über Cleven bis gen Chur gegangen wären. Ausser dem gedenken die Alten auch der Norischen oder Carnischen Alpen, die Italien von Noricum trennten, der Penninischen Alpen, von dem großen St. Bernhardsberg (Mons Penninus) durch das Walliserland, bis (an das Gebirge Adula bey den Alten) an die Furke. Die höchsten Alpen sind der St. Gotthardsberg in dem Canton Uri, und der Crispalt, der auch als ein Arm des St. Gotthardsberg angesehen wird. S. Bergmanns histor. physik. und geogr. Beschreibung des Schweizerlandes, erst. Band (Bern 1782.) Storrs Alpenreisen, erst. Th. Leipzig 1784.

Vieh in diese Weide treiben. S. Adelungs gram. krit. Wörterb. der hochdeutschen Mundart. Erst. Th. S. 195. und 196.

c) S. Wachteri Gloff. Germ. p. 41. und Frisch deutsch lat. Wörterb. Erst. Th. S. 20.

d) Bell. Gal. IV. 10.

Angeln. (Kap. 40.) Sie wohnten wahrscheinlich über der Elbe e), und gehören zu den sieben Familien-Völkern f), von welchen Tacitus, (nach den Langobarden) in dem angeführten Kapitel redet. Sie sind in der Geschichte mit den Sachsen, die Ptolomäus hat, und gewiß auch schon zu Tacitus Zeit, nur, wie es scheint, nicht dem Namen nach, existirten, sonderlich berühmt worden, da sie, von den Britten zur Hülfe gerufen, nach mächtigen Thaten gegen die Picten und Scoten, in Vereinigung mit den Sachsen, auch das Brittische Reich stifteten, daher die Benennung Anglia, England. S. Cluverii Germ. ant. Edit. II. p. 605. Speneri Notit. Germ. ant. L. V. p. 39. und 40.

Angrivarer. (Kap. 33.) Es scheint, daß sie ihren Namen von dem Flusse Anger haben, welcher bey Bonn in den Rhein fällt; und wenn dieses ist, so läßt sich auch ihr Aufenthalt eher und näher bestimmen, da noch Spuren in Angermund (einer Stadt in der Uckermark), Angershusen, Engern u. s. w. übrig sind. Beim Tacitus lesen wir, daß sie Nachbarn der Tenchterer und Cherusker gewesen sind. (S. hier Kap. 33. und in s. Annal. II. 19.) In besagten Annalen gedenkt er ihrer öfters, und in seinem Germanien meldet er noch besonders, daß sie mit den

e) In dem Herzogthum Schleswig heißt noch heutiges Tages eine Landschaft Angeln, wo Flensburg die Hauptstadt ist. Clüver Germ. Ant. p. 605. setzt die Angeln in das Meklenburgische und Lauenburgische Gebiet. Er beruft sich auf eine Stelle des Ptolemäus.

f) Wohl Ein Stamm, Ein Körper; aber sieben Geschlechter.

den Chamavern in die Wohnpläze der Bructerer eingewandert wären, die sie vertrieben und (größtentheils) ausgerottet hätten. Sie haben lange als das Volk existirt: aber nicht unter diesem Namen beständig, wenn Spener g) Recht hat. Er glaubt aus nicht verwerflichen Gründen, sie hätten, seitdem sie nach Vertreibung der Bructerer an der Ems (Amisia) ihren Wohnsiz gehabt, den Namen Amsivarier, das ist, Anwohner der Ems, angenommen, und ihn so lange beybehalten, bis die zwischen der Elbe und dem Rhein herrschenden Franken nach Gallien gezogen wären, sie selbst alsdenn ihre vormaligen Wohnpläze wieder im Besiz genommen, und sich mit den Sachsen vereiniget hätten. Wirklich findet man auch den Namen der Angrivarer nicht, so lange die Franken zwischen dem Rhein und der Elbe herrschten; aber in Verbindung mit den Sachsen findet man in der Geschichte Carls des Großen wieder Angrivarer, welches ohne Zweifel dieselben sind. Es ist auch höchst wahrscheinlich, daß Angaria oder Enger, die Residenz des Stammfürsten Wittekinds, von den Angrivarern seinen Ursprung habe. Siehe Cluverii Germ. ant. p. 553 — 556. Speneri Notit. Germ. Ant. L. IV. p. 260 — 272.

Arier (Kap. 43.) sind Ligier, oder ein Stamm der Ligier. Einige sezen sie in die Insel des Baltischen Meers Aroe oder Arroe. Andere h) in das heutige Schlesien (Nieder-

g) S. s. Notit. Germ. Ant. L. IV. p. 268.

h) Als C. Abel in seinen deutschen und sächsischen Alterthümern, S. 183.

(Niederschlesien) hinein. Andere i) rucken sie weiter nach Pohlen, zwischen dem Asciburgischen Gebirge und der Weichsel. Von ihnen, wie auch von den Naharvalen, erzählt uns Tacitus im angef. Kap. noch am meisten. Den Namen Arii, sagt Gatterer k), scheinen sie von Ar, (bey den Franken Ari,) ein Adler, zu haben. Sind sie etwa Herodots Melanchlänen? Sie waren unter den Ligischen Stämmen die mächtigsten, und werden als ein trotziges Volk beschrieben, das seine natürliche Wildheit noch durch Kunst und Wahl der Schlachtzeit vermehrt habe. Vergl. Longolii diss. XX. de Hermunduris, §. 14.

Asciburg. (Kap. 3.) Es muß dieser Ort an dem Rhein gesucht werden; und daher kann Askeberg im Bremischen dieses Asciburg nicht seyn; auch Aschaffenburg (in der gemeinen Redensart Ascheburg) unter Churmaynz nicht. Aber nicht weit von Mörs liegt am Rhein die Bauerschaft Eßenberg, wo man noch bei niedrigem Wasser die Gründe einer Schanze entdeckt, welches sich noch am besten hieher schickt, auch in Rücksicht iener Stelle beym Tacitus (Histor. IV, 33.) wo Asciburg noch einmal vorkommt, und dasselbe ist: es lag das Asciburg, von welchem Tacitus in dem 33sten Kap. des IVten Buchs seiner Histor. spricht, nicht weit von den veteribus (castris), einem bekannten Römischen Lager und zugleich Stadt, das ist, dem heutigen Xanten, und zwar zwischen dem Lagerplaze und zwischen Novesium, das ist, Nuys (oder Neuß) am Rhein. Was Asciburg aber bedeute, von wem es erbauet sey

i) Als Graf von Bünau in seiner deutschen Reichshistorie S. 36.

k) S. seine Synchr. Univ. Hist. S. 820.

sey u. s. w. wissen wir nicht; zuverläßig ist es, daß der Name Ulysses nicht darin liegt, und daß er es nicht erbaut habe. S. hier Kap. 3. Anmerk. q) ff. Clüver, der auch die Sage widerlegt l), daß Ulysses Erbauer von dem genannten Asciburg sey, vermuthet unter diesem Namen, welches sehr wahrscheinlich ist, eine von den funfzig Castellen, die Drusus am Rhein angelegt habe.

Aurinia. (Kap. 8.) Unter diesem Namen (besser Alrinia) führt Tacitus in dem angef. Kap. eine Wahrsagerin auf, welche die Deutschen verehret hätten: nirgends aber kommt sie sonst vor. Einige, als Schilter m), Keyßler n), u. s. w. glauben, es sey dieses nicht der Name Einer Person, sondern der Name aller magischen Weiber gewesen. Tacitus habe nur, als ein Ausländer, geirrt, und diese allgemeine Benennung in eine eigenthümliche verwandelt. Es kann aber auch seyn, daß eine weise oder magische Frau, (die Tacitus hier meynt) zuerst und vorzugsweise so geheißen hätte, und daß andere in der Magie erfahrne Weiber nach ihr so genennt worden wären. Alrune bedeutet der Abstammung nach, eine Frau, die viel o), die um Geheimnisse und Offenbarungen weiß, eine kluge, magische Frau, von dem Originalwort Run, Rune, Raune, d. i. Weisheit, Geheimniß, Offenbarung

l) S. Germ. Ant. p. 430.

m) S. s. Thes. Antiq. Teut. T. III. p. 27.

n) S. s. Antiq. Sept. et Celt. p. 456. 479.

o) Nicht, die Alles weiß: denn Al bedeutet hier nicht alles. S. davon und die Erklärung des Worts selbst in Wachteri Gloss. Germ. p. 43.

barung: und so findet man auch diesen Namen der weisen Frauen und Prophetinnen bey den deutschen Völkern gewöhnlich, wie wir mehrere Zeugnisse haben. S. in Keysleri Antiq. Sept. et Celt. die Abh. de mulieribus fatidicis Celtarum von p. 371. und beym Schedius de diis German. p. 643. sq. Noch besonders Roth de imagunculis Germanorum magicis, quas Alrunas vocant. Helmstadii 1737. in 8. In Sam. Schmid de Alrunis German. Halae 1739. in 8.

Austravia *). So heißt beym Plinius **) eine von den drey und zwanzig Inseln, welche die Römer auf dem deutschen Meere in dem Germanischen Kriegszuge des Drusus zur See kennen lernten, und zum Theil eroberten. Sie lag nicht weit von der Mündung der Elbe, und ist heut zu Tage Ameland. Die Römer nannten dieselbe wegen des da gefundenen Bernsteins Glessaria (Glasinsel), von Glas, womit die Deutschen den Bernstein ausdruckten. Von den Barbaren (das sind doch wohl die Deutschen oder Insulaner selbst) soll sie, nach dem Plinius, den Namen Austravia haben; aber es ist entweder eine Namensverwechselung, oder es wurde die Benennung auch von der nachherigen Römischen Bernsteinküste in der Nordsee uneigentlich gebraucht. Unsere Vorfahren benennten das

*) Austravia ist latinisirt aus Osterau, so wie Batavia von Batau oder Betau (Wetteravia von Wetterau). Es wurden nämlich die Länder von den Deutschen in Auen oder Gowen (S. Gowe) getheilt; die Römer, die es hörten, verwandelten nur das Au in av.

**) Hist. Nat. (nach Harduins Ausg.) Lib. IV. sect. XXVII.

das feste Land an der Ostseite des Baltischen Meers Austurweg oder Austurrike (Oesterreich). Dieser Name druckt auch am besten das Wort Osericta aus, dessen sich beym Plinius ***) ein alter Schriftsteller, Mithridates, als des Namens einer Insel bedient, die an der Küste von Germanien läge, und voll von Cederbäumen wäre (cedri genere Siluosam), aus welchem Bernstein flöße,„ S. Allg. Welt. Hist. 31ster Th. S. 28—121.

Avionen. (Kap. 40.) Sie kommen sonst nirgends vor. Gatterer hält sie für Anwohner der Aue, eines tiefen und schiffbaren Flusses in Holstein.

B.

Baltisches Meer, auch Belet, heißt die Ostsee, (S. Swevisches Meer, Codanischer Meerbusen,) im Altpreussischen das weiße Meer. Uralt ist der Name; die Gothischen Anwohner der Ostsee leiteten ihn von Bälte (balteus), der Gürtel, her, weil sie sich das Meer wie einen Gürtel, der ihr Land umgebe, vorstellten. Pytheas von Messalien hat Baltia griechisch verändert in Basilia; aus Baltia entstand durch Abschreiber Balcia, Abalcia, Abalus; man machte gar Inseln daraus. S. Grupen Origines Germaniae V. I. Obseruat. X. de Mari Baltico p. 377—384.

Barden (Kap. 3.) So werden bey celtischen und mitternächtlichen Völkern die Sänger oder Dichter genannt. Sie machten nach Einigen eine eigene Classe der Druiden aus; besangen die Thaten der Helden in Liedern, von

***) Hist. Nat. Lib. XXXVII. sect. XI. 1.

von Instrumenten begleitet s). Man versteht Priester in dem alten Deutschlande gewöhnlich und insbesondere darunter. Aber nur von den Gallern (und Britannen) können im Abendlande, wie mir dünkt, die Nachrichten gelten, welche uns gewisse Schriftsteller des Alterthums von den Barden geben. Nur jene können die Celten seyn, deren Barden sie gedenken, wenn gleich Strabo und Diodorus von Sicilien auch Germanen verstanden haben mögen; Diese hatten oder bekamen sie wahrscheinlich erst spät. Tacitus, der nicht etwa nur die Kriegslieder der Deutschen berührt, sondern von ihnen erzählt, in dem dritten, Kapitel, wie in dem zweyten, würde doch gewiß so merkwürdiger Personen erwähnt, und sie nicht ganz übergangen haben. Da er hier von einem Gegenstande spricht, der eben ihr Hauptgeschäfte war, so wäre sein Stillschweigen unbegreiflich. Ja, seine Erzählung selbst läßt uns zweifeln, daß Barden schon zur Zeit des Tacitus unter den deutschen Völkern existirt haben. Vergl. die angeführten Kapitel mit unsers Tacitus Histor. II, 22. IV, 18. S. Cluveri Germ. Ant. p. 162. sqq.

Barrit (Barrey, Barritus, Kap. 3.) Mit diesem Ausdruck wurde nach dem Tacitus die Anstimmung gewisser Kriegslieder bezeichnet; nicht aber der Gesang oder das

s) In Bretagne (von welcher Provinz die französischen Schriftsteller verstehen wollen, was von Britannien Cäsar (Bell. Gall. VI. 13.) erzählt) werden die Geigenspieler, die auf den Dörfern herumziehen, auch Barden genennt. Siehe Adelungs Grammatisch-Kritisch. Wörterb.

Lied selbst: von Baren t), (bären, brummen), welches schreyen, rufen und auch singen u) bedeutet. Laut der Erzählung des Tacitus war mit dem Absingen Geschrey verbunden, oder es bestand mehr im Geschrey, und nach der Beschreibung des Ammianus Marcell XVI. 12. glich dasselbe, so wie es sich stärker erhob, dem Getöse an Felsen schlagender Wogen x).

Bastarnen. (Kap. 45.) Dieses Volk y) hat sich in der Geschichte schon vor den Cimbern bekannt gemacht; nur werden sie, wie die Griechen und Römer zu thun pflegten, ehe sie Gallien und Germanien kennen und unterscheiden lernten, beym Livius (IV. 57. und Epit. LVI.) Galler genannt. Sie wohnten an der Donau, und hatten gegen Mittag das Carpathische Gebirge, welches auch die Bastarnischen Alpen heißt, und zu ihrem Gebiete gehörte; gegen Morgen das schwarze Meer, da wo der Donaustrom sich in dasselbe ergießt; gegen Abend die Weich-

t) S. Wachteri Glossar. German. p. 119. Bremisches Niedersächs. Wörterb. 1ster Th. S. 50. folg.

u) Schreyen und rufen heißt es noch im Niedersächsischen, und singen noch ehemals bey den Meistersängern, wie Bar ein Lied. S. Wagenseil von den Meistersängern, S. 499.

x) Die Bare, ein größtentheils Niedersächsisches Wort, kommt auch in der Bedeutung von den Wellen, Wasserwogen vor. S. Adelungs Grammatisch-kritisch. Wörterb. Erst. Th. S. 650.

y) Auch Peuciner genannt, oder die Peuciner (von der Insel Peuce) sind vielmehr eine Gattung von den Bastarnen.

Weichsel, die sie von den Ligiern scheidet; und gegen Mitternacht den Dniester. Sie sind berühmt wegen ihrer Tapferkeit; haben auch auswärtigen Mächten, z. E. den Macedoniern, oder ihrem Könige Philipp, Hülfe geleistet. S. Speneri Notit. Germ. Ant. P. II. p. 207.

Bataver z) (Kap. 29.) meynt man, wären die Niederländer; aber man sagt mit diesem Ausdruck zu viel: die Caninefaten u. s. w. waren auch Niederländer. Sie sind das lezte Volk Volk am Rhein gewesen, und wohnten bis an den Ocean. Ihr Siz war die Insel, welche der Rhein und die Wahl machen, und noch Betauw oder Betuwe heißt, und das feste Land zwischen der Wahl und der Maas (Mosa). Schon zur Zeit des J. Cäsars a) wohnten sie auf der Batavischen Insel. Sie sind ein Sprößling des Chattenstammes, und wanderten bey innerlichen Unruhen aus Deutschland, ihrem Vaterlande, in diese Gegend. Wann es geschah, und wo sie zuvor wohnten, kann man nicht bestimmen. So viel weiß man, daß sie sich lange vor dem Cäsar daselbst niedergelassen haben; denn Cäsar spricht von ihnen, als von einem alten gallischen Volke, und von einem wohl und festgegründeten Staa-

z) Sie haben wahrscheinlich ihren Namen von Bet, gut, (fett) und Au; Betau (entgegengesezt Verau) eine gute, wässerichte Gegend. Man vermuthet mit Recht, sagt Wenok, daß die Bataver ursprünglich Batten geheißen, sich aber nachmals von den fetten Auen ihres neuen Wohnsizes Battauer genennt, woraus die Römer durch eine lateinische Endung Battaui (vi), oder nach einer mildern Aussprache Batavi gemacht.

a) Bell. Gall. IV. 10.

Staate. Ihr Kriegsgeist, ihr Muth und ihre Freiheitsliebe bestättigen ihre Herkunft. Von den Römern wurden sie so werth gehalten, daß sie sie Brüder und Freunde nannten. S. Cluveri Germ. Ant. p. 455—496. Speneri Not. G. A. L. VI. p. 321.

Berge. Tacitus hat in seinem Deutschlande nur das Gebirge Abnob und die Rätischen Alpen, weil er die Donauquelle angiebt; von dem Taunus, dem Rhetico, dem Melibocus, dem Asciburgius, dem Sevo, ferner von den Montibus Rauracis, Hercyniis, Sudetis, Sarmaticis sagt er nach seiner Absicht nichts, obgleich die Lage der Völker durch solche, wenn man sie einmal kennt, näher bestimmt werden kann. S. Cluveri Germ. Ant. p. 708—713. Speneri Notit. Germ. Ant. Lib. II. p. 82—98. und Gatterers synchron. Universalh. S. 838—842.

Bergwerke. (Kap. 5.) Gold und Silber hatten die Deutschen nicht; wenige ausgenommen, die es aber nicht aus ihrem eigenen Lande erhielten b). Man grub nicht darnach, so gleichgültig war man gegen die edlen Metalle. Curtius Rufus machte zwar im Gebiete der Mattiaker eine Entdeckung, und fieng daselbst an, ein Silberberg-

b) Von den Sweven kann es z. E. nicht gelten, wenn Tacitus versichert, daß die deutschen Gold und Silber nicht geachtet hätten; Cäsar erzählet (Bell. Gall. VI, 28.) von ihnen, daß die Vornehmen ihre Pocale, d. i. ihre Auerochsenhörner, mit Silber am Rande eingefaßt hätten. Und eben diese Sweven verlangen für sich von der römischen Beute (Florus IV, 12.) das Silber und Gold.

berbergwerk c) zu errichten; aber das thaten die Römer, und die Ausbeute schien, gegen die Mühe gerechnet, zu wenig: man ließ daher auch bald dieses angefangene Werk wieder eingehen. Andere Metalle kannte und brauchte man mehr; und nicht bloß Eisen, dessen man gleichwohl nur sparsam sich bediente. Wenn wir auch keine Zeugnisse für den Besitz und Gebrauch anderer Metalle hätten, daran es doch nicht ganz fehlt d); so könnte man schon aus der Natur der Sache beweisen, daß auch bey den Deutschen Erz früher zu den Waffen, als Eisen, (die so schwer und complicirte Erfindung) gebraucht wurde. Frank, der e) das frühere Daseyn des Erzes bey den Deutschen beweißt, findet es daher auch auffallend, daß Tacitus seinen Germanen, die er auf einer noch sehr niedern Stuffe der Ausbildung antraf, bloß eiserne Waffen beylegte. Was hindert der Schriftsteller Schweigen, sagt Herel f), wo gehäufte Thatsache laut spricht? Trogillus Arnkiels Cimbrische Heidenreligion g), und noch ei-

c) Vor einigen Jahren entdeckte man bey Naurod, einem Nassauischen Dorfe im Oberamt Wiesbaden, die Spuren eines Römischen Bergwerks.

d) Plinius (Hist. Nat. Lib. XXXIV. sect. II. Cap. I.) gedenkt z. E. des Kupfers.

e) S. s. Vorlesungen über die bey Neunheiligen gefundenen Münzen und Waffen, Tom. II. der Actorum der Akademie zu Erfurt.

f) S. s. Schrift: Ueber einige in der Gegend von Erfurt gefundene Alterthümer, S. 14. folg.

g) Hamburg 1702, in 4.

gentlicher Rhodens Cimbrisch. Holsteinisch. Antiquitäten-Remarquen h), liefern nicht bloß Waffen, auch Schmuck und Geräthe aller Art, meist in geöfneten Grabhügeln gefunden, und alles ächt, und ohne Widerrede einheimischen Ursprungs, wobey sie die Schönheit des Erzes vorzüglich bemerken. Es sind so manche Spuren auch bey den Alten: Drusus theilt z. E. nach seinen Siegen (Florus IV, 12.) torques Cheruscorum, sueuorum et sicambrorum unter seine Soldaten aus. Von dem Bernstein, welches Produkt nur Norddeutschland (und zwar dem Gebiete der Aestyer) eigenthümlich war, S. folgend. Artik. Bernstein und Kap. 45. im Tacitus; von den warmen Quellen aber im Lande der Mattiaker i) (bey Wiesbaden), von dem Tungrischen Wasser k) (itzigem Spaaer Bade), und von den Salzquellen l) — die Fränkische Saale war deswegen berühmt — sagt Tacitus in seinem Deutschlande nichts.

Bernstein. (succinum, Kap. 45.) Preussen war von ieher der Geburtsort dieses Produkts, und nur von den Preussischen Küsten, oder dem alten Aestland ists zu verstehen, wenn von dem Bernsteinhandel der Phönicier, Griechen, Massilier und Pannonier in den Schriften der Alten geredet wird. Es gab zwar, wie noch, auch an andern Orten Bernstein; nicht allein in Curland (das wohl

h) Hamburg 1720, in 4.

i) S. Plinii Hist. Nat. XXXI, 17. und Ammian. Marc. XXIX. 4.

k) Ebendess. Hist. Nat. XXXI, 8.

l) Ebendess. Hist. Nat. XXXI, 39. und Taciti Annal. XIII, 57.

wohl zu dem Gebiete der Aestyer mit gehörte), Pommern u. s. w. sondern auch in der Nordsee, an den Küsten von Friesland; aber lange nicht, weder in der Güte, noch in der großen Menge, als an den Preussischen Küsten (vornehmlich in Samland, von Pillau, bis an die Kurische Nehrung), und zu dem weitläuftigen und starken Handel hinreichte. So viel ist gewiß, daß nicht immer die Küsten der Gudden und Aestyer gemeint sind, wo die Alten von dem Bernstein reden. Wenn Homer, Hesiodus, Herodotus, Pytheas von Massilien, kurz, wenn Schriftsteller des Alterthums vom Bernstein und seinen Küsten schreiben, so lange noch Tyrus und Carthago stehen; so kann er auch nirgends anders, als an der Ostseite des Baltischen Meers gesucht, und daher geholt worden seyn. Aber so war es nicht, nachdem der phönizische Handel in Verfall gerieth, und dadurch der Bernstein und sein Vaterland aus dem Andenken kamen. Nichts von den sonderbaren Nachrichten nachheriger Griechen zu gedenken, so lernten die Römer erst spät den Bernstein kennen; daher sie auch bey der Entdeckung der Insel Austravia, wo sie Bernstein fanden, in dem alten Bernsteinlande zu seyn glaubten. Und wenn nicht ungefähr um diese Zeit über Pannonien ein neuer Handelsweg zu Lande (vordem zu Wasser durch die Phönizier) in das eigentliche Bernsteinland eröfnet worden wäre; so würden sie noch lange in dem Irrthum verblieben seyn. Aber nun wird der Bernsteinhandel wieder thätig und breitet sich aus. Von Carmunt (in Oberpannonien), schreibt Plinius m), ist die Küste Germaniens, woher der Bernstein zu

m) Hist. Nat. XXXVII, sect. XI, 2.

zu uns gebracht wird, fast 600 Römische Meilen entfernt, und erzählt nun, daß ein Römischer Ritter, den Julianus nach jener Küste schickte, um dort Bernstein zum Fechterspiel des Kaisers Nero zu holen, den Bernsteinhandel selbst gesehen, und die Küsten durchreist habe n). Daher kommen auch ohnfehlbar die Münzen des Kaisers Nero, welche man in den dortigen Gegenden aus der Erde gegraben hat. Mit dem Bernsteinhandel hat Geographie und Völkergeschichte viel gewonnen; die Geschichte des Bernsteins ist zugleich ein Theil der alten Geschichte o). Von dem Uebrigen, was den Bernstein selbst anlangt, S. beym Tacitus in dem 45sten Kap. nebst den Anmerkungen; ferner in Phil. Jac. Hartmanni succincta succini Prussici historia Berolini 1699. in 4. Fried. Sam Bock Versuch einer kurzen Naturgeschichte des Preussischen Bernsteins, aus einer wahrscheinlichen Erklärung seines Ursprungs. Königsberg 1757 in 8.

Bigaten. (Bigati sc. numi, Kap. 5.) Silberne Römische Münzen, die von dem Gepräge (nota) eines zweispännigen Wagens (bigae) ihren Namen haben. Diesen Münzen

n) Wahrscheinlich holte der Ritter Bernstein von der Preussischen Küste; aber bey Vergleichung der Plinischen Stellen scheint es, daß er die Berusteininseln in der eigentlichen Nordsee gesucht habe. Und doch nennt er hier Völker, Inseln und Flüsse, die uns, wie in den Schlözerischen Anmerkungen erinnert wird, nach der Ostsee, bis an den Ausfluß der Weichsel, hinweisen.

o) „Ohne den Bernstein würde vermuthlich die Nordische „Geschichte um fünfhundert Jahre jünger seyn.„ Schlözer. S. Allg. Welthist. 31r Th. S. 34.

Münzen, und den Serraten (S. Serraten) gaben sie vor den übrigen Römischen Münzen den Vorzug. Sie selbst hatten keine eigene Münzen: alles Gold, das sie besaßen, bekamen sie von den Römern. Livius p) schreibt, daß die Deutschen 234000. Bigaten aus Italien weggeführt hätten. S. den Art. Geld.

Boden und Clima (Kap. 2. und 5.). Deutschland war voller Wälder, Seen, Flüsse und Sümpfe, und hatte, wenn es nicht eigentlich Winter war, (der aber über sechs Monate dauerte), fast beständig Nebel und Regen: daher die strengste Kälte, ein feuchter Sommer, rauhe Luft; ein unfreundlicher Anblick, und der öde Zustand des Erdreichs. So sah es im Ganzen aus: nicht überall, wie selbst Tacitus bezeugt; weniger unfreundlich, und etwas mehr angebaut waren z. E. die Rheinländer. Traurig ist immer die Schilderung, welche Römische Schriftsteller von unserem Vaterlande überhaupt geben; aber (wie wir noch hier und da, als in Westphalen, Reste finden) der Wahrheit gemäß, nur zum Theil übertrieben, da dem an das reizende und glückliche Italien (damals noch schöner als itzt) gewöhnten Römer das Land noch rauher und wilder vorkommen mußte, als es wirklich war. Gleichwohl ist es nicht so unfruchtbar gewesen: der Boden an sich (S. Früchte und Gewächse), wo er nicht gehindert wurde, war ergiebig genug; es fehlte nur an Beurbarmachung und Menschenfleiß. S. Cluveri Germ. Ant. p. 79 — 82.

Bojer (Kap. 21.) Es ist immer eine schwierige Frage gewesen, ob die Bojer für ein deutsches oder gallisches

p) Lib. XXXIII, 37.

sches Volk zu halten seyen; aber durch die rechte Erklärung des gallica gens im angeführten Kapitel und durch die berichtigende Veränderung der offenbar falschen Stelle ab Osis in a Boiis q) wird nun (S. Kapp-Longolische Ausgabe S. p. 97—99.) in der Untersuchung wegen des Beysatzes Germanorum natione, wie die Bojer da genennt werden, viel gewonnen. Die Zeugnisse der Alten, z. E. des Cäsars r), welche die Bojer für Galler ausgeben, können hier von keinem Gewichte seyn, da bekannt ist, wie gemein der Name Galler war, ehe die Römer Germanien und das eigentliche Gallien kennen lernten; und daß in der alten Geschichte öfters den Gallern zugeschrieben wird, was Germaner, oder wandernde Völker aus Deutschland thaten: die Bojer hatten sich auch lange vor dem Cäsar in Böhmen niedergelassen, daß man von ihrem früheren Sitz und Zug keine genauere Nachricht haben konnte. Die Nachrichten selbst, die uns die Alten aus so alten Zeiten, z. B. Livius s), Cäsar t), geben, enthalten Spuren von ihrem Vaterlande. Coccejus und Leibnitz u) haben es gezeigt, daß eben Deutschland für das Vaterland der Bojer zu halten sey: S. (und Mehreres) beym Spener v). Schon der Name, da Völ-

q) Die Irrung der Abschreiber ABOSIS statt ABOIIS zu lesen, war nach der Römischen Schreibart in Uncialbuchstaben und Aneinanderreihung der Worte sehr natürlich.

r) Bell. Gall. VI, 20.

s) Lib. V, 33. 34. Epit. Lib. LXIII. Edit. Bipont. p. 221.

t) Bell. Gall. VI, 24. Vergl. I, 5.

u) In Praefat. ad Adlzreitheri Annales Boicae Gentis.

v) Notit. Germ. Ant. L. V. p. 140. und 141. Vergl. E. Abels deutsche und sächsische Alterthümer S. 102—112.

Völkernamen bey Erforschung der Völkersitze mehr oder weniger Aufschluß geben, kann zum Beweis dienen, ob ich gleich nicht entscheiden möchte, welche von den verschiedenen Ableitungen die vorzüglichere wäre. Es ist zu merken, daß Tacitus im angeführten Kapitel sagt, daß die Bojer weiter hin, als die Helvetier, die, wie man beym Cäsar w) liest, mit den Bojern in Verbindung getreten sind, und ihre Nachbarn waren, ihren Sitz gehabt hätten, ehe sie sich nämlich in Böhmen niederliessen: Boji ulteriora tenuere, Helvetii citeriora. Um dies zu verstehen, und daraus für das Vaterland der Bojer zu schliessen, da Cäsar die Bojer über den Rhein setzt, muß man wissen, daß Tacitus zu Rom, nicht im Belgischen Gallien schriebe, und Cäsar hier, was er von den Bojern und Helvetiern sagt, auf seiner Reise über die Alpen, da er x) zur Armee wieder zurück kehrte. Mehr, als Einmal wanderten die Bojer: S. von ihren Wanderungen Schöpflin y), und Meier z). Es scheint aber, daß sie sich immer weiter nach Pannonien gewendet, und, als sie von Marcmannen vertrieben wurden, sich am Inn in Vindelicien niedergelassen haben, wovon man auch in Ortsbenennungen Spuren finden will. a) Mehrere haben die Bojische Geschichte bearbeitet. b) Als Anhang füge

w) Bell. Gall. I, 5.

x) S. Svetonii Iulius Caesar, cap. 56.

y) Vindiciae Celticae §. 51. 52. und 55.

z) Ioach. Meieri Dissertationes II. de Boiorum migrationibus et origine (Goettingae 1710. in 4.)

a) S. Longolii Prolusio de Boiis Cornelianis Curias Regnit. 1778. in 4.

b) S. Leibnitii Praefat. ad Adlzreiteri Annales.

füge ich hier zu dem erstgedachten Programm noch einen Paragraphen bey, nämlich den 17ten, welchen der selige Longolius in seinem Exemplare handschriftlich zurück ließ. Isti emendationi nostrae (er meynt a Boiis statt ab Osis &c.) obstare visum fuit (in Nov. litt. Ien.) quod ita Boji dicerentur germanica natio, quos Tacitus paulo ante Gallicam gentem dixerat. Verum enim vero ipsos Bojos hinc inde migrasse vel ex istis constat. Fuerint igitur ii, si fabula vera est, ex Gallia oriundi. Migrantes autem versus Danubium Boiohemum usque Pannoniam contingentes incerti fuere redditi, an ex Pannonia ab Araviscis commigraverint.

Bructerer c) (Kap. 33. K. 34. K. 35.) Sie wohnten an der Ems (Amisia) unter den Friesen gegen Morgen und Mitternacht; gegen Abend neben den Tenchterern, also nicht unmittelbar an dem Rhein; gegen Mittag an die Lippe (Luppia) und ihre Quellen. d) So ohngefähr die Gränzen, die aber doch in etwas verändert wurden, als z. E. die Marser wegen der Einfälle der Römer von dem Rhein weg tiefer in das innere Land zogen, und die Bructerer iene von den Marsern verlassene Länder an ihrer Statt einnahmen. Zur Zeit des Tacitus wurden sie nach einer erschrecklichen Niederlage aus ihrem Lande vertrieben; aber nicht ausgerottet, wie es nach dem Tacitus heißt: denn ein Theil muß sich geret-

tet

c) Von Brok, Bruch (niedersächsisch) Broeck (holländisch), d. i. ein sumpfichter Ort.

d) Daher beym Strabo, daß die Lippe durch das Land der kleinen (im Gegensatz der grossen) Bructerer fliesse.

tet haben, da Claudianus e) von Bructerern redet, die am Hercynischen Walde gewohnt haben, zur Zeit des Constantinus des Grossen noch Bructerer am Rhein, und Bructuarier (ein Rest der Bructerer) zur Pipins Zeit im Paderbornischen sind. In dem Fränkischen Bund zeichneten sie sich von neuem aus. Sie waren überhaupt ein sehr streitbares Volk. Die Varianische Niederlage kam meistens von den Bructerern. Ihre Thaten und ihr Glück in den öfteren Kriegen sind auch wohl die Ursache ihres Uebermuths gewesen, den ihnen Tacitus Schuld giebt. S. Cluveri Germ. Ant. pag. 551—553. Speneri Notit. Germ. Ant. L. IV. p. 247—260.

Burgundionen oder Burgunder. Sie sind nicht Römischen Ursprungs, wie man aus einer Stelle im Ammianus f) geschlossen hat, und auch Arosius g) vorgiebt, sondern ächte (und alte) Deutsche, wie Geschichte, Sprache (Spuren sind noch in den übrigen Gesetzen und Namen), Sitten s. w. beweisen. Plinius h) rechnet sie in seiner Classification deutscher Völker zu den Vandilern, oder eigentlicher zu den Völkern, die zum Vandalischen oder Swevischen Stamm gehörten: er setzt sie also den Varinern und Guttonen (Gothonen) zur Seite. Tacitus hat sie zwar nicht, aber er beschreibt auch nicht alle deutsche Völker, und andere Alte haben sie vor und nach dem Plinius auch nicht, ausser Ptolemäus, der sie Burgunti nennt, und sie, wie Plinius zwischen dem Swevus (S. Swe-

e) De IV. Consulatu Honorii (a. 398.) V. 449.

f) Lib. XXVIII, c. 5.

g) L. VII, c. 19.

h) Hist. Nat. Lib. IV. Cap. XV. §. XXVIII. Harduin. Ausg.

Sweuus) und der Weichsel wohnen läßt. Schon in den ältesten Zeiten waren sie ein berühmtes Volk, und zogen von ihrem ersten Wohnsitze, ohngefähr aus dem heutigen Pommern, weiter herab, und gegen den Rhein zu. Sie sind mehrmals gewandert: zur Zeit des Kaisers Probus und des Kaisers Maximianus sind sie mit den Vandalen in Gallien eingedrungen; und zuletzt haben sie sich zu Anfange des sechsten Jahrhunderts in dem Lionischen Gallien bey der Rhone niedergelassen, ein eigenes Reich gestiftet, und sich in die mittäglichen Provinzen Galliens bis in die Schweiz hinein ausgebreitet. Das Andenken dieser mächtigen Nation, welche, wie der Staat, nachher dem fränkischen Reiche einverleibt wurde, hat sich lange in dem Namen des Königreichs Burgund und noch itzt in dem Herzogthum und der Grafschaft Burgund erhalten. S. Speneri Notit. Germ. Ant. L. V. p. 93 — 103.

Burchana, auch **Byrchanis**, itzt **Borkum**, gegen den Ausfluß der Ems. Sie wird vom Plinius i) nebst der Glessaria (Austravia) als eine der berühmtesten unter den drey und zwanzig Inseln angegeben, welche von dem Vorgebirge der Cimber gegen den Rhein zu lagen, und durch die Waffen der Römer bekannt wurden: denn Drusus hatte sich durch einen Canal zwischen dem Rhein und der Yssel einen Weg in die Zuyder-See geöffnet, um von der Seite einigen deutschen Völkern beyzukommen, und als er eben durch diese See in den Ocean schiffte, zugleich verschiedene Inseln an der Küste erobert. Die Römer gaben dieser Insel auch den Namen Fabaria von einer wildwachsenden Getraideart, die sie Faba nannten,

i) Hist. Nat. IV. segm. XXVII. Cap. XIII. Harduin. Ausg.

ten, die aber von unseren Bohnen zu unterscheiden ist. Es muß die Insel wohl damals mehr Umfang oder mehr Einwohner gehabt haben, die sich auch auf die Schiffarth legten, weil sie den Römern Widerstand gethan, und noch nachher, vermuthlich bey der Rückkehr, ein Seegefechte mit dem Drusus auf der Ems hielten. S. Speneri Notit. Germ. Ant. L. V. p. 23.

Burier (Kap. 43. Burren, Βοῤῥοι beym Dio), gehören zu den Ligiern in Schlesien. Tacitus nennt sie zwar nicht unter den Ligischen Stämmen: aber er wollte sie nicht alle nennen; er hat nur die, welche in dem heutigen Schlesien und den daranstossenden Gegenden wohnten. Ptolomäus hat auch Λουγοι Βουροι. Man setzt sie gegen den Ursprung der Weichsel. Einige Gelehrte, auch Gatterer m), haben bemerkt, daß sie nach dem Ende des Marcomannischen Kriegs unterm Commodus nicht weiter in der Geschichte vorkämen. S. Longolii Diss. XIX. de Hermunduris §. 9. p. 187.

C.

Caninefaten. Sie wohnten mit den Batavern (S. Bataver) auf einer Insel n); aber nicht vermischt: die Caninefaten hatten ihren Sitz an dem Ocean, und zunächst den Friesen. Sie stammten, wie die Bataver, von den Chatten ab, und sind ganz den Batavern gleich o); mögen

m) In s. synchr. U. H. S. 819.

n) Auf der Batavischen Insel.

o) Einen andern Namen haben sie ohne Zweifel, weil sie in ihrem Vaterlande einen andern District oder Gau des Chattengebirges bewohnten.

gen auch mit ihnen zu einer Zeit ausgewandert seyn, und gleiches Schicksal gehabt haben. S. Speneri Notit. Germ. Ant. Lib. VI. p. 330 — 336.

Carpathen (Tatra), oder das **Carpathische Gebirge**, nennt man diejenigen Gebirge, welche Ungarn nebst Siebenbürgen umgeben, und in der Zipser und Liptauer Gespannschaft am höchsten sind. Man muß sie von den eigentlichen Sarmatischen Gebirgen, die zwischen ihnen und der Donau liegen, unterscheiden. S. Cluverii Germ. Ant. p. 77.

Cent (Zent) und **Centener** Kap. 6. Kap. 12. Cent, welches noch in Oberdeutschland und Franken üblich ist, scheint ein deutscher Name zu seyn p), und schon zur Zeit des Tacitus jeden kleineren Strich, oder Unterdistrict der Gauen bezeichnet zu haben. Tacitus selbst bringt in zwey Stellen gedachter Kapitel auf diese Vermuthung; und der Umstand, daß auch unter den fränkischen Königen diese Eintheilung der Gauen in Cente gewöhnlich war, mag sie bestättigen. Es sagt zwar die Geschichte, daß von den fränkischen Königen die Eintheilung der Gauen in Cente d. i. in Bezirke von hundert Haushaltungen erst gemacht worden wäre, wie auch Düfresne q) den Anfang der Eintheilung in die Zeiten des Clothars setzt: aber es ist doch wohl hier nur von einer erneuerten Einthei-

p) Dieses vertheidiget unter andern Lynck in seinen diss. de Centena vulgo Centgericht c. 1. §. 2. und widerlegt zugleich anderer Meynungen.

q) In seinen Glossar. ad script. med. et infimae latinit. Art. Centena.

theilung, und besseren Einrichtung für die Rechtspflege (es kamen auch noch die Decanien dazu) die Rede, zumal da die Bezirke Veränderungen unterworfen waren, bald erweitert, bald verkleinert wurden. Auch ist der Fall noch möglich, daß deutsche Völker, besonders die am Rhein, wenn das Wort Cent nicht ursprünglich deutsch seyn sollte, dasselbe von den Römern durch den beständigen Umgang, welchen sie mit ihnen pflogen, aufgenommen hätten: daher es denn begreiflicher wäre, warum es die Angelsachsen nicht, sondern dafür Hunred hatten. Indessen lassen sich doch noch die Stellen des Tacitus erklären, wenn man annimmt, daß, wie in England die Schires in Hundreds, so auch in Deutschland damals die Gauen in Hunderte eingetheilt gewesen, und die daher gelieferten iungen Krieger Hunderte genennt worden wären: nur muß man dann die ausgedrückte Zahl verstehen, daß also ein Bezirk (Hunred genennt) hundert Familien, oder hundert Dörfer in sich begriffen hätte, auch muß man iedem Gaugrafen dann hundert Gehülfen geben, wogegen freylich noch manche Bedenklichkeit dem Leser des Tacitus in beyden Kapiteln aufstossen wird. S. aussen Kap. 6. Note v) s. Kap. 12. Not. r) s. Gericken Schottelius illustr. et contin. p. 38. sq. Derselbe Schottel de singularibus quib. et antiq. iuribus et observatis p. 210. sq. Wiesands iurist. Handbuch S. 187—189. Vergl. Grupen observatt. rerum et antiquitatum p. 427—448.

Anmerkung. Aus Sattlers Gesch. Würtembergs 1. Th. S. 404. ziehe ich hier folgende Stelle aus, welche mir noch, als ich dieses geschrieben habe, in die Hände kommt: „Ich stehe bey der Betrachtung sehr an, ob eben diese Zenden centenae aus hundert Familien bestanden, welches

diejenigen behaupten, welche den Grund der Zenden in dem lateinischen Worte centum hundert, suchen. Und es wird mir auch die Vergleichung der Zenden mit dem Englischen Hondreds verdächtig, wenn ich bedenke, daß diese letzteren eine Erfindung König Alfreds, des ersten Königs in England gewesen seyn soll, welcher von 872. bis 900. regierte, und sein ganzes Königreich in Grafschaften, diese in Hundreds, und diese wieder in Tithings, decurias, Zehenden eintheilte. Man findet aber die Zenden centenas schon vor dieser Zeit. Ich will mich nicht auf Tacitum berufen, denn s. centeni comites gehören nicht hieher, sondern die von den fränkischen Königen den Alemannen gegebene Gesetze thun in der schon angezogenen Stelle der Zenden und Zendherren Meldung, wobey ich nicht einsehen kann, daß die Deutschen einen lateinischen Namen solchen Abtheilungen der Goven sollten gegeben haben. Hätten sie, wenn das Wort centena von centum hundert abstammte, doch eben so wohl wie in England solche Hunderte heissen können. Man wird aber solche Benennungen nicht bey den Deutschen antreffen. Gleichwohl waren sie auch keine decuriae, Tithings, weil die centenarii ihre Vorsteher waren.

Centrichter (Centgraven) Kap. 12. Sie waren Vorsteher (Unterrichter) in den Centen (S. Cent), und als Gehülfen den Gaugraven zugeordnet. Sie standen also unter dem Gaugraven, welchem sie mit Rath und That an die Hand giengen r); aber nicht unter ihrem Befehl. Sie kamen wahrscheinlich dem Rechte, das Jeder in seinem Hause und über seine Familie hatte, zu Hülfe, und schlichteten die Händel in ihren Centen, so weit

r) Weil sie eben dem Gaugraven immer zur Seite waren, und ihm Beystand leisteten, nennt sie Tacitus comites.

weit sie nur privat waren, und weder für die Gaugerichte, noch Volksversammlungen gehörten. In einem Kriege, welchen ein ganzes Volk führte, sind sie ohne Zweifel die Anführer der Wehren gewesen, und in so fern war ihr Amt auch kriegerisch. S. Gebaueri Vestig. Iur. Germ. p. Sorber Commentatio de Comitiis Vet. Germ. Pars I. p. 92. sq. Gebaueri Vest. iur. germ. p. 588. sq.

Cezischen Berge sind ienseits der Donau, fangen bey dem Flusse Leitha an, und scheiden Oesterreich und Steyermark von Ungarn. S. Speneri Notit. Germ. Ant. Lib. II. p. 94 und 95.

Character (moralischer) Kap. 14. 15. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 27. 37.) Er empfiehlt sich sehr durch seine Güte, und um so mehr, da ihm Feinde, Schriftsteller, die sonst nur für ihre Nation eingenommen sind, das beste Lob geben. Die alten Deutschen, welche in dem Besitz der Freyheit ihr vorzüglichstes Gut suchten, waren zwar durchaus kriegerisch, aber nur gegen Feinde feindlich gesinnt: gegen ihre Landsleute, wenn nicht Feindseligkeit störte, gutherzig, gesellig; ihren Gattinnen mit zärtlicher Liebe und der größten Achtung ergeben; gegen Fremde gefällig, und gastfrey bis zu Ausschweifung; gegen Feinde versöhnlich. Leibesstärke und Tapferkeit galt freylich bey ihnen alles: durch sie zeichnete man sich aus; aber auch Ehrlichkeit und Treue, Zucht und Keuschheit gehören zu den hervorstechendsten Zügen in dem deutschen Sittengemälde. „Niemand lacht da über Laster: verführen und verführt werden, heißt da nicht Lauf der Welt.„ Sie haben auch ihre merklichen Fehler: ich nenne nur die Trunkliebe und Spielsucht. So waren unsere Väter

zur Zeit des Tacitus mehr rohe, aber unverdorbene Söhne der Natur; oder mit andern Worten: Sie standen zwischen der Wildheit und Cultur. Sie blieben ihren väterlichen Sitten getreu: gute Sitten, über welche sie so eifrig hielten, vermochten bey ihnen mehr als anderwärts gute Gesetze. Von dem Character oder Sitten, Tugenden und Lastern der Deutschen siehe die Schriften in Hummels Bibliothek der deutschen Alterthümer S. 65—68.

Chatten s) (Catti, Kap. 29. K. 30. K. 31.) Nach dem Clüver, t) Spener u), und andern sind die Sweven des Cäsars keine andere, als eben die Chatten, oder sie sind es doch vorzüglich, deren Name nur erst bey den Feldzügen des Drusus in der Geschichte vorkommt: auch Wenk v) hat es neulich mit bündigen Gründen erwiesen, und hält sich versichert, daß heut zu Tage niemand mehr daran zweifle. Die Lage, welche ihnen Cäsar (z. E. gegen

s) Ihr eigentlicher Name mag wohl Hatten oder Hetten (S. Wencks Hessische Landesgeschichte zweyt. Band S. 22—24.) gewesen seyn: man schrieb nur χαττοι Chatti, weil der Deutsche sein H so rauh aussprach, daß es ihnen wie X oder Ch vorkam. Man ließ nachher auch die Aspiration weg, und schrieb Catti, wie in andern Fällen mehr, als Tencteri statt Tenchteri, Cauci statt Chauci. Da a auch zuweilen wie e (nicht nur bey den Römern) ausgesprochen, und t wie s, oder a in e (aus Albis z. E. Elbe) t in s oder z (Hertog für Herzog) verwandelt wurde, so entstand Hessen aus Hatten.

t) Germ. Ant. p. 526. und 527. Vrgl. Cellarii Not. Orb. Ant. L. II. c. 5. p. 473.

u) Notit. Germ. Ant. p. 194. sq.

v) Hessische Landesgesch. zweyter Band, S. 18—21.

gen die Ubier) giebt, die Beschreibung, welche er von ihnen macht, alles scheint für sie zu stimmen. Was ihren Wohnsitz betrift, so ist es nun keinem Zweifel mehr unterworfen, daß derselbe das heutige Hessen war, nur, wie Wenk erinnert, der ihre Gränzen genau gezeigt hat, in grösserem Umfange, als itzt: Clüver aber dehnt das Chattengebiet zu weit aus, wenn er ausser Hessen (und was es noch gegen den westphälischen Kreis hat), und dem Theil des Paderbornischen an der Weser, ausser der Abtey Fulda, dem Strich, der von Franken (einem Theil des Bisthums Wirzburg) und von dem Hennebergischen dazu gehört — groß genug für die mächtigen Chatten — auch ganz Thüringen s. w. ihnen zuschreibt. So wohnten sie selbst zur Zeit des Tacitus nicht mehr an dem Rhein: nur die Mattiaker, die aber ihrer Herkunft nach auch Chatten sind. Gegen Abend gränzten sie an die Decumater-Colonien (auch an die Sicambern, ehe sie Tiberius verpflanzte) und an die Usipater und Tenchterer; gegen Mitternacht auf beyden Seiten der Weser an die Chaucen und Cherusker, so daß, wie Gatterer bemerkt, ein Strich auf der Nordseite der Eder, eines chattischen Flusses, noch zu ihrem Gebiete gehörte. Gegen Morgen an die fränkische Saale in die Nachbarschaft der Hermundurer, und auch an die Cherusker. Gegen Mittag an die decumatischen Ländereyen und an den Hercynia. Tacitus sagt von dem hercynischen Walde: er fange mit den Chatten an, und endige sich mit ihnen w). Aber welchen Theil desselben verstand er? Wenck zieht hier die weitere Scheidungslinie: sie fieng, heißt es unter andern,

w) Auch Seneca (Medea 5, 713.) setzt die Sweven dahin.

zu der Gegend des Mayns um den Einfluß der fränkischen Saale an, wo der Spessert als ein besonderer Theil des hercynischen Waldes aufhört. Was ihren Charakter und ihre Verfassung betrift, so giebt Tacitus im 30sten und 31sten Kap. ausführliche Nachricht: mit keinem Stamm der Deutschen hat er sich so viel beschäftigt. Nach seiner Schilderung mußten sie freylich so mächtig und furchtbar werden, als keine Nation der Deutschen. Tacitus erwähnt hier der Blutringe der Chatten, wie man sie nennt, aber er hat uns die Nachricht dunkel hinterlassen, und sie ist die einzige Stelle. Herel, der dieser Materie eine Untersuchung widmete, und es wahrscheinlich macht, daß ein Armring (armilla) zu verstehen sey, wie auch Clüver x) es anzunehmen scheint, erklärt sich die Entstehung, den Geist der Sitte ohngefähr also. Erst Nachahmung, vielleicht zufälliger Tracht geliebter, glücklicher Krieger durch Jünglinge, bald von gleichem Ruhm, weil gleicher Muth sie beseelte, und daher schnellere Verbreitung der Ringe unter mehrere. Nun entdeckten ihre einsichtsvollen Fürsten die mächtige Triebfeder, die in der neuen Sitte lag, und beschloßen, sie zu benutzen. Sie liessen das Volk in diesem Aufzuge das Zeichen der Knechtschaft bemerken, ein Uebel, dem sie sich ohne die beharrlichste Tapferkeit unvermeidlich aussetzen würden, und verbanden mit seiner Annahme die auszeichnende Ehre des ersten Angrifs im Treffen, und Unterhalt auf gemeine Kosten. Eine solche Veranstaltung mußte bey Menschen, denen Freyheit über alles theuer, Sklaverey fürchterlicher als

Tod

x) S. in seiner Germania antiqua Kupfertafel 11. 14. 21. 24. 25. und 26.

Tod war, Wunder wirken, und wie vieles vereinigte sich, diese Wirkungen zu erhöhen? Die Unbequemlichkeit, welche das unausgesetzte Tragen des Armrings durch Schwülen und Aufritzung der Haut, und die Länge des Bart- und Haupthaars verursachte, schärfte den Zorn gegen den, dessen Erlegung sie allein tilgen konnte; der wilde, stets an sich, und den Gefährten gegenwärtige Anblick erhielt die Tapferkeit unerschüttert, und ward dem Feinde fürchterlich; und Ruhm und Genuß, die Sieger in der Heimath erwartend, spornte sie, sie schneller zu erringen; so ward die schimpfliche Fessel, durch ausserordentliche Vorstellung des Gegentheils als erstes Denkmahl germanischen Scharfsinns, kriegerisches Sacrament, geheiligtes Symbol der Freyheit. S. Cluveri Germ. Ant. p. 523 — 528. Speneri Notit. Germ. Ant. p. 193 — 208. Wencks Hess. Landesgesch. 2ter Bd. S. 14 — 116.

Cimber (Kap. 37.) Sie wohnten auf jener Halbinsel, die von ihnen den Namen Chersonesus Cimbrica (S. Cimbrisch Chersones) hat. Ob aber die Halbinsel y) grösser gewesen sey als itzt, und ob das Gebiet der

y) Es ist mehr als wahrscheinlich, daß die bekannten Cimber, welche mit den Römern Krieg führten, nicht etwa nur aus der Halbinsel, wäre sie auch viel grösser gewesen, gekommen seyn; sondern daß noch ausser den Teutonen, auch andere teutsche Völker, zumal in dem weiten langdaurenden Zuge, sich mit ihnen vereinigt haben müssen. Wie wäre es sonst möglich, daß so ungeheure Heere, als nur in den Kriegen mit den Römern erschienen sind, auf einer Halbinsel und zu jenen Zeiten Raum gehabt hätten, und daß noch eine Menge zurückgeblieben? Es scheint überhaupt, daß Cimber nicht eben der ächte eigen-

der Cimber damals, als sie auswanderten, sich noch weiter erstreckt habe, wissen wir nicht. Gewiß ist nach dem Mela, Strabo z), Plinius und Tacitus, daß sie noch um ihre Zeiten ienseit der Elbe, und zwar, wie es scheint, mehr an der südlichen Seite dieses Stroms und gegen die westliche des Oceans ihren Sitz hatten. So groß aber auch immer der Umfang ihres Landes gewesen seyn mag, so mußte er doch, durch ihre Auswanderungen natürlich sehr verengt worden seyn: auch hatte sie der Swevische Bund a) in engere Schranken gezwungen. Ptolomäus schreibt ihnen mit Recht nur einen Theil der Halbinsel zu, wie auch Tacitus sagt, daß itzt, versteht sich zu seiner Zeit, die Nation der Cimbern klein wäre. Tacitus läßt sich auch nicht mit der nähern Beschreibung dieser

eigenthümliche Name des ausgewanderten Heers gewesen sey, so wenig als Teutonen (der Generalname unserer Vorfahren, (S. Ruist) bey dem zu Einer Absicht verbundenen Volke der Specialname seyn möchte. Ob man nicht vergeblich die Wohnsitze iener alten Cimbern und Teutonen als unterschiedener Völker zu bestimmen sucht? Ob nicht die Namen zufälliger Weise während oder nach ienen furchtbaren Zügen und Kriegen, als keine die Geschichte ie aufweisen konnte, erst eigenthümliche Specialnamen der beyden nordischen Hauptvölker wurden, welchen man die grossen Unternehmungen zugeschrieben?

z) L. VII. p. 451. edit. Casaub. Er erzählt nicht nur, daß sie sich noch in ihren ehemaligen Wohnsitzen behauptet, sondern auch dem Kaiser August, zu dessen Zeit Strabo lebte, einen ehernen grossen Kessel geschickt hätten, um ihm ihre Verehrung zu beweisen, um ihn um seine Freundschaft und Verzeihung wegen der von ihren Vorfahren erlittenen Beleidigungen zu bitten.

a) S. den Artikel Sweven.

ser Nation, und ihres Landes ein: es ist ihm genug, (denn woher sollte er Nachrichten von deren Verfassung erhalten?) nach seiner Absicht zu zeigen, was für gefährliche Feinde sie für die Römer gewesen sind. Schrecken verbreiteten sie überall; und ie weiter sie rückten, desto grösser war die Furcht. Rom hat es empfunden, als sie sich auch dem römischen Gebiete näherten. Es wurden ihnen mächtige Heere entgegen geschickt; aber die Cimbern schlugen sie aufs Haupt: und nur Marius vermochte, mehr durch List, mit dem Catulus die fast unüberwindlichen Feinde zu besiegen b) als sie mit den Teutonen verbunden Rom zittern machten, und in Italien einfallen wollten. Man muß die Geschichte des Kriegs selbst lesen, um die Grösse, Macht und Tapferkeit der Cimber zu bewundern, und einzusehen, warum dieser Feind den Römern so gar furchtbar war. S. in der allgemeinen Welthist. 31sten Theil, Schönings alte Nord. Geogr. nach dem Mela S. 58—60. nach dem Tacit. S. 141—143. nach dem Ptolem. S. 161—168. Mulleri (Ioann.) Bellum Cimbricum (Zürch 1772. gr. 8.) — eine zusammenhängende Geschichte des cimbrischen Kriegs im ersten Buche von Seite 1—54. Cellarii diss. historica de Cimbris et Teutonis (Halae Magdeb. 1701. in 4.) Auch in dessen Dissertat. Academ. varii argumenti — cura et studio I. G. Walchii (Lipsiae 1712. in 8.) p. 488—521. wozu von Anchersen Verbesserungen und Zusätze in seiner Vallis Herthae p. 221—282. verbunden mit p. 282—340. geliefert worden sind.

Cim-

b) Aber auch mit Verlust, nicht ungestraft, wie Tacitus so aufrichtig schreibt: zu dem sind die römischen Berichte von den übergrossen Siegen des Marius verdächtig.

Cimbrischer Chersones. Diese Halbinsel ist nach den Nachrichten, die wir von ihr haben, Holstein, Jütland und Schleswig. Es nennt sie zwar unter den Alten nur Ptolemäus ausdrücklich; aber er hat offenbar alles, was er von der Halbinsel erzählt, aus Schriftstellern, die lange vor ihm, ia schon vor Christi Geburt, gelebt haben, wie Plinius, der c) auch in der Gegend von einer Halbinsel oder von dem Vorgebürge der Cimbern spricht, das eine Halbinsel bilde. Tacitus nennt sie uns nicht, so wenig als Mela, weil er nichts von dem weiß, was an der Nordseite der Elbe lag; wie er selbst hier seine Unwissenheit (S. Kap. 41. und Art. Elbe), wenigstens in Ansehung der nördlichen Ufer westwärts zu erkennen giebt. Es ist leicht zu glauben, daß, seitdem sich die Cimber so furchtbar und berühmt gemacht hatten, iene Halbinsel erst recht bekannt worden, aber auch nachdem sich der Weg dahin verlohr, allmählig in Vergessenheit gekommen, oder ihr Name gleichsam verschwunden sey. Strabo (und so auch seine Zeitgenossen, zumahl in Rom) konnte noch (S. Cimber) von ihr wissen; aber mehr (nur gelegentlich führt er sie an) aus ältern Schriftstellern, und nichts von ihrer Lage, wie er denn auch sagt: daß das, was ienseit der Elbe gegen das Meer zu liege, den Römern ganz unbekannt wäre. Beym Plinius (am angeführten Orte) wird die Halbinsel, welche das Vorgebirge der Cimbern bilde, Cartris genannt: ob aber darunter Wendsyssel, die äusserste Halbinsel in Nordiütland, oder die ganze Cimbrische Halbinsel verstanden werde? entscheide ich nicht. Mehrere Gelehrte halten es mit

c) Hist. Nat. IV. sect. XXVII. Cap. XIII. Harduin. Ausgabe.

mit Plins besten Ausleger dem Harduin, daß Cartris die ganze Halbinsel d) sey; und Freyherr von Wedel hat es besonders von Jütland mit Innbegriff der Holsteinischen Küste bewiesen: das Vorgebirge der Cimbern ist Skagen in der Spitze von Jütland. S. außer Schönings alter nord. Geogr. (Art. Cimber) Freyherrn von Wedels Jarlsberg Abhandlung über die ältere scandinavische Geschichte. Erste Abtheilung (die von den scandinavischen Hauptsitz der Cimbern handelt) und 2te Abtheilung (von den Geschichtsüberbleibseln der scandinavischen Cimbrer.)

Chamaver. (Kap. 33.) Nachrichten von ihrem Aufenthalt e) und ihren Thaten sind in der Geschichte der Angrivarer: Spener handelt auch in seiner Notit. Germ. ant. f) von beyden zugleich. Zur Zeit da Tacitus schrieb, wohnten sie in dem ehemaligen Lande der Bructerer, die sie mit den Angrivarern (S. Kap. 33.) ausgetrieben, und meistens vertilgt haben. Vorher waren sie ohne Zweifel, wie Gatterer sagt, die ostnördlichen Nachbarn der Bructerer (S. Bructerer) gewesen. Ihren Wohnsitz am rechten Rheinufer über dem Canal des Drusus haben nach ihnen die

d) Schlözer (allgem. Welthist. 31. Th. S. 117.) Cartris heißt die Cimbrische Halbinsel: vermuthlich ist Cattegat noch ein Ueberbleibsel des alten Namens. Kymrisch heißt Carth ein Vorgebirge überhaupt. Vergl. Grupen origg. Germ. 1. Th. S. 352. und Ankersen Vallis Herthae pag. 65—77.

e) In den Namen der westphälischen Städte Hamm, Camen s. w. mögen wohl Spuren des Namens Chamaver seyn. S. Hertii Notit. Pop. Germ. Ant. Volum II, p. 53.

f) L. IV. c. III. p. 260. squ.

die Tubanten und endlich die Usipeter inne gehabt. S. Cluveri Germ. ant. p. 553 — 556.

Chasuarier (Strabo Casuarer, Vellejus Attuarer) Kap. 34. Einige haben sie mit den Chatten für Ein Volk, oder besser für eine Colonie der Chatten gehalten; und nicht nur der Name, sondern auch Lage und Gränzen des Volks machen es sehr wahrscheinlich. Wegen des Namens, in welchem der Stamm der Chatten, oder die Herkunft von ihnen recht sichtbar ausgedruckt ist. S. den Artikel Chatten zu Anfange. Man will zwar ihren Namen von dem Flusse Hasa, Chasa oder Chasua, der durch das Bisthum Osnabrück fließt, herleiten g), wie freylich manche Völker von den Flüssen, an welchen sie gewohnt h), benannt wurden; aber sie haben den Namen schon gehabt als sie zuvor disseits der Weser zur Seite der Chatten, und zwar nach unsern besten Geographen um den Einfluß der Dimel in die Weser, wohnten: erst dann als die Chamaver und Angrivarer sich des Landes der von ihnen ausgerotteten Bructerer bemächtigten, zogen sie weiter mit den Dulgibinen, ihren Nachbarn in das verlassene Gebiet der Chamaver und Angrivarer, wo nun die Hosa in die Ems fließt. Merkwürdig ist, sagt Wenck i), daß wahrscheinlich selbst die Hessen noch von Schriftstellern des achten und neunten Jahrhunderts bey Gelegenheit eines auf ihr Land im Jahr 715. geschehenen Anfalls der Sachsen mit dem Namen der Chattuarier, Hattua-

g) Eher könnte der Fluß von dem Volke hier den Namen haben.

h) Longolii diss. XXIII. de Hermunduris p. 219. sq.

i) In seiner hess. Landesgesch. 2ten Band. S. 53.

Hattuarier oder Hassuarier bezeichnet werden; ein neuer Grund, auch die alten Chassuarier für hessischen Ursprungs zu achten. S. Speneri Notit. Germ. Ant. L. IV. p. 272 – 279. Vergl. Wenck hess. Landesgesch. 2r Th. S. 44. ff.

Chaucen (Cauchen, Caucen Kap. 35.) Sie hatten das ganze Gebiet nordwärts von der Ems bis zur Elbe (also einen sehr weiten Strich) innen: wahrscheinlich hiengen aber die Inseln und Sandbänke vor den friesischen und bremischen Küsten mit dem festen Lande zusammen. Landeinwärts kann man die Gränzen so genau nicht angeben. Die Chaucen k) werden in die Grössern und Kleinern eingetheilt: diese sind dem Ptolemäus, der hier einziger Gewährsmann ist (beym Plin ist es gerade umgekehrt) zu Folge die an der Nordsee zwischen der Ems und Weser; und iene, welche von der Weser (hier auch um die Aller) bis an die Elbe wohnten. l) Es gehören dem-

k) Schild (de Caucis Lib. I. p. 19.) meint, nicht sowohl nach dem Umfange ihres Gebiets, als nach dem Verhältniß ihrer Macht.

l) Clüver hat sie, gleichsam aus dem Tacitus, umsetzen wollen, worinn ihm der Graf von Bünau beyfiel. „Cellarius aber und Leibnitz halten es mit dem Ptolemäus; es kann auch wohl nicht anders seyn, wenn man sonst denselben glauben will, daß die kleinern mit der Zeit von den Friesen bezwungen, und ihnen einverleibt worden. Ohnedem ist aus Taciti Worten (Annal. XI. 19.) vielmehr das Gegentheil zu schliessen, daß nämlich die grössern Chaucen weiter, als die kleinern von den Römern entfernt gewesen und deswegen dem Räuber Unterschleif gegeben, dem Caninefater Gannusco, der mit leichten Schif-

demnach Friesland, Gröningen, Oldenburg u. s. w. ein ziemlicher Strich von den Bremischen und Verdischen, und etwas von den lüneburgischen und lauenburgischen Landen zu Chaucis: so heißt das Chaucerland beym Dio Cassius. Plinius der Aeltere, der es selbst bereist hat, giebt uns hier interessante Nachrichten; nur können manche in Absicht auf die Bewohner nicht vom ganzen Lande gelten. Merkwürdig ist es, wenn er m) schreibt: „das Meer überschwemmt täglich ihre Gegenden zweymal so hoch, daß man nicht weiß, ob man sie Land oder See nennen soll. Da hat sich das arme Volk Hügel aufgeworfen, gerade so hoch, als das Wasser zu steigen pflegt; und sich Hütten darauf gebaut. Bey der Fluth scheinen sie zu schwimmen, und bey der Ebbe sehen sie denen ähnlich, welche Schiffbruch gelitten haben.„ Riesbeck bemerkt (in seiner deutschen Gesch.) bey dieser Stelle, daß es noch nicht über zwey Jahrhunderte sey, daß ein Theil der Einwohner der Provinzen Gröningen und Frießland, gleich den Kautzen auf aufgeworfenen Hügeln seine Sicherheit gegen die Fluthen habe suchen müssen. Den Charakter der Nation hat uns Tacitus (im 35. Kap.) kurz, aber sehr gut beschrieben; und diese Charakterschilderung, welche mit der Geschichte übereinstimmt, setzt uns zugleich in den Stand, den Plinius, wenn er von den grössern Chaucen redet, zu beurtheilen. Es scheint zwar der Umstand

Schiffen die gallische Küste unsicher machte, welches die kleinern, die wegen ihrer Nähe die Römer mehr fürchteten, sich wohl nicht unterstanden hätten.„ Siehe Sammlung der Preiß- und einiger anderer Schriften, S. 167. und 168.

m) Hist. Nat. XVI. sect. I. cap. 1. Harduin. Ausg.

stand in der Geschichte gegen die Chaucen zu seyn, daß sie die Ansibarier aus ihren Besitz vertrieben; aber ihre Gerechtigkeitsliebe und Mäßigung und der Ruhm ihres Charakters sind so unbezweifelt und fest gegründet, daß man Ursache hat, zu glauben, sie haben nicht ohne dringende Ursache Krieg geführt, und ihre Feinde aus dem Lande gejagt. S. Spenern, der auch die Geschichte oder Schicksale der Chaucen chronologisch erzählt, in seinen Not. Germ. Ant. L. IV. p. 302—314.

Anmerk. Es ist der Mühe werth, hier einiges von dem Ursprung des Namens zu erörtern, und eine Stelle wegen der Geographie und Geschichte des Chaucerlandes aus Mösers Osnabrück. Gesch. S. 94. f. auszuheben. Die Ableitung von Kautz (Eule) und von Kaike (einer Krähe) (S. Speneri Notit. Germ. Ant. l. IV. p. 304.) übergehe ich und führe nur die aus Mösern an, welche mir die wichtige zu seyn scheint, Cuacian hieß bey den Angelsachsen tremere, contremiscere S. Skinner h. v. und itzt to quake eben das. S. Iohnson. Earth quake ist daher Erdbeben; Quäcker trembleur, und das westphälische Quackler ein frequentativum davon, andere Worte nicht zu gedenken. Die Griechen, welche (ohngefähr) eine niedersächsische Mundart hatten, sprachen durchgehends Καυχοι, die Lateiner aber bald Chauci, bald Chauchi, bald Caici, eben wie wir Käuchler sprechen, wo die Obersachsen Gaukler sagen. Ein Westphalinger fühlet leicht, daß es beyden Nationen unmöglich gewesen, den wahren Ton des Worts anzugeben, weil sie nicht einmal den rechten Vokal, der nach schwedischer Art ein a mit einem darüber stehenden u seyn muß, dazu hatten. In der Aussprache des Worts Kake braucht der Westphälinger ein u, ohne daß man es unterscheiden kann, ob es vor oder nach dem a stehe. Später hat man sich mit dem qu welches die Griechen und Deutschen nicht hatten, geholfen. — — Ehe die Dämme Friesland ein-

faßten, trat die noch iezt höhere See unter die Kruste, und hob sie. Noch izt giebt es dergleichen schwimmende Aecker an der Weser, wo man mit Menschen pflügen muß, weil die Pferde durch die Kruste fallen. S. Terrae natantis in ducatus Bremensis tractu Wackhusano phaenomena Bremae 1699. in 4. Das Land bebt auch in Ostfriesland noch dergestalt, daß, wenn man im Sommer bey trockenem Wetter darüber fährt, die Bäume an dem Wege von dem Getöse des Wagens zittern. Die Holländer kennen ebenfalls noch Beveland. Aus diesem Gesichtspunkt wird folgende Beschreibung deutlich: littora Chaucorum obtinent quercus *suffossaeque fluctibus* aut *propulsae flatibus* vastas complexu radicum insulas secum auferunt &c. Plin. in Hist. Nat. XV. 1. Vielleicht nennt Tacit. Annal. II. 23. in gleicher Absicht die dortige Küste tumidas Germaniae terras. Hierdurch muß sich obige Ableitung auf das vollkommenste rechtfertigen. Ueber die Kuackenbrücke, wobey später eine Stadt gleiches Namens in dem Stifte Osnabrück entstanden ist, geht kenntlich die grosse deutsche Heerstrasse in das iezige Fries- und ehemalige Kuackland. Und Brücken und Thore werden insgemein nach den Gegenden benannt, wohin sie führen.

Cherusker. (Kap. 36.) Sie wohnten immer zwischen der Weser und Elbe: aber bald war ihr Gebiet grösser, bald kleiner. Nach den bekannten Gränzen, die sie mit den benachbarten Völkern hatten n), besaßen sie einen Theil von dem Braunschweigischen, Lüneburgischen und Halberstädtischen, einen sehr großen Theil von dem Magdeburgischen, und den grösten Theil von Thüringen

n) Nur gegen Mitternacht weiß man nicht, ob die Chaucen gleich d. i. ohne ein Volk dazwischen zu haben, wie gegen Abend, an die Cherusker stiessen.

gen — bis an die Saale. Sie sind in der Geschichte als eines der mächtigsten und edelsten Völker berühmt. Ihr grosser Herzog Hermann (Armin) hat ihnen besonders den Ruhm erworben: denn er, und sie durch ihn, sind die Befreyer Deutschlands geworden (siehe Germanische Kriege); und noch nach iener schrecklichen Niederlage des Varus haben sie die Freyheit aufs äusserste gegen die Feinde vertheidigt. Aber seit Armins Tode schwächten sie sich durch innerliche Kriege, und ihr Fürstengeschlecht wurde bis auf den Italus, den Sohn des Flavius, der in Rom lebte, und den sie noch zu ihrem Haupte wählten, aufgerieben. Nach den innerlichen Unruhen, sagt Tacitus, haben sie einen langen Frieden unterhalten, wodurch sie aus aller Waffenübung gekommen waren. Wir müssen es auf sein Wort glauben, ob es gleich den fragmentarischen Nachrichten zu Folge nicht so scheint. Endlich sind sie von den Chatten o) gänzlich überwunden worden; und wenn wir des Tacitus Worte genau nehmen, hatten sie auch mit den Fosen, ihren Nachbarn, den Untergang gefunden. Aber auch dies mag von dem Tacitus nur zu stark ausgedruckt seyn: er wollte wohl nicht mehr sagen, als dies, daß das grosse Volk so sehr gefallen wäre, wie denn auch sein Name nachher in Vergessenheit gekommen ist, und man kann nicht erweisen, daß die Chatten das ganze Cheruskerland von der Weser bis zur Elbe sich unterwürfig gemacht hätten. S. Speneri Notit. Germ. Ant. L. IV. p. 288—301.

o) Von dem Krieg, auf welchen Tacitus zielt, siehe Germ. Feldzüge.

Codanischer Meerbusen p) ist das Meer zwischen dem nördlichen Jütland, den Inseln Fünen und Seeland, und zwischen Norwegen und Schweden: er begreift aber nur einen Theil der Ostsee, und den Cattegat, welcher sich durch den Oresund, grossen und kleinen Belt mit der Ostsee vereiniget. Man nennt ihn auch Cattegat d. i. Katzenloch und Skagerack (Schage Rak) von dem jütländischen Vorgebirge Skagen. Nach den Berichten oder Anzeigen der Alten, als des Mela q), der seine Beschaffenheit, und des Plinius r) der seine Lage beschreibt, fängt er sich ohngefähr von Norwegen bey dem Gebirge Sevo an, wird um die nördliche Spitze des heutigen Jütlandes von dem deutschen Meere gebildet, und geht herab bis zur Weichsel. Welchen Umfang er eigentlich in der Ostsee einnahm, läßt sich aus ihren Datis nicht bestimmen: weder Griechen, noch Römer s) haben sie

ie

p) Von dem sinu Codano hat man Codanonia (eine Insel) welche nur im Mela vorkommt, und Clüver für Seeland hält, hergeleitet: sie ist aber, wie Schlözer und andere Gelehrte (schon vor ihm) muthmassen, Scandinavia des Plinius, da die Schriftsteller nach dem Mela, welche doch das Land kannten, nichts von einer Insel dieses Namens wissen, die Lesart beym Mela verschieden, und ohne Zweifel verdorben ist. Vielleicht hat Mela den Namen ohne S. geschrieben, daß um so leichter das Wort von den Abschreibern corrumpirt werden konnte.

q) Lib. III. 3.

r) Hist. Nat. IV. sect. XXVII. Cap. XIII. Harduin. Ausg.

s) Schlözer (A. W. H. 106.): „daß von der Trawe bis zur Weichsel Meer sey, wußten sie wohl vom Hörensagen; aber keine Ostsee, diese hat zu allererst Eginhart im 9ten Seculo als Ostsee gekannt.„

ie besegelt; nur die Phönicier, von welchen sie ihre Ostseenachrichten haben. Doch scheint es, daß man die Ostsee selbst unter dem Busen verstanden habe. Cluveri Germ. Ant. p. 650 – 652.

D.

Dacier. (Kap. 1.) Sie wohnten in Ungarn (von der Teis oder Donau an), in Siebenbürgen, in der Moldau, und in der Wallachey. Ihr Land erstreckte sich also von den genannten Ländern bis an das schwarze Meer: die Gränzen sind nordwärts die carpathischen Gebirge, ostwärts der Dniester (Tyras), südwärts die Donau, und westwärts die Teis. Der Kaiser Trajan zog gegen sie und ihren König Decebal zu Felde, und siegte; aber fünf Jahre dauerte der Krieg: Dacien wurde eine römische Provinz. Von Gatterer hat man die Geschichte der Dacier und Geten, eine Vorlesung.

Decumatische Felder oder Ländereyen. (Kap. 29.) „Man hat diese Felder, sagt Gatterer t), unrichtig in den Winkel zwischen der Donauquelle und dem Oberrhein gesetzt, und mit einer noch grössern Dreistigkeit ließ man aus den Leuten, welche die decumatischen Felder anbauten, die mächtige Nation der Alemanner entstehen.„ u) Tacitus, zu dessen Zeit sich die Sache zutrug, von welcher er erzählt, und der die Lage dieser Felder am besten wissen konnte, setzt sie jenseit des Rheins und der Donau;

t) S. Einleitung in die synchr. Univ. Hist. S. 785.

u) Vergl. Sattlers allgemeine Gesch. Würtembergs. Erst. B. S. 253. ff.

nau; er giebt auch sonst Nachrichten, die in Verbindung mit andern ihre Lage noch näher bestimmen. Man kann sie hinter der römischen Gränze ienseit des Rheins zwischen der Donau und dem Mayn suchen, oder vielmehr der District gieng von der Donau bis zum Mayn, das rechte Rheinufer mit eingeschlossen. Leichtsinnige Gallier — allerley Volk — liessen sich hier in den von Marcmannen verlassenen Gegenden nieder, ungeachtet Besitz und Genuß wegen der Nähe übermächtiger Römer so unsicher war; und bauten das Land wieder an, das durch den Abzug der Marcmannen bisher öde geblieben. Lange lebten sie, wie es scheint, von dem Römerjoche frey: denn keiner der römischen Kaiser suchte nach dem August hier die Gränzen zu erweitern. Aber Trajan, der auch über dem Rhein eine Provinz haben wollte, um die Germanen von dem Flusse gänzlich abzuschneiden, nahm zuerst, im Anfange seiner Regierung, wie man schon aus seinen Eroberungen an dem Mayn sieht, diesen Länderstrich ein; und zwar ohne Krieg, der bey so einem Volke, das nun seit der Zeit Decumater, wie ihre Ländereyen (Felder) decumatische heissen, nicht nöthig war. Daher es kommen mag, daß niemand unter den Alten, als nur Tacitus der decumatischen Ländereyen gedenkt. Gatterer schließt aus dem Tacitus, oder doch meistens aus ihm, daß diese Ländereyen zu seiner Zeit durch eine Bogenlinie von dem Zusammenfluß der Lahn und des Rheins an über Aschaffenburg weg, bis nach Darmstadt an dem Rhein hin von den freyen Germanen abgesondert worden wären. Man besetzte sie nur; und sie dienten, als die äusserste Spitze des Reichs zur Vormauer. Sie blieben auch, der heftigsten Angriffe von Seiten der Alemannen ungeachtet,

beyna-

beynahe bis zu Ende des dritten Jahrhunderts unter der römischen Bothmässigkeit; und Herrschaft, gleichwie der Name decumatische Länder, hörte nur dann auf, als die römische Gränze ienseit des Rheins (limes ulterior) von den übermächtigen Alemannen gänzlich zerstört wurde. v) S. Hanßelmann, Beweiß wie weit die röm. Macht in die Ostfr. Lande eingedrungen, S. 163—181. Ebend. Fortsetzung des Beweises, wie weit die röm. Macht rc. S. 238. Wencks hessische Landesgesch. zweyter Band S. 98. ff.

Donau. (Kap. 1. und 29.) Dieser so berühmte und mächtige Strom, den schon Herodot (vielleicht wegen seines weiten Laufs) den größten aller Flüsse nennt, ist einer ausführlichern Nachricht und Beschreibung werth. w)

v) Hadrianus hat sie auch von dem heutigen Pföring an der Donau bis nach Miltenberg am Mayn mit der Pfahlhecke umzäunt.

w) Seinen Namen leitet Köler (Colerus) von Danuf her; die Römer, die nach seiner Quelle fragten, wären auf das Gebirge gewiesen worden, welches sie hinauf steigen mußten: die lateinische Benennung Danubius, in Münzen Danuvius scheint dafür zu seyn. Andere Ableitungen, die man hat, oder die man (z. B. von dem sehr alten celtischen Worte Don Waßer, oder von Dehnen, weil kein Fluß sich so weit ausdehnt) geben könnte, übergehe ich; nur aus Buchers Ursprung der Donau ziehe ich in andrer Rücksicht, eine Stelle aus, wenn er sagt: man würde so unrecht nicht thun, wenn man den Ursprung des Namens von der dohnigten Au herleitete, indem das grosse doneschingische Rieth, wo der Name bey dem Zusammenfluß der Brege und Brige sich recht anhebe, unter der Dammerde einen blauen Letten oder Thon habe, welcher

Er heißt auch Ister bey den Griechen, Römern, vornehmlich bey den Dichtern, und zwar nicht nur die Unterdonau (doch mehrentheils), oder, wo die Donau Deutschland verläßt, sondern auch die Mitteldonau, wie denn Agathener (Geogr. II. 4.) behauptet, daß er schon von Vindobona (Wien) an so geheissen habe. Seine Quelle ist nach öftern und gewissen Untersuchungen ausser Streit: und man hat sie in der Landgrafschaft Baar in der Residenz des Fürsten von Fürstenberg und zwar im Schloßhofe zu Doneschingen gefunden, für welchen Ort alles zusammenstimmt, was nur in Betrachtung gezogen werden kann. Vergeblich haben sich Graf L. F. von Marsigli, Breuninger und Scheuchzer bemüht, den Ursprung in das Oesterreichische, Würtembergische und Schweizergebiet zu bringen. Jener machte nach Buchern den Bregequell bey Furtwangen in der österreichischen Herrschaft Triberg gegen Wiesenbach zu zur Donauquelle. x) Es wird zwar die Donau durch den Zusammenfluß der Brigach und des Bregen erst gebildet; aber der allererste Anfang und die natürliche Quelle ist doch und bleibt in dem Doneschingischen Schlosse: der wenig bemerkte dorther fliessende Bach vereinigt sich eine Viertelstunde unter Doneschingen in dem grossen Riet mit dem Brigach und Bregen, die schon

da

welcher tiefer hinein durch die dazwischen kommende Fettigkeit — sich blättere, hart und zu Schiefer würde.

x) Marsigli hat aber die Meynung, daß der Inn, welcher in den Schweizergebirgen entspringt, die eigentliche Donau sey, noch einleuchtender zu machen gesucht in seinem grossen Werke, das Bucher, der 1717. schrieb, nicht kennen konnte Danubius Pannonico-Mysicus in VI. tomis im größten Folio. Amsterd. 1727.

da wirklich Flüsse sind, und hier entsteht erst der Name Donau. Es ist demnach leicht begreiflich, wie der Bach Brigach von mehrern Alten für die ursprüngliche Donau gehalten werden konnte, und nichts Widersprechendes mehr in der Nachricht der Alten, daß er auf dem Gebirg Abnob, und der Neueren, daß er auf dem ebenem Lande quelle, wenn man zumahl die nähere Beschaffenheit des Ursprungs und des Landes kennt. Clüver schreibt y) von der Donauquelle also: Es ist ein Flecken, der insgemein Eschingen heißt; in dessen Mitte befindet sich eine Quelle, die beständig und häufig Wasser giebt, und mit einer Mauer eingeschlossen ist, 26. Schuh ohngefähr lang und 17. breibt, in einer ebenen und offenen Fläche über welcher der Kirchhof nebst der Kirche, etwas höher liegt: wenn der Fluß ausserhalb dem Flecken ist, dann nimmt er zwey andere kleine Flüsse auf, die höher entsprungen sind, und Brege und Brige heissen. Von der Quelle empfängt der Flecken selbst den Namen, daß er Doneschingen genannt wird. Und wissen die Einwohner heut zu Tage sonst von keiner andern Quelle. Aber Clüver irrt, wie Bucher z) zeigt, daß er 1) die Quelle in die Mitte des Flecken setzt, da sie doch im Schlosse, und dieses an dem einem Ende des Fleckens ist; 2) was die Ausmessung oder Grösse der steinernen Einfassung betrift, als welche auf allen Seiten nur 20. Schuh, also in der Peripherie 80. Schuh hält, und 10. Schuh vom Grund heraus hoch ist; 3) daß er die zwey Flüsse Brege und Brige, zu welchem letzteren das von ietztgedachter Quelle ab-

y) In seiner Vindelicia et Noricum p. 749. sq.

z) In dem angef. B. S. 28. ff.

fliessende Bächlein einen Büchsenschuß weit vom Schlosse kommt, und beyde hernach eine Viertelstunde weiter hinunter die Brege zu sich nehmen, kleine Bächlein nennt, da ieder von diesen, der Tiefe zu geschweigen, doch sechsmal breiter ist, als das durch das Schloß geführte Donaubächlein. Das übrige, was er von der Kirche, so darüber liegt, sagt, hat seine Richtigkeit, und ist nur noch zu gedenken, daß dieser Quell an dem Hügel, oder der Leite, woran Doneschingen erbauet, und welche der Fuß des letzten Berges vor dem Schwarzwald, also vermuthlich des Tacitus Abnoba ist, gegen Südosten entspringet, seinen Lauf auch nebst dem Brege- und Brigewasser unter dem Namen der Donau gerade gegen Morgen zu, wider die Art grosser Flüsse auf 400. deutsche Meilen nimmt, ehe er, wie bekannt, sich in das schwarze Meer stürzet. Er strömt (von seiner Quelle an) durch Schwaben, Bayern, Oesterreich, Ungarn, Servien, Bulgarien, Wallachey, Moldau, europäische Türkey, und nachdem er 120. sowohl grosse, schiffbare, als kleine Flüsse aufgenommen hat, daß er zuletzt der offenbaren See gleicht, mit fünf Armen ins schwarze Meer. Sein Einfluß ins Meer geschieht mit grossem Ungestümm, und fast 15. Meilen weit sieht man vom schwarzen Meere aus seinen Lauf und den Unterschied des Wassers. Ueber die Zahl der Ausflüsse sind die Alten nicht einig: einige haben fünf angenommen, als Herodot (IV. 47.) Dionys. Periegetes 301. und Eustathius z. B. 298. auch Claudian de bell. Get. v. 337. Andere sechs, als Plinius (Hist. Nat. IV. 12.) Und wieder andere sieben als Strabo (VII.) Ovid. (II. Eleg. v. 189.), Mela (II. 1.) Amm. Marcell. (XXII. 8.) Solinus (Polyhist. K. 19.) Unser Tacitus,

der

der es mit dem Plinius hält, erklärt sich schon näher, und giebt die Ursache an; er sagt: es sind der Ausflüsse nur sechs, weil der siebente sich in Sümpfen verliert. Wenn Herodot, der älteste Geschichtschreiber, nur fünf zählt, wie heutiges Tages a), so kann man auf sein Zeugniß zwar nicht bauen, aber es auch darum nicht verwerfen, weil er den Ursprung in Celtenland bey Pyrenä (er setzt Stadt hinzu II. 33.) sucht, worunter nach dem Aristoteles die Pyrenäischen Gebirge (Herodot hatte unrecht gehört), zu verstehen sind: es könnte wohl ein sechster Ausfluß lange nachher noch entstanden, und ein siebenter noch vertrocknet seyn. Man hat ia noch vor Kleemann der Donau sieben Ausflüsse zugeschrieben, und Büsching bestimmt die Zahl gar nicht, weil es sich vielleicht so ganz genau nicht bestimmen läßt, da der Strom zuletzt wie die offenbare See ist und bey seiner Mündung verschiedene Inseln zwischen den Untiefen sind. Der obgedachte Graf Marsigli hat in 6 Voll. auf Regalpapier die Donau zerlegt und alles in Kupfern vorgestellt.

Druiden. Es waren gallische Priester, wie sie auch so genennt werden; Groschuf setzt hinzu: in ausnehmenden Verstande, damit ia nicht die Deutschen ausgeschlossen werden. Er schrieb eine historische Abhandlung von den Druiden der Deutschen, worinn (er zu erweisen sucht) erwiesen wird, daß die Deutschen und Catten eben so, wie die Gallier, ihre eigene Druiden gehabt (Erfurt 1759. in 8.) Aber Groschuf hat solches nicht bewiesen: es ist wohl mehr als wahrscheinlich, daß

a) S. Kleemanns Reisen von Wien — — bis Kilianova.

daß zu den Zeiten des Cásars und Tacitus Germanien noch keine Druiden hatte. Cásar sagt es b) mit ausdrücklichen Worten, und unmittelbar geht dem vorher, daß zwischen der Verfassung oder den Sitten der Germaner und Galler ein grosser Unterschied wáre. c) Tacitus gedenkt ihrer nicht nur nicht, auch nicht mit Einer Sylbe, da er doch öfters Gelegenheit, und den Cásar selbst vor sich hat; sondern seine Nachrichten von den Priestern (S. Priester) sind auch so beschaffen, daß man Cásars Zeugniß bestátigt findet. Wie auffallend ist der Unterschied (Cásar láugnet keinesweges die Priester in Germanien) zwischen den gallischen und germanischen Priestern. Groß und eigenmáchtig war z. E. die Gewalt der gallischen Priester; der Deutsche aber hatte nur eine gewisse ihm aufgetragene Macht, die gánzlich mit der deutschen Freyheit bestand: alles mußte sich in Gallien dem Ausspruche der Druiden unterwerfen. Ferner behaupteten die gallischen Priester grosse Vorrechte: sie lebten von den Kriegsdiensten und allen übrigen Lasten frey, da hingegen die Germanischen mit zu Felde zogen, und nichts eigentlich voraus hatten. Es widerspricht überhaupt, dünkt mir, die Denkart und Verfassung der Deutschen noch in ienen Zeiten dem ganzen Druidenwesen: öffentlicher Unterricht, den man ihnen nun auch in den Druidenschulen zuschreibt, ist für den noch damaligen Zustand unserer Váter gar unbegreiflich. Wann Druiden in Deutschland aufgekommen sind, láßt sich nicht bestimmen d): aber gewiß

b) Bell. Gall. VI. 21.

c) S. Morus Anmerk. in s. Cásar S. 210.

d) Aventinus meynt (Annal. Boiorum L. II. c. 6.) sie wáren nach Deutschlend über den Rhein gekommen, als der

wiß ist, daß sie auch da noch ihrem Sitz aufgeschlagen haben. Hätten wir auch keine Zeugnisse; so wären die Ueberbleibsel auf Bergen, in Hainen und Wäldern, vornehmlich aber Aufschriften e), Beweises genug. Schöpflin handelt unter andern in seiner alsatia illustr. von geheiligten Hainen und Altären der Druiden. Gottfr. Hecht führt in seiner Schrift de Iuterboco aus einer bey Zwickau gefundenen bleiernen Tafel folgende Aufschrift an:

Δυρβαλεις Δρουιδων Μεγιστος.

Dyrbaleis, der Größte unter den Druiden.

Oben habe in griechischer Sprache noch gestanden:

Verehret den Gott Apollo;
Haltet an den väterlichen Gesetzen;
Seyd verschwiegen;
Was euch zu thun befohlen, das thut mit Fleiß.

S. obgedachte Abh. von Groschuf.

Drusus (Kap. 37.), auch **Drusus Germanicus** f) (Kap. 34.) des Kaisers August iüngerer Stiefsohn, der sich zu Wasser und Lande in der Geschichte berühmt machte. Tacitus sagt von ihm, er habe sich in den Ocean selbst gewagt, und nach ihm Niemand. Man muß hier Zusammenhang wohl in die Augen fassen, um ihn recht

zu

der Kaiser Tiberius (Sueton im Tiberius cap. 25.) sie aus Gallien vertrieben hätte.

e) Auch in unserer Sprache haben wir noch viele Spuren; in einem alten Liede von Anthur, einem Vandalischen Helden, wird Drude noch von Priestern gebraucht.

f) Er erhielt diesen Beynamen Germanicus erst nach seinem Tode, der so früh, in seinem dreyßigsten Lebensiahr, erfolgte.

zu verstehen. Tacitus redet unmittelbar zuvor von den Friesen, die an der Mündung des Rheins und um sehr große Seen wohnen; von der Seite nun, sagt er, haben wir uns auf dem Ocean selbst versucht; er kann also, wenn er den Versuch mit der Römischen Flotte dem Drusus zuschreibt, nur den Theil des Weltmeers meynen, der an Deutschland nordwestwärts gränzt, an der Unterelbe. Auch Suetonius g) erzählt von dem Drusus, daß er die Nordsee beschift habe, und unter allen Feldherren der Erste gewesen sey; aber beym Plinius h) liest man noch, was sonst kein Schriftsteller meldet, daß er i) hier unter den August bis an das Cimbrische Vorgebirge gekommen sey. Wir können es freylich nicht wissen, da die übrigen Schriftsteller schweigen, überhaupt der kühnen großen Reise nur mit gar wenig Worten gedenken; aber glaublich ist es, daß er nicht fern von Skagen war, da seine Flotte den Proviant von der Nordsee in die Elbe hinab zum Erstaunen der Feinde nachbrachte k). Noch höher hinauf kamen die Leute des Germanicus, seines Sohns, einige bis an die Ostsee, aber sie schiften nicht dahin, sondern sie wurden in einem fürchterlichen Sturm verschlagen. Germanicus rettete sich noch. Tacitus konnte demnach mit Recht sagen, daß sich nach dem Drusus Niemand mehr in die Nord-

g) In s. Tib. Claudius Drusus cap. I.

h) Hist. Nat. II. sect. LXVII. auch Cap. LXVII. Harduin. Ausgab.

i) Seinen Namen nennt Plinius zwar nicht.

k) Vellejus erzählt dieses, wie mehreres (S. Lib. II. 106.), von dem Tiberius, was Drusus gethan hat.

Nordsee von der Seite gewagt habe. Die Briefe des Kaisers Tiberius an den Germanicus l) sagen es auch deutlich, daß Germanicus keinen Versuch gemacht oder es gewagt habe, wie Drusus hinaufzuschiffen. S. Christoph Cellarii Dissertatio VII. de Claudii Drusi Expeditionibus maxime Germanicis, in seinen von Walch gesammelten Dissertationibus academicis p. 553—570. Ferner Sammlung der Preis- und einiger anderer Schriften. S. 36—47. S. 165—183.

Dulgibiner (allem Ansehen nach die Dulgunner des Ptolomäus. Kap. 34. Tacitus weiset ihnen in dem angef. Kapitel mit den Chasuariern zugleich ihre Gränzen an, nur die westliche und südliche Gränze läßt er unbestimmt; ohne Zweifel darum, meynt Gatterer m) weil man aus der von ihm angegebenen Lage der Usipier und Tenchterer leicht von sich selbst schließen kann, daß diese beyden Völker in Westen und Süden an sie angestossen haben. Gewiß ist, daß sie in dem Herzogthum Westphalen wohnten, aber genauer können wir ihren Sitz wohl nicht angeben, wenn sie gleich von den Cheruskern eben die Clienten gewesen sind, in deren Lande, (also in den Gegenden des Teutoburger Waldes) Varus blieb. S. Cluverii Germ. Ant. L. III. p. 556. Hammelmann de populis in Westphalia in dessen operibus p. 19.

E.

Ehe. (Kap. 18. Kap. 20.) Sie war bey ihnen gesetzmäßig, und man heurathete spät; Mädchen und Jüng-

linge

l) S. Taciti Annal. II. 26.

m) S. s. synchr. Univ. Hist. S. 792.

linge in Unschuld, gleich an Alter und Größe, und bey vollen Kräften. Liebe hat das Band geknüpft, und mit der Liebe und standhaften Treue wurde das heilige Bündniß gehalten n). Man gab sich bey dem Eintritt feyerlich Geschenke, und erinnerte durch sie aufs lebhafteste an die zu erfüllenden Pflichten. Vielweiberey war bey ihnen nicht gebräuchlich: nur unter den Großen zuweilen; aber sehr selten und nicht aus Wollust. Ehescheidung scheint bey ihnen nicht bekannt gewesen zu seyn; denn daß der Mann seine ehebrecherische Frau aus dem Hause jagte, war noch keine Ehescheidung. S. Gebauer de dote veterum Germanorum p. 217—241. de ritu nuptiarum veter. Germ. p. 250—275. in s. Vestig. iur. Germ. Auch Clesseli Antiq. German. p. 1—75.

Ehebruch. (Kap. 19.) war Seltenheit bey der großen Keuschheitstugend der Deutschen, und unabbüßlich sogleich geahndet; der Mann, als Richter in seinem Hause, vollzog die Strafe an der Ehebrecherin selbst; von der Strafe des Ehebrechers hat Tacitus nichts. S. Gebauer de paucitate adulteriorum apud veteres Germanos in s. Vestig. iur. Germ. p. 759. Id. de supplicio adulterarum ad Tac. c. 19. in s. Vest. p. 772. (Heller) über die Strafe des

n) Beweise von der Wahrheit, daß kein Volk unter der Sonne den Ehestand heiliger bewahrt hat, als die Deutschen und nordischen Völker. S. in der 14ten Schutzschrift für die Keuschheit unserer Vorfahren, und in dem Schützischen Lehrbegriffe der alten Deutschen von dem Zustande der Seele nach dem Tode, S. 261. folg. Vergl. Schützens Lobschrift auf die Weiber der alten Deutschen und nordischen Völker.

des Ehebruchs nach den Begriffen und Gesetzen der alten Deutschen. Ulm 1773. 8.

Eismeer. (Kap. 45.) Es wird zwar von den Alten unter diesem und anderen Namen genannt, und so beschrieben, wie es ist; aber im Grunde kennen sie es nicht. Kein Phönizier, kein Grieche o), geschweige ein Römer, ist nach der Geschichte ie dahin, oder nur in die Nähe gekommen. Was sie von demselben wußten, das haben sie nur durch Gerüchte. Ich folge hier Schlözern. Was die Alten gefrornes, geronnenes, Eis- und Lungenmeer nennen, ist die See zwischen den Orcaden, Norwegen und Island p). Höher

o) Pytheas von Massilien war, so viel man aus seinen Fragmenten sehen kann, auf seinen Nordischen Seereisen noch am weitesten gekommen; aber er sagt doch selbst, daß er dem Meere nicht nahe gekommen wäre, und das, was er von demselben wüßte, nur von den dortigen Küstenbewohnern erfahren hätte. Auch sprachen die Alten, besonders Polybius und Strabo, aus Irrthum und unlautern Absichten dem verdienten Pytheas hier Kenntnis und Glauben ab, daß seine Reisenachrichten nicht geachtet wurden. Strabo nennt ihn gar aus Unwissenheit in der Nordischen Geographie einen Lügner, weil er sich einmal festgesezt hatte, daß das Nördliche Deutschland ienseit der Elbe nicht beschift worden wäre. Auch Plinius war mit Vorurtheilen gegen ihn eingenommen.

p) Daher Pytheas sagen konnte, daß er, als er nach Norden sechs Tagreisen von Brittannien abschiffte, die Beschaffenheit der Meerlunge (πλευμων θαλαττιος) selbst gesehen, das Uebrige aber von Andern gehört habe. Man muß nur wissen, daß unter Meerlunge Frostrauch, Eismeer u. s. w. zu verstehen sind; Bougainville braucht den Ausdruck Zoophyte Spongieux, eine Art von Medu-

her hinauf können sie von der westlichen Küste von Norwegen, über Brittanien und Belgien, noch hin und wieder etwas erfahren haben; aber ohnmöglich etwas von der Küste von Lappland, Archangel und Sibirien. Alle Nachrichten, die der Phönicische Bernsteinhandel unter die Griechen verbreitete, sind von der Ostsee zu verstehen, wenn sie gleich dem Namen nach von dem Eismeer handeln. Wenn die Phönicier auf der Ostsee schifften, glaubten sie im offenen Eismeer zu seyn, und liessen sich nicht beykommen, daß Schweden vermittelst Finnland auf der andern Seite mit dem festen Lande zusammenhienge. So haben auch die Römer, wie die Phönizier und Griechen, die Ostsee für das Eismeer gehalten, ob sie sie gleich nicht als Ostsee kannten. Was die Beschaffenheit des Eismeers anlangt, so wird es von dem Tacitus im 45sten Kap. q) als ein träges und unbewegliches Meer beschrieben; er erzählt ferner, daß es den Erdkreis ringsum einschließe; daß die letzten Strahlen der untergehenden Sonne bis zu ihrem Aufgange fortwährten. Hiermit stimmt auch Pytheas und Plinius überein. So heißt es z. E. beym Plinius r), und auch beym Pytheas, den er anführt s), daß

sa oder Holothuria, dergleichen es in der Ostsee, z. E. bey Travemünde, in Menge giebt, und die auch im Deutschen Meerlungen heißen. S. Freih. von Wedels Abhandlung über die ält. Scandinevische Geschichte S. 32. folg. Schönigs Abh. von den Begriffen und Nachrichten der alten Griechen und Römer von den Nördlichen Ländern in der A. W. H. 31 Th. S. 14. und S. 16.

q) Vergl. in s. Vita Agricolae Cap. 10.

r) Hist. Nat. Lib. IV. sect. XXX, Cap. XVI.

s) Hist. Nat. II. sect. LXXVII. Cap. LXXV.

daß zur Zeit der Sonnenwende, wenn die Sonne durch das Zeichen des Krebses gienge t), in den Gegenden keine Nacht sey u. s. w. (S. Thule); und beym Pytheas noch besonders, daß die Sonne niemals helle scheine. Es verbreiten in der That die Reisefragmente des Pytheas, die uns seine Feinde noch aufbehalten haben, Licht und Wahrheit in ihrem Zusammenhange, so kurz und abgebrochen sie immer sind, wie Freyh. von Wedel, der des Pytheas Ehre auch gegen den Strabo rettet, in seiner erstgedachten sehr schätzbaren Abhandlung zeigt. Nur hatten die Römer, und auch Tacitus nicht Pytheas Kenntnis von Norden und dem Eismeere; sie verstanden seine Nachrichten, die man ohnedies so verdächtig gemacht hat, nur nach ihren Begriffen. S. Schlözers Versuch einer richtigern Auslegung der geographischen Nachrichten des Plinius von Norden in der A. W. H. 31ster Th. S. 106. Frhr von Wedel's Abhandlung über die ältere Scandinavische Geschichte, in der ersten Abtheilung.

Elbe. (Kap. 41.) Ein in der Geschichte sehr merkwürdiger Fluß. Drusus und sein Sohn Germanicus haben ihn berühmt gemacht. Drusus kam in seinen Siegen bis an die Elbe: und sie war das Ende seines Lebens. Er gieng nicht über dieselbe; richtete aber an ihren Ufern Siegeszeigen auf, zum Beweise seiner Thaten. Augusts Verbot, daß kein Feldherr unter irgend einem Vorwand über die Elbe (um die daselbst wohnenden Völker in Ruhe zu lassen) gehen sollte, unterbrach den Fortgang seiner

t) Aber so angegeben — hat es Pytheas nicht, wie Schlözer bemerkt, aus Nachrichten, sondern aus astronomischen Schlüssen.

siegenden Waffen. Germanicus bezwang die Völker zwischen dem Rhein und der Elbe, und eroberte die schönen, durch Varus und seine Niederlage verlohren gegangenen Besitzungen wieder. Aber weiter kam man nicht, als bis an die Elbe. Nach den Siegen des Germanicus trift man bey den Römischen Geschichtschreibern von der Elbe ein tiefes Stillschweigen an. Wie die Römer nach dem Strabo zu seiner Zeit in Absicht auf die Völker an der Nordseite des Stroms noch unkundig blieben; so war es noch zur Zeit des Tacitus: man kannte ihn selbst nur dem Namen nach. Daher folgt ihm Tacitus, in dessen Zeitalter sich doch die Erforschungen nordwärts zur See erweitert hatten, in seiner Beschreibung des nördlichen Deutschlandes nicht, und gehet hier von seiner Gewohnheit ab. Man hat den Tacitus eines Irrthums beschuldigen wollen, und gemeynt, daß er die Eger oder Saale verstehe, wenn er sagt: „die Elbe habe ihren Ursprung in dem Lande der Hermundurer„; denn das ist alles, was er von der Elbe weiß. Aber sie konnte gar wohl bey den Hermundurern (S. Hermundurer) d. i. in der Gegend der böhmischen Gebirge, und zwar auf dem Riesengebirge entstehen. Die Hermundurer haben nach des Catualda Vertreibung sich Böheims bemächtiget, und es noch zu Tacitus Zeit in Besitz gehabt. S. Longolii dissert. XXVII. de Hermunduris p. 248. sqq. diss. XXIX. p. 262. sqq. und Ei. diss. peruestigans Theodosianae Tabulae Dur. p. 2. sqq.

Elysier (Kap. 43.) ein Stamm der Ligier. S. Ligier. Einige meynen, daß dieses der Name der Schlesier sey, oder daß sie vielmehr sich nach der Zeit in Schlesien nie-

dergelassen, und dem Lande den Namen gegeben hätten. Longol. Diss. XIX. §. 10. p. 188.

Erbschaften. (Kap. 20. Kap. 32.). Es gab nur Notherben (heredes necessarii); von Vermächtnissen wußte man nichts. Die Verlassenschaft fiel auf die Kinder; der Erstgebohrne hatte aber den Vorzug, und, wenn keine da waren, auf die nächsten Verwandten, Geschwister, Vater- und Mutterbrüder. S. Gebaueri Vestig. Jur. Germ. p. 552 — 580.

Erziehung. (Kap. 20.) Sie fieng schon mit der Geburt an, und man sorgte beständig dafür, daß die Kinder vollkommen, stark und gesund würden, und fähig, Ungemach und Gefahren im menschlichen Leben zu ertragen. Man trug daher neugebohrne Kinder alsbald in einen kalten Fluß *). Mütter säugten ihre Kinder selbst; man gewöhnte sie in allem, schon von der zartesten Kindheit an, stets zur Härte, zu Strapatzen und Arbeit. Man erzog sie frey und zu Kriegern. Aber da war kein Unterschied

u) Sonderbar ist es, daß man hat glauben und vorgeben können, daß unsere Vorfahren ihre neugebornen Kinder ins Wasser geworfen, und das Schwimmen derselben als eine Probe gebraucht hätten, um die ächten Kinder von den Bastarten zu unterscheiden. Schütze behauptet (S. 9te Schutzschrift des 1sten B. S. 322. fg.) daß bei dieser Beschuldigung ein wirkliches Mißverständniß zu Grunde liege, und führt Cleffeln als Schutzredner für unsere Väter an. Schütze hat die ganze 9te Schutzschrift dieser Materie gewidmet, und beweist, daß Mißdeutung die Erfindung einer Hydromantischen Fabel veranlaßt habe. S. 309 — 326.

schied v); der Sohn des Edlen, wie der Sohn des Freyen, und der Sohn des Knechts, wie dieser. Nur männliche und weibliche Erziehung unterschied sich, so weit es ihre Bestimmung wollte. Noch ehe der Sohn die festen Glieder und Kräfte zu den nöthigen Strapatzen hatte, gieng er der Mutter im Hause und auf dem Felde an die Hand, sie erzog ihn allein. Nach der Zeit, die man eben nicht bestimmen kann, überkam ihn erst der Vater zur weitern Bildung; und er blieb so lange in seiner Zucht und Gewalt, bis er wehrhaft gemacht wurde. Das ganze Erziehungsgeschäfte war freylich größtentheils nur auf den Körper gerichtet; aber der Geist wurde dabey nicht gänzlich vernachläßigt: denn woher die edlen Charakterzüge und Tugenden unserer Vorfahren, wenn nicht auch einiger Unterricht zu Hülfe gekommen wäre? S. Cleffelii Ant. Germ. p. 120—144. Maier (J. C) de educatione et institutione iuuentutis apud veteres Germanos. Hamb. 1775. in 4, Gebauer in s. Vestig. Jur. German. Diss. IX. de potestate patria vet. German. (welche viel von der Erziehung enthält.) pag. 276—301.

Eudosen (Kap. 40.) Von diesem Volke ist nichts weiter bekannt, als was Tacitus im angef. Kap. von den sieben verwandten und eng verbundnen Völkern, die sämtlich zu dem Suevenstamm gehören, erzählt. Von ihnen zusammen hat er so ohngefähr die Gränzen bezeichnet; aber wo jedes Volk besonders wohnte, ist schwer anzugeben,

v) Möser unterscheidet in s. Nachschrift über die National-erziehung der alten Deutschen S. 54. f. die Erziehung im Gefolge von der gemeinen Erziehung; aber er redet von der National- nicht von der Kinder-Erziehung.

ben. Die Stadt Eutin, und der Fluß Eudinus im Holsteinischen möchten wohl von den Eudosen den Namen haben, daß beyläufig ihr Wohnsitz da zu suchen wäre.

F.

Fennen (Kap. 46.) Tacitus setzt sie in die Nähe der Veneden (Wenden); er ist noch zweifelhaft, ob er sie zu den Germanern oder Sarmatern rechnen soll. Plinius und Ptolemäus rechnen sie zu den Sarmatern. In ihrer Lebensart findet man freylich vieles, das mit der Germanischen übereinkommt; aber daraus können wir noch nichts schließen; mehr aus der Sprache der Finnen, die mit der Deutschen nicht wenig übereinstimmen soll. Im 31sten Th. der allg. Welthist. kömmt S 437—490. eine nähere Beschreibung des Finnischen Nordens, besonders in Ansehung Scandinaviens vor, wo manches hieher benutzt werden kann. Cluveri Germ. Ant. p. 291. seqq.

Feste. (Kap. 39. und Kap. 40.) Eine Nation, die Religion hat, hat gewöhnlich auch Religionsfeste. Tacitus erzählt uns unter andern in den angeführten Kapiteln von zwey Festen der Deutschen, die merkwürdig sind. Mit großer Feyerlichkeit begieng man besonders das Herthfest (S. Herth), oder das Fest der Erde, welches aber die sieben genannten Swevischen Völker nicht allein feyerten, wie es aus dem vierzigsten Kapitel des Tacitus so scheint. Die Feste wurden in den Wäldern und Hainen begangen; denn sie waren ihnen heilig, und dienten ihnen statt der Tempel zum Gottesdienst und zu Festlichkeiten. S. Religion und Gottesdienst.

Flüsse. Nur von den zwey Haupt- und Gränzflüssen, dem Rhein und der Donau, ist in Taciti Germanien einiges aufgezeichnet worden: den Elbstrom (auch den Mayn) berührt er nur, und andere, damals, wie schon vorher, bekannten Flüsse, als die Lippe (Luppia), Weser (Visurgis), Ems (Amisia) oder (Viadrus), Weichsel (Vistula), übergehet er; weil ihre Beschreibung nicht in seinen Plan gehörten. Zwar scheint es von ihm versehen worden zu seyn, daß er wenigstens nicht die schon beym Plinius w) vorkommende Weichsel, von welcher Germania transvistulana den Namen hat, und nach dem Mela x) Sarmatien begränzt, angeführt habe; aber er wußte, wie man aus dem Ende des ersten Kapitels wohl sieht, von der östlichen Gränze Deutschlandes nichts gewisses, nichts Bestimmtes zu sagen. S. von den Flüssen Cluveri Germ. Ant. p. 713—718. Speneri Notit. Germ. Ant. Lib. II. p. 55—82.

Foser. (Kap. 36.) Sie wohnten neben den Cheruskern: das ist alles, was Tacitus von ihrem Wohnsitze sagt. Einige, als Clüver, Spener, halten sie für die Sachsen, und meynen, daß sie mit den Cimbern in Jütland ihren Aufenthalt gehabt hätten; aber dann müßten die Chatten, da die Cherusker, der Fosen Nachbarn, von jenen mit einem verderblichen Kriege überzogen wurden, über die Elbe (wovon man auch nicht die geringste Spur findet) bis in den Cimbrischen Chersones vorgedrungen seyn, und das ganze Lüneburger Gebiet bis zur Elbe Che-

w) Hist. Natur. Lib. IV. sect. XXVIII. Cap. XIV. (Harduin. Ausg.) Auch von der Weser, Ems s. w. hier im Plinius.

x) Lib. III. cap. 4.

Cheruskerland gewesen seyn. Und können die Foser die Sachsen seyn, da auch die Cimber dort wohnten, und die Foser ein kleines Volk waren? Ptolemäus setzt aber lauter Sachsen dahin. Tacitus giebt ihnen ihren Sitz landeinwärts; und sie mögen ihren Namen von der Fose oder Fuse im Hildesheimischen haben, die sich mit der Aller bey hannöverisch Zelle vereiniget: es ist auch noch ein Name Foserbrock in der Präfectur Meinersee übrig. Es kann seyn, daß sie nach dem Verfall der Cherusker, oder vielleicht schon zuvor, von ihren Seenachbarn verächtlich angesehen wurden, weil sie in stillem Frieden lebten, daß der Name Fose bald das Gegentheil von Cimber ausdruckte, oder so gebraucht wurde: denn Fose heißt im Altdeutschen ein träger, schwacher Mensch. S. Speneri Notit. Germ. Ant. L. IV. p. 370—374.

Freygelassene oder Lassen (Kap. 25.) Sie hatten wenig vor den Knechten voraus. Sie gehörten nicht zur Nation; durften nicht in die Versammlungen des Volks, und in den Krieg; wurden also auch nicht geachtet, und blieben immer ihrem Herrn, der sie nur von gewissen Diensten freygesprochen, verpflichtet und in einigen Stücken abhängig. Es giebt noch im Meklenburgischen Lastbauern (die Güter heissen Lastgüter), die auch nicht frey, aber besser als die Leibeigenen sind. Es scheint, daß erst die Nachkommen der Freygelassenen die völligen Rechte der Freygebornen erhalten haben, so finden wir es wenigstens nach den Zeiten des Tacitus. S. Gebauer in s. Vestig. Iur. Germ. diss. XI. de libertinitate veterum. Germ. p. 420—461.

Freylinge (Freygeborne, ingenui, Kap. 20.) Sie waren freye, mit Gütern angesessene Leute, und gränz-

ten ihrem Stande nach an den Adel: schon mit der Geburt erhielten sie ihre Rechte, die sie als Genossen der Nation von der Zeit der Wehrhaftmachung an öffentlich behaupteten; denn so wie der freygeborne Jüngling in der öffentlichen Versammlung des Volks feyerlich bewaffnet ward, gelangte er nun als ein Mitglied der Nation zu dem vollen und uneingeschränktem Genusse seiner angebornen Rechte. Man lebte als Freyling in einer glücklichen Freyheit; und als Herr y) in Rücksicht der Freygelassenen und Knechte. Man konnte die Würde des Adels erhalten, wenn man sich nur durch Tapferkeit hervorthat, die Heerführer wurden aus den tapfersten gewählt. S. deutsch. Merkur sechsten Bandes drittes St. S. 247—268. De Selchow commentatio de statu ingenuorum in Germania. Gottingae 1756.

Friesen (Kap. 34.) Sie wohnten zwischen dem Rhein, der Yssel und der Ems bis an die Nordsee. Zu Nachbarn hatten sie gegen Morgen die Chaucen, gegen Mittag und Morgen über der Yssel die Bructerer und Marser, und als diese ausgerottet waren, die Chamaver und Angrivarer; gegen Abend die Caninefaten. Von dem Flevo (itzt Südersee) und dem Dollart waren sie umgeben. Tacitus spricht von grössern und kleinern Friesen: iene hatten ohne Zweifel über dem Flevo, der damals noch nicht mit dem deutschen Meere zusammenhieng, bis an die Ems und Nordsee, im obern Theil des Landes; diese von den Rheinarmen bis an den Flevo ans deutsche Meer ihren Sitz. Sie sind von dem Drusus bey seinem unver-

y) Auch der Knabe, noch ehe er als Mitglied aufgenommen wurde.

unvermutheten Ueberfall bezwungen, aber nicht eigentlich unterwürfig gemacht worden, so daß Friesland eine römische Provinz geworden wäre. Sie waren mehr von der Zeit an Bundesgenossen der Römer, und standen ihnen als solche nach ihrer bekannten Treue in ihren Kriegszügen bey: nur Ochsenhäute lieferten sie dem Drusus und seinem Heer jährlich statt des Tributs eine gewisse Zahl; griffen aber endlich unter dem Tiberius zu den Waffen, da sie gepreßt wurden und sie mit ihren Klagen und dringenden Vorstellungen nichts ausrichten konnten. S. Cluveri Germ. Ant. p. 559 – 562. Speneri Notit. Germ. Ant. L. IV. p. 314 sqq.

Früchte und Gewächse (Kap. 5.) Man baute Getraide besonders Gerste oder Weizen zum Bier, und Hafer zum Muß; aber nur zur Nothdurft, und nicht überall: kein Gemüß und keine Gartenfrüchte auch keinen Wein. z) Was die Natur ohne Cultur giebt, konnte man meistens reichlich finden: wildes Obst und Erdbeere, wilde Kräuter und Pflanzen. Man genoß nur nicht alles, wie es scheint. Von einer Art Rüben oder Pastinaken ließ sich der Kaiser Tiberius alle Jahr einige für seinen leckern Gaumen nach Rom bringen; er hatte auch eine Art Spargel, der wild in Menge wuchs, in Deutschland kennen gelernt, von welchem er scherzend sagte: es sey daselbst ein Kraut, das dem Spargel sehr gliche. Wieswachs und Weideplätze gabs genug, der Waldungen und Sandwüsten ungeachtet; die deutschen Weiden und ihr Futter waren berühmt. S. Cluveri Germ. Ant. p. 82.

Fuß-

z) Man hat nach dem Vopiscus (in seiner vita Probi c. 18.) es dem Kaiser Probus zu verdanken, daß in Deutschland Weinstöcke gepflanzt wurden.

Fußvolk (Kap. 6). Aufs Fußvolk, den Kern der Armee, kam es immer im Kriege bey ihnen am meisten an; doch stritten auch Reiter und Fußgänger zugleich: beyde mit vieler Fertigkeit. Sie führten gewöhnlich (S. Waffen) Schild, Pfrieme und Wurfgeschosse. Man unterscheidet aber eine leichte und schwere Infanterie; iene war es, die bekanntlich mit der leichten Cavallerie überweglief a): denn nur iunge behende Fußgänger konnten unter den Reitern, und mit ihnen gemeinschaftlich streiten. So mächtig auch iedes Fußvolk bey den Deutschen war, so zeichnete sich doch vor allen übrigen (Kap. 31.) das Fußvolk der Chatten aus. S. Krieg und Kriegszucht.

G.

Gallien (Kap. 37.) hieß das ganze Land zwischen dem Rheinstrom, dem sogenannten gallischen und brittischen Ocean, den Pyrenäen, den Alpen und dem mittelländischen Meer: es war also grösser, als das heutige Frankreich; es begriff auch die ietzigen Niederlande, das Bißthum Lüttich, die Churfürstenthümer und Bißthümer am Rhein, ferner Savoyen und die Schweizerkantons in sich. Tacitus sowohl, als Cäsar gedenkt dieses Landes im Plurali, weil es unter dem Kaiser August in das Narbonische, Aquitanische, Lugdunische (sonst Celtische) und Belgische eingetheilt, und diese Eintheilung (es giebt noch andere) noch lange beybehalten wurde, wie sie auch Ammianus Marcellinus im XVten Buche, 11ten Kap. seiner Geschichte hat.

Gallier

a) Caesar. Bell. Gell. VII. 65. Livius XXXXIV. 26.

Gallier (Kap. 1. K. 2. K. 28. K. 29.) oder wohl besser Galler, da der Name so viel als Waller zu bedeuten scheint: die gallische und germanische Sprache waren ursprünglich eins, und g und w wurden oft für einander gesetzt. Ehe die Galler den Römern bekannt wurden, hiessen sie, wie Deutschlands, Englands und Spaniens Bewohner, Celten (Galatä, wovon andere Galler herleiten), welcher Generalname so oft bey den Griechen und Römern vorkommt. Cäsar erzählt uns in seinem Buche von dem gallischen Kriege sehr viel von den Gallern, auch, was uns besonders interessirt, von ihrem Character und ihren Sitten. S. Ritters Geschichte der alten Galler in der allgemeinen Weltgesch. 5ten Theils 3ter Band, nach dem Plan W. Guthrie, Joh. Gray s. w. Leipzig 1774. in gr. 8.

Gambriver (Kap. 2.) Von diesem Volke läßt sich unter dem Namen nichts bestimmen: Leibnitz und andere halten sie mit Cimbern für einerley. Longolius versteht darunter (von Gam ein Mensch, und Bruch, sumpfichter Ort.) Leute, die in einem Lande wohnen, wo Sümpfe dazwischen sind, wie in Osnabrück, das mit Brücken verbunden ist. Sind es vielleicht die Bructerer?

Gastfreundschaft und Gastfreyheit. (Kap. 21.) Keine Nation übte sie mehr, als die Deutschen. Man rühmt sie an ihnen als eine Tugend, wodurch sie sich sehr unterschieden hätten: es durfte kommen, (man brauchte kein Zeichen des Gastrechts, wie bey andern) wer wollte; er wurde freundlich empfangen und bewirthet. Sogar diejenigen, welche die heilige Pflicht der Gastfreundschaft verletzten, wurden (bey einigen Völkern empfindlich,

aufs härteste von den Gothen und Obotriten) bestraft. Man mußte sie in der Folge durch Gesetze einschränken, weil manche Gäste die ausnehmende Gastfreyheit mißbrauchten. S. Bergeri (I. Guil.) de bonitate hospitali Germaniae priscae in seinen stromat. academ. p. 293. Schütze Schutzschr. für die alt. deutsch. und nord. Völker, 2r Band S. 44. Not. 2. und 3.

Gau (Gow), pagus, Kap. 12. und 39.) So wurde ein ganzer Landstrich oder Canton genannt, welcher aus mehrern Flecken und Dörfern bestand, die einen Graven oder gemeinschaftlichen Pfleger hatten: Völkerschaften waren in Gauen b), und diese, wie es scheint, in andern Ländern auch bereits in Cente eingetheilt. Cäsar c) redet schon von Gauen, und auch Tacitus d): Gelehrte haben auch aus den gallischen Namen Andegav und Gergov (Gergovia Stadt) die beym Cäsar e) vorkommen, geschlossen f), daß das Wort (Gow) Gau schon zu Cäsars Zeiten üblich gewesen seyn müsse. Man giebt demselben die Ableitung und Bedeutung, wie dem lateinischen pagus, das von πηγη dorisch παγη, eine Gegend um Wasser oder zwischen Wasser bezeichnet: Deutschland hatte viele Flüsse, aber ohne Bett, und man wohnte gern an Wasser. Man hat viele Wörter, die daher den Namen bekom-

b) S. Sorber Commentatio de Comitiis vet. Germ. Vol. I. Pars I. pag. 63. sqq. Vol. II. Pars I. pag. 21—29.

c) Bell. Gall. I. 37. IV. 1. besonders VI. 23.

d) S. Kap. 12. Kap. 39.

e) Bell. Gall. VII. 4. ebendas. cap. 34. und c. 36.

f) Was wir au aussprechen, druckte der Lateiner durch av oder ov aus, Rheingau, Rhengovia.

bekommen haben, und noch fortführen, wie es z. E. in dem ehemaligen Alemannien noch oft in der Bedeutung eines Districts vorkommt. S. Paulini (C. F.) Syntagma rerum et antiq. German. p. 574. Wachteri Glossar. Germ. p. 532. und 533. Meibom. scriptores rerum Germ. T. III. p. 96. sq. (de pagis vet. Germaniae.)

Gaugraven (Pfleger) oder Gaurichter g) (Kap. 11. Kap. 12. K. 22.) Sie hatten in den Gauen die Rechtspflege, nur keine richterliche Gewalt; was nicht in die Volksversammlungen gehörte, aber das Gemeinrecht oder bürgerliche Angelegenheiten betraf, darüber sprachen sie, zuweilen mit Zuziehung der Centrichter, und entschieden; auch was in den Volksversammlungen vorkam und allein die ganze Nation beschliessen oder ausmachen konnte, das überlegten sie miteinander zuvor in Privatzusammenkünften. Sie wurden in den Volksversammlungen erwählt; und auch über ihre Wahl als einen wichtigen Gegenstand berathschlagte man bey Gastmählern. Sie waren Fürsten, niederdeutsch Vörste d. i. Vorsteher, und meistens, wo nicht immer die Herzoge der Gauen, d. i. Anführer derselben, wenn die Heere zusammenstiessen. Urtheil und Entscheidung wurden nach den alten Sitten und Gewohnheiten, d. i. nach dem Herkommen gegeben, oder wo dies nicht hinlänglich war, nach den Umständen, wie es ieder einsah und es ihm billig und recht dauchte. S. in

g) Man nannte sie schon in sehr alten Zeiten Graven (Graviones). Es wurden dazu gemeiniglich solche Männer gewählt, die schon Jahre und viel Erfahrung hatten: daher auch die lateinische Benennung dieser Männer Seniores, Cani.

in Meinders de iudiciis centenariis &c. p. 249. sq. s. Abhandlung de Gograviorum ac scab. officio ac munere &c. Laurentii Abhandlung von den Kriegsgerüchten der alten Deutschen S. 34. ff.

Gefolge der Herzoge (Kap. 13. K. 14.) Es bestand in einer Menge auserwählter Krieger, oder junger Helden, die immer, zumal im Kriege, den Herzog umgaben; und da es der Kern der tapfersten jungen Männer war, die sich gezeigt und längst bewährt hatten, auch aus den Edlen der Nation. Man kann diese Gefährtschaft eine Schule für den iungen Adel nennen. Söhne von vorzüglich edlem und berühmtem Geschlechte wurden schon als zarte Jünglinge zu Gefährten aufgenommen, und in Rücksicht der Verdienste ihrer Väter, des Mitgenusses der Ehre und Vortheile gewürdiget: der Herzog hatte sein Auge besonders auf sie gerichtet. Welcher Wetteifer unter dem Gefolge herrschte; wie sehr es seinem Herzog ergeben war; Blut und Leben ließ ieder Gefährte für ihn: was sie von dem Herzog oder ihrem Fürsten h) erhielten — dieses und noch mehr siehe beym Tacitus in dem angeführten Kapitel. Man findet in diesem Gefolge, welche Einrichtung i) sich so lange erhielt, Spuren der Lehnsverfassung, die kein Volk von dem andern hat. S. Cluveri Germ. Ant. p. 314 — 316. Gebaueri Vestig. Iuris Germ. (diss. V. de Comitatu Principum Germanicorum) p. 93 — 160.

Geld

h) Die freye Tafel war nicht Gage (Grupen Observatt. rer. et antiq. Germ. p. 341.) wie die Worte des Tacitus leicht verstanden werden können, sondern nur Beyhülfe, Ergötzlichkeit: quae *quasi* pro stipendio cedunt.

i) S. z. E. Ammian. XVI. 12.

Geld (Kap. 5. K. 15.) Sie hatten kein Geld; sie kannten es entweder nicht, wie die im innern Lande wohnten, oder, wenn sie es kannten, so legten sie eben keinen Werth darauf. Nur die Gränznachbarn der Römer lernten das Geld einigermassen schätzen: der Gebrauch desselben war ihnen sehr bequem zum Handel und Wandel. Aber sie hatten kein anderes als römisches Geld k); und nur so viel, als sie durch Handel und Wandel erhielten, oder im Krieg erbeuteten: die Serraten und Bigaten waren ihnen unter den römischen Münzen am liebsten. S. Cluveri Germ. Ant. p. 130. Hachenbergi Germ. med. p. 354—358.

Gerichtsverfassung (Kap. 11. K. 12. K. 21. K. 22.) Der Hausvater (ieder Freygeborne) war Richter in seinem Hause über Frau, Kinder und Knechte, kurz über die ganze Familie, ohne ie Rechenschaft geben zu dürfen; in iedem andern Fall aber suchte man Recht und Hülfe, entweder in den öffentlichen Volksversammlungen (S. Volksversammlung), oder in den Gau- und Centgerichten (S. Cent), oder durch Gewalt und Selbstahndung. Recht wurde gesprochen, Gerechtigkeit gehandhabt, nach den herkömmlichen Sitten und Gewohnheiten, welche ohnedem die Gültigkeit der Gesetze hatten, oder nach den Forderungen der Billigkeit. Von Sachwaltern wußte man natürlicher Weise nichts: man klagte und vertheidigte sich selbst. Es ist uns nur gar zu wenig von der alten Gerichtsverfassung der Deutschen bekannt worden. Was wir allenfalls wissen, was z. B. vor die Versammlungen

k) Man schließt also falsch, daß da auch immer Römer gewesen seyn sollen, wo römische Münzen gefunden werden.

lungen und was vor die Gau- und Centgerichte gehörte, das sagt uns Tacitus (S. an angef. OO.) oder wir schliessen es aus seinen Nachrichten oder vermuthen es aus einigen späteren. S. außer den angezogenen Artikeln auch Gaurichter, Centrichter; ferner Conring de iudiciis reipublicae Germanicae in seinen Exercitatt. academ. de republica imperii German. p. 214. sq. Gebauer in seinen Vestig. Iur. Germ. (diss. XIV. de iudiciis veterum Germ.) p. 583 — 602. (diss. XV. de re iudiciaria militari vet. Germ.) p. 603 — 628. (diss. XVI. de iudiciis capitalibus vet. Germ.) p. 629 — 718. (diss. XVII. de iudiciis non capitalibus vet. Germ.) p. 718 — 739. (diss. XXI. de flagitiis apud vet. Germ. — et de iudiciis vicariis paganisque) p. 791. sq.

Germaner oder Germanier. Woher sie ihren Namen haben, sagt uns zwar Tacitus in dem Anfang seines Buchs 1), aber nichts zuverlässiges, nur Ueberlieferung nach seinem eigenen Bericht: doch hat die Geschichtssage vieles für sich, und es kommt nur darauf an, wie iene unheilbar scheinende Stelle verstanden werde, wer der Sieger ist, ob die Tungrer eher gewesen sind, und wo sie zuerst gewohnt haben. Wahrscheinlich ist der Name Germaner deutsch, und die Deutschen haben sich den Beynamen selbst gegeben, wenn wir auch den einen Radix des zusammengesetzten Worts und seine Bedeutung so genau nicht wissen. Furcht bemächtigte sich der Einwohner in Belgien bey dem Einbruch deutscher Heere, und Schrecken gieng immer vor ihnen her, wenn neue Heere — welches lange beständig geschah — ihnen folgten: dieses sagt die Geschichte, und Tacitus (ausser ihm freylich niemand)

1) S. 2tes Kap. von w bis ***.

mand) erzählt noch, daß eben der Furcht wegen m) seit jenem ersten Einfall und der Verjagung aus Gallien der Name aufgekommen wäre. Wie nun, wenn der Name, nach den Spuren der Bedeutung hiermit übereinstimmte? Fulda führt in seiner Sammlung der Wurzelwörter sechs Wörter an, die mit dem Worte Aehnlichkeit haben und sich zu dem Sinne des Tacitus schicken. Mir deucht es, aus Her und Mann zusammengesetzt zu seyn: mit dem Mann, von welchem eigenthümliche n) und gemeinschaftliche o) Namen zusammengesetzt sind, hat es seine Richtigkeit; aber in Ansehung der Sylbe oder des Worts Her finden nur wahrscheinliche Muthmassungen statt. Wenn das alte Wort Her die Bedeutung furchtbar nicht hätte, die Luther im 7ten Tom seiner Werke p) bemerkt, und die man auch beym Wachter q) und beym Schilter r) antrift, (Grupen s) sucht sie aber zu widerlegen) so hat sie doch mit den noch übrigen Bedeutungen t) (mehr oder weniger) Verwandschaft. So viel ist wohl ausser Zweifel, daß Herman, Hermanen, Kriegsmann, Kriegsleute bedeutete, und daß g und h öfters und leicht verwechselt wurden u),

 daher

m) S. Leibnitz in script. Rer. Brunsuic. Tom. I. p. 9. sq.

n) Cluveri Germ. Ant. II. c. 20.

o) S. Frisch in seinen deutschlat. Wörterbuch. Tom. I. S. 639. Longol. de Hermunduris diss. XIII. p. 135.

p) Jenaische lat. Ausg. p. 207.

q) S. Glossar. Germ. p. 707.

r) Thesaur. Antiquitat. German. T. III. p. 452.

s) In seinen Observatt. rer. et antiq. Germanic. p. 592.

t) Vergl. Wachters Glossar. S. 707—710.

u) Vergl. den Artikel Chatten (oder Catten). Das H würde von Deutschen mit einem Hauch und rauh ausgesprochen, welches die Römer auch ausdrucken wollten.

daher das französische guerre das italienische guerra, das englische war und der Spanier Herimani (die Deutschen) für Germani. Vielleicht hieß auch der Anführer des eingefallenen Heers Herman (ein Name, den gewiß mehrere Heerführer führten), ob ich gleich nicht von diesem, oder dem ersten (der Name wurde den Römern spät bekannt, und sie verwandelten ihn nach der unverständlichen und veränderten Aussprache der Deutschen in Arminius v) Hermanen und Germanen gerade herleiten wollte. Schon Melanchthon hat Hermaneu und Germanen w) für eins gehalten und Leibnitz, Schlözer f. (S. Hermionen und Hermundurer) stimmen bey: es scheint mir auch sehr natürlich, wie ich längst, noch ehe ich die Meynung dieser Gelehrten gelesen habe, so dachte. x) Der eigentliche und beständige Name war nun freylich Germaner, Germanien nicht: nur die Römer brauchten ihn als den eigentlichen Namen, und er mochte allenfalls so lange dauern, bis Allemannen aufkam, oder dieser Name herrschend wurde: der frühere und allgemeine Name war allem Vermuthen nach der noch gewöhnliche Name der Deut-

v) So Albergo für Herberg f. w. wie er noch in dem Volksdialect, besonders im Niedersächsischen, dem Harmann gleich lautet: ar Her (hehr) heißt auch groß.

w) S. Schardii scriptor. rer. Germ. oder Historic. Opus Tom. I. p. 193. und p. 817.

x) Wenn sonst eine Meynung der Aufnahme würdig wäre, so ist es die, welche Anton im 9ten Stück des deutschen Museums 1779. vorgetragen hat: man muß die Abhandlung ganz lesen. Vergl. den Art. Tuisk.

Deutschen, etwa Tuisken oder Tuitschen y) von dem Stammvater Tuisk (S. Tuisk) daraus lateinisch Teutisci, Theodisci entstand. S. Speneri Not. Germ. ant. L. III. p. 104. sq. Anchersen untersucht in seiner Vallis Herthae Kapitel 10. p. 371—395. ob man den Namen der ganzen Nation, die aus so vielen Völkern bestand, beygelegt habe, und wie es gekommen sey.

Anmerk. Von den Germanern schreibt oder erzählt Tacitus im Allgemeinen und statistisch in der ersten Abtheilung seines Werks, nehmlich von dem zweyten Kapitel bis zum sieben und zwanzigsten, und von den Völkern des deutschen Landes insbesondere von dem sieben und zwanzigsten Kapitel bis zu Ende des Buchs, darüber Gatterers Einleitung in die synchronistische Universalhistorie von S. 780—831. als Commentar dienen kann: verbunden mit dem, was Gatterer in seiner synchronistischen U. H. von den Germanern noch ausserdem S. 684—860; nach dem Cäsar von S. 692—706. nach dem Strabo von S. 706—748. nach dem Plinius von 748—776. nach dem Ptolomäus von 832—860. liefert.

Germanicus (Kap. 37.) der Sohn des Drusus (S. Drusus). So wird er allein, d. i. Ueberwinder der Deutschen zu seinem Ruhme wegen der grossen Thaten, die er in Deutschland verrichtet hat (zuweilen Cäsar dazu) bey den alten Schriftstellern, und auch in den Inscriptionen genennt. Er hielt vier sehr merkwürdige Feldzüge (S. germanische Feldzüge im Anhang) gegen Deutschland; und er würde es bis an die Elbe, wie er hoffte, — er hat

y) Holländisch duitsch, dänisch tydsk, niedersächsisch düdesk. S. Adelung grammatisch-kritisches Wörterbuch der hochdeutschen Mundart. Erst. Th. S. 1331.

sich dazu nur ein Jahr von dem Kaiser Tiberius aus — zu einer römischen Provinz noch gemacht haben, wenn nicht der Kaiser ihn aus Eifersucht und Mißgunst wegen seiner so glücklichen Siege zurückgerufen hätte. S. Christoph. Cellarii Dissertario XI. de Germanico Caesare Tiberii F. Augusti Nep. in seinen Dissertatt. Academ. cura et studio I. G. Walchii p. 646 — 670. Sammlung der Preis- und einiger andern Schriften S. 52 — 68. S. 209 — 222. S. 316 — 318.

Germanien. Wenn wir die Nachrichten der Alten (sie sind nur in Ansehung der Zeiten verschieden) von den Gränzen und dem Gebiete des alten Deutschlands vereinigen, so finden wir, daß es viel grösser gewesen, als unser Deutschland: gegen Morgen gehörte auch die Halbinsel Jütland, Süder-Jütland oder Schleswig z), die dänischen Inseln, und Norwegen, Schweden und Finnland dazu, (so weit diese nordischen Länder, die man damals für Inseln hielt, bekannt waren;) und gegen Morgen zum Theil Preussen, Pohlen und Ungarn; daß überhaupt um die Zeit des Tacitus das eigentliche Germanien alles Land in sich begriff, das ienseit des Rheins zwischen Belgien, Gallien, Helvetien, und ienseit der Donau zwischen Rätien, Noricum und Pannonien, bis an das europäische Sarmatien und Dacien, und hinauf an den äusseren Ocean von dem Ausflusse des Rheins bis an den finnischen Meerbusen sich erstreckte. Man nannte dieses alte und eigentliche Germanien magnam und transrhenanam; denn was die Römer disseit des Rheins gegen die

z) Jütland und Schleswig gehörten lange, noch bis zum Conrad II. zu Deutschland.

die See und gegen die Alpen zu erobert hatten und besassen, hieß Germania cisrhenana, da sie allemal über den Rhein mußten, wenn sie nach Germanien wollten. Tacitus giebt im 1sten Kapitel seines Buchs die Gränzlinien richtig an; nur die östliche und südöstliche Gränze (Ptolemäus setzt in seiner Geographie a) die Weichsel) läßt er unbestimmt, wie Plinius, der diese Gränze übergeht; vielleicht darum, weil auch ienseit der Weichsel germanische Völker wohnten. Wie viel kleiner Germanien gegen Süden war, als das heutige Deutschland, kann man aus den südlich-römischen oder illyrischen Provinzen (S. Rätien, Noricum, Pannonien), von welchen es begränzt wurde, erkennen. Weiter zog es sich nicht, als bis an die Donau. Nach dem Mela b) scheint zwar die südliche Gränze weiter gegangen zu seyn; aber die Alpen des Mela sind hier nicht die Schweizer Alpen, sondern c) die Reihe von Gebirgen, die auf der Nord- und Südseite der Donau längs diesem Flusse hingestreckt ist, und von einigen Alten mit zu den Alpen gerechnet worden, obgleich die Gebirge niedriger sind, als die eigentlichen Alpen, wovon Strabo d), auch Mela selbst e) nachzulesen.„ Gegen Norden hatte Germanien keinen Gränzfluß, sondern den Ocean, kein anstossendes Land, blos See, die Nord- und Ostsee: die Gränzen verlohren sich in dem Ocean. Was den Namen Germanien anlangt siehe den Artikel Germanier; nur so viel erinnere ich hier, daß,

 wenn

a) S. II. 2. III. 5.

b) S. III. 3.

c) S. Gatterer synchr. Univ. Hist. S. 690. f.

d) S. VII. S. 290. und S. 313.

e) S. II. 4. extr.

wenn beym Plinius f) aus dem Pytheas von den Guttonen erzählt wird, und sie eine Nation in Germanien heissen, der Ausdruck Germaniae nicht von dem Pytheas dem Massilier selbst seyn kann, sondern von dem Plinius der den gewöhnlichen Ausdruck seiner Zeit brauchte. S. ausser dem Conring de finibus imp. Germ. Cluveri Germ. Ant. L. I. c. 11. p. 76. sqq. Speneri Notit. Germ. Ant. L. I. c. 2. ganz und cap. 4.

Gesetze (Kap. 19.) Wir lesen freylich von keinen Gesetzen der alten Deutschen: aber ohnmöglich konnte eine Nation, wie die deutsche war, zumal gegen die Zeiten des Tacitus, ganz ohne Gesetze seyn. g) Sie hatten nur keine geschriebene Gesetze: ihre alten Sitten und das Herkommen h) (noch iezt gilt das Herkommen des Reichs) galten ihnen mehr, als anderwärts die weisesten Verordnungen und Gesetze. Ob ihre Volkslieder auch

f) Hist. Nat. XXXVII. sect. XI. cap. VII. Harduinische Ausgabe.

g) S. Sorber Commentat. de Comitiis veter. Germ. Vol. I. Pars I. pag. 103—106.

h) Klefeker urtheilt, wenn er das Herkommen als eine der vornehmsten Gesetzquellen der Deutschen betrachtet; „das Herkommen ist besonders bey den Deutschen älter, als das Geding und Gesetz, und sie haben fast kein Gesetz, als aus dem Herkommen gemacht, weil man daraus gewiß vermuthen kann, daß es dem Geiste des Volks, worauf es bey der Gesetzgebung nebst der Regierungsform hauptsächlich ankommt, gemäß sey, da selbiges selbst das Herkommen bestimmt.„ S. Schütze Schutzschrift für die alten deutsch und nord. Völker, 2ter Band S. 463.

auch Vorschriften oder Gesetze enthielten, wie Conring i) und mit ihm andere vermuthen, getraue ich mir nicht zu behaupten. Sehr gering war immer die Zahl ihrer Gesetze: ihr ganzer Civil- und Criminalcodex, sagt Hummel, lief, nach Tacitus Bericht, ohngefähr da hinaus: thue niemand Schaden, sonst wirst du gestraft, und zum Ersatz angehalten. Sey kein unnützes oder schädliches Mitglied der Gesellschaft: sonst stößt sie dich aus. Man kann manches Gesetz in dem Tacitus selbst aufsuchen: man darf nur die Stellen nehmen, wo er, als Kap. 6. K. 12. K. 21. von den Strafen redet. Der Ehebrecherin wurden z. E. die Haare abgeschnitten, sie selbst entkleidet und durch den Flecken gegeisselt. Das Gesetz also: Sey deinem Manne getreu; sonst wirst du mit geschornem Haupte und blos fortgepeitscht. Man hat erst im fünften Jahrhundert angefangen, Gesetze schriftlich zu entwerfen, wovon uns die salischen und ripuarischen Gesetze, welche (J. Gr.) Eccard herausgegeben hat, zuerst bekannt sind. — S. von den Gesetzen überhaupt ausser den erstgedachten Conring, Hachenbergi Germ. med. diss. III. p. 57. seqq.

Gothinen (Kap. 43.) Sie werden für Galler gehalten, die einen Theil von Schlesien und Pohlen inne hatten. Die Cotinen des Dio, welche auch in dem marcmannischen Kriege vorkommen, sind wohl mit den Gothinen Ein Volk. Nur in so fern sie Tacitus hat, aber von den Gothonen oder Gothen unterscheidet, gehören sie noch hieher. Cluveri Germ. Ant. p. 630.

i) De orig. iuris Germ. c. 1. Er handelt von hier bis zu dem 15ten Kap. von den Gesetzen.

Gothonen (Guttonen beym Plinius, Gythonen beym Ptolomäus Kap. 43.) sind die eigentlichen oder doch nachherigen Gothen. Sie wohnten an der Weichsel, und gränzten an die Ostsee: es gehörten auch die Inseln um die Weichsel, oder welche dieser Fluß macht, zu ihrem Gebiete. Sie haben ihren Wohnsitz mit zunehmender Volksmenge nach den Zeiten des Tacitus verlassen, und sich in andere Länder ausgebreitet, und endlich auch ganze Reiche überschwemmt. Cluveri Germ. Ant. p. 292.

Gottesdienst und Religion. Kap. 9. K. 10. K. 39. K. 40. (Vergl. K. 45.) So armselig immer die Nachrichten sind, welche uns das Alterthum hinterlassen, oder noch gerettet hat, so können wir doch meines Bedünkens aus den dürftigen Bruchstücken so viel wenigstens errathen, daß unsere Voraltern bis zur Zeit des Tacitus, und noch nach ihm keine eigentlichen Götzendiener waren. Sie hatten eine Religion, wie man sie ohngefähr in den frühern Zeiten auch bey andern Völkern findet, so lange diese unvermischt blieben, und nicht von andern in die ihrige aufnahmen. Man spricht unsere Väter vom Götterglauben und Abgötterey nicht frey, nur von Gottesdienst und Vielgötterey. k) Von allem, was man ihnen zuoder nicht zuschreibt, ist nichts einleuchtender, als die Verehrung der Sonne, des Monds, des Feuers und der Erde. Man würde sie aus dem Zustande unserer Väter und ihres Landes erkennen müssen, oder doch vermuthen wenn

k) Gebaueri Differt. de iure sacrorum inter veteres Germanos in seinen Vestig. Iur. Germ. enthält von pag. 822—916. hierüber sehr schätzbare Sachen, und zugleich Widerlegung der Einwendungen.

wenn auch Cäsar l) und Tacitus hiervon schwiegen; so natürlich, so nothwendig war sie. Wer empfand zum Beyspiel wohl inniger von Freude und Dank durchdrungen, die wohlthätige und belebende Wirkung der Sonne bey ihrem hellen Glanze, als der Deutsche in seinen kalten Wäldern? Es ist ausser der so schätzbaren dem Buche beygefügten Abhandlung auch in mehrern Artikeln des Wörterbuchs und in den Anmerkungen zum Tacitus genug von der Götterlehre gesagt worden, daß ich hier nur so viel bemerke. Sie beteten ihrer Abgötterey ungeachtet den wahren m) und allherrschenden Gott an; Tacitus berichtet es freylich mit ausdrücklichen Worten nur von den swevischen Senonen; aber was da bey Gelegenheit feyerlicher Gebräuche der Senonen erzählt wird, das geht auch andere deutsche Völker an. Sie hatten keine Idole und keine Tempel n); in Wäldern und Hainen beteten sie an; verrichteten sie ihren Gottesdienst. Ihre Religion war einfach und der patriarchalischen nicht unähnlich; aber roh und nicht ohne Aberglaube. S. Gebauer in seinen Vestig. Iur. Germ. diss. XXII. pag. 811 — 1015. von den Gottheiten der alten Deutschen (Fuldas Abhandlung) im Ge-

l) Cäsar, der die Erde nicht hat, bezeugt, er habe von andern Göttern nichts gehört. Wir glauben es ihm; denn er forschte nicht weiter darnach: und er sagt auch die Wahrheit, da er doch wohl Götter der Römer und Gallier meynt, oder an diese denkt.

m) Kap. 39. Vergl. K. 7. K. 9.

n) So blieb es lange: Johann von Trittenheim (oder Trittheim) sagt z. E. de originibus Francorum, sie hätten bis auf die Zeit (er redet von Markomirs Tode) keine Göttertempel gehabt.

Geschichtsforscher, erster Theil S. 76—120. und Religion der Germanen aus einer Geschichte der Nation von Anton im deutschen Museum. Erst. Stück, 1779.

H.

Handel (Kap. 5. K. 17. K. 23. K. 24. K. 41. K. 45.) Es gab wenig Handel unter ihnen: denn sie hatten wenig Bedürfnisse, da sie die Schätze ihres Landes nicht kannten, und seine Erzeugnisse nicht zu verarbeiten wußten, auch wenig Producte, um sie abzusetzen. Die den Römern entferntern Deutschen hatten keinen andern Handel, als den geringen Tauschhandel unter sich; aber ie näher sie den Römern, und ie mehr sie mit ihnen bekannt waren, desto mehr Handel. Am meisten handelten die Hermundurer, da sie so sehr mit den Römern in Verkehr standen und auch in dem römischen Gebiete überall die Erlaubniß hatten: und von den Uibiern und Sweven erzählt schon Cäsar, daß Kaufleute zu ihnen gekommen wären; die Sweven liessen sie zu sich, nicht sowohl, um zu kaufen, als ihre erbeuteten Sachen zu verkaufen. Was die handelnden deutschen Völker vertauschten oder verkauften, waren Vieh, Pelze, Thierhäute, Haupthaare, Bernstein, Sklaven s. w. und was sie dafür eintauschten oder kauften, Waffen, Kleider, Weine s. w. S. Io. Gottl. Boehmii Progr. de commerciorum apud Germanos initiis. Lipsiae 1751. in 4. (Huëts) Geschichte der Handlung und Schiffarth der Alten ꝛc. Frankf. 1763. gr. 8. von S. 164. ff.

Häupter (des Volks oder der Nation.) Kap. 5. 7. 11. 12. 14. 15. 42. 43. (K. 44. 45.) Tacitus nennt sie Könige — eine Benennung, welche die Römer allen Oberhäup-

häuptern der Barbaren geben; ohne hiemit, (er kennt die Verfassung der Deutschen, und sagt selbst o), da er von den Häuptern der Friesen, dem Verrit und Malorix, spricht: in quantum Germani regnantur.) eben auszudrucken, daß die Oberhäupter Könige gewesen wären. Selbst Marbod hat sich die königliche Herrschaft erst angemaßt, aber auch sich dadurch den Haß seines Volks zugezogen. Sie wurden gewählt, und zwar aus dem Adel p). Ihre Macht war sehr beschränkt q), oder sie hatten vielmehr keine: denn die gesetzgebende (wenn man den Ausdruck schon brauchen darf) und vollziehende Gewalt war in den Händen des Volks; alle Glieder der Nation hatten Antheil. Sie beriefen die Versammlung und hielten den Vortrag; aber auch ein anderer hatte das Recht, wenn er Vorzüge behauptete. Ausserdem konnten sie nur in Sachen schlichten und richten, die nicht das ganze gemeine Wesen angiengen. Sie mußten nicht in den Krieg ziehen; aber selten blieben sie zurück, und waren die ersten Heerführer. Einkünfte hatten sie nicht, wie man sie für ein Oberhaupt erwartet r); die Nation gab freywillig Beyträge an Vieh und Früchten; es wurde ihm ein Theil der Viehstrafe, die die Verbrecher büssen mußten, entrichtet, das übrige erhielt er, ausser den Geschenken von fremden und besiegten Völkern, von der Beute im Krieg und der Menge seiner Leib-

o) Annal. XIII. 54.

p) Selbst Jünglinge konnten die Würde erhalten, wenn ihre Väter sich berühmt gemacht hatten, wie ein Hermann noch bey Lebzeit seines Vaters.

q) S. Sorber Comment. de Comitiis vet. Germ. Vol. II. Pars I. p. 90—95.

r) S. Gebaueri Vestig. Jur. Germ. p. 33—36.

Leibeigenen, oder von dem Umfang und Reichthum seiner Güter. S. Cluveri Germ. Ant. p. 264—268. Gebaueri Vestig. Jur. Germ. (diss. I. de regio apud Germanos nomine) p. 1—20. (diss. II. de regia apud Germ. veteres potestate) p. 21—36. (diss. III. de regia apud Germanos veteres successione) p. 37—54.

Helveconen, (Kap. 43.) ein Stamm der Ligier. (S. Ligier): es ist kein Zweifel, daß unter ihnen auch alte Schlesier verborgen sind. (S. Longolii dissert. XIX. de Hermunduris §. XII. p. 190.)

Helvetier. (Kap 28.) Man findet sie gewöhnlich in dem Gallischen Völkerverzeichniß; aber es ist wahrscheinlicher, daß sie, wie die Bojer (S. Bojer) eigentlich Deutsche waren. Wo ihr erster Wohnsitz war, wissen wir nicht; denn daraus, daß sie ein Gallisches Volk genennt werden, das sich zwischen dem Hercynerwald und dem Rhein und Mayn niedergelassen habe, wie z. E. unser Tacitus erzählt, läßt sich weder für ihre Herkunft, noch für ihren ersten Aufenthalt etwas beweisen. Die Niederlassung, von welcher Tacitus spricht, ist lange vor dem Cäsar geschehen, der sie selbst zu seiner Zeit in einer ganz andern Gegend antraf. Einige setzten dieselbe in die Zeiten des Tarquinius Priscus. Der Unterschied zwischen Gallern und Germanern war also den Römern noch nicht bekannt; Gallisch hießen auch noch Germanische Leute und Germanisches Land. Die Helvetier mögen von deutschem Grund und Boden nur weiter über den Rhein gerückt seyn, sich weiter ausgebreitet, und fränkische und schwäbische Länder, wie sie heutiges Tages genennt werden, eingenommen haben. Es hat überhaupt die Sage von der Auswanderung gallischer Völker nach Germanien keinen

Grund

Grund; die kriegerischen und tapfern Deutschen würden es auch nicht gestattet haben, daß Feinde so tief in ihr Land gezogen wären. So viel ist ausser allem Zweifel, daß sie eine beynahe undenkliche Zeit vor dem Cäsar zwischen dem Hercyner Wald und dem Rhein und Mayn gewohnt haben: und das sind ihre alten Gränzen; alt genug, da sie lange vor dem Cäsar auf gallischem Boden, nicht weit von dem Ursprunge des Rheins, in dem heutigen Helvetien sich festgesetzt haben. Seitdem sie aus Germanien in die nachher bewohnten Gegenden gezogen sind, hießen sie nun, so wie sie bekannt wurden — sie waren ohnedem auf gallischen Grund und Boden Feinde von den Germanern, kriegten immer mit ihren Nachbarn — Galler, oder ein gallisches Volk. S. Speneri Notit. Germ. Ant. Lib. IV. p. 159—164. wo in der Not. i) p. 160. auch von den Schriftstellern, die den germanischen Ursprung der Helvetier gegen die gemeine Meynung behaupten und vertheidigen.

Herkules (Kap. 3. Kap. 9. vergl. Kap. 34.). Sie hatten auch ihren Hercules; aber nicht den griechischen und römischen. S. den Artikel Religion und Gottesdienst, und Kap. 3. Anmerk. b) Kap 9. Anmerk. a) und d). Fast jedes Volk s) hat seine Herkules gehabt; wie vielmehr mußten die kriegerischen Deutschen, deren Tapferkeit die größte Tugend war, einen Hercules haben! Wer er war, und welchen Namen er eigentlich führte t), wissen wir nicht: Taci-

s) S. Schoepflini Alsatia illustrata T. I. p. 75.

t) Rudbeck (Atlant. P. I. c. 33. §. 4.) meynt, er habe bey den Scythen geheißen a) Herkulle, i. e. caput exercitus ab Heer exercitus et Kulle caput. b) Hera - cledder - miles arma-

Tacitus berichtet uns nur, daß man ihn in Kriegsliedern als den vorzüglichsten Helden u) besungen, und ihm zu gewissen Zeiten Opfer gebracht habe. Der Heroismus, sagt Grupen v), die Vergötterung der Helden, die von den Völkern nach ihrem Tode mit Opfern und übrigen göttlichen Verehrungen geschah, ist die bey den Griechen und Römern üblich gewesene Apotheose, die bey den Deutschen und andern nordischen Völkern communi gentium iure im Gebrauch war, und führt dabey den Bartholinus de Antiq. Dan. p. 215. und Keisler Antiq. sept. p. 97. an. Man hat auch diesen Herkules, als bey den Deutschen durch lange und nähere Bekanntschaft mit den Römern Abbildung der Gottheiten gewöhnlich wurde, und sie von den Römern auch manche Begriffe aufnahmen, in Denkmälern, von welchen theils Nachrichten, theils Originale selbst auf unsere Zeiten gekommen sind; und sie geben uns einen hinreichenden Beweiß, daß er allgemein verehret wurde. Zur Notiß und Beweisführung mögen hier einige Excerpte aus dem Geschichtforscher nicht am unrechten Orte stehen. Das merkwürdigste Denkmal, heißt es daselbst x) welches aber

armatus. c) Hermadur, i. e. exercitus dominus. Die Angelsachsen haben auch Hercol, aber, wie es scheint, von den Römern, benennen ihn aber mit dem Namen Hearge, welches zugleich fanum, lucus bedeutete. So Grupen.

u) Auch dem Armin oder Herman widerfuhr diese Ehre. S. Tac. Annal. II. 88.

v) S. f. Origines Germaniae P. I. p. 179.

x) Erst. Th. S. 135. folg.

aber seit zweyhundert Jahren nicht mehr vorhanden ist y), war eine Statue des Herkules zu Strasburg, mit der Keule, dem Schilde und der über den Kopf gezogenen Löwenhaut, bey welcher das besondere war, daß Herkules ein aufgeschürztes Gewand ohne Aermel umhängen hatte, welches die Schaamglieder bedeckt, und dergleichen man weder an römischen noch griechischen Figuren siehet z). Diese Bildsäule ist, wie alle straßburgische Geschichtschreiber versichern, unter dem Namen Crutzmann a) verehrt worden ꝛc. ꝛc. Schöpflin b) hält diesen Crutzmann zuver-

y) Nämlich zu Strasburg nicht mehr, sondern zu Issy, nicht weit von Paris. Wenigstens sagt Schilter über Königshoven, daß der eigentliche Kruzmann nach Frankreich gebracht sey.

z) S. Schoepflini Alsat. Illustrat. T. I. p. 77.

a) Schilter (in den Anmerkungen zum Königshov S. 551.) glaubt, daß dieses Wort so viel sey, als Gruosmann, d. i. Großmann, wie man es heutiges Tages ausspricht. Gruoz heißt in der alten fränkisch = deutschen Sprache wirklich groß. — Andere wollen es lieber von kämpflichen Grüssen ableiten. Denn wie aus alten Glossen erhellt (Fr. Junii obs. in Willerami Paraphr. Amstel. 1655. 8. p. 288. folg.)] so hat cruozen, cruazen geheißen, kämpflich grüßen, herausfordern, daß also Crutzmann so viel wäre, als Hercules Provocator. Noch andere, als Speiklin, Scheffer, Westphalen, (monumenta inedita rerum Germanic. praecipue cimbric. T. IV. p. 218. der Vorrede) und Banier (Erläut. der Götterl. 2 Th. S. 723.) behaupten, es sey nichts anders, als das deutsche Wort Kriegsmann, tapferer Mann, welches in Ansehung der Bedeutung mit dem Heerkuller oder Heerfan übereinkomme.

b) Im angef. Buche S. 77.

Bayerische Staatsbibliothek München

verläßig für ein römisch-deutsches, oder, wenn man bestimmter reden will, für ein römisch-tribocisches Kunstwerk. Die Triboćer, als sie nach Elsas kamen, und unter römischer Herrschaft lebten, thaten, was auch die Gallier gethan haben: sie machten Bildnisse ihrer Götter, wobey sie die Grundsätze ihrer Religion mit den Grundsätzen der römischen vermischten. Sie stellten also auch ihren Herkules halb römisch und halb deutsch vor. Denn wer sieht nicht aus der übrigen Beschreibung des Crutzmann, daß einige Attribute des Hercules von den Römern entlehnt sind, zu welchen sie etwas von den ihrigen thaten, ich meyne das erwähnte Gewand, welches weder ein griechisches noch römisches Ansehen hat, und überhaupt bey römischen und griechischen Bildsäulen des Hercules, welche alle nackend sind, gar nicht statt findet ꝛc. ꝛc. Die zweyte Straßburger Bildsäule des Hercules ist auch ehern, und vier Fuß und sieben Zoll hoch. Ob sie aber gleich von der vorigen ganz verschieden ist; so ist doch die Vermischung der römischen und deutschen Götterlehre deutlich daran zu sehen. Hercules ist hier ganz nackend, hält in der rechten Hand eine sehr lange Keule, und in der linken statt des Schildes die Löwenhaut, welche die Schaam bedeckt. Die dritte Herculische Statue, welche noch heut zu Tage auf dem Münster zu Straßburg zu sehen ist, ist von Stein, und fast eben so groß, als die zwey erstern. Auch hat vor Schöpflin kein Schriftsteller derselben gedacht. Diese Bildsäule ist ebenfalls ein römisch-tribocisches Kunstwerk, und von der zweyten nur darinnen unterschieden, daß Hercules in der rechten Hand die Keule und die Löwenhaut zugleich hält, die linke aber frey ist, und ein Schurz die Schaam bedeckt ꝛc. ꝛc. Da also drey Bildsäu-

len des Hercules auf unsere Zeiten gekommen sind, so wird es höchst wahrscheinlich, daß deren eine noch grössere Anzahl verloren gegangen, und daß die Verehrung dieser Gottheit, oder welcher Held unter diesem Namen auch sonst gemeynt seyn möge, unter den Deutschen sehr ausgebreitet gewesen sey. Weiter erhellt aus dem, was bisher gesagt worden, daß unsere Vorfahren bey der Gemeinschaft mit den Römern ihren Grundsätzen der Religion römische Grundsätze beygefügt haben. Daher bildeten sie nun Statuen der Götter, welches in der Folge auch in dem innern Deutschland üblich ward. Zu den deutschen Denkmälern des Hercules gehört noch das Amulet c), davon Schwabe (J. G. S.) eben eine Abhandlung d) lieferte. Dieses Herculische Bildchen (aus einem sehr feinen Thonschiefer), welches ohngefähr in das vierte oder fünfte Jahrhundert von Schwabe gesetzt wird, hat mit den obigen Bildsäulen dieses gemein, daß es auch römische Attribute des Hercules hat, und daß durch eine besondere Stellung der Füsse ebenfalls die Schamglieder bedeckt sind, welche man doch auf allen römischen Kunstwerken sorgfältig ausgedruckt findet. Dieser Umstand stimmt mit den deutschen Sitten, mit der Schamhaftigkeit unserer Väter, und mit den reineren Begriffen, die sie von den Göttern hatten, vollkommen überein. Wenn wir alles zusammen nehmen, so hat sich Tacitus bey der Nachricht dieses Helden oder Gottes nur (Kap. 43. vergl. Kap. 34.) der römischen Auslegung bedient; und er redet von dem Hercules der Deutschen, den er vermuthlich so wenig, als seinen rechten Namen kannte.

c) E. Museo I. E. I. Walchii.

d) in dem Geschichtforscher Erst. Th. S. 122 — 149.

Herculische Säulen. (Kap. 34.) Man liest von Säulen des Herkules, besonders von denen an der Meerenge bey Gades e) (Cadix) denn die Alten setzten sie an mehrere Orte hin f). So redet auch Tacitus in dem angef. Kap. seines Deutschlands nicht von den Gaditanischen Säulen, sondern, wie man offenbar sieht, von ienen gegen Norden. Es verstanden die Alten unter Säulen des Herkules Vorgebirge, welche sich weit ins Meer erstrecken, oder, wie es Scymnus, Chius in Periegesi erklärt, hohe Berge: die mit einem Vorgebirge ins Meer hinausgiengen; nicht Landspitzen auf beyde Seiten einer Meerenge. Nur durchs Gerücht hatten die Römer von den Herculischen Säulen in Norden gehöret, wie Tacitus selbst sagt: sie sind also auch nie in den Oresund gekommen, wo diese Säulen gesucht werden müssen. Tacitus konnte daher nicht wissen, daß beyde die hohen Vorgebirge Servo und Bouberg, welche von zween großen Strichen Landes weit hinaus ins Meer einander gegen über laufen, eben die Säulen sind. Er erörtert auch nicht, ob es Herkulische Säulen sind, und überläßt selbst zweiflend noch durch die Worte, daß man dem Hercules überall alles Große beymesse, dem Leser zu urtheilen. S. Schönings alt. nord. Geogr. (im 31 Th. der Allg. Welthist. S. 137. folg.

Hercynerwald, Hercynia (Kap. 28. K. 30.) ein ungeheurer Wald in dem alten Deutschland, und nach den Nachrichten, die uns die Alten geben, war bey der Menge

e) d. i. dem Berge Calpe, an dessen Fuße Gibraltar, und dem Berge Abyla, wo jetzt Ceuta liegt.

f) S. z. E. Marciani Heracleotae Periplus maris externi.

ge Wälder, die wie eine Kette zusammenhängen, fast alles hercynisch; er erhielt auch seinen Namen von den Altdeutschen Hart, ein Wald, besonders gebirgiger Wald, wie noch in Hessen und den umliegenden Gegenden Harte in der Bedeutung häufig gebraucht wird; und daher kommt die Meynung der Alten von dem Umfange dieses Waldes, dessen Name ihnen gleichwohl nur der besondere Name eines gewissen Waldes war. Es sind auch allem Ansehen nach die besondern Namen der Waldungen nichts anders, als verschiedene Theile des großen Hercynia gewesen. Hätte er wirklich die Länge und Breite gehabt, die ihm Cäsar g) und Mela h) geben, so müßte das alte Deutschland noch größer gewesen seyn, als es wirklich schon war; aber Cäsar so wenig, als die Deutschen, konnten die Gränzen des (ungeheuren) Waldes bestimmen. Indessen hatten die spätern Schriftsteller, z. E. Tacitus, schon bessere Data, und es scheint, daß sie den Namen Hercynia, vornehmlich von den Ländern zwischen dem Rhein und der Elbe brauchen. Tacitus sagt im 30sten Kap. er durchliefe das Land der Chatten. Hier ist Wenck's Hessische Landesgeschichte 2r B. S. 27. ff. wie überhaupt über den Hercynia nachzulesen.

Herminonen. (Kap. 2.) auch Hermionen, wie Plinius hat i). Tacitus k) sowohl als Plinius l) geben sie

g) Bell. Gall. VI, 25.

h) S. III. 3.

i) Aber ersteres ist handschriftlich, und beym Tacitus auch um deswillen richtiger, weil er von Hermin (die Griechen und Römer leiteten gern von Göttern oder Prinzen Völkernahmen) diesen Volksnamen herzuleiten scheint.

k) S. im angef. Kap.

l) Hist. Nat. L. IV. sect. XXVIII. cap. XIV.

als einen Hauptstamm der Deutschen an, und beyde erzählen von ihnen, daß sie mitten in Deutschland gewohnt haben sollen. Plinius erwähnt noch, daß zu den inländischen Germanen die Sweven, Hermunduren, Chatten, Cherusker, gehört hätten; er nennt sie nicht alle. Sie waren die kriegerischsten und furchtbarsten der deutschen Nation, und mögen κατ' ἐξοχὴν, Hermanen (Hermänner) geheißen haben: denn wahrscheinlich ist Herminonen nur der veränderte oder verunstaltete Name der Hermanen, Germanen. Ich bemerke hier beyläufig, daß die deutschen Völkernamen Hermionen, Ingävonen und Istävonen wohl nicht so alt seyn können, als es aus der Stelle des Tacitus m) scheinen möchte; sie sind wahrscheinlich den angränzenden Galliern und Römern zu ihrer Nachricht, oder zur Antwort auf ihre Fragen gegeben worden, und zwar von den Gegenden, die die deutschen Völker bewohnten. Das wußte aber Tacitus nicht; nach seiner Meynung oder Ueberlieferung waren sie sehr alt, als Namen, die sie von den drey vermeynten Söhnen des Mannus erhielten. Es kann also diese Specialbenennung nicht der Generalbenennung, und dem, was in dem Artikel Germaner gedacht wurde, entgegen seyn. S. Cluverii Germ. Ant. p. 707.

Hermundurer. (Kap. 41.) Man findet nicht eher Nachricht von dieser Nation, als bis die Römer zu ihnen gedrungen sind, und dieses geschah im zweyten Feldzuge des Tiberius, unter dem Kaiser August, fünf Jahre vor Christi Geburt und 758 Jahre nach Erbauung Roms. Sie

m) Kap. 2. not. b), q), s), *)

Sie wohnten zwischen der Saale n), dem Mayn und der Elbe o), und von dem Ursprunge dieses Stroms bis an die Donau. Ihre Nachbarn waren diesseits der Saale, bis da, wo sie mit der Elbe zusammenfließt, die Chatten, und über der Elbe die Senonen, und wie es scheint, auch Cherusker. Gegen Morgen hatten sie die Narisker, auch die Marcmannen, und gegen Mittag Vindeliciens und Rhätiens Bewohner. Clüver, der die hieher gehörigen Zeugnisse der Alten gesammelt hat, weist ihnen nun folgende Länder an: einen Theil von dem Fürstenthum Anhalt, einen Theil von Sachsen, zwischen der Saale und Elbe, fast ganz Meissen, die Gegenden über der Elbe ausgenommen; ganz Vogtland; einen Theil des Herzogthums Coburg, mit der Stadt Coburg; die Brandenburg-Bayreuthischen Städte Culmbach, Bayreuth, Cronach, er wollte sagen, das Fürstenthum Bayreuth oberhalb Gebirgs; und den am linken Ufer des Mayn liegenden Theil des Frankenlandes, darin Bamberg und Forchheim; einen kleinen Strich der Oberpfalz nebst Nürnberg mit seinem Gebiete; endlich einen Theil Schwabens, wo Dünkelsbühl und Nördlingen. – Sie sind Sweven; Tacitus sagte im 38sten Kap. zu Anfange, daß er nun auf die Sweven komme, und im 41sten, wo er von den Hermundurern redet, druckt er sich von ihnen so aus, daß sie den Römern näher lägen, als derjenige Theil der Sweven, der sich weiter bis in das Innere Germaniens erstrecke. Cellarius nennt sie suevos extremos.

n) Gegen Abend; die Saale trennte sie von den Chatten.

o) Gegen Morgen; die Elbe floß vor den Gränzen der Senonen und Hermundurer vorbei. S. Vellej. Paterc. II. 106.

mos. Es wird ihrer in der Geschichte mehr als einmal gedacht; aber als Feinde der Römer erscheinen sie nicht eher p), als unter dem Kaiser Antoninus, dem Philosophen. Ob sie aber nicht auch gegen den Cäsar mit aufgebrochen, und nicht unter dem Namen Germaner, Sweven, auf dem Kriegsschauplatze sich gezeigt haben, ist noch eine Frage. Von ihren eigenen Thaten haben wir nur sehr wenige Nachrichten. Merkwürdig q) ist der Krieg, welchen sie unter dem Kaiser Nero im Jahr 58. an der (fränkischen) Saale r), ihrem gemeinschaftlichen Gränzflusse mit den Chatten wegen der Salzquellen führten, und wo die Hermundurer den Sieg davon trugen. Auch dies: daß nach Marbod's Vertreibung, Vibilius oder Jubilius, ein Fürst der Hermundurer, auch den Catwald, Marbod's Nachfolger, vor dem Regimente und aus dem Lande jagte, und die Swevischen Völker, welche dem Marbod und Catwald angehangen, verfolgte. Sie waren den Römern ergeben, und lange, und noch zu Tacitus Zeiten, blieben sie ihnen treu. Sie trieben auch unter allen deutschen Völkern den stärksten Handel mit den Römern, und durften,

p) Es scheint nicht, daß sie bey den Feldzügen des Drusus und Tiberius in ihrer Nachbarschaft gegen ihre heranna-hende Heere etwas weiter unter unternommen haben, als daß sie sich ihnen zur Wehre setzten.

q) Merkwürdig wegen der Saline (S. Tacit. XIII. 157.) und weil sie nach ihren Religionsbegriffen glaubten, daß sie da, wo ihnen so wohlthätige Gaben zu Theile würden, dem Himmel und der Gottheit näher wären, ihre Gebete auch eher erhört würden.

r) Oder der Werra, an welcher z. E. in Salzungen und zu Allendorf an der Werra herrliche Salzbrunnen sind.

durften überall hingehen in das römische Gebiet, und handeln, ohne Begleitung eines Soldaten, der bey andern Deutschen immer, wenn sie auf römischen Grund und Boden kamen, zur Wache mitgegeben wurde. Endlich hörte auch das gute Vernehmen und der Verkehr auf: sie vereinigten sich mit andern Swevischen Völkern wider die Römer. Cluveri Germ. ant. p. 607. sqq. Speneri Notit. Germ. ant. Longolii dissertatt. XXXXIII. (an der Zahl) de Hermunduris a. A. 1754 – 1771. welchen denn noch einige folgten.

Herth (Kap. 40.) Die Verehrung der Mutter Erde, wie Tacitus auch die Herth (oder den Herth) nennt, wird zwar nur sieben oder vielmehr acht Nationen, die alle Sweven waren, ausdrücklich zugeschrieben; aber man kann es aus andern Nachrichten (S. Gottesdienst und Religion) schliessen, oder doch vermuthen, daß sie allgemeiner war: Tacitus selbst scheint nach dem ersten Kapitel vergl. Kap. 39 der Meynung gewesen zu seyn, so wie er im 45sten Kap. unter der Göttermutter (eine Benennung, die man schon beym Homer von der Erde findet) wohl auch keine andere, als die Mutter Erde versteht. Ihr Fest, das man vielleicht nur nicht bey allen Völkern auf gleiche Weise feyerte, wurde bey den sieben oder acht swevischen Völkern, welche uns Tacitus nennt, sehr fröhlich begangen; er beschreibt es ziemlich umständlich, aber geheimnißvoll, wie das Fest selbst war. S. Cluveri Germ. Ant. p. 191. sq. und in Anchersen Vallis Herthae, z. E. Cap. II. p. 1 – 14. auch da, wo er von den Sweven und den sieben verbündeten swevischen Völkern handelt.

Herzoge (plattdeutsch Hertoge, Kap. 7. K. 13. K. 14.) Sie waren die Fürsten im Kriege, die Anführer der Kriegsheere, wovon sie den Namen erhielten s), und man sah bey ihrer Wahl nur auf die, welche sich durch Tapferkeit ausgezeichnet haben. Sie besassen keine willkührliche Gewalt; sondern man folgte ihnen mehr aus Ehrfurcht, wegen ihres guten Beyspiels, wenn sie an der Spitze des Heers standen, als durch Befehle. Auch währte sie nicht länger, als der Krieg; doch genossen sie zur Zeit des Friedens ihre Vorzüge. Es war aber ein Unterschied unter Anführern oder Hauptleuten der Gauen, und unter Herzogen eines ganzen Volks oder mehrerer deutschen Völker, wie als solche Ariovist und Hermann (Arminius) bekannt sind. Wie nachher die Herzoge ganzen Ländern, deren Heere sie im Kriege anführten, vorstanden, wie die so erhabene Würde eines Herzogs nach unseren heutigen Begriffen, und besonders der alten Herzoge, die unmittelbar den Churfürsten folgen, aufkam: diese Fragen, und ihre Erörterung, liegt hier ausser dem Gebiete. — S. Cluveri Germ. Ant. p. 315. sqq. p. 327. sq. Auch in Sorber de Comitiis vet. Germ. hin und wieder z. E. Vol. II. T. I. p. 98. sqq.

J.

Jagd (Kap. 15.) Sie legten sich stark darauf und besonders die iungen Deutschen. Denn sie verschaffte ihnen nicht

s) Der Name oder das Wort in seiner längst abgekommenen Bedeutung ist sehr alt. Isidorus braucht schon Herizohi, und der Mönch Ottfried von Weissenburg (in seiner gereimten Uebersetzung der Evangelien) Herizoho von dem Pilatus: bey dem Notker wird Gott Herizog genannt.

nicht nur Nahrung, Kleidung und Sicherheit, sondern sie war auch ihrer Denkart gemäß, und übte sie im Krieg und in Strapatzen. Es gab wilde und reissende Thiere so in Menge, wie man sich, wenn wir auch keine Zeugnisse hätten, in den ungeheuren Wäldern leicht vorstellen kann, daß Herkulische Stärke, Muth und Uebung erfordert wurden, um den Gefahren zu trotzen. Einige der merkwürdigsten, die aber nicht zu den reissenden Thierarten gehören, beschreibt uns Cäsar t) das Rennthier (Rheno), das Elentthier (Alces) und den Auerochs (urus); aber nicht, wie man es von einem Cäsar erwartete. Er erzählt auch u), wie sich Jünglinge am meisten mit der Auerochsenjagd beschäftigt hätten. Je mehr einer Hörner von den erlegten Auerochsen aufweisen konnte, desto grösser war der Ruhm seiner Tapferkeit.

Ingävoner (Kap. 2.) Unter diesem Namen (man hält sie für einen germanischen Hauptstamm) werden nach dem Zeugnisse des Plinius x) und des Tacitus y) diejenigen verstanden, welche nordwestlich an der See und nahe derselben voh dem Ausflusse des Rheins herauf wohnten. Plinius nennt uns von diesen Völkern die Cimbern, die Teutonen und die Chaucen. Ingävoner können demnach nicht die Innwohner seyn, wie es einige verstehen wollten, sondern Bewohner der (nordischen) Seeküsten, oder Meeranwohner, worauf uns Plinius und Tacitus hinführen; sie haben allem Vermuthen nach von Inga

t) Bell. Gall. VI. 26—28. Vergl. Plinius Hist. Nat. VIII. 15.

u) VI. 28.

v) Hist. Nat. IV. 14.

w) Kap. 2. 1.

ga oder Ing, das hier nicht Feld oder Land, sondern Meer heißt, den Namen. So beziehen sich auch die zwey andern Istävonen und Hermionen auf die Lage der Wohnsitze. Plinius hat zwar noch zwey andere Hauptstämme, die Vandiler und Peucinner oder Bastarnen; aber auch bey ihm darf man kein genaues Register deutscher Hauptstämme suchen. Er nimmt die bekannte Eintheilung oder Benennungen, worunter so viele begriffen wurden, und setzt nur zwey Hauptvölker (auf der nordöstlich und südöstlichen Seite), die aber nicht mehr so ächt, wie iene, waren, (und zwar mit ihren eigenen Namen) um alle deutsche Völker so zu umfassen. S. Cluveri Germ. Ant. p. 698 — 700. Schlözers Versuch einer richtigern Auslegung der geographischen Nachrichten des Plinius von Norden S. 115. im 31sten Theil der allgemeinen Welthist. und Grupen origg. Germaniae P. III. p. 13 – 15.

Isis (Kap. 9.) Nach dem Tacitus soll diese ägyptische Gottheit auch von einigen swevischen Völkern verehrt worden seyn: aber er weiß so wenig, oder nichts von dem, was sie und ihren Dienst betrift, daß man schon darum Ursache findet, in die Nachricht Mißtrauen zu setzen. Wir lesen nirgends von dem Isisdienste in Germanien, und es ist auch nicht begreiflich, wie er aus Aegypten dahin gekommen, und nur bey einem Theil der Sueven übrig geblieben sey. Man kann wohl, so viel sich auch Böhme z) und andere a) für sie Mühe gegeben haben,

z) S. Io. Gottl. Boehme diss. II. de Iside Suevis olim culta ad loc. Tac. de mor. Germ. c. 9. Lips. 1748. u. 49. Auch Wegelini Thesauro rer. Suevic. T. I. p. 494. sqq.

a) Einige z. E. Schumacher (Joh. Heinr.) S. s. ursprüngliche Abstammung und Geschichte der Deutschen aus den alten

haben, die Existenz dieser fremden Gottheit in Swevenland schlechterdings läugnen. Selbst die Worte des Tacitus, daß das Symbol gleich einer Liburne von ägyptischen Gottesdienst zeuge — sein einziger Grund — sind nichts weiter als Raisonnement des Geschichtschreibers. Ein bemerktes Schiff (Tacitus vergleichte es mit einem Corsarenschiff nach unserer Art zu reden) mag leicht den mit und für die Isis eingenommenen Römer verführt haben; denn die Isis wurde auch unter dem Symbol eines Schiffs verehrt, und ihr Fest jährlich unter dem Namen Isisschifffahrt von den Römern feyerlich begangen. Und können sie nicht auch etwas ähnliches von dem Worte Isis gehört haben? Wese, sagt Gatterer, (S. Vorrede) heißt im Finnischen Wasser: in einigen verwandten Sprachen sind ähnliche Wörter. Isden, Jisden, heißt auf ungarisch und persisch Gott. Es oder Eis heißt auf gallisch oder irisch Schiff. Gebaueri Vestig. Iur. Germ. pag. 856—893.

Istävoner (Kap. 2.) So heissen die Völker, die nicht zu den Ingävonen und Hermionen gehören: aber nur die, welche an dem Rhein wohnten; denn Tacitus will keine (genaue) Anzeige der Hauptstämme geben, und der Beysatz im Plinius b) proximi Rheno lehrt es, daß nur Rheinländer darunter zu verstehen sind, und wegen der

alten Ueberlieferungen und Sinnbildern erläutert. Wolfenb. 1763. in 8.) der auch den Ursprung der Deutschen in Aegypten sucht, sind sogar der Meynung, daß in Deutschland Denkmähler vorhanden wären, die von der verehrten Isis den Namen hatten.

b) Hist. Nat. IV. sect. XXVIII. cap. XIV.

der Bedeutung Ist c) niedrig, nur an dem Niederrhein, also vermuthlich Niederländer. Gatterer d) sagt: „Oberländer oder Ubier gabs damals nicht mehr an dem germanischen Rheinufer. Plinius nennt hier blos die Cimbern. Cellar, Mascau und mehr andere wollen lieber Sicambri für Cimbri lesen. Aber die Sicambern saßen schon lange vor Plinius in Gallien. Strabo hat doch wirklich auf der Westseite der Elbe Cimbern und Sugambern, und nennt sie beyde die bekanntesten Völker dieser Gegend. e) Andere hingegen wollen die Worte: quorum pars Cimbri als eine Glosse gänzlich auswerfen. Davon kann nur ein Diplomatist aus Ansicht der Handschriften urtheilen. Alle übrige Istävonen übergeht Plinius„ S. Cluveri Germ. Ant. p. 700—701.

K.

Keuschheit (Kap. 19. vergl. 18.) Sie war nebst der Redlichkeit und Treue die gröste Tugend der Deutschen: alle Zeugnisse des Alterthums stimmen dafür; aber das schönste und wichtigste Zeugniß giebt uns Tacitus. Wenn hingegen Diodorus von Sicilien f), Athenäus g) und Sext. Empiricus h) ärgerliche Dinge erzählen, so kann dieses

c) Kymrisch, inferior, humilis S. Schlözer im 31sten Th. der allgemeinen Welthistorie. S. 119. Vergl. Grupen origg. Germ. P. III. p. 14.

d) S. synchr. Universalhist. S. 767.

e) S. ebendas. S. 744.

f) Biblioth. hist. V, 32.

g) Deipnosophist. XIII, 5.

h) Pyrrhonia institut. III, 24.

dieses nicht von unsern Vorfahren gelten: denn man weiß, nicht zu gedenken, daß es Griechen sind, die hier, und am wenigsten diese, in historischer Rücksicht keinen Glauben haben, wie unbestimmt von den Griechen der Name Celten, (von diesen erzählen sie), unter welchen sie auch Galler, Britten, Iberier begriffen, gebraucht wurde; Athenäus hat es offenbar dem Diodor nachgeschrieben; und Sextus Empiricus setzt hinzu: wie man sagt. Schütze hat die vierzehnte Schutzschrift i) dieser Materie gewidmet, und bewiesen, daß die Tugend der Keuschheit ein Eigenthum der alten Deutschen und nordischen Völker gewesen sey. Sie handelt zugleich k) von der Bestrafung der Unkeuschheit.

Kleidung (Kap. 17.) Sie war einfach und ganz ohne Kunst. Lange, von den ältesten Zeiten her, trug man nichts als Thierfelle: so traf es noch Cäsar an; und man behielt immer diese Tracht, die wider die strenge Kälte in den rauhen Gegenden und Wäldern nothwendig war. Als aber deutsche Völker mit den Römern, und vornehmlich ihre Nachbarn in Verbindung kamen, und beständig viel Verkehr hatten, nahmen sie auch nach und nach von ihrer Tracht einiges auf, besonders die Edlen und Reichen der Nation. Zur Zeit des Tacitus hatte sich daher die Art zu kleiden schon merklich verändert. Was man immer, was, nach unserer Art zu reden, Vornehme und Geringe, Reiche und Arme, Männer, Frauen und Kinder trugen; war das Wammes, davon Tacitus in

i) S. den zweyten und letzten Band seiner Schutzschriften, S. 121—350.

k) S. 210—334.

in dem 17. Kap. (vergl. Caesar. Bell. Gall. IV. 1.) redet: ein Kleidungsstück, das die alten Deutschen nicht ablegten, das sich noch in späten Zeiten (aber wohl nicht auf einerley Weise) erhielt, selbst Karl der Grosse (der die altdeutsche Tracht liebte), beständig trug. Auch die Thierfelle — dem Clima und der Landesart so angemessen, so natürlich — blieben stets eine deutsche Tracht: noch in dem mittlern Zeitalter; aber mit Unterschied. Man hatte von den Römern sich noch anders zu tragen gelernt; und die Rheinnachbarn, die Reichern zumal, beobachteten hier einen gewissen Wohlstand. Sie giengen ohne Zweifel weniger bloß, als andere, trugen weniger Häute von den Thieren, und schicklichere Kleidungen, ohne die deutsche Tracht zu verläugnen. Von den Reicheren erzählt Tacitus, daß ihre Kleidung so anpassend gewesen wäre, daß man die Gliedmassen habe erkennen können: woraus sie aber bestand, und wie sie beschaffen war, sagt er nicht. Es ist uns überhaupt von der Kleidungsart der Deutschen zu wenig bekannt worden, und auf den Isidorus können wir uns nicht verlassen. Tacitus sagt uns noch am meisten; aber er beschreibt die Kleidungsstücke nicht. Die von den Gränzen der Römer entfernteren Deutschen bedienten sich nur der Thierfelle, um ihre Blösse, und sich gegen die Kälte zu bedecken; hingegen (und vorzüglich, die nahe oder an der See wohnten) mehr mit Auswahl, als die Rheinländer, welche sie lieber vertauschten oder verkauften, da sie auch andere Kleidungen, als Felle hatten. Die Tracht der Weiber war von der männlichen wenig verschieden. Oefters trugen sie leinene Kleider (Kleider wurden von ihnen selbst bereitet und verfertiget) mit einer Art von Purpur durchwirkt, und hatten

keine

keine Aermel: die Arme waren bloß, und die Brust offen. Ueberhaupt blieb bey der Kleidung unserer Vorväter ein grosser Theil des Leibes unbedeckt; aber nicht so l), wie es Clüver aus dem Tacitus erzwingen will. S. Cleffelii Antiquit. German. (Cap. V. de Vestitu in Genere) pag. 191 — 222. (Cap. VI. de vestitu virorum) pag. 222 — 274. (Cap. VII. de vestitu mulierum) p. 274 — 285. Hachenbergi Germ. med. diss. XI. de re vestiaria vett. Germ. p. 283. sqq.

Knechte oder Enken (Kap. 24. 25.) Sie waren von andern Knechten oder Leibeigenen sehr unterschieden, hatten ihre eigene Wohnung und Wirthschaft, und wurden, wenn sie den Herrn nicht zum Zorn reizten, menschlich und gut behandelt. Man kann sie daher auch nur in Rücksicht der Gewalt ihrer Herren, die sich über Leben und Tod erstreckte, Leibeigene nennen. Sie gehörten zu dem Vermögen des Herrn, und kamen in dem allgemeinen Wesen gar nicht in Rechnung. Was ihre Verrichtungen anlangt, sagt uns Tacitus freylich zu wenig. Sie hätten ihren Herren (ohngefähr wie unsere Gült- und Sackbauern) eine gewisse Abgabe und Getraide, Vieh oder Kleidungsstücken geliefert. Aber gewiß wurden sie auch zu andern Diensten, und im Kriege als Troß, gebraucht; wovon wir selbst Spuren im Tacitus und bey andern Schriftstellern, z. E. im Seneca (Epist. 47.) finden. Wo Ackerbau und Viehzucht, wie bey den Deutschen Nahrungsquellen waren, da konnte wohl auch Getraidebau und Viehpflege die Arbeit der mehresten Enken gewe-

l) S. Schützens Schutzschrift für die alten deutschen und nordischen Völker, 2ter Band, S. 157. ff.

gewesen seyn: nur hatten sie Leute, oder bekamen sie z. E. Römer als Gefangene, die sie zu andern Geschäften besser brauchen konnten. Woher die ältesten Handwerker der Germaner, die doch Sklaven oder Knechte waren, wie man von solchen in den Gesetzen der Salier, Burgundier, Longobarden liest? Gebauer Vestig. Iur. Germ. diss. X. de potestate dominica veterum Germanorum pag. 373—419.

Krieg (Kap. 7. 10. 13. 14. 22.) Er war, und mußte ihre liebste Beschäftigung seyn. Krieg athmete ihre ganze Verfassung; zu Krieg wurden sie von Kindheit an erzogen, und Krieg verschafte ihnen Unterhalt. Man führte daher auch öfters Krieg, ohne beleidigt worden zu seyn, oder gerechte Ursache zu haben: denn bey ihnen galt das Recht der Stärke. Wer nur Waffen zu tragen fähig und frey war, zog in den Krieg: der Jüngling, wie der beiahrte Mann, wenn iener vor den Augen der Nation die Rüstung erhalten, und dieser noch die nöthigen Kräfte hatte. Heer- oder Feldzeichen belebten den Muth der Krieger; und unter Kriegsgesängen, Kriegsgeschrey rückte man gegen den Feind. Tacitus giebt ausser dem sechsten Kapitel noch hie und da (S. die oben angef. Kap) Nachricht, wie man sich zum Krieg vorbereitet, und wie man ihn geführt habe; aber eigentliche Taktik darf man bey ihnen nicht suchen, die Chatten etwa ausgenommen, die schon (S. Kap. 30.) nach römischer Kunst zu kriegen gelernt hatten. S. Cluveri Germ. ant. p. 318. sqq. Hachenbergi Germ. med. Diss. IV. p. 101. sqq.

Kriegszucht und Strafen. (Kap. 6. K. 7. K. 12. K. 14. K. 31.) Eine so kriegerische Nation, bey welcher Tapferkeit für die erste Tugend, und Feigheit und Kampfscheu

scheu für das ärgste Laster gehalten wurde, war im Uebertretungsfall auch äusserst streng. Aber auch die Kriegszucht blieb frey: selbst die ersten Heerführer der Nation hatten nicht die Gewalt, den verbrechenden Krieger, nach Willkühr zu bestrafen. Nur die Priester vollzogen die Urtheile und Strafen, gleichsam auf Befehl der Gottheit: und wenn die Strafe — auch verbrechende Anführer waren nicht ausgeschlossen — nicht sogleich im Feldzug ausgeübt werden konnte, so geschah es auf der nächsten Volksversammlung, oder dem ersten Landtage. S. Laurentii Abhandlung von den Kriegsgerichten der alten Deutschen. S. 28. ff.

L.

Langobarden m) (Kap. 40.) Sie sind Sweven und wohnten anfangs disseits der Elbe im Magdeburgischen und in der Altmark; zogen aber ienseits des Stroms zur Zeit des Strabo, der auch ihren Uebergang berichtet, ohngefähr in die heutige Priegnitz und Mittelmark, wo sie nun gegen Mittag an die Senonen, gegen Abend an die Cherusker, gegen Mitternacht an die sieben vereinigten swevischen Völker als an die Reudigner, Avionen,

m) Weder von den langen Bärten, obgleich Paul Diaconus, ein Longobarde (aber in Italien und aus dem achten Jahrh.) es selbst behauptet noch von den langen Bärten (Streitaxten) Hellebarten wurden sie so genennt; sondern von den langen Börden, die sie ehemals bewohnten, welcher Name noch von langen fruchtbaren Strichen im Magdeburgischen und in der Altmark üblich ist: Börde ein fruchtbarer Strich Landes, (an einem Flusse) von böhren tragen.

Angeln s. w. und gegen Morgen an die Sidiner und Burgundionen gränzten. Es war ein kleines, aber ein sehr tapferes und mächtiges Volk: nur um der römischen Herrschaft zu entgehen, da sie unter der Anführung des Tiberius die Uebermacht der römischen Armee bereits erfahren hatten, flohen sie dahin. Allein sie fielen in die Hände des Marbods, gegen den sie sich aber mit den Cheruskern und Senonen verbanden, und den sie durch Hülfe des grossen Armins stürzten. S. Cluveri Germ. Ant. p. 602 — und 603. Abels deutsche und sächsische Alterth. 1ster Th. p. 366.

Leibesbeschaffenheit. (Kap. 4.) Auffallend fand man die Aehnlichkeit in der Nationalbildung, und fürchterlich ihre Leibesgrösse. So groß ihre Körper, bey den Frauen wie bey den Mannspersonen, so stark und fest waren sie auch; wozu ihre harte Erziehung, einfache Lebensmittel, die Reinigkeit ihrer Sitten und Ehen, ihre ganze Lebensart, das meiste, ja alles beytrug. Sie hatten noch mehr, was sie von andern Völkern zum Theil ganz unterschied: wilde blaue Augen; ihren Anblick konnte man kaum aushalten: goldgelbe Haare und eine sehr weisse Haut. S. Conring de habitus corpor. Germau. — causis edit. Burggravii überhaupt, von der Grösse aber insbesondere p. 43 — 53. von ihren Augen p. 81. sq. von ihrem Haar n) p. 97 — 100. von ihrer weissen Haut p. 76 — 78.

Lei-

n) Von ihrem Haar und der Haartracht S. auch Grupen de Uxore Theotisca, in welchem Buche man auch hierüber vieles findet Cap. IV. p. 140 — 221.

Leichenbegängnisse und Trauer. (Kap. 27.) Sie waren sehr einfach, ohne Weitläuftigkeit und Kosten. Gewöhnlich wurden die Leichen verbrannt; und diese Gewohnheit erhielt sich bis auf Karl den Grossen, der es den Sachsen nicht mehr erlaubte. Die Leichname berühmter Männer verbrannte man mit gewissem Holze: nach dem Olaus Megnus o) konnten es (mehrentheils) Wachholderstauden gewesen seyn, welche zugleich Wohlgeruch gaben. Man warf die Waffen (öfters auch ein Pferd) des Verstorbenen mit auf dem Holzstoß; aber doch, dünkt mir, nur einige, und nur die, welche man in dem Krieg beständig gebraucht hatte: nicht die Ehegeschenke (S. Kap. 18.), welche forterbten, und vermuthlich auch nicht das Schwerd, (Schwerder waren ohnedem wenig unter ihnen) womit der Jüngling bey der Wehrhaftmachung umgürtet wurde. Auch bey ihnen pflegte man ohne Zweifel die Asche nach der Verbrennung in Aschen- oder Todtentöpfe p) zu sammeln und sie in- oder unter den von Wasen aufgeworfenen Grabhügeln beyzusetzen, ob uns gleich Tacitus nichts davon erwähnt: von den Herulern lesen wir es beym Procopius ausdrücklich. Steine wurden erst spät als Denkmäler der grossen oder berühmten Männer gesetzt. Was unsern Vorfahren auch hier Ehre macht, ist, daß sie mehr wahre Treue bey dem Hintritt der Ihrigen oder grosser verdienter Männer äusserten: Klagen und Thränen waren bald vorüber; aber desto länger dauerte das Andenken. S. Hachenbergi Germ. med. pag. 413. sqq.

o) S. Histor. septentr. L. XVI. c. 37.

p) In des Fabricii Bibliographia antiquaria findet sich einer in Kupfer.

Dünnhaupts Beyträge zur deutschen niedersächs. Geschichte und deren Alterthümer S. 204 — 207.

Lemovier. (Kap. 43.) Keiner von den Alten hat sie, als nur Tacitus, und auch dieser nur einmal. Er setzt sie an das Ufer des swevischen oder baltischen Meers zwischen der Oder und der Weichsel, den Rugiern zur Seite. Clüver hält sie für die nachherigen Heruler, die sich in Verbindung mit den Rugiern und Gothen berühmt gemacht haben. S. Cluveri Germ. Ant. L. III. c. XXXV. p. 638. sqq. Speneri Notit. Germ. Ant. L. V. p. 44 — 52.

M.

Maninen (Kap. 43.), ein Stamm der Ligier, der ohngefähr auch in Schlesien seinen Wohnsitz hatte. S. Ligier. Longol. diss. XIX. §. 11. p. 189. und 190.

Mann (Kap 2.), der angebliche Sohn des deutschen Urvaters Tuisk (S. Tuisk) und Stifter des Volks. Zum Andenken desselben sind eine Menge (auch uralte) deutsche Wörter, propria et appellativa aus Mann zusammengesetzt. S. den Art. Germaner q). Es bedeutet aber dieses Wort, das nach Adelung eines der ältesten aller europäischen und vieler asiatischen Sprachen ist, nächst dem Sohne des Stammvaters, nicht nur eine Person männlichen Geschlechts, (ein Mensch überhaupt heißt es nicht mehr) sondern auch einen gesetzten, tapfern und herzhaften Menschen; daher mannhaft, übermannen s. w. S. Ge-

q) S. auch ausser dem oben angeführten Frisch Longolii Progr. disquirens Reformandine Hermunduri in Hermanduros p. 3 — 6.

Gebaueri Vestig. Iur. Germ. p. 939. sqq. Adelung grammatisch krit. Wörterbuch, dritter Theil. Artikel Mann S 345. ff.

Marbod (Maroboduus, Kap. 42.), ein Herzog der Marcmannen, und fast so berühmt in der Geschichte, wie Hermann. Keiner der deutschen Herzoge war es beständig; aber Marbod hatte die Ehre, wegen des römischen Kriegs: man könnte ihn einen König nennen, wenn freye Deutsche Könige gehabt hätten. Nicht nur die Marcmannen, auch andere Völker, die Senonen und Langobarden erkannten ihn für ihr Oberhaupt. Vellejus r) schildert ihn: „Er war von edler Geburt, hatte einen sehr starken Körper, und einen kriegerischen Geist; war mehr in Rücksicht der Nation, als seines Verstandes ein Barbar. Er erhielt die Regierung nicht im Aufstand, noch zufälliger Weise, nicht nur auf eine sehr kurze Zeit, sondern nach dem Willen seines Volks auf immer. Er war lange in seiner Jugend zu Rom gewesen, und hatte vieles gelernt, wovon er bey seinen Landsleuten nachher Gebrauch machte. Nicht lange nach seiner Rückkehr vertrieb er an der Spitze der Marcmannen, Seduser und Haruder die Boier; nahm von Boihems Lande Besitz und stiftete ein eignes Reich. Er unterhielt ein stehendes Heer, das er, wie die Römer ihre Legionen in den Waffen übte: er wurde den Römern furchtbar, furchtbarer, nach Tiberius eigenem Geständnisse s), als Philipp zu Athen, Pyrrhus und Antiochus zu Rom. Tiberius brach mit zwölf Legionen gegen ihn auf: ein Heer, wie noch keines

r) S. II. 108.

s) S. Tacit. Annal. II. 63.

zu Felde erschienen war. Aber Tiberius schloß mit dem Marbod Friede, noch ehe man eine Schlacht lieferte: er hielt es für rathsamer, die Waffen gegen die Pannonier und Dalmatier zu kehren, welche sich schon bey dieser Gelegenheit zu einem Abfall gerüstet hatten. Marbod, so mächtig er war, fiel endlich, da er sich eine unumschränkte Herrschaft anmaßte, seine ihm gegebene Gewalt so mißbrauchte: die Senonen und Langobarden suchten bey Herman, dem Erretter der Freyheit, Schutz; Marbod wird mit Herman in einen Krieg verwickelt, und findet seinen Untergang durch die Römer, bey welchen er Hülfe erwartete. Er starb zu Ravenna als ein Vertriebener. Koehler de rege Marcom. Maroboduo, Altdorf 1711. zu Schwabach wieder aufgelegt 1742.

Marcmannen (Marcomanni Kap. 42. vergl. 28.), d. i. Gränzmänner der Sweven (S. den Art. Sweven), sind eines der mächtigsten Völker des Swevenstamms, die selbst den Römern (S. Marbod) furchtbar wurden. Wo sie zuerst ihren Wohnsitz hatten, ehe sie die Boier aus ihrer Heimath (itzt Böhmen) verjagten, und sich daselbst niederliessen, kann man schwerlich genau angeben: die besten Geographen sind darüber in Streit. Es scheint, ihre Gränzen und Länder waren sehr ausgebreitet; nur mögen sie vor jener Besitznehmung meistens nahe dem Rhein, zwischen dem Maynstrohm und der Donau gewohnt haben. t) Als sie sich Boihems bemächtigten, blieb nur

t) Hanßelmann (1ster Th. S. 157.) hält es für gewiß, daß sie schon vor Christi Geburt in den Gegenden zwischen dem Mayn, Neckar und längst dem obern Rhein, zu dessen rechter Seite, wo sich vorher, nach dem Zeugnisse des

nur ein Theil den Hermundurer übrig: aber nicht alle Marcmannen scheinen nur hier gewohnt, sondern sich auch ausser Böheim ausgebreitet zu haben. So groß ihr Ansehen durch Marbod gestiegen war, welches sie auch gegen die Römer behaupteten: ihre Geschichtschreiber gestehen, daß sie nie einen schwerern Krieg, als mit den Marcmannen und ihrem Könige Marbod geführt hätten; so bald sank es wieder mit Marbods Falle oder Unglück. S. Cluveri Germ. Ant. p. 513—515. p. 612—616.

Mars (Kap. 9.) Eine Nation, so kriegerisch, wie die Deutschen, mußte freylich ihren Kriegsgott haben; aber der Römer Mars war solcher nicht: S. Religion und Gottesdienst, und Anmerk. d) in dem angeführten Kapitel d. B. Keine Gottheit und keine religiöse Verehrung desselben konnte mehr Aehnlichkeit haben, als der Kriegsgott der Deutschen und der Römer; daher die Verwechselung und Meynung, daß er derselbe sey, um so begreiflicher ist. Aber der deutsche Kriegsgott mußte auch nach dem kriegerischen Geiste der Nation ihre Hauptgottheit seyn, und diese war eben (S. Merkur) ihr Tuit oder Wodan. Von eben dem Wodan wird auch erzählt, er sey bey allen blutigen Schlachten gegenwärtig gewesen, und seine Vorsehung und Hülfe habe dem einen Theil Sieg, dem andern Niederlage bestimmt. Ohne Zweifel führte er als Kriegsgott nur andere Namen: vielleicht

des Tacitus die Helvetier auf einige Zeit aufgehalten, ihren Sitz gehabt hätten, und daß sie eben deswegen, weil sie längst dem Rhein, als dem berühmten limite zwischen dem grossen Germanien und Gallien, gewohnt, Marcmänner genennt worden wären.

hieß er auch Ærman, Hermin u) (Hermin-Guod) welcher Name nachher grossen Helden gegeben wurde; denn vergötterte Helden hatten sie auch, die sie heilig ehrten. S. Cluveri Germ Ant. p. 198. sqq.

Marser (Kap. 2.) Tacitus gedenkt nur des Namens, als welcher sehr alt und ächt wäre; sie selbst führt er nicht namentlich in seinen deutschen Völkernachrichten auf. Ihren Namen haben sie ohne Zweifel von Mars v), d. i. ein niedriger feuchter Boden, ein tiefes fettes, gemeiniglich am Wasser liegendes Land: daher noch Marschland, dem (trocknen höhern) Geestland entgegengesetzt, und Dithmarsen im Holsteinischen, welcher Deutsche, die in einem feuchten fetten Lande wohnen, bedeutet. Die Marser wohnten, als sie den Namen erhielten, vermuthlich in den niedrigen, zur Viehzucht und Weide bequemen Gegenden der Elbe und Weser. Beym Gatterer findet man in Ansehung ihrer Gränzen und der Geschichte die nöthige Auskunft. S. auch Cluveri Germ. Ant. p. 546 — 549 Speneri Notit. Germ. Ant. Lib. IV. p. 236 — 243.

Marsigner (Kap. 43.) Ihr Wohnsitz ist in Schlesien in der Nachbarschaft der Burier (S. Burier) zu suchen.

u) Irmin wird in dem fragmento Hasso-Cassellano als der höchste Gott beschrieben, und dem Irminio deo saxonum war wohl die Irmeninsul gewidmet, die nachher von Carl dem Grossen ganz zerstört wurde (ich meyne nicht blos das Idol und den Coloß, sondern auch den Hain, und was zur Irmensul gehörte. S. Grupen Observatt. rer. et ant. Germ. et roman. p. 165. sq. p. 171. sq. p. 177. sq.

v) Oder Marsch: die Marsch, in der mehrern Zahl die Marschen.

chen. Man kann von ihnen nichts zuverlässiges sagen. Gatterer w) fragt: ob die Marsigner nicht die Marser der ältern Schriftsteller sind, deren auch Tacitus in seinen Annalen x), aber nicht in dem Werke von Deutschland gedenkt? y) Die Marser, spricht er, sind zuverlässig, wie Strabo sagt, in das Innere von Deutschland geflüchtet. z) Es mag wohl seyn, daß, wie schon Wachter a) bemerkt hat, Marsigner so viel, als Marsinger, d. i. Sümpfebewohner bedeute, oder daß vielmehr Marsigner aus dem ächten Namen Marsinger verfälscht wurde. b) Ing, sagt Wachter, heißt so viel, als Bewohner, und einer, der an dem Orte, welchem das Wort angehängt wird, geboren ist. Nachkommen der alten Marsen sind sie ohne Zweifel: Ing bedeutet auch einen Sohn und Jüngling. c) S. Speneri Notit. Germ. Ant. L. V. p. 103. sqq.

Mattiaker d) (Mattier Kap. 29.) sind ursprünglich Chatten, und haben wahrscheinlich von Mattium oder Mat-

w) In s. synchron. Univ. Hist. S. 819.

x) Z. E. Annal. II. 25.

y) S. synchron. U. H. S. 794.

z) S. synchron. U. H. S. 735.

a) In s. Glossar. Germ. p. 1052.

b) So auch Clüver in s. Germ. Ant. p. 623.

c) S. Wachteri Gloss. Germ. p. 789.

d) Ohne Zweifel von Matte d. i. Wiese, wie es häufig in Gedichten von ländlichen Dingen z. E. bey den Schweizern so vorkommt, auch Triller sein Gedicht von Wisbaden so anfängt, „soll ich nicht auch dein Lob besingen, du Matten- oder Wiesenbad?„ Estor leitet in Kuchenbeckers Analect. Hassiac. collect. II. p. 363. die Mattiaker

Mattiacum, einem chattischen Hauptorte, welcher zwischen dem Rhein und der Eder e) lag, ihren Namen. Sie wohnten, wie es Mattiums Lage und die Geschichte giebt, anfangs an der Eder (Adrana); aber nach ienem Zuge des Germanicus gegen die Chatten änderte es sich mit ihren Sitzen, wie mit ihrem Zustand selbst. f) Germanicus überfiel die Chatten so unvermuthet, daß er alle, die Alter oder Geschlecht unstreitbar machte, entweder gefangen nahm oder erlegte, die iunge Mannschaft aber sich über die Eder retten mußte. Hier fand er den ersten Widerstand, die Chatten ermannten sich vom plötzlichen Schrecken, und suchten den Bruckenbau über die Eder zu wehren: die Römer entfernten sie aber bald durch Kriegsmaschinen und Pfeile vom ienseitigen Ufer, und setzten über den Fluß. Nur wenige ergaben sich, die übrigen flüch-

ker davon her, und so Longolius mit ihm: S. und vergl. Speneri Germ. Ant. IV. p. 213. sqq. Longol. diss. XXXVI. de Hermunduris p. 331. Es kann wohl seyn, daß das Dorf Maden ehemals Matten (ein Ort an Wiesen) geheissen hat.

e) Wenck findet ihn auf der linken Seite der Eder in dem Dorfe Maden im niederhessischen Amte Felsberg, und nicht in Marburg, welches sonst die gewöhnliche Meynung war, auch nicht in Metz, dem Dorfe im Amt Gudensberg. Maden kommt schon im achten Jahrhundert vor, war im mittlern Zeitalter der Sitz des Gaugerichts in Niederhessen, und kann also als der Hauptort des Gaues angesehen werden; auch hat man noch im itzigen Jahrhundert auf der benachbarten Mader-Haide mancherley Urnen und steinerne Waffen ausgegraben. S. s. Hess. Landesgesch. Zweyt. B. S. 76.

f) S. ebendas. S. 77. ff.

flüchteten in die Wälder, und so blieb den Römern nichts übrig, als die umliegenden Gegenden zu verwüsten. Tacitus nennt besonders Mattium als die Hauptstadt des Volks — die Germanicus in Brand steckte. Es waren nun in dem Kriegszuge einige Chatten gefangen genommen worden, andere freywillig übergegangen: was ist also glaublicher, als daß Germanicus diesen Flüchtlingen und Gefangenen, der römischen Gewohnheit in solchen Fällen gemäß, in der entvölkerten Provinz zwischen dem Pfahlgraben und dem Rhein ihre Wohnungen angewiesen, daß sie da von dem Gau an der Eder, den sie vormals bewohnt, den Namen der Mattiaker beybehalten, und sich nach und nach durch andere Mißvergnügte, woran es unter den freyen parthengängerischen Völkern Deutschlands niemals fehlte, verstärkt haben? Nach den Kriegen des Germanicus bis auf dem Kaiser Traianus bekümmerten sich die Römer so wenig um Deutschland: es konnten daher iene Mattiaker zu Tacitus Zeiten, der uns zuerst mit ihnen bekannt machte, leicht so angewachsen seyn, daß sie einige Rollen zu spielen im Stande waren, doch aber, sowohl iener Verbindung, als der Nachbarschaft der Vestung Maynz wegen, das friedliche Verhältniß gegen die Römer beybehielten. Wiewohl eben diese der Chattischen so entgegengesetzte Politik von neuem zu verrathen scheint, daß sie sich ehemals, wenigstens grösstentheils, auf eben die Art, wie lange vorher die Battaver, durch Bürgerzwist von ihren Stammvätern getrennt hatten. Tacitus setzt sie auch in einerley Verhältniß mit diesen tapfern Batavern, die eben dadurch ihren gallischen Ursprung bewährten, daß sie weder Tribut zahlten, noch das Joch der römischen Zöllner trugen. Sie

waren

waren von allen Abgaben frey, und stellten nur Mannschaft zum Krieg.„ — — So Wenck, der ausführlich und am besten in seiner hessischen Landesgeschichte sowohl in dem ersten, als zweyten Bande, von den Mattiakern, wie überhaupt von den Chatten, handelt: die Schicksale und Merkwürdigkeiten der Mattiaker erzählt er besonders in dem ersten Theile, S. 11. ff. und nur gelegenheitlich in dem zweyten — so weit sie mit der Chattengeschichte zusammenhängen.

Anmerk. Nach Wencks Erläuterungen ist es nun leicht begreiflich, wie die warmen Bäder der Mattiaker beym Plinius und Ammianus mit denen zu Wisbaden (oder Schwalbach) einerley sind, und wie gleichwohl Name und Ursprung des Volks von dem so entfernten Mattium an der Eder herkommen.

Mercur (Kap. 9.) Er war keine Gottheit der Deutschen: S. Anmerk. a) Kap. 9. und vergl. Morus in seinem Cäsar (Bell. Gall. VI. 17.) S. 203. Vermuthlich führte Aehnlichkeit des Namens, und vielleicht auch gottesdienstliche Gebräuche den Römer irre. Man hörte Tuit, Theut, Thoit s. w. — die Mundarten waren natürlich auch verschieden; und sogleich wars der ägyptische Thoyt, Thewth, den die Griechen durch Ἑρμης, die Römer durch Mercurius übersetzten. Tacitus sagt, er sey ihr Hauptgott gewesen; dieser ist aber ohnfehlbar Tuit, Teut, (Tuist), den Tacitus selbst, ohne es recht zu wissen, dafür erkennt: ich berufe mich nur auf Kap. 9. Anmerk. a) (vergl. Kap. 2. m) n) o) Kap. 39. und Artikel Tuist. Das höchste Wesen, welches unsere Vorfahren, freylich nach ihren rohen Begriffen (S. Religion und Gottesdienst), verehrten, führte gewiß nicht Einen Namen; aber

Wo-

Wodan g), Odin ist doch wahrscheinlich eben derselbe, oder eben die Gottheit, welche Tacitus Merkur nennt. Man unterscheide nur Wodan, den vergötterten Stammvater der sächsischen Heerführer (Helden legte man gern Götternamen bey) von Woden, Guodan, Odin, dem obersten Gott unserer Vorfahren, der, weil er Erschaffer des Himmels und der Erde, ja selbst der Götter ist, auch Alfader (Allervater) genennt wird; es gieng mit Woden, deucht mir, wie mit Tuisk oder Tuist, dem Stifter der deutschen Nation: die Sagen des Stifters oder Stammvaters wurden mit den wenigen rohen Begriffen von dem Schöpfer oder dem allherrschenden Gott vermischt, und so fortgepflanzt. S. Vossius de orig. et progr. Idololatr. L. I. p. 102. sq. Keyslerus de Cultu solis, Freji et Othini §. 14. sq. Ancherſen Vallis Herthae c. 10. §. 14. p. 383. h)

N.

Naharvalen (Kap. 43.), ein merkwürdiger Stamm der Ligier, S. Ligier und Alcis.

Naris-

g) Von Wodan hat dies Mercurii (die Mittwoche) bey den Angelsachsen Wodnes-daeg (dies Othini) geheissen; bey den Engländern noch Wednesday, bey den Niederländern Woensdaeg.

h) Auch Grupen Observat. X. gehört einigermassen hieher: es heißt unter andern S. 176. „Wodan, Gwodan, Odinus, den alle deutsche Völker vornehmlich angebetet, machen P. Diaconus L. I. c. 9. de Gestis Longobard. Ionas in vita St. Columbani sec. 2. Bened. p. 26. auch die angelsächsische Uebersetzungen beym Somner und Benson zum Mercurio.

Narisker i) (Ptolem. Varisci, Kap. 4.) Sie waren Nachbarn der Hermundurer gegen Abend, der Marcmannen gegen Morgen; gegen Mittag hatten sie die Donau, und diesem Flusse folgt Tacitus von Abend gegen Morgen, da er auch von den Nariskern redet. Wahrscheinlich wohnten sie in der Oberpfalz, vielleicht auch in Böhmens westlichen Gegenden. Clüver bestimmt ihre Gränzen; aber sie können nur muthmaßlich gelten: südwärts zieht er z. E. die Gränze von dem Zusammenflusse des Jnns (Oenus) und der Donau bis Jngolstadt, und westwärts von Jngolstadt bis zu den Quellen des Mayns. Es floß die Nabe mitten durch das Nariskerland. Sie kommen in der Geschichte der Marcmannen vor, und nehmen wegen ihrer Tapferkeit und Verbindung an Ruhm dieser ihrer Nachbarn Theil. Von den Nariskern leitet man auch den Ursprung der Vogtländer her. Unter dem Kaiser M. Aurelius Antonius verlor sich der Name Narisker. S. Cluveri Germ. Ant. p. 611. und 612. Speneri Notit. Germ. Ant. L. V. p. 128—132. und Longolii diss. XVIII. de Hermunduris p. 175. und 176.

Nemeter (Kap. 28.), gallische wirkliche Germaner, die mit den Tribokern und Vangionen im obern Germanien wohnten. S. Artikel Triboker. Nach einiger Meynung haben sie im Speyerischen Gebiete ihren Sitz gehabt:

i) Nicht wenige sind der Meynung, daß sie von dem Flusse Nabe, an welchem sie wohnten, ihren Namen hätten, und Clüver sagt (S. 612.) entweder habe die Nabe auch thi Nare und daher die Anwohner thi Narischen geheissen, oder die Römer den ächten Namen thi Narischen in Narisci verwandelt.

habt: die Stadt Speyer heißt auch civitas Nemetum, bey den Römern Noviomagus. S. Cluveri Germ. Ant. pag. 371 — 375.

Nervier k) (Kap. 28.) Sie gehören zu den gallischen Germanern, und Strabo nennt sie als wirkliche Germaner. Sie thaten sich darauf, wie Tacitus sagt, viel zu gute, daß sie aus Deutschland abstammten; sie waren einst, wie mehrere deutsche Völker, in das belgische Gallien gezogen. Ihr Sitz ist an der Schelde und um Hennegau zu suchen. Gegen Morgen hatten sie die Treverer zu Nachbarn, und gegen Mitternacht die Aduatiker; gegen Abend wohnten sie bis an das heutige Stift Cambray, und gegen Mittag bis an die Rhemer. Sie sind als ein sehr starkes und streitbares Volk bekannt. S. Speneri Notit. Germ. Ant. L. VI. p. 347 — 353.

Noricum (Kap. 5.) begriff alle Länder von dem Inn, oder der Stadt Passau bis Kalenberg ober Wien, ein gutes Stück von Oesterreich, Salzburg, Steyermark und Kärnthen; eigentlich alle Länder zwischen der Donau von Passau bis Wien, zwischen dem Innfluß, und von Kalenberg bey Wien fast in gerader Linie bis an den Saustrom hinauf. Die Noriker nennt zwar Tacitus in dem ersten Kapitel in seiner Gränzenangabe nicht ausdrücklich; aber er rechnet sie mit zu den Pannoniern, oder sind sie vielleicht von Abschreibern ausgelassen oder übergangen worden, da er im fünften Kapitel Noricum ac Pannoniam setzt?

k) Von Nerve (S. Wachteri Glossar. Germ. p. 1139.), daher sie die Einfuhr des Weins und aller Waare des Luxus nicht verstatteten, daß Muth und Tapferkeit nicht geschwächt würden. Cäsar Bell. Gall. II. 15.

setzt? — Cellarii Notit. Orbis Antiqui Lib. II. cap. VII. pag. 429. sqq.

Nuithonen l) (Kap. 40.) Eins von den sieben vereinten Völkern, die noch zu dem Swevenstamm gehören. In der Mittelmark und im Zerbstischen ist noch ein Fluß, die Nuthe oder Nude in der Zauche: vielleicht haben sie davon ihren Namen, und in der Gegend gewohnt. Buchholz weiset, da er (im 1sten Theil seiner Geschichte der Churmark Brandenb. S. 93. und 94.) von den sieben Völkern und Carinern und Lemoviern geredet hat, auf die Abhandlung von der alten Topographie der Churmark Brandenburg, welche im Jahr 1760. den Preis in der königlichen Academie erhalten habe, wo man die Sitze dieser Völker so genau, als ihr Alterthum zuliesse, bestimmt und erwiesen finden würde.

O.

Oberalp ist ein hoher Berg in der Eidgenossenschaft Uri, welches Land nichts, als hohe Berge hat: er ist neben dem Crispalt, aber niedriger. Auf diesem mit den besten Weiden m) versehenen Berge ist hinten ein kleiner See, der reich an Fischen, meistens von dem Crispalt sein Wasser empfängt; und aus demselben See kommt ein Bach gegen Morgen, der in das Graubündner Land fließt, und den obern oder vordern Rhein ausmacht.

Ocean (Kap. 1. 2. 3. 17. 40. 43. 44.) heißt eigentlich und überhaupt das freye, offene Meer, und wird dem

l) Ancherson verwirft in s. Vallis Herthae p. 167. die Nuithones und liest dafür Thuithônes.

m) Daher die berühmten Urselerkäse kommen.

dem eingeschlossenen entgegengesetzt. Bald bedeutet es das ganze Weltmeer, bald einen Theil desselben. Hier beym Tacitus kommt auch vor: der äussere Ocean; und steht dem mittelländischen Meere entgegen. Bald wird die Nordsee (zumal da man nicht wußte, was zwischen England und Jütland war), bald die Ostsee, bald das mitternächtliche Meer verstanden. Cluveri Germ. Ant. pag. 646 – 652.

Opfer (Kap. 9. 39.) Sie opferten wenig, wie es scheint, mehr bey feyerlichen Gelegenheiten und in öffentlichen Volksversammlungen. Gewöhnlich wurde das Opfer unter Bäumen verrichtet. Tritheim sagts von Eichen, die besonders heilig waren. Lang erhielt sich die Gewohnheit: man pflegte auch die Opferbäume mit Bändern (vittis) zu schmücken. Menschenopfer brachte man auch zu Zeiten: das sagt nicht nur Tacitus an mehr als einem Orte, auch andere, selbst späte Schriftsteller; indem sich die barbarische Sitte fortpflanzte; Völker, die schon Christen worden waren, sie noch nicht verliessen. Aber sie war, wie ich glaube, bey unsern Urvätern nur selten, oder man traf doch nicht die Lust, Menschen zu opfern, bey ihnen an. Der Charakter der spätern Deutschen hat sich schon verändert; die Franken und Alemannen sind sogar zu Einer Zeit verschieden. Wenn unsere gutherzigen Voraltern nach jener Niederlage des Varus so viele vornehme Römer tribunos ac primorum ordinum centuriones) schlachteten und tödteten n), so hatte man sie einmal durch das hinterlistiger Weise aufgelegte römische Joch aufs äusserste, ja bis zur Wuth gebracht; sodann sind nur ei-

n) Tacit. Annal. I. 61.

nige von ihnen geopfert, die übrigen aufgehängt, oder sonst mit dem Tode — nach dem Grade ihrer Verbrechen — bestraft worden. S. Gebaueri Veſtig. Iur. Germ. p. 967—997. Gottofr. Schütze de Cruentis Germanorum Gentium victimis humanis. Lipſiae (im Jahr 1741. als ein nur bogenſtarkes Programm nachher aber in der Geſtalt eines Buchs) 1744.

P.

Pannonier (Kap. 1.) ſind dasienige Volk (ich ſchlieſſe die Noriker aus, die Tacitus mit zu verſtehen ſcheint), welches von dem Cetiusgebirge (Kalenberg) in Oeſterreich bis in die Gegend, wo ſich die Teis (Theis, Tibiſcus) mit der Donau vereinigt, alſo bis nach Serviens Belgrad ſeinen Wohnſitz hatte.

Pannonierland (Pannonien Kap. 5.) begriff demnach das Oberöſtreich, Steyermark, Kärnthen, Krain, einen Theil von dem an Oberöſterreich ſtoſſenden Ungarn bis an die Theis, Sclavonien, den gröſten Theil von Bosnien, Kroatien und ein Stück von Servien, das Cetiusgebirg, wo Pannonien anfängt, macht zwiſchen Oberpannonien und Noricum die Gränzſcheidung: aber Kaiſer Hadrianus theilte erſt Pannonien in Unter- und Ober-Pannonien. Pannonien ſowohl, als Rätien, Vindelicien und Noricum wurden ſchon unter dem Kaiſer Auguſt römiſche Provinzen: man nannte ſie die illyriſchen Provinzen des römiſchen Reichs. S. Cellarii Notit. Orbis Antiqui Lib. II. cap. VIII. p. 437—454.

Peucíner (Kap. 45.) Plinius führt ſie als ein deutſches Stammvolk auf, zu welchen die Baſtarnen gehör-

hörten, die unten an der Weichsel ienseit der karpathischen Gebirge wohnten. Strabo hingegen nennt die Peucinen einen Theil der Bastarnen. Es mögen wohl beyde gleichgeltende Namen seyn. Tacitus aber ist zweifelhaft, ob er sie zu den Deutschen rechnen soll, und hält beyde für ein Volk. S. den Artikel Bastarnen.

Pontische Meer (Kap. 1.) d. i. das schwarze Meer, bey den Türken Cara Denghis — schrecklich wegen der Stürme, die ärger, als auf andern Meeren seyn sollen. Es hieß auch, und noch (lateinisch) Pontus Euxinus, welchen Namen ihm die sich daselbst anbauenden Jonier gaben, d. i. das Meer, das Fremde wohl leidet, nachdem sie aus unwirthbaren Gegenden wirthbare, cultivirte machten.

Priester (Kap. 7. 10. 11. 40. 43.) Es gab Priester: denn sie hatten Religion und Religionsgebräuche; und Tacitus gedenkt ihrer öfters mit ausdrücklichen Worten Aber es ist nicht wahrscheinlich, (S. Druiden) daß ein besonderer Stand existirt habe. Jeder Hausvater war Priester in seinem Hause, aber bey öffentlichen Angelegenheiten brauchte oder hatte man Priester, die, wie sich Möser und Anton ausdrucken, immer Nationalbeamte gewesen sind. Das Geschäfte derselben bestand ohngefähr darinn: der Priester führte ausser den ihm zukommenden gottesdienstlichen Verrichtungen die Aufsicht bey den Versammlungen des Volks, und hatte das Recht, Stillschweigen zu gebieten und zu strafen; auch im Kriege übte er das Strafrecht, aber, wie es scheint, nicht mit der Gewalt: stand den Wäldern und Hainen vor; nur er hatte den Zugang ins Heiligthum, und trug ohne Zweifel die in geweihten Hainen verwahrten heiligen Symbole oder

Heerzeichen. Zu seinen Priesterhandlungen gehörte auch dies, daß er bey Angelegenheiten der Nation oder des Staats durch Loose und Zeichendeuterey, auch durch Auspicien mit Pferden, den Schluß oder Willen des Himmels einhohlte. Und vermöge seines heiligen Amtes vertrat er gewiß oft, wenigstens in den Volksversammlungen, die Stelle eines Mittlers oder Schiedsrichters. Es müssen sehr wenige Priester gewesen seyn, weil man solcher nicht bedurfte: nach dem Tacitus scheint es, daß nur jede Gemeinde, nach unserer Art zu reden einen Priester (sacerdos civitatis) gehabt habe. Sie waren nothwendig von Adel. Ihr Ansehen war groß: sie sind den Häuptern der Nation zur Seite, und bey heiligen Verrichtungen scheinen sie noch vor ihnen den Vorzug zu haben. S. Sattlers allgemeine Geschichte Würtembergs B. I. (zugleich von den Druiden) S. 81 — 91. Gebauer in seinen Vestig. Iur. Germ. pag. 58 — 74. und p. 954 — 968. p. 998 — 1014.

Q.

Quaden (Kap. 42.) Sie waren gegen Morgen das letzte Volk unter den Deutschen, und wohnten zwischen den Marcmannen, Geten und Daciern längst der Donau in einem Theil von Oberschlesien, Mähren und Niederösterreich bis nach Ungarn. Ihr erster Sitz gieng, wie Clüver und Spener angeben, von der Clüne, welche sich im Oesterreichischen bey Greim in die Donau ergießt, bis an die Morau (Morawa, March, Marum): nur der Böhmerwald trennte sie gegen Abend von den Marcmannen. Sie haben aber ihre Gränzen gegen Morgen bis an den Cusa (oder gewöhnlicher Cusus) erweitert, als die

die beyden Fürsten der Marcmannen. Marbod und Catwald vertrieben, Vannius, ein geborner Quade, von den Römern ihnen zum Könige, und der District zwischen der Morawa und Cusus o) zum weiteren Besitz gegeben und eingeräumt wurde. Hier sind auch die Eisenbergwerke zu suchen, welche Ptolemäus p) den Quaden zuschreibt, in der Bergkette, die beym Plinius Hercynium iugum im eingeschränktem Verstande heißt. Späterhin wurde das Reich der Quaden noch weiter ausgebreitet: zu den Zeiten des Antoninus hatten sie einen Theil von Pohlen und Ungarn inne. Die marcmannische Geschichte ist mit der Geschichte der Quaden aufs genaueste verbunden. Cluveri Germ. Ant. p. 616–622. Leupold de Lygiis et Quadis. Halae 1757. Sommeri nachher von Sommersberg genannt) regnum Vannianum antiq. Silesiam complectens &c. Wratislaviae 1722. in 4.

R.

Räter q) (oder Rätier Kap. 1.) wohnten in dem Graubündnerlande heraus bis zu dem Einfluß des Innstrohms in

o) Gatterer synchr. Univ. Hist. S. 751. „Cusus ist nicht, wie man bisher geglaubt, die Wage, sondern einer von den westlichen Flüssen entweder in Mähren, etwa die Theya, oder in Oesterreich s. w.„

p) Geogr. II. 11.

q) Woher die Räter, die ältesten Bewohner der Alpenthäler am Rhein und Inn den Namen haben, ist noch strittig. Nach dem Cellarius — so auch von Porta — von einem gewissen Rätus, der iene tuscische Colonie angeführt habe, welche zu den Zeiten des Tarquinius Priscus die Gegend zuerst besetzte. S. Cellarii Notit. O. A. p. 421. und 23ste

in die Donau; in welchen Gegenden Rait, Ried, Riet r) z. E. bey Nördlingen häufig vorkommt. Denn Tacitus rechnet auch die Vindelicier zu den Rätern, wie man aus dem 41sten Kap. (vergl. Plinius Hist. Nat. IX. segment. XIX. Cap. XVII. Harduin. Ausg.) dieses Buchs sieht, indem er Vindeliciens Hauptstadt, Augsburg (Augusta Vindelicorum) die blühendste Colonie der Provinz Rhätien nennt. S. Cellarii Notit. Orbis Antiqui Lib. II. Cap. VII. p. 421 – 428.

Rätien (Kap. 3. K. 41) ist also nicht Graubünden allein, wie Graubünden heutiges Tages Rhaetia heißt: es begriff auch Montfort, Feldkirch s. w. Chur, Tyrol (gröstentheils) einen schmalen Strich von dem Venetianischen und alle die Länder in Schwaben und Bayern jenseits der Donau bis nach Passau in sich. Die Eintheilung in das erste und zweyte Rhätien (jenes das eigentliche, und dieses Vindelicien genannt) ist zu Tacitus Zeit noch nicht bekannt. S. Cluveri Germ. Ant. p. 723 – 728. und Sprecheri (Sprecher von Berneck) Histor. Rhaetica oder Graubündner Chronik (St. Gallen 1704. in 4.)

Rauricum, die Hauptstadt der Rauraker, welcher gegen über, wie es beym Plinius s) heißt, auf dem Abnoba der Ister (die Donau) entspringt: Ptolemäus nennt sie t) Augusta Rauraçorum, und Ammianus Marcellinus u) Raura-

23ste Beylage zu den gemeinnützigen Betrachtungen, J. 1771. S. 374.

r) S. Longolii diss. XII. de Hermunduris, p. 121. sqq.

s) Hist. Nat. IV. 12.

t) Geogr. II. 9.

u) XV. 11.

Rauraci (wie auch in Antonini Itinerar.) welche er zu den vorzüglichen gallischen Städten zählet: aliis pòtiores multis oppidis sagt er. Sie fand durch die Einfälle der Barbaren ihren Untergang, und es sind nur noch Ueberbleibsel bey Basel vorhanden, nehmlich Augst oder Basel-Augst (nur einige Häuser mit einer Mühle) und Kaisers-Augst auf österreichischen Grund und Boden.

Redlichkeit und Treue (Kap. 22.) Redlichkeit ist ein Hauptzug in dem Charakter der Deutschen, der sich sehr lange erhalten hat. Schütze, der auch von der Tugend der Redlichkeit v) beweiset, daß sie ein Eigenthum der alten deutschen und nordischen Völker gewesen sey, hat daher in dieser Schutzschrift nur wenige Zeugnisse angeführt, da unsere Väter von allen Zeiten her in dem ruhigen Besitz des Ruhms dieser Tugend gewesen sind. Alle ihre Handlungen, spricht er, gründeten sich auf Treue und Glauben; und ein gütiger Handschlag und redliches Jawort galten mehr, als in unsern Tagen feyerliche Eidschwüre und besiegelte Vergleiche. **Ein Wort, ein Wort; ein Mann, ein Mann:** das war eine Redensart, welche die verworrensten Rechtshändel entscheiden konnte. Die Väter priesen diese Tugend ihren Kindern an; und ein Volk reizte das andere durch Worte und Werke, so daß sie nicht nur damals die heidnischen Römer, sondern auch itzt die christlichen Deutschen beschämen können. Mit Recht riefen dort w) die deutschen (friesischen) Fürsten Verrit und Malorix in der Versammlung zu Rom freymüthig aus: Keine Nation könne die Deutschen an Tap-

 ferkeit

v) S. zweyte und letzte B. f. Schutzschr. S. 3—118.
w) S. Tacit. Annal. XII. 54.

ferkeit und Redlichkeit übertreffen. Schütze hat zugleich in dieser Schutzschrift Curtius Abhandlung von der fälschlich gerühmten Redlichkeit unter den alten Deutschen (Marburg 1775.) widerlegt.

Reudigner (Kap. 40.) Sie gehören zu den kleinen oder doch unbekannten deutschen Völkern. Man weiß fast nichts von ihnen, als daß sie eins von den sieben verwandten und vereinigten Völkern sind, deren Tacitus im 40. Kap. erwähnt, und daß sie auch Sweven sind. Buchholz setzt sie in seine Geschichte der Churm. Brandenb. 1ster Th. S. 93. in die Priegnitz und Grafschaft Ruppin.

Reuterey (Kap. 6.) Sie war zwar gering, da die vorzügliche Macht der Deutschen in dem Fußvolke bestand; aber sie hatte mehr auf sich, als man insgemein glaubt. „Die deutsche Cavallerie, sagt mit Recht Möser in seiner Nachschrift (S. 50.), war in allen Schlachten der römischen überlegen, und die römischen Schriftsteller sind froh, wenn sie sagen können: equites ambigue certauere x).„ Beym Cäsar allein lernt man die Reuterey der Deutschen von einer vortheilhafteren Seite kennen. Die Pferde waren nur (die thüringischen etwa ausgenommen) von schlechtem Ansehen, und weder geschwind, noch, wie sich Gibbon ausdrückt, zu den Volten der römischen Reutkunst zugeritten; aber doch y) geübt nnd geschickt zu den Kriegsstrapatzen: und die Reuter selbst, so gute Streiter zu Pferde, daß Cäsar einmal z) über den Rhein

x) Tacit. Hist. II. 21.

y) Caes. Bell. Gall. IV. 2.

z) Bell. Gall. VII. 65.

Rhein schickte, und wegen der Ueberlegenheit seines Feindes deutsche Reuter kommen ließ. Sie konnten, wie die Dragoner a), im Gefechte auf- und absitzen und zu Fuß streiten, und die Pferde waren gewöhnt, auf der Stelle zu bleiben, bis der Reuter wieder kam, oder wenn es Noth hatte, zu ihm zurückzueilen. Sie hatten gewöhnlich nur Schild und Pfrieme oder Lanze; und ritten ohne Sattel, Halfter und Steigbügel. Wie das Fußvolk der Chatten, so war die Reiterey der Tenchterer am berühmtesten. Cluveri Germ. Ant. p. 306. sq. 321. sq.

Rhein b) (Kap. 1. 28. 29. 32. 34. 41.) Dieser Strom ist nebst der Donau der merkwürdigste in Germanien: Cäsar ließ auch in einem seiner deutschen Triumphe, die Abbildung desselben seinen Römern öffentlich c) zur Schau vortragen. Die Alten alle lassen ihn auf den Alpen entspringen: Cäsar, der d) seinen Lauf ausführlich beschreibt, nennt die lepontischen Alpen: Tacitus hier (Kap. 1.) die rätischen Alpen; beyde sind im Grunde die Graubündner. Er entspringt aber in dem grauen oder oberen Bunde auf der mitternächtlichen Seite, und hat eigentlich drey Quellen, daher er in den Vorder- Mittel- und Hinterrhein getheilt wird. Tacitus scheint nur den vorderen Rhein zu kennen, der ein Bach ist, welcher aus einem kleinen See hinten auf der Oberalp herkommt, der wieder sein Wasser meistens von dem nahe liegenden Berge Crispalt hat. Der mittlere Rhein, der auf dem Lukema-

a) B. G. IV. 2.

b) Er hat wahrscheinlich von Rein, Gränze, seinen Namen, weil er Deutschland von Gallien trennte.

c) S. Flor. V. 2.

d) Bell. Gall. IV. 10.

kemanier seinen Ursprung hat, vereiniget sich beym Kloster Disentis mit dem Vorderrhein, und der hintere Rhein, der über dem Dorfe zum Rhein auf dem Vogel entsteht, mit dem vordern bey Reichenau. Unter Schafhausen ist der so merkwürdige Fall, der ein schrecklich angenehmes Schauspiel giebt. Bey Chur (Coire, Curia) wird der Rhein schon schiffbar; fällt aber unter Rheineck in den Bodensee (oder Bregnitzer See, lacum Brigantinum) und kommt erst ohnweit Costnitz aus demselben wieder hervor, krümmt sich dann ein wenig gegen Abend, in welcher Richtung er bis Basel bleibt; nimmt bey Mannheim den Neckar, und bey Maynz den Mayn auf, von da er, wie zuvor der Oberrhein, nun der Niederrhein, genennet wird. Es werden noch mehrere Flüsse von ihm aufgenommen, als bey Oberlahnstein die Lahn, bey Coblenz die Mosel, bey Wesel die Lippe. So tritt er endlich, nachdem er seinen Lauf, vor vielen Ländern vorbey, vollbracht hat, aus dem Herzogthum Cleve, bey der ehemaligen Schenkenschanze in dem Amte Ober-Betuve in die Niederlande, und verliert sich zuletzt durch mehrere Arme und Ergiessungen in die Nordsee. Wegen seiner Ausflüsse oder Mündungen, die schon in Rücksicht der Geschichte merkwürdig sind, ist man immer in Streit gewesen: und es möchte schwerlich die Sache ie ganz ins Reine gebracht werden können, so viel auch darüber geschrieben worden ist. e) Man muß im voraus wissen, daß der Rhein mancherley Veränderungen von sehr alten Zeiten her

e) Cluverus de tribus Rheni alueis et ostiis &c. und Pontani (der gegen ihn in dieser Materie schrieb) descriptiones chorographicae de Rheni divortiis atque ostiis eorum accolis populis &c. sind hier vorzüglich zu merken.

her erfahren hat, und daß seine Hauptarme schon damals Nebenausflüsse hatten, oder kleine Seen verursachten, die man leicht für Arme ansehen konnte. So schreibt Cäsar f) von mehrern Mündungen des Stroms g) weil er nicht nur die Hauptarme, sondern auch die übrigen Ergiessungen darunter versteht. Was die Veränderungen des Rheinstrohms anlangt, in Absicht auf die alten Zeiten, so sind der Canal oder Graben des Drusus (Drusi fossa) den er aus dem Rhein in die Sala oder Yssel führte, wahrscheinlich die neue Wahl, Navalia genannt; ferner der Graben des Corbulo (unterm Claudius) durch welchen ein Arm des Rheins mit der Maas (Masa) vereinigt wurde, und endlich der Graben Licus (itzt ein neuer Arm, die Leck) den Claudius Civilis stechen und in die Wahl leiten ließ, unter diesen dreyen aber der Canal des Drusus besonders zu bemerken. Diejenigen Schriftsteller, die vor der Entstehung des Drusischen Canals von dem Rhein geschrieben haben, reden nur von zwey Armen, davon der eine der westliche, die Wahl heißt, der andere aber der östliche, seinen Namen Rhein behält; hingegen andere, die nach dem Drusus von dem Strome Nachricht geben, pflegen gemeiniglich den Canal des Drusus oder die Yssel, in welche er aus dem Rhein geführt wurde, auch als einen Arm dieses Flusses anzusehen. Eine Mündung der mit der Maas vereinigten Wahl, d. i. worein sich die Wahl, der schon vor alten Zeiten gewesene linke Arm des Rheinstrohms, ergießt, heißt helium

f) Bell. Gall. IV. 10.

g) Von den verschiedenen Mündungen des Rheins bey den Alten u. s. w. S. Cellarii Notit. Orbis Antiqui Lib. II, Cap. III. pag. 206. sq.

lium ostium; und die andere, worein die durch den drusischen Canal verstärkte Yssel strömt, flevium ostium (Flevo, noch itzt Flie oder Vlie): beyde fielen in die Nordsee; aber Flevum hatte bey den Römern einen stark befestigten Ort, um den Ausfluß der Zuyder-See in die Nordsee zu hindern.

Rugier (Kap. 43.) Man setzt sie zwischen der Oder und dem Weichselstrohm gegen das swevische Meer zu, also nach Pommern und in die Insel Rügen: in dieser Insel und in der Stadt Rügenwald an dem Ausfluß der Weppet (Viperae) sind noch Ueberbleibsel ihres Namens. Gatterer meynt, da Tacitus keine Roxolanen (die alten Russen) habe, so schienen die Rugier keine andere, als die Roxolanen zu seyn, die unstreitig germanischen Ursprungs wären. S. Cluveri Germ. Ant. p. 638. sq. Speneri Notit. Germ. Ant. Lib. V. p. 44. sq.

S.

Sarmater (auch Sauromater, Kap. 1.) wohnten von der Weichsel (Vistula) bis zum Don (Tanais), und zur Wolga; in Pohlen (von der Weichsel an), Lithauen, Ostpreussen, Curland, Livland; ferner in dem südlichen Theil von Rußland und der europäischen Tatarey, und Halbinsel Krimm. Alle diese Länder sind das europäische Sarmatien, von welchen nur hier beym Tacitus die Rede ist. In Sarmatien waren auch Germaner, die zugleich an Dacien gränzten. S. Stanisl. Sarnicius de situ et ambitu vet. sarmatiae, angehängt an Dlugossi Histor. Polon. T. II. p. 1880. sq.

Scan-

Scandinavien, d. i. Norwegen, Schweden, Finnland, oder das ganze Germania transmarina, wo auch die Swionen und Sitonen ihren Sitz hatten. Es war schon zu Pytheas Zeiten bekannt, und Pytheas hat die Lage von demselben h) als dem Hauptsitz der Cimber und Teutonen (nur kann man aus dem von Strabo gelieferten Reisenachrichten des Pytheas das Alterthum des Völkernamens Cimber nicht beweisen) zuerst beschrieben. Nach ihm Plinius, der, wie Schlözer i) sagt, die grosse Ründung, in der sich Scandinavien von Finnland an bis nach Jütland herumbiegt, nicht malerischer beschreiben können, hätte er auch unsere heutigen besten Karten vor Augen gehabt. „Der einzige Fehler, fährt er fort, bestand darinn, daß er sich diese Ründung zwar als sehr groß, aber doch als noch nicht groß genug gedachte, die Ostsee in den codanischen Busen verwandelte, der von ihr nur ein Theil war, und den Namen Scandinavien, der der Ründung selbst gehörte, auf eine in diesem Busen belegene Insel übertrug.„ Tacitus hat Scandinavien dem Namen nach nicht, nur Völker in demselben, die Swionen, Sitonen s. w. entweder war die Benennung nicht mehr üblich, oder er sucht es zu vermeiden, um nicht vielleicht mit dem Plinius zu irren. Man wußte auch schon von besondern Völkern und Theilen Scandinaviens, als von Neri-

h) Einige glauben, daß Baltia auch Scandinavien wäre; aber Baltia ist eher eine Insel auf dem baltischen Meer (S. baltisches Meer) und mit Epigia einerley, oder vielmehr das baltische Meer selbst, da wo es bewohnt wurde, d. i. die Küsten von Preussen, Livland, ein Theil von Ingermannland.

i) S. A. W. H. 31sten Theil S. 116.

Nerigon und den Nergiern, von Scandia, d. i. Schonen oder Skaney, und den Scandis oder Scanern; aber auch davon hat Tacitus nichts, der sich überhaupt nach Norden nicht weiter wagen will. S. Cluveri Germ. Ant. p. 652—655. Speneri Notit. Germ. Ant. Lib. V. p. 158—170. Frhr. von Wedels Abhandl. über die ältere scandinav. Gesch. Erste Abth.

Schauspiel (Kap. 24.) Sie haben keine Schauspiele, ausser dem Schwerd- oder kriegerischen Tanz der Jugend, wenn man ihn anders Schauspiel nennen kann. Es sprangen (und fochten) Jünglinge nackt (aber nicht ganz entkleidet) mitten unter Schwerdtern und Spiesen herum, die gegen sie gekehrt wären. Unstreitig, heißt es beym Möser k), wurden diese während dem Sprunge, und mit einem Tempo auf eine behende Weise weggewandt, aber der iunge Springer lernte und gewöhnte sich doch, nicht allein die Gefahr zu verachten, und auf alles gerade einzugehen, sondern auch die Augen wohl offen und in seinem Springen Tact zu halten, um nicht ein übles Contratempo zu machen. Dieses gab ihnen den assultum und die velocitatem corporum (Tacit. Annal. II. 21.) womit sie in die Linien der Römer hineinsetzten, und welche den Germanicus sogar nöthigten, mit ihrer Infanterie ein Treffen im offenen Felde zu vermeiden. Es scheint, daß diese, wie unsere Cavallerie, mit vollem Galopp in den Feind einsprengen, und ihn zu Boden hintreten konnte. Frank (Heinr. Aug.) von den öffentlichen und Privatspielen der alten Deutschen (Erfurt, 1791.).

Schif-

k) Ueber die Nationalerziehung der alten Deutschen S. 48.

Schiffarth (Kap. 44.) Nur diejenigen Völker, welche an der See wohnten, trieben Schiffarth. So sind die Chaucen und Friesen gute Seeleute gewesen. Von den Swionen (S. Swionen) aber erzählt es uns hier Tacitus. Tacitus schreibt sogar von den Swionen, daß sie mächtig zur See gewesen wären. Gleichwohl war ihre Schiffarth auch zur Zeit des Tacitus noch mangelhaft: sie hatten z. E. weder Segel noch Ruderbänke. Man trieb die Schiffarth mehr des Kriegs oder der Seeräuberey wegen; doch handelte man auch in Norden auf den Schiffen. Nov. Comment. societ. reg. scient. Gotting. ad ann. 1773. Gott. et Goth. 1774. in 4. (Hüets) Geschichte der Handlung und Schiffarth der Alten — Frankfurt 1763. gr. 8.

Schreibkunst. Es fehlt uns hier beynahe gänzlich an Nachrichten, wenn wir etwa jene ausnehmen, die von dem Adgandester 1) gegeben wird, daß er einen Brief nach Rom geschrieben, und, um den Hermann hinzurichten, Gift verlangt habe. Denn aus der bekannten Stelle im 19ten Kap. unseres Buchs, die nur — Tacitus befolgt immer den genauesten Zusammenhang — auf die Keuschheit Bezug hat, und dahin erklärt werden muß, läßt sich nichts beweisen. Man kann daher auch nichts gewisses darüber sagen, sondern nur muthmassen. Aus Adgandesters Briefe möchte ohngefähr nur so viel folgen, daß die Schreibkunst nahe dem Rhein nicht ganz fremd gewesen sey. Aber Adgandester schrieb doch wohl in der Spra-

1) S. Tacit. Annal. II. 88. Auch von Marbod (Annal. II. 63.): dieser hat vermuthlich in der römischen Sprache geschrieben, die er zu Rom gelernt hatte.

Sprache, und mit den Schriftzügen, welche Tiberius lesen und verstehen konnte, wenn man nicht etwa zu Rom Dollmetscher hatte. Vielleicht war die Schrift der Deutschen dieselbe, welcher sich die Galler bedienten: vielleicht hatte man schon Runen, die alt genug sind, — runische Inschriften, z. B. aus dem dritten Jahrhundert. Aus dem Worte Buchstab und dem ehedem gleichgeltenden einfachen Worte Stab schließt man, daß die Deutschen, ehe sie die griechische und lateinische Schrift angenommen, lange Runen gehabt hätten. Eben der Venantius Fortunatus, welcher der runischen Schrift (Carm. VII. 18.) gedenkt, meldet auch daselbst, daß die Franken auf Rinden von Eschen geschrieben haben. Aber wenn bey den nach Verhältniß cultivirteten, oder weniger rohen deutschen Völkern Buchstabenschrift schon vorhanden war, und man zuweilen schrieb, so geschah es doch gewiß nur sehr selten, und war mehr ein Bedürfniß der Edlen. S. Bergeri (Io. Guiliel.) priscus Germanus haud illiteratus. Viteberg. 1722. Egenolphi probatio Germanos ab antiquissimis temporibus usum literarum novisse &c. in Miscell. Lipsiens. Tom. I. p. 250. sq.

Senonen m) (Kap. 39.) Sie wohnten an der östlichen Seite der Elbe und um die Oder, auch wahrscheinlich

m) Senonen ist vermuthlich, wie sie auch Vellejus (II. 106.) schreibt, ihr rechter Name: die Griechen pflegen nur bey Namen, die ein doppeltes n haben, ein m statt n zu setzen. Sie haben ihren Namen entweder von Sen Versammlung: jährlich hielten alle die Völker von einer Abkunft eine feyerliche Versammlung, wo sie wahrscheinlich ihr Bundesfest begiengen; oder von Sühne, weil das Fest gleichsam ein Versöhnungsfest war. Die gallischen Seno-

lich um die Havel und Sprehe. Von der Mittel- und Neumark hatten sie den grösten Theil inne, man könnte sagen mit den Langobarden n) (welche wohl die Havel und Sprehe im Norden von den Senonen schied), die ganze Mark bis an Magdeburg: ferner einen Theil von Pommern, dem Churkreise und der Lausitz, bis nach Schlesien und Pohlen. Sie müssen ein sehr weitläuftiges Land besessen haben, weil es allein aus hundert Gauen bestand; und die Gauen waren damals schon wegen der Bau- und Wohnart von grosser Ausdehnung. Von den Senonen mag es zu verstehen seyn, wenn die Treverer dem Cäsar o) berichten, daß ein Heer Sweven aus den hundert Gauen bereits an dem Rhein wäre, und überzusetzen suchte: es sind wahrscheinlich bey der Volksmenge in dem Senonerlande Colonien ausgegangen. Tacitus beschreibt sie als ein grosses und angesehenes Volk; und doch sind sie unterm August von dem Marbod unterjocht worden, scheinen auch bey den nachherigen swevischen Unruhen viel gelitten zu haben, daß die Geschichte, wenn man die Reise ihres Königs Masyus zu dem Domitian nach Rom ausnimmt, ihrer bis auf den Trajan nicht mehr gedenkt. S. Cluveri Germ. Ant. pag. 599—602. Speneri Notit. Germ. Ant. Lib. V. pag. 84—93.

Senonen sind ohnfehlbar keine andern, als Deutsche aus ihrem Lande. In Frankreich hat Sens gewiß auch von ihnen den Namen: durch Gallien nahmen sie ihren Zug.

n) Sennland, ein Stück in der Altmark, hat von ihnen den Namen.

o) Bell. Gall. I. 37. Cäsar scheint überhaupt, nicht nur hier, was ihm z. E. die Ubier von den Sweven erzählten, immer von den rheinischen Sweven verstanden zu haben.

Buchholz Gesch. der Churmark Brandenburg. Erst. Th. S. 90—92. S. 106. f. und an andern Orten mehr, z. E. S. 120. f.

Serraten (Kap. 5.) Ueber diese Gattung von Münzen läßt sich nichts entscheiden. S. Lipsius zu dieser Stelle, und Anmerk. y) des angef. Kapit. d. B.) Deutsche Münzen waren es nicht: das bezeugt Tacitus selbst, indem er zuvor sagte, daß sie kein Geld hätten, und daß nur die Gränznachbarn der Römer von dem römischen Gelde einige Münzen kenuten. Lesenswerth ist Longolius Abhandlung über die Serraten (im Geschichtforscher 5ten Th. S. 194.) obgleich seine Muthmassung nicht den Beyfall haben kann.

Sevo ist die Bergkette von dem mitternächtlichen Ende Scandinaviens bis zu dem Vorgebirge der Cimber: es heißt itzt Kjölen, das Norwegen von Schweden scheidet.

Sitonen (Kap. 45.) Sie trennte der Berg Sevo von den Swionen, und ihr Wohnsitz war wahrscheinlich in dem heutigen Norwegen: aber so genau kann man ihre Gränzen nicht bestimmen; am wenigsten, wie weit sie sich nordwärts erstreckt haben. Auch sie begriffen, wie die Swionen, mehrere Völker unter sich: aber welche es eigentlich waren, weiß man nicht. Es werden von ihnen die Nergier und Bergier genannt, und wenn ienen der südliche, diesen der nördliche Theil von Scandinavien angewiesen wird, so hätte man ohngefähr die Eintheilung noch p), wie sie ehedem war. Sie mögen, wie die Swionen,

p) Nordenfields das nördliche, und Südenfields oder Sönderfields das südliche Scandinavien.

nen, denen sie in allen gleich sind, im Seewesen erfahren gewesen seyn. S. Speneri Notit. Germ. Ant. Lib. V. p. 177 — 182.

Speise und Trank (Kap. 23.) waren einfach und natürlich; wildes Obst, frisches Wild und verdickte Milch ihre gewöhnlichen Nahrungsmittel. Fleisch aß man am häufigsten; aber von zahmen Vieh, darin ihr Reichthum bestand, nur selten: auch Pferdefleisch (es gab wilde, wie noch heutiges Tages, in Ungarn s. w.) müssen sie gegessen haben, welches wohl eines ihrer Leibgerichte war, da es so schwer hielt, noch spät die Deutschen, welche Christen geworden, vom Pferdefleisch zu entwöhnen. Brod (ohngefähr Pumpernikel oder grobes Brod, wie es die Westphälinger nennen,) und andere Mehlspeisen wurden wahrscheinlich, wo man sie schon hatte q), wenig gegessen. Einige deutsche Völker brauchten auch schon das Salz, wie denn der Chatten- und Hermunduren-Krieg der Salzquellen wegen bekannt ist. Fische, deren es so viele gab, assen am häufigsten die Seevölker; die Chaucen z. E. lebten meistens von dem Fischfang. Die Zubereitung der Speisen war schlecht; das Fleisch aß man noch zuweilen in den ältesten Zeiten roh und ungekocht, öfters nur mürbe gemacht: man verstand es aber auch schon, am Spies zu braten. Das gewöhnliche Getränke bey ihren Mahlzeiten und Tischgelagen, das sie so gern und häufig zu sich nahmen, war Bier, durch Gährung von Gerste oder anderem Getraide bereitet: ausserdem tranken sie Wasser (auch einige Meth) das ihnen Mutter

q) S. Conring de Habit. corp. Germ. &c. Edit. Burggravii p. 294.

Natur gab. Den Wein tranken nur rheinländische Völker, und welche viel Verkehr mit den Römern hatten; Cäsar sagt zwar von den Sweven und den Nerviern, daß sie ihn als ein weibisch machendes Getränk verabscheut hätten; aber der Abscheu mochte wohl auch bey ihnen nicht lange gedauert haben. — Man liebte die Menge der einzigen oder wenigen Gerichte und grosse Portionen: und ieder Tischgenosse hatte seinen Tisch und seinen Sitz für sich. S. Cluveri Germ. Ant. p. 121 — 129.

Spielsucht (Kap. 24.) Sie hatten Glücks- oder Hazardspiele, denen sie bis zur Ausschweifung ergeben waren. Wenn da Alles verspielt ward, pflegte man noch den letzten Wurf auf seine eigene Pers n und Freyheit zu thun, und der, welcher verloren hatte, wurde gutwillig des andern Knecht oder Leibeigener; ließ sich binden und verkaufen. Springer sagt hier von dem Westphälinger, den er in vielen Stücken für das Ebenbild der alten Deutschen hält, daß auch für ihn Würfel, Karten, und alle andere Glücksspiele, vielen Reiz hätten; daß er mit solchem Eifer dem Spiele, wenn er einmal Geschmack daran gefunden habe, nachhienge, daß er es nicht achte, wenn ihn gleich der Gutsherr wegen seiner Nachlässigkeit, die eine Folge davon ist, von der Stätte iagt: denn diese Macht hat der Gutsherr; alsdann habe der Meyer sein Gut verloren, und sey sein eigentlicher Knecht. S. Gebaueri Vestig. Iur. Germ. diss. XII. de alea et fide Germanorum p. 461 — 521. Frank (Heinr. Aug.) von den öffentlichen und Privatspielen der alten Deutschen s. w. Erfurt 1791. in 4.

Staatsverfassung (Kap. 7. K. 11 — 16.) Sie hatten kein eigenes oder gemeinschaftliches Oberhaupt; lebten

lebten in unabhängigen Staaten, wo sie nicht etwa schon ausgeartet waren, als freye Leute. So viel Völker; so verschieden bey aller Aehnlichkeit oder Uebereinstimmung, ihre Verfassung. Sie hatten Volkshäupter und Gau- und Centrichter (siehe diese und folgende Artikel: Fürst, Herzog, König); aber keinem, auch dem ersten Herzoge im Felde nicht, war unumschränkte Macht oder gesetzgebende und vollziehende Gewalt gegeben. Die Nation beschloß, befahl, unter Leitung der Häupter; und sie gehorchte: die Nation entschied (immer unter dem gehörigen Einflusse) über alles, was sie und ihr Interesse betraf, über Gegenstände des Kriegs und Friedens. So herrschte durchgängig Freyheit r), die Seele, sowohl ihrer politischen als kriegerischen Verfassung. Tacitus, der hier (siehe z. E. in den angef. Kap.) schöne Nachrichten giebt, unterrichtet uns auch, aber aufs kürzeste, von dem, was der Nation, den Häuptern der Völkerschaften, den Gau- und Centrichtern zukam s), überhaupt von dem gemeinen Wesen der Deutschen, ausser besagten Kapiteln, noch an mehreren Orten. S. unter andern die Artikel Gesetze, Gerichtsverfassung, Strafen, Volksversammlung. Von den vier Ständen der Nation, dem Adel (oder den Edlen, Edelingen) den Freyen (Freylingen, Wehren) den Freygelassenen (Lassen, Freylassen), den Knechten und Leibeigenen (Enken) S. die Artikel selbst. S. Cluveri Germ. Ant. p. 262—281. Conring de republica vet. Germanorum in dem ersten Tom seiner Werke.

r) S. Bernhard de Pleſſen de libertate Germanica &c. Halae 1728. vermehrter 1729. in 4. (besonders das erste Kapitel.)

s) S. Sorber Commentat. de Comit. vet. Germ. Vol. II. P. I. p. 37. sq.

Strafen (Kap. 6. 7. 12. 14. 19. 21. 25.) Sie waren verschieden nach dem Verhältniß der Vergehungen. Man strafte an dem Leben, am Leibe, am Vermögen (spät am Gelde), und mit der Infamie. Die Strafe an Vieh oder Vermögen ward am gewöhnlichsten und häufigsten vollzogen; aber selten die Todesstrafe, welche durch Aufhängen an Bäumen und durch Versenken in Sumpf und Morast, geschah. Merkwürdig ist es, daß bey ihnen (S. Kap. 21.) der Todtschlag nicht mit der Todesstrafe, sondern mit der Viehstrafe, belegt wurde. Man glaubte ein anderes besseres Leben, von welchem man freylich rohe Begriffe hatte; daher der Tod für keine Strafe gehalten wurde: und sehr groß konnte das Verbrechen des Todschlags, zumal nach ihrer Denkungsart und Verfassung, nicht geachtet werden, weil der Deutsche ihn nicht leicht mit Ueberlegung, sondern im Jachzorn und in Trunkenheit verübte. S. die Art. Gerichtsverfassung und Kriegszucht, und Sorber Comment. de Comitiis Vet. Germ. an mehreren Orten, z. E. Vol. II. Pars I. p. 104. sq.

Swardonen (Kap. 40.) Eins von den sieben vereinigten Völkern, die mit zu dem Swevenstamm gerechnet werden. Es kann leicht seyn, daß sie von Schwarz die Benennung haben: das sch liegt schon der Aussprache nach darin, und t oder auch d und z wurden auch bald verwechselt. Wir haben auch viele Orte, die daher benennt sind, als Schwarzburg, Schwarzenberg, Schwarzenbach. Buchholz t) sagt: wollte man aus heutigen Namen der Gewässer einen Schluß machen, so könnte man die

t) In seiner Geschichte der Churmark Brandenburg. Erst. Theil S. 94.

die Swardoner in der Priegnitz auf der ruppinischen Gränze, an der Gägelitz, die an einigen Orten das schwarze Wasser heißt, finden. Allein das schwarze Wasser im Lauenburgischen, und wer weiß, was für andere Orte mehr ausser der Mark, konnten vielleicht dieser die Ehre davon streitig machen, da die alten Schriftsteller davon so unbestimmt Meldung thun.

Sweven u) (Kap. 2. 9. 38. 43. 45.) Unter diesem Namen werden viele Völker mehr oder weniger nach den verschiedenen Zeitaltern, begriffen, die sich gemeinschaftlich zu einem Bunde vereiniget hatten: daher der Swevenbund. v) Wenn er errichtet wurde, ist uns eben nicht bekannt. Aber sehr alt ist er, wie der Swevenname: w) vielleicht nahm er seinen Anfang mit den verheerenden Zügen, der Cimber, die nicht zu der Conföderation gehören, so mächtig sie auch immer waren, und von swevischen Völkern begränzt wurden; an und nahe der Elbe scheint er auch zuerst entstanden, und besonders gegen überelbische Völker x) geschlossen worden zu seyn.

u) Longolius beweist in Differt. XXXVII. de Hermunduris p. 340. 341. und 342. daß sie von schweifen, herumziehen, wie die Vandaler von Wandeln, so benennt worden wären: aus schweifen, schweben kann leicht Sweven und Schwaben entstanden seyn. Vergl. Anchersen in s. Vallis Herthae p. 78. sq.

v) Von dem Bunde der alten Sweven S. deutsch. Merkur, vierten Bandes drittes Stück S. 195.

w) S. Kap. 2. dieses Buchs.

x) „Man sieht wohl, sagt Möser (in seiner Osnabr. Gesch. S. 128.), daß die ganze Anstalt in der Absicht gemacht worden, um den Völkern, welche aus dem heutigen Ungarn,

Obgleich durch Veränderungen und Auswanderungen die Gränzen der Sweven in die Enge gezogen wurden; so blieben sie doch immer noch ein sehr weitläuftiges Volk y), bis endlich der Bund, den schon Cäsar und seine ersten Nachfolger trennten, gar auseinander gieng. Swevien oder Großdeutschland war bey dem ihnen gegebenen Umfang eins: das ganze Land zwischen der Elbe, der Weichsel und der Donau hieß Swevien. Ostwärts gab es auch ienseit der Weichsel bis in Livland, Curland und Lithauen hinein, ienseit der Elbe bis an die Geten z), und nordwärts dies- und ienseit der Ostsee Sweven; aber westwärts sind die Länder von dem Bunde auszunehmen, welche späterhin Francia und Saxonia heissen. Was nun alles für Völker Sweven gewesen sind, oder zu ihnen gerechnet werden, kann man nur nach den verschiedenen Zeiten beyläufig angeben; man muß aber nicht aus der Acht lassen, daß die alten Schriftsteller sich hier oft sehr unbestimmt und verworren ausdrucken, z. E. swevische Völker unter ihrem besondern Namen neben den Sweven aufführen, weil sie Deutschland nicht genug kennen, und der vielumfassende Swevenname — dazu die unterschiedenen Zeit-

garn, Schlesien, Pohlen und überelbischen Ländern einbrechen konnten, eine genugsame Macht entgegen zu setzen. Die Sweven, deren Sicherheit hauptsächlich davon abhieng, brachten dies wichtige Werk zu Stande.„

y) Aethicus Cosmogr. und Orosius rechnen 54. Völker, eine übergrosse Zahl, wo nicht Stämme allein genommen seyn können.

z) Strabo setzt die Quellen der Donau (des Ister, wie er sie nennt) nahe den Sweven und dem Hercynerwald. S. Strabo (Edit. Almelov.) Lib. IV. p. 317.

Zeitalter, worauf bey ihnen keine Rücksicht genommen wird — sie irre macht. Schon vor dem Cäsar hatten sie sich über die Westseite der Elbe gegen den Rhein zu ausgebreitet, die Ubier wurden lange von ihnen bekriegt, und endlich zinnsbar gemacht, und die Tenchterer und Usipeten mußten ihnen gar ihr Land räumen. Von daher hat Cäsar seine ersten swevischen Nachrichten; und die ausserordentlichen Dinge, welche ihm von den Sweven erzählt wurden, reizten nicht nur seine Neugierde, sie näher kennen zu lernen, sondern auch seinen Kriegsgeist gegen so gewaltige und gefährliche Feinde. Er zog wirklich gegen das damalige Hauptvolk der Sweven, die Chatten, welche an den Rhein gränzten, zwischen ihm und der Elbe wohnten, zu Felde; und diese sind es (S. Chatten) deren Sitten und Verfassung er unter dem Namen Sweven, so weit er sie kannte, besonders schildert: von den rheinischen Sweven versteht er auch dem Ansehen nach, was ihm die Ubier von elbischen oder überelbischen Sweven berichten. Unterm August fangen die swevischen Gränzen von dem Rhein selbst an, seit Agrippa die Ubier über den Rhein führte, und Sweven oder Chatten von ihrem Lande Besitz nahmen: auch Strabo a) und Dio Cassius b) bezeugen es; nur nennt Strabo die Chatten noch besonders, kann sie aber doch wegen der Lage von den swevischen Völkern nicht ausschliessen. Nach dem Dio sind die Chat-

a) L. V. p. 446. Edit. ab Almeloveen: ἀπο τȣ Ρηνου μεχρι τȣ Αλβιος von dem Rhein bis zur Elbe reicht die Nation der Sweven — geht vorher.

b) Lib. LI. 22. pag. 656. Edit. Reimari; Dio sagt eigentlich: sie wohnen (περαν τȣ Ρηνου) über den Rhein.

Chatten (er nennt sie aber nicht, sondern die Sweven vom Rheinstrom an) die vornehmsten, die eigentlichen Sweven. Mit der Trennung des Swevenbundes durch Augusts Stieffamilie (S. germ. Feldzüge) hören allmählig die swevischen Wohnsitze an dem Rhein auf: zur Zeit des Tacitus sind die Chatten nun lange nicht mehr Sweven. Aber noch immer war er groß: Tacitus nennt uns unter dem Namen Sweven noch eine Menge Völker jenseit der Elbe, (bis nach Pohlen — gegen Norden hört er bey den Cimbern auf), der Saale, der Trave u. s. w. und theilt sie in die, welche nordwärts in dem entfernteren Deutschland, und die, welche südwärts gegen die Donau näher den Römern wohnten. Auch das Ansehen der Sweven war noch groß, so sehr man die Bundesmacht geschwächt hatte. Hätte freylich der Kriegsbund, sagt Heinrich c) länger bestanden, so würde er allem Ansehen nach die kleineren Völkerschaften auch an sich gezogen haben, und Deutschland würde bald zu einem furchtbaren Ganzen vereinigt worden seyn, das den Untergang des römischen Reichs um einige Jahrhunderte früher bewirkt haben könnte. S. Speneri Notit. Germ. Ant. Lib. V. p. 26 — 33. Schoepperlini Prolus. qua sueviae veteris per temporum periodos descriptae primae lineae ad supplendam Speneri notit. ducuntur. Nördl. 1767. in 4. Ancherfen Vallis Herthae p. 62 — 127.

Swevisches Meer (Kap. 45.) So heißt auch das baltische Meer (die Ostsee) von den Sweven (S. baltisches Meer): Tacitus nennt es so, auch sinum Germaniae; Mela aber und Plinius den codanischen Meerbusen. S. Codan.

c) In seiner deutschen Reichsgeschichte.

Codan. Meerbusen. S. Cluveri Germ. Ant. p. 646—652. vornehmlich p. 650.

Swevus (Suevus). Die meisten verstehen unter diesem Flusse die Oder, andere die Sprehe; Tacitus hat ihn nicht, nur allein die Elbe in dem ganzen alten Swevien. Man beruft sich unter andern auf den Ptolemäus selbst, daß Suevus die Oder nicht sey, weil er ausdrücklich die Oder von dem Suevus unterscheide, und folglich unter demselben die Sprehe verstanden habe; weil er ferner den Suevus so zeichne, daß derselbe zwischen der Oder und der Elbe nach dem Meer zuflieſſe: wiewohl man zugeben müsse, daß er darin, daß er die Sprehe durch die Havel aufwärts nach der Warne zu in die See führe, geirrt habe. „Aber, spricht Buchholz d), Ptolemäus folgte seinen eigenen Gedanken, untersuchte weniger, als er dachte: zudem giebt er dem Suevus ausdrücklich zwey Ausflüsse, an welchem sein Laciburgum gelegen haben soll. Dies schickt sich gar nicht zur Warne, in die er die Sprehe geleitet habe, sondern zur Oder, die zwar heutiges Tages drey Ausflüsse hat, davon aber der in die Peene später entstanden, als die Swine und Dievenov, f. Ptolemäus hat also aus dem Viadrus oder Oderstrom aus Irrthum zwey Flüsse gemacht, weil er nicht genau untersucht, daß er den Namen Suevus nur als einen Beynamen von dem Volk habe, dadurch er fliesset. Gatterer nimmt auch mehr als einen Fluß an; er sagt e), „der Suevus ist höchstwahrscheinlich entweder die Sprehe allein, oder die

d) In s. Geschichte der Churmark Brandenburg. Erst. Th. S. 90. f.

e) In s. synchr. Univh. S. 837.

die Warne, Havel und Sprehe zusammen, die Ptolemäus aus Irrthum für Einen Fluß gehalten. f) Er giebt dessen Quelle nicht an, aber er läßt doch die Semnonen, die von der Mitte der Elbe an ostwärts wohnen, bis an den Suevus reichen: so weit erstreckt sich die Warne und Havel nicht nach Süden, aber wohl die Sprehe.„ S. und vergl. Cellarii Notit. Orb. Ant. Lib. II. Cap. V. p. 366. und 367.

Swionen g) (Kap. 44. K. 45.) Sie wohnten in dem heutigen Schweden, Finn- und Lappland, ohne gekannt worden zu seyn, über dem Gebirge Sevo, dessen Name mit dem Namen der Swionen offenbar verwandt ist. Tacitus begreift mehrere Völker unter den Swionen, von denen er aber nichts zu sagen weiß, weil er sie nicht kennt, und kein Römer ie zu ihnen gekommen ist. Was er weiß, das hat er von Hörensagen; daher er sich auch in seiner Erzählung vorsieht, und lieber schweigt, ehe er (er hat den Plinius vor sich) in Irrungen gerathe. Alles, was er von ihrem Sitze sagt, ist, daß sie mitten in dem Ocean wohnten: er nennt nicht einmal Scandinavien (S. Scandinavien), das doch Plinius hat. Von der Völkerschaft der Swionen giebt er uns einige Nachrichten, die ihr Seewesen angehen: denn Schiffarth trieben sie sehr; aber mehr des Kriegs und Raubes, als der Handlung wegen. S. Speneri Notit. Germ. Ant. Lib. V. p. 170—179. eigentlich von p. 175.

Tau-

f) S. ebendas. S. 808.

g) Vielleicht ist Swionen so viel, als Seewohner: ein weit umfassender Name ist es beym Tacitus, und vor ihm hat sie niemand.

T.

Taunus, ein sehr hoher Berg, oder vielmehr Bergkette in Germanien, wo Germanicus in seinem zweyten Feldzuge ein Kastell auf der Stelle desienigen bauete, das sein Vater hier aufgeführt hatte. Nach der Beschreibung z. E. des Tacitus, der dieses Gebirge über den Rhein setzt, ist es sehr wahrscheinlich kein anderes, als das Gebirge der Höhe, welches der Stadt Maynz gegen über liegt, und sich weit erstreckt, und bey Homburg (vor der Höhe) mit andern Bergen vereiniget. Der Name Höhe (auch der hohe Rück, Heirich) bestätiget es noch mehr, daß der Taunus dieses Gebirge ist: denn Dune bedeutet (celtisch) eine Höhe, einen Berg, daß also Taunus nur latinisirt, und Uebersetzung wäre. S. Wencks hess. Landesgesch. zweyter Band, S. 37. f. und S. 40. f.

Tenchterer (Kap. 32.) Sie wohnten anfangs mit ihren Gränznachbarn, den Usipiern (Usipeten) in dem westphälischen Kreis, nicht weit von Cöln: S. von ihren Gränzen weiter den Artik. Usipier. Unterm Trajan, also zur Zeit des Tacitus kamen sie in die Nachbarschaft der Chamaver und Angrivarer. Aus der Rede h), die von Abgeordneten der Tenchterer an die Agrippiner gehalten wurde, sieht man, daß die Vorfahren der Tenchterer an beyden Ufern des Rheins wohnten: hingegen zur Zeit des Tacitus werden sie ein Volk ienseit des Rheins, oder welches der Rhein trennt i), genannt. Sie haben vor andern Deutschen dieses voraus, daß ihre Reuterey die beste ist, gleichwie die Chatten durch ihr Fußvolk den

Vor-

h) Tacit. Hist. IV. 64.

i) S. ebendas. VI. 63.

Vorzug behaupten. S. Cluveri Germ. Ant. p. 543 — 546. Cellarii Notit. Orb. Ant. Lib. II. Cap. V. sect. I. p. 377. sq.

Testamente (Kap. 20.) S. Erbschaften und Gebauer in s. Vestig. Iur. Germ. p. 563. sqq.

Thule. Es wird von den Alten ein unbekanntes, und das äusserste Land gegen Norden genannt; und man ist noch im Streit, welches darunter zu verstehen sey. k) Es haben die Griechen und Römer allem Ansehen nach nichts gewisses weder von seiner Lage, noch von der eigentlichen Beschaffenheit gewußt: bald scheinen sie dies, bald ienes Land so zu nennen. Wer uns noch die besten Nachrichten giebt und geben kann, ist Pytheas von Massilien l). Er ist selbst an Thule gelandet, aber, sagt er, er selbst, nicht in die Gegenden gekommen, wo die Sonne um die Zeit der Sonnenwende im Sommer nicht unter dem Horizont gienge, und nicht nahe dem Eismeer; wie er auch unterscheidet, was er gesehen, und was er nur von den Küstenbewohnern gehört habe. Man kann nach seiner Beschreibung und den Erzählungen Scandinavien,

k) Büsching, Brotier s. w. verstehen darunter Schottland, und die dazu gehörigen Inseln gegen Schottland über, welche ehemals zu Norwegen gehörten: andere, als Adam von Bremen, Clüver s. w. Island.

l) Um sich von der Glaubwürdigkeit und dem Gewichte seiner Zeugnisse zu überzeugen, muß man die mehrmals gedachte Abhandlung des Freyherrn von Wedel, und zwar die erste Abtheilung von dem scandinavischen Hauptsitz der Cimbrer (vergl. die 2te von den Geschichtsüberbleibseln der Cimbrer) lesen.

navien, d. i. Norwegen und Schweden m), die im Alterthum für eine Insel gehalten wurden, nicht verkennen, und beydes Lage und Entfernung von Britannien, von da er gegen Norden schiffte, führen (es ist wenigstens sehr wahrscheinlich) zunächst auf die Küsten der norwegischen Provinz Thile n), welcher Name auch uralt ist, den er aber auch von ganz Norwegen und Schweden braucht. Auch was er von dem Clima und den Producten sagt, stimmt mit der Beschaffenheit dieser norwegischen Küsten überein. Hieher sind ohne Zweifel zuerst in Scandinaviens Landen die Phönicier in ihrem See- und Handlungsreisen gekommen, und haben den Namen, wie nachher Pytheas, über ganz Norden ausgedehnt: daher um so leichter geschehen konnte, daß die Alten den Namen Thule bald diesem, bald ienem Lande geben, zumal da die Phönicier und Massilier der Handlungsvortheile wegen sich unbestimmt und ungewiß ausdruckten, und endlich gar, wie der phönicische Handel aufhörte, die wenigen Kenntnisse der Griechen von Norden verloren giengen, oder noch mehr verdunkelt wurden. Von Thulens Be-

m) Nicht nur nordische, auch andere Gelehrte, halten Norwegen und Schweden für Thule. Procopius verstand ebenfalls unter Thule nichts anders, als Norwegen und Schweden. S. dessen Erzählungen nach Wedels Angabe bey Stritter in seinen Memor. populor. T. I. p. 427. sq. und in Grotius Ausgabe der Histor. Gotthorum, Vandal. et Langob. p. 260. und 261.

n) Oder Thilenmarken: Aethicus Cosmogr. und andere schreiben Thyle (S. Salani diss. de veris et antiquis Gothor. sedibus) Tile, Tille, statt Thule.

Beschaffenheit bemerke ich nur dieses aus dem Pytheas, daß ihm die Einwohner iener norwegischen Küsten erzählten: ihre Küsten erstreckten sich nach Norden bis in die Nähe des Eismeers; das Meer umgebe den Erdkreis, sey fest und unbeweglich, Luft, Erde und Wasser hier mit einander vermischt. Pytheas konnte schon in den nordischen Gegenden, die er bereiste, von den wunderbaren Erscheinungen manches selbst erfahren, oder von ähnlichen auf die beschriebenen schliessen: er sahe z. E. den Frostrauch oder Eisnebel an den Küsten aufsteigen. Thulens Geschichte ist nun nicht mehr so dunkel, wie sie Strabo macht, der nur das gallische, nicht nordische Celtica, kannte, und bey Irland das Ende der Schiffarth nach Norden glaubte: wenn man nur den Pytheas, der von der Kentischen Küste aus selbst dahin geschifft war, mit geographischen und mathematischen Kenntnissen, die ihm schon Eratosthenes und andere zugeschrieben haben, ausgerüstet, des Landes Lage und Beschaffenheit erforscht hatte, zum Führer wählt. S. ausser der Wedel Jarsbergischen Abhandlung auch die allgemeine Welthist. 31ster Th. S. 14—21.

Tracht S. Kleidung (Kap. 31. K. 38.) Hier nur so viel: den Kopf trug man insgemein blos; das Haar ließ man herein, und über die Schultern hängen, oder man band es gegen den Scheitel in einen Knoten. Nur wenige hatten Helme oder Sturmhauben, oder Köpfe von wilden Thieren mit Hörnen s. w. über sich gedeckt. S. Cluveri Germ. Ant. p. 105—120. Cleffelii Antiquit. German. potissimum Septentrional. p. 302—348.

Tre-

Treverer o) (Kap. 28.) Es hält sie zwar Tacitus für keine eigentlichen oder gewissen Germaner, aber sie sind es wirklich gewesen, wie sie denn selbst, solche zu seyn, behaupteten, und sich auf ihren Ursprung aus Deutschland viel einbildeten: nur wurden sie mehr ihres Wohnsitzes wegen zu den Gallern gerechnet, seit sie sich in dem belgischen Gallien niederliessen. Sie machten daselbst ein Hauptvolk aus, hatten in dem heutigen trierischen Gebiete ihren Wohnsitz, und waren frey. p) S. Speneri Notit. Germ. Ant. L. VI. p. 300—307. Cellarii Notit. Orb. Ant. L. II. C. III. sect. VIII. p. 253—262.

Triboker q) (Kap. 28.) Gallische wirkliche Germaner, die das heutige Elsaß (aber nicht ganz), beson-

o) Von treu, oder dem Comparativ treuer (fidi, fideliores, treue Leute): die Römer verwandelten nur den Diphthong eu, und machten zwey Sylben daraus. Sie führten den Namen wahrscheinlich, noch ehe sie nach Belgien zogen, und von ihnen ist die Stadt Trier (der Name des Volks ward der Name der Stadt) benennt: und e wurde in i, welches man häufig (z. E. Triboci und Treboci) findet, verändert.

p) S. Plinii Hist. Nat. Lib. IV. sect. XXVI. Cap. XVII. Harduin. Ausg.

q) Auch Tribocher, wie man in einigen Exemplaren des Plinius findet, S. Cluveri Germ. Ant. p. 367. von dreyen Buchen, wie ein Ort daher im Elsaß noch den Namen zu dreyen Buchen hat: die Bäume waren heilig, und man schlug seine Wohnung auch gern am Gehölze auf, wie Tacitus im 16ten Kap. sagt.

ders in und um Straßburg inne hatten. Sie wohnen, sagt Tacitus, am Rheinufer selbst, mit den Vangionen und Nemetern. Hier macht Gatterer r) folgende Anmerkung, welche die drey genannten Völker angeht: „Dem Ansehen nach widerspricht in der Herzählung dieser Völker Tacitus dem Plinius und Ptolomäus ihnen beyden. Plinius setzt: Nemeter, Tribocer, Vangionen; Tacitus: Vangionen, Tribocer, Nemeter, iust umgekehrt; Ptolemäus, Tribocer, Vangionen, Nemeter. Allein sie haben (wie er an einem andern Orte ausführlicher zeigt) alle drey Recht. Diese Völker wohnten untereinander, so wie sie zu Cäsars Zeiten im Lande der Sequaner einquartirt worden, oder sich selbst einquartirt haben. Wenn man die Städte, so wie sie Ptolemäus unter diese drey Völker vertheilt, mit der Folge eben dieser Städte, wie sie die Peutingerische Tafel und das Itinerarium Antonini angeben, vergleicht; so wird man finden, daß den Rhein abwärts erstlich ganz oben ein Theil der Tribocer, zu und um Straßburg ein Theil der Vangionen, sodann wieder Tribocer, darauf Nemeter, und endlich Ubier zu und um Cöln gewohnt haben. Tacitus ordnet sie den Rhein abwärts, Plinius aber aufwärts. Auf diese Art verschwindet aller Widerspruch.„ S. von den Tribokern Cluveri Germ. Ant. p. 365 — 371. und Cellarii Notit. Orb. Ant. Lib. II. Cap. III. sect. VII. p. 238. (eigentlich) p. 241 — 246.

Trunkliebe (Kap. 22. K. 23.) Man kann unsere Väter von der Neigung zum Trunk durchaus nicht frey-

r) S. synchronist. Univ. H. S. 781.

freysprechen: sie war Nationalneigung; Trunkliebe ist aber noch nicht Völlerey. Sie hatten diese Neigung mit anderen rohen Völkern gemein. „Bey dem immerwährenden Jagen und Kriegen, sagt Petersen s) mit Recht, in einem feuchten, rauhen, waldicht-wilden Himmelsstriche, mußte ihnen auch ein reizendes erwärmendes Mittel die erquickendste Stärkung; anderseits wegen der Ruhe und der stolzen Arbeitsscheue, eine unwiderstehlich lockende Unterhaltung seyn.„ Wie die Trunkenliebe der Deutschen zu einer eigentlichen Nationalneigung ward, setzt Petersen schön auseinander. „Die Art ihrer Verfassung (heißt es unter andern t), ihre öffentlichen Gerichte und Berathschlagungen, ihre gemeinschaftlichen Opfer und Feste, die lehenähnliche Verbindung, da junge Krieger bey Fürsten oder Heerführern im Dienste und Unterhaltung standen; alles dieses veranlaßte grosse und häufige Zusammenkünfte. Trinkgelage gesellten sich dann immer dazu. — — Die zwiefache Freude und Offenheit des Herzens machte eben diese Gelage, bey welchen sie herrschte, so angenehm. Wer sich der Freundschaft eines deutschen Stammes empfehlen wollte, durfte nur Mitzecher werden. Italus, der Cherusker Herzog, war römisch erzogen und gesinnt, seinen Leuten also verhaßt; aber er trank und schwelgte nach Landesart mit ihnen, und ward eine Zeitlang wieder willkommen u). Was noch weit wichtiger ist, Bündnisse, Geschlechter-Verbindungen, Verträge und

s) S. f. Schrift am Ende dieses Artikels. S. 1. f.

t) S. ebendas. S. 8. f.

u) Tac. Annal. XI. 16.

und dergleichen Verhandlungen wurden bey Trinkgelagen vorgenommen; als wäre, wie Tacitus sagt, zu keiner Zeit die Seele zu vernünftigen Entschliessungen offener; zu grossen feuriger. Sogar gottesdienstlichen Uebungen wurden sie angehängt, und endlich selbst eine Art Verehrung. — Hierdurch nun arteten sie allmählig in festgesetzte Gebräuche, und gesetzliche Gewohnheiten aus; und Trinken ward also eigentliche Volkssitte.„ Nur daß man nicht, was allmählig noch dazu kam, und erst schlimm wurde, auch bey den guten alten Deutschen suche! Das Wett- und Gesundheitstrinken war, wie Petersen v) erinnert, ein unschuldiger, dem menschlichen Herzen so ganz gemäßer Brauch: denn was konnte der Deutsche im Zustande der Fröhlichkeit, sein Gefühl mitzutheilen strebend, seinen Freunden und Geliebten besseres wünschen, als Gesundheit, das beste Gut, besonders in jener Heldenzeit, da Rüstigkeit und Leibesstärke die vorzüglichsten Eigenschaften waren? oder was konnte seine Seele freyer öffnen, um das Gedächtniß eines achtbaren Kriegers, oder eines treuen Gesellen zu feyern, als sein süsses Naß? — Aber das Wettgesauf wurzelte allmählig so sehr ein, daß der Deutsche sein Ehrgefühl auch auf die Kraft im Trinken übergetragen zu haben scheint: er wollte nicht allein im Streite, sondern auch im Trinken ein Held seyn. Karl der Grosse konnte unmöglich durch alle seine Verordnungen (auch durch sein und der Aeltesten Beyspiel nicht, denen er die Tugend der Nüchternheit einschärfte), den immer mehr eingerissenen Uebeln

steuern,

v) S. in d. angef. Schr. S. 10. f.

steuern, noch weniger eine Neigung unterdrücken, welche der ganzen Lebensart so gemäß, und in die herkömmlichen Gebräuche der Nation bereits so tief eingeflochten war. Der Himmelstrich hatte auch noch vieles von seiner alten Feuchtigkeit und Rauhigkeit; die Waldungen hegten noch Bären, Wölfe, selbst Elenthiere; Jagen, Reiten, Kämpfen, Kriegen blieben die einzige Hauptbeschäftigung. Statt nachzulassen, wuchs vielmehr die allgemeine Trunkliebe, die so allgemein und hervorstechend wurde, daß in- und ausländische Geschichtschreiber sie als einen Hauptzug deutscher Art und Sitte angaben. Das Zwingen, Wettgesauf und rohe Ehrgefühl trieb man oft bis zur viehischen Tollheit. — S. Ian. Thaddaeus (der eigentliche Name de Khautz) de Germanorum veterum aviditate bibendi, von des Verfassers Bruder (Constantin Franz Flor. Anton von Khautz) mit Anmerkungen wieder zu Leipzig 1771. in 4. herausgegeben, und (J. W. Petersen's) Geschichte der deutschen Nationalneigung zum Trunke. Leipzig, 1782.

Tuisk oder Tuist (auch Tuit), S. Kap. 2. d. B. und Anmerk. m) n) o). Er wurde in den alten Volksliedern der Deutschen, als Stammvater der Nation, der aus der Erde, d. i. der nicht von einem andern entstanden sey, besungen; und der Name scheint es zu bestätigen, wie auch der Galler Dis laut der Nachricht, die uns von ihm gegeben wird, dem Namen nach derselbe seyn mag. Tuit, oder Thiud, Theut, Thiod, Teot, Theodan, Thiudan bedeuten nämlich in altdeutschen Dia-

lecten w), Erde, naher Verwandter, Vater, König, Volk; daher noch Teite, Tata, für Vater, und Dot für Pathe, hier und da, zumal unter den gemeinen Leuten, z. E. in Franken üblich, und viele chorographische Benennungen, als Detmold, (Teutoburgum), Dithmarsen, Teuteberg s. w. entstanden sind. Wer er eigentlich sey, und woher er gekommen, weiß man nicht. In ihm, als dem Urheber und Anfang des Geschlechts, verlieren sich ihre Sagen: wahrscheinlich liegt Noachische Tradition, oder, wie man sie nennen will, zu Grunde; und sie ist nur mit den ältesten Nationalsagen vermischt, und diese durch die Mischung verdunkelt worden. Auch hat uns Tacitus den wahren Inhalt der Volkslieder, woraus er hier, vermuthlich nur durch Erzählungen schöpft, wohl nicht recht bekannt machen können. Irre ich mich nicht, so drückt Tuist oder Tuit, das bey ihnen Gott bedeutete (S. Anchersen am angef. O. p. 372—388.) oder der ihr Gott war, in der Sage zugleich die Idee des Tuisk (oder Tuist, Tuit, Deut) des Schöpfers aus; und es ist nicht schwer, zu begreifen, wie beyde Sagen zusammenflossen: aber vergeblich streitet man um den Vater unserer Väter. Von diesem Stammvater haben ohne Zweifel wir den Namen, der ursprünglich Tuisken oder Tuitschen seyn mochte, (daraus Teutisci, Theodisci, Thuitones

w) S. Wachteri Glossar. Germ. p. 275—276. 1673—1674. Anchersen in s. Vallis Herthae Cap. 10. §. 16. pag. 385. sq. Eccardi leges Francorum Salic. et Ripuar. pag. 20. et 21.

tones oder Teutones x) entstand), wie man auch y) aus dem Holländischen Duitsch (ausgesprochen Duisk), s. w. z) schon vermuthen kann. Adelungs Erklärung a) jener Stelle (S. Kap. 2. Not. **) von dem Namen Germaner muß hier etwas ausführlicher angezeigt werden, als ich es in der Anmerkung that. Er meynt, aus der Cornelischen Stelle erhelle, daß dieser Name an dem Niederrhein entstanden sey, indem die nachherigen Tungrer zuerst die Deutsche, d. i. die Alliirten (bekanntlich gegen die Gallier) genennt worden wären, und daß die Römer, denen dieser Name schwer auszusprechen war, übersetzt und Germani d. i. Brüder daraus gemacht hätten. Er erinnert auch, daß diese von einem ungenannten Verfasser vorgetragene Ableitung sowohl mit der Sprache, als auch mit der Geschichte sehr gut übereinkäme: wenigstens wäre sie unter allen bisher versuchten die natürlichste und wahrscheinlichste. Mir deucht aber doch, daß die Geschichte nicht sehr günstig wäre, da wir nicht nur kärgliche, zu dem wenig bedeutende, Nachrichten von je-

x) Oder Teutoni, wie man bey den besten Scribenten findet, und auch bey Cicero de lege Manilia c. 10. (Theutoni): Teutones und Teutoni beym Vellej. II. 12. in einem und eben demselben Perioden.

y) S. Adelungs grammatisch-kritisches Wörterbuch der hochdeutschen Mundart im Artikel Deutsch. Erster Theil S. 1337.

z) S. Art. Germaner.

a) S. s. Wörterb. 1. Th. S. 1338.

nen Zeiten vor dem Cäsar, und von ienen deutschen Völkern haben, sondern auch Spuren, ia Beweise der Zwietracht und Feindseligkeit unter den deutschen Völkern finden, die sich vereinigten, und vereinigen sollten, noch zur Zeit des Cäsars diesseit des Rheins, und ienseit in der Nähe; da ferner der alte Swevenbund nicht in den Gegenden entstund, und die rheinischen Germaner sich mehr als Feinde desselben zeigten. Warum heissen nur die Eburonen, Condrusen, Pämanen und Cäresen, Germaner oder Deutische, d. i. Alliirte, da die meisten Belgen Deutsche waren, die nach Veriagung der Gallier hier ihren Wohnsitz aufschlugen? Und wenn auch die Geschichte hier günstig wäre, so kann sie doch nicht berechtigen, dem Worte Germani diese Bedeutung unterzulegen, d. i. sie für römische Uebersetzung in dem vollen deutschen Sinne zu halten: ia wider die Gewohnheit der Römer und anderer Völker eine Namensübersetzung als herrschende Benennung (man hieß die Deutschen gar nicht anders, als Germani, und Deutschland — Germanien) gelten zu lassen. Auch ist die Stelle meines Bedünkens z. E. ob metum dann nicht erklärt; die Schwierigkeiten sind eben nicht gehoben. Was noch bemerkt werden muß, die Spracherklärung des Worts deutsch ist ganz eines Adelungs würdig; aber nur durch die Anwendung auf den Tacitus, wird unser ächter Name Deutsche, der so alt ist — ich möchte behaupten, so alt, als die Nation in ihrem Ursprunge — ein neuer erst damals aufgekommener Name, was doch, daß ich wenig sage, der muthmaßlichen Geschichte und Sprache entgegen ist. Wenn der Name Deutsche so spät aufgekommen seyn soll, wel-

chen hätte dann die Nation, oder der Völkerstamm zuvor geführt? — S. Cluveri Germ. Ant. pag. 64—70. Speneri Notit. Germ. Ant. Lib. III. p. 103—110. Gebaueri Vestig. Iur. Germ. p. 916—937.

U.

Ubier b) (Kap. 28.) Sie wohnten Anfangs, d. i. zur Zeit des Cäsars an dem Rhein, den Treverern gegenüber, und zwischen der Lahn und dem Mayn. Ihr Gebiet war groß: es begrif auch die heutige Wetterau in sich. Gleichwohl konnten sie gegen die Sweven oder Chatten sich nicht behaupten: sie mußten denselben zinsbar werden, und zuletzt gar ihre Besitzungen verlassen. Sie hatten sich einmal den Haß der Sweven zugezogen, und ihn durch die Verbindung mit den Römern nur noch vermehrt. Unter dem Kaiser August begaben sie sich, um Ruhe vor ihren geschwornen Feinden zu haben, über den Rhein, und zwar unter den Schutz der Römer: Agrippa führte sie hinüber. Und seitdem sie hier über und unter Cöln wohnten, nahmen sie auch den Beynamen Agrippiner, nicht von Agrippa, (S. Agrippiner) sondern von der Agrippina, der Gemahlin des Kaisers Claudius an, welche in der von den Ubiern erbauten Stadt (oppidum Ubiorum) geboren war, und eine Colonie dahin geschickt hatte: daher der Name Colonia Agrippina,

b) Gatterer meynt, es sey so viel, als die Oberländer, superiores, im Gegensatze der Istävonen oder Niederländer.

pina, und civitas Agrippina von dieser Stadt der Ubier, heut zu Tage Cöln. S. Cluveri Germ. Ant. pag. 402—410. Cellarii Notit. Orb. Ant. Lib. II. Cap. III. sect. IX. p. 262—269.

Usipier oder Usipeter und Tenchterer, (Kap. 32.) Beyde Völker sind wegen der Nachbarschaft und Gleichheit der Schicksale in der Geschichte mit einander verbunden. Man kann ihren Wohnsitz, ehe sie von den Sweven oder Chatten, deren Macht sie nicht widerstehen konnten, vertrieben worden, nicht mit Gewißheit angeben. Sie ließen sich aber, nach der Vertreibung, da sie zuvor drey Jahre lang in deutschen Landen herumzogen, an dem Niederrhein in den Besitzungen der Menopier nieder, welche diese nun räumen mußten. Gatterer unterrichtet uns c) über die Gränzen also, wenn er von den Usipiern und Tenchterern redet. 1) Gegen Morgen stießen sie südwärts an die Chatten (c. 32.), nordwärts theils an die Chaucen, die sich auf der Ostseite ihres Landes bis an die Chatten krümmten (c. 35.), theils an die Bructerer, vormals und zu Taciti Zeit an die Chamaver und Angrivaver (c. 33. vergl. auch Tacit. Annal. XIII. 56.); 2) gegen Süden an die Lahn, die sie von den decumatischen Feldern absonderte; 3) gegen Westen an den Rhein, von der Lahn an bis etwas über den Einfluß der Lippe hinunter: denn sie bewohnten certum iam alveo Rhenum (diese Eigenschaft verliert der Rhein bey der Schenkenschanze, wo er sich in Ar-
me

c) In s. synchronist. Univ. Hist. S. 789. f.

me theilt, um die Redensart zu verstehen, darf man nur die Parallelstellen (Tacit. Annal. II. 6. und Mela III. 2. nachlesen), ausserdem sagten die Tenchterer selbst (Tacit. Hist. IV. 64.), daß sie nur durch den Rhein von den Ubiern, die im heutigen Cölnischen wohnten, abgesondert wären; 4) gegen Norden lag zwischen ihrem Lande und der Rheintheilung, folglich zunächst oberhalb der batavischen Insel, ein Strich Landes, dessen Anbau die Römer, wenigstens bis A. Chr. 58. keinem deutschen Volke gestatteten, ob sich wohl die Chamaver, die Tubanten, die Usipeter selbst, und nach diesen letztern die Friesen, und die Ansibarier darin festzusetzen versuchten (s. synchr. Univ. Hist. 707. und 708.) — S. Cluveri Germ. Ant. p. 543—546. Speneri Notit. Germ. Ant. Lib. IV. p. 228—236.

V.

Vandalen d) (Vandalii Kap. 2.). Tacitus hat sie in seiner Beschreibung der deutschen Völker nicht ausdrücklich; aber unter seinen Sweven, welcher Name bey ihnen eine Menge Völker begreift, kommen vandalische Völker vor, und den Namen selbst hat er in dem angeführten Kapitel da er alte ächtdeutsche Hauptstämme bey Gelegenheit der Volkslieder bemerkt. Er konnte sich vielleicht so wenig, als Plinius in den Unterschied und Umfang

d) Beym Plinius (S. Hist. Nat. Lib. IV. sect. XXVIII. Cap. XIV.) Vandili: So die bessere Lesart, nicht Vindili; Zosimus, Procopius s. w. haben auch Βανδίλοι.

fang der Vandalen finden. Es ist schwer, ja unmöglich, ihre Lage und Gränzen genau zu bestimmen. Wir können uns fast nur an dem Plinius e) halten; von späteren Vandalen ist hier nicht die Rede. Er giebt zwar ihre Lage nicht an, aber er kennt als Vandiler die Burgundionen, Variner und Guttonen, deren Wohnsitze bekannt sind, und wir können aus seinen Nachrichten weiter schliessen, zumal da es ausgemacht ist, daß er immer nur einige Gattungen der Hauptvölker in seinen fünf Classen angiebt. Sind nun die Burgundionen, Variner und Guttonen Vandaler, so sind es ohne Zweifel auch die unter ihnen und zunächst wohnenden Völker, als die Reudigner, Avionen, Angeln, Eudosen, Swardonen, Nuithonen, ferner die Lemovier, Rügier und Sidinen; zuletzt und vorzüglich die Langobarden, welche Jornandes und Paul Diaconus f) ebenfalls Vandalen nennte. Es hätten demnach die Vandaler ohngefähr zwischen dem Elb- Oder- und Weichselstrom gewohnt, und wenn die Veneden, wie es mehr als wahrscheinlich ist, vorzüglich zu den Vandalern gehören, sich bis nach Preussen erstreckt. Was noch wohl zu bemerken ist: Dio Cassius läßt

e) S. am angef. O.

f) S. Hug. Grotii Prolegomena p. 23. sq. und 28. sq. in der von ihm herausgegebenen Historia Gotthorum Vandalorum et Langobardorum. Beym Paul Diac. der auch Viniler hat, S. in eben der Ausgabe des Grotius p. 744. 749. und 750.

läßt die Elbe im Vandalischen Gebirge g), also in Böhmen entspringen, wie man auch auf der Peutingerischen Tafel die Vandaler hier neben den Marcmannen findet. Sie breiteten sich überhaupt gegen die Mittag- und Morgenseite immer mehr aus, kamen den römischen Gränzen näher, und nahmen auch an den Marcmannischen Unruhen mit Antheil. So wäre denn Tacitus entschuldigt, er hat die Vandaler nicht übergangen: sie sind unter seinen Sweven. Es ist der Ursprung und Gebrauch des Namens, wie der Umfang der darunter begriffenen Völker, noch immer ungewiß, und Schwierigkeiten unterworfen: er war es noch mehr zu ienen Zeiten. Man kann nur wahrscheinlich sagen, daß die Sweven mehrere Völker) die Vandaler weniger, unter sich begriffen; daß der Name ursprünglich Eine Bedeutung habe; daß auch wohl beyde zuweilen für einander gebraucht wurden. Aber mit Gewißheit kann man hingegen behaupten, daß der Name Vandalen in der Folge der Zeit allgemeiner wurde, und den der Sweven verdrängte. Vielleicht fieng man schon an, um die Zeiten des Tacitus ihn weniger zu brauchen, da der mächtige Bund nicht mehr bestand; aber den Römern war die Sache nicht so bekannt, oder wenn sie es war, so brauchten sie doch lieber den in ihrer Geschichte so merkwürdigen und ihnen mehr geläufigern Namen. — S. Cluveri Germ. Ant. pag. 695 — 698. Speneri Notit. Germ. Ant. Lib. IV. p. 148. sq.

Van-

g) S. Harduins Not. 15.) am angef. Orte des Plinius, p. 221. Tom. I. seiner neuen Ausgabe.

Vangionen h) (Kap. 28.) gallische wirkliche Germaner, die mit den Tribocern und Nemetern an dem Rheinufer wohnten, ohngefähr in dem Wormser Gebiet: auch um Strasburg war ein Theil der Vangionen. Ihr Hauptort bekam (wie mehrere Völker ihren Namen der Stadt oder dem Hauptorte selbst gaben) in der Folge den Namen Vangionen, daher civitas Vangionum Worms genennt wird. S. Cellaria Notit. Orbis Ant. Lib. III. Cap. III. sect. VII. p. 250—253. Schannat Histor. Episcop. Wormatiensis Part. I. Cap. I.

Variner (Kap. 40.) Sie wohnten den Angeln zunächst und ohne Zweifel auch den Sachsen. Gatterer hält sie für Anwohner der Warne im Mecklenburgischen i), von welchem Flusse sie den Namen bekommen hätten; es sind auch noch andere Ortsnamen, als Waren s. w. in der Gegend übrig: W hatten die Römer ohnedem nicht, und setzten dafür ihr V. S. Cluveri Germ.

h) Longolius von Wanken, also so viel, als Wankende: sie hatten auch keinen beständigen Sitz, sind den Rhein hinüber und wieder herüber gezogen.

i) „Sind zuverlässig, sagt er, Anwohner der Warne in Mecklenburg (S. s. synchr. Universalhist. S. 769.): denn Tacitus macht sie zu Nachbarn der Angeln, und läßt sie nebst einigen andern Völkern bis an die Ostsee hinunter reichen. Ptolemäus hat in dieser Gegend die Pharodener zwischen dem Chalusus (der Trave) und dem Swevus (der Warne.)„

Germ. Ant. pag. 603—607. Speneri Notit. Germ. Ant. Lib. IV. pag. 148—150. Anchersen Vallis Herthae pag. 136—138.

Veleda k) (Kap. 8.), eine der ersten Prophetinnen der Deutschen, deren Aussprüche mehr, als irgend einer andern, für Göttersprüche gehalten wurden. Sie war eine edle Jungfrau, aus der Nation der Bructerer. Um sich recht wichtig zu machen, und die Ehrfurcht noch zu vermehren, ließ sie sich vor keinem Menschen sehen; nur von einem hohen Thurme, in einer Gegend um die Lippe, gab sie den Rathfragenden Antwort durch einen ihrer nächsten Verwandten. Ihr Ansehen stieg durch die günstige Prophezeihung der gegen die Römer unter der Anführung des Civilis aufgestandenen Deutschen, und durch das Glück ihrer Waffen. Beynahe herrschte sie l) mit dem Civilis, dessen Macht sie zugleich vergrösserte, über die Bructerer, und über viele andere deutsche Völker, daß die Römer sogar die Veleda selbst bitten mußten, die gegen sie aufgebrachten Gemüther zu besänftigen, und Frieden herzustellen, welcher auch erfolgte. Zuletzt wurde sie aber als Gefangene nach Rom gebracht, unter

k) S. Wachteri Glossar. Germanic. p. 1762. und 1763.

l) S. z. E. Tacit. Histor. IV. 61. Daher auch (Histor. V. 25.) das Volk der Bataver (die Grossen oder die Edlen sind hier entgegengesetzt) gesteht: man wollte lieber, wenn man zwischen Herren wählen müsse, — es sey anständiger — dem römischen Kaiser, als einem deutschen Weibe, d. i. der Veleda, gehorchen.

unter dem Vespasian, und im Triumphe aufgeführt. S. Keysleri Antiquitat septentr. et celtic. pag. 472 — 480. (auch p. 377.) Gebaueri Vestig. Iur. Germ. p. 939. sq. Schütze (Godf.) de Velleda Virg. Germ. divinis celebrata honoribus in seiner sylloge exercitatt. ad Germ. sacr. gent. facientum p. 23. sq.

Veneden m) (Venedi Kap. 46.) Sie wohnten jenseit der Weichsel unter und neben den Aestyern n) bis an die Ostsee: gegen Mittag gränzten sie an die Bastarnen, und gegen Mitternacht an die Fennen. Von ihnen hat der venedische Busen, der ein Theil des swevischen Meers (oder der Ostsee) ist, und in welchen sich die Weichsel ergießt, den Namen. Sie sind ein sehr altes Volk: in der ältesten Bernsteinsgeschichte erscheint schon ihr Name. Aber es müssen die alten Veneden oder Wenden von den neuen Wenden die nicht Deutsche sind, unterschieden werden. Sie wurden von den Aestyern verjagt, und man findet sie nachher unter den Slaven, mit welchen sie sich vereinigt, von der Weichsel bis zur Elbe,

m) Nicht Veneter am adriatischen Meer. — Schlözer: „Die Verwechselung machte schon bey den Griechen Verwirrung. Sie hörten von Wenden, und vermengten sie mit den Venetern in Italien, die ihnen näher waren: im Wendenlande war ein Fluß Eridanus; im Veneterlande war der Po; folglich mußte der Po der Eridanus seyn.„

n) Sowohl in Liv- als Curland sind noch Ueberbleibsel in den Städten Wenden und Wendau.

be, und auch über dieselbe weiter ausbreiteten. Gatterer (und vor ihm Adam von Bremen, Aventin s. w.) hält sie mit den Vandalen für ein Volk; denn 1) sagt er o) diejenigen alten Schriftsteller, welche die Vandalen haben, haben die Veneder nicht, und umgekehrt. Plinius hat Vandalen oder Vindiler, aber keine Veneder; Tacitus hat Veneder, aber keine Vandalen: eben so auch Ptolemäus, wie Tacitus, hat Veneder, aber keine Vandalen. 2) Gerade so weit von Osten nach Westen, längs der Ostsee, als nach Plinii Angaben, wenn man sie mit Taciti seinen vergleicht, der vandalische Name reichte, erstreckte sich seit der Völkerwanderung der Name der Wenden an der Ostsee. Aber Plinius p) hat die Veneden q), er führt sie nur nicht — so versteht es Gatterer — unter den deutschen Völkern auf, weil er sie entweder für keine Deutsche hielt, wie auch Tacitus bey sich ansteht, ob er sie lieber zu den Sarmaten rechnen soll, oder weil er in seiner Classification nicht alle Völker angiebt, nicht alle nach der Reihe herzählen will, sondern immer nur einige bemerkt. S. mehreres in dem Artikel Vandalen. Zu den Vandalen gehören sie ohne Zweifel, haben auch von ihrem Sitze aus gegen Mittag in anderen Ländern der Vandalen, als diese ihre bekann-

o) Ich führe nur die Hauptgründe von Gatterer an. S. s. synchron. Universalhist. S. 828—832.

p) Hist. Nat. IV. sect. XXVII. Cap. XIII. Harduin. Ausg.

q) Er hat sie aus fremden Nachrichten.

kannten Wanderungen begannen, sich niedergelassen. S. Speneri Notit. Germ. Ant. Lib. VI. p. 200 — 202.

Viehzucht Kap. 5. K. 12. und Kap. 23. (auch Kap. 15. und 18.) Sie wurde als der vornehmste Nahrungszweig der Deutschen stark getrieben; ihr sumpfichter Boden und ihre fetten Weiden thaten hierzu die besten Dienste. Man hatte Vieh in Menge; in zahlreichen Heerden bestand aber auch ihr gröster und einziger Reichthum: nur war es insgemein r) von kleinem Wuchse, und unansehnlich, wie man es noch hier und da in gleichen Verhältnissen findet; blos dauerhaft. So verhielt es sich auch mit den Pferden, (S. Kap. 6.) die man doch zum Kriege brauchte: von denselben heißt es noch überdies an eben dem Orte s), daß sie nicht zugeritten worden, und gar nicht behend gewesen wären. S. die Artikel Ackerbau und Jagd, auch Cluveri Germ. Ant. p. 129. sq.

Vindelicien. Es erstreckte sich von dem Lech bis zum Inn, und der Hauptort war Augusta Vindelicorum, d. i. Augsburg. S. Artik. Rätien. Cellarii Notit. Orb. Ant. Lib. II. Cap. VII. p. 412 — 421.

Vogel.

r) Von den thüringischen Pferden kann es z. E. nicht gelten: Vegetius rieth seinen Landsleuten, den Römern, daß sie sich thüringische Pferde zur Reuterey anschaffen sollten.

s) Vergl. Caesar. Bell. Gall. VII. 65.

Vogel (der) ist ein Berg in dem Graubündnerlande, wo der Hinterrhein (drey Stunden über dem Dorfe Hinterrhein) entspringt, und wird auch St. Bernhardin oder der kleine St. Bernhardsberg genennt. Einige nennen ihn den Vogelsberg; aber nicht richtig t), da diesen Namen ein Gebirge führt, welches sich im Hessischen anfängt, und also leicht Mißverständniß verursacht wird.

Volkslieder (Kap. 2. Kap. 3.) Man hatte Lieder (sie waren freylich noch sehr roh), worin Helden und Thaten besungen wurden u), ehe man noch Geschichte dem Auge, wie dem Ohr, zu erzählen wußte: man nennt sie Bardenlieder, obgleich die Deutschen damals noch keine Barden hatten. Solche Lieder waren iene zwar nicht, die Carl der Grosse, sammeln ließ; aber doch sehr alte Lieder, worin Thaten alter Könige (so schreibt Eginhart) und Kriege besungen wurden. Der Mönch Ottfried, suchte schon durch seine Reimereyen evangelischer Geschichte dergleichen Volksgesänge aus dem Gedächtnisse zu bringen; aber noch mehr that der Clerus nachher, daß des Kaisers Bemühungen vergeblich waren, und nichts von seiner veranstalteten Sammlung

t) Lateinisch heißt er auch nur avicula, aber auf der französischen Karte Mont d'oiseau, und italiänisch Monte del Uccello.

u) Caniturque adhuc barbaras apud gentes heißt es von dem Herman der Cherusker beym Tacitus Annal. II. 88.

auf uns kam. S. die Artikel Barden und Druiden: vergl. Cluveri Germ. Ant. p. 163. sq.

Volksversammlungen (Kap. 11. K. 12. K. 13. auch Kap. 6. K. 10. K. 22.) Es kam zu gewissen bestimmten Zeiten v) die Nation, d. i. Edle und Wehren zusammen: hier wurde alles, was die ganze Nation betraf, und in den Gauen nicht entschieden werden konnte, vorgenommen. Man berathschlagte über Krieg und Frieden; man klagte (peinlich) auf Leib und Leben, und die Strafe wurde vollzogen; man wählte Häupter und Vorsteher; man umgürtete den fähigen Jüngling mit dem Schwerdt, und rüstete ihn zum Krieger aus. Man versammelte sich unter freyem Himmel, wenn es Neu- oder Vollmond war, und immer, wie zum Krieg gerüstet, in Waffen. Jeder hatte die Freyheit zu sprechen, der Freyling, wie der Edle, der wehrhafte Jüngling, wie der Mann. Die Fürsten und Hauptleute überlegten zuvor die Landtagssachen, und konnten in den Versammlungen überreden; aber das Volk gab den Ausschlag, und führte seine Beschlüsse aus. Niemand, als nur der Priester, übte Recht und Gewalt; sie war ihm aber aufgetragen: von der Priestergewalt im Kriege heißt es, daß sie als auf göttlichen Befehl wäre ausgeübt worden. — S. Sorber Comment. de Comitiis vet. Germ. (durchs ganze Buch z. E.) Vol. I. Pars I. Cap. I. p. 5. sq.

v) Man hielt auch ausser der bestimmten Zeit allgemeine Landtäge, wenn es die Umstände erforderten. S. Sorber de Com. Vet. Germ. Vol. II. Pars I. p. 45. sq.

sq. Cap. III. pag. 36. sq. Cap. IV. pag. 45. sq. Cap. VI. p. 58. sq. Vol. II. P. I. p. 40. sq. Gebaueri Vestig. Iur. Germ. differt. VI. de Comitiis Vet. Germ. p. 161 — 216.

Anmerk. Es gab dreyerley Versammlungen

1) Ueber wichtige Sachen, a) allgemeine, d. i. der Nation, b) besondere, d. i. der Häupter und Richter vor dem Landtage.

2) Ueber minder wichtige, eine Versammlung der Vornehmen (principum).

W.

Wahrsagung (Kap. 8. K. 10.) Man wahrsagte und ließ wahrsagen bey öffentlichen und wichtigen Angelegenheiten, zur Zeit des Kriegs und Friedens. Nicht nur die Priester (S. Priester), auch Frauen, die man (S. Aurinia und Veleda) insgemein kluge, weise Frauen nennt, verrichteten dieses Geschäfte. Es standen überhaupt die deutschen Weiber (S. Weiber) bey der Hochachtung, die man ihnen widmete, und bey dem Hange der Deutschen zur Wahrsagerey, auch in diesem Stücke in einem sehr guten Credit w); aber einige, als die Ve-

w) Ariovist hat es mit Schaden empfunden, daß er ein unbeschränktes Vertrauen in wahrsagende Frauen setzte: er ließ, auf ihr Anrathen, vor dem Neumond mit dem Cäsar kein ordentliches Treffen zu halten, die Vortheile des Siegs aus den Händen; Cäsar hingegen, der von dem Aberglauben gehört hatte, nützte die Gelegenheit ihn zu schlagen. S. Caesar Bell. Gall. (I. 39.) I. 50—54.

leda, Ganna, Jetta, hat, wie sich Tacitus (zuweilen nach seiner Gewohnheit) zu stark ausdruckt, der Aberglaube vergöttert, d. i. man folgte ihnen, wie Götteraussprüchen. Masyus, König der Senonen, nahm sogar die Ganna als Rathgeberin mit sich nach Rom, als er zu dem Kaiser Domitian und den Angelegenheiten seiner Nation reiste. Auch in den Kriegszügen hatte man Prophetinnen bey sich, wie z. E. aus dem Kriege, welchen Ariovist wider den Cäsar führte, bekannt ist. S. Cluveri Germ. Ant. p. 258 — 262. Gebaueri Vestig. Iur. Germ. p. 939 — 953.

Waffen (Kap. 6. K. 11. K. 13. K. 18. K. 22. K. 27.) Sie hatten verschiedene Waffen: Schilde, Pfriemen, Lanzen, Schwerdter, Wurfgeschosse, Keulen x); und sie waren ihnen heilig. Gewisse Waffen trugen sie beständig; selbst zu Bette, nach unserer Art zu reden, giengen sie bewaffnet. Die vornehmste Waffe war das Schild, insgemein von dünnen Brettern oder Weiden gemacht, das durch seine Grösse den Mann bedeckte, und nicht nur gegen den Angriff schützte, sondern auch, wenn Schild an Schild, und Schild auf Schild schloß, den Feind zurück prellte. Man bemalte es mit ausgesuchten Farben; nur die Arier strichen es schwarz an. Die Pfriemen, eine Art von leichten Spiesen oder Picken y) konnte

x) Die Aestyschen Völker zumal brauchten häufig Keulen (Kap. 45.)

y) Einige verstehen mit dem Isidorus (Origin. XVIII. 6.) ein Schwerdt, z. E. Eccard (S. Leges Francorum salic. et Ripua-

te man auch in der Ferne als Wurfwaffen brauchen; nicht etwa nur in der Nähe. Lanzen, d. i. Spiese von ausserordentlicher Grösse, und auch Schwerdter, brauchte man nur wenig. Die Schwerdter (der Lemovier und Rügier ihre ausgenommen) waren sehr lang; aber ohne Spitze. Wurfgeschoß führte allein der Fußgänger; und ieder von denselben mehrere. Panzer und Helme sah man nur selten; es scheint, daß sie mehr die Edlen und die Anführer getragen haben. S. Achenwall de vet. Germ. armis — Goettingae 1755. in 4. Strauch in s. Opusculis diss. III, p. 42—74.

Waldungen S. hercynischer Wald. Nur dieser kommt beym Tacitus in seinem Deutschland vor, aber in seinen Annalen, und bey andern alten Schriftstellern vor und nach ihm werden mehrere genennt, und von ihnen Nachrichten geliefert, die iedoch meistens, ia alle, nur Theile von dem fast unermeßlichem Hercynia sind, als Martianae silvae (der itzige Schwarzwald) Caesia silva, Teutoburgensis saltus, Semana silva, Bacenis, Gabreta silva, Luna silva. Unser thüringer Wald, Harzwald, Schwarzwald, Speßhart, Steigewald s. w. sind Theile von dem Hercynia, der sich noch über Germanien hinaus erstreckte. S. Cluveri Germ. Ant. L. III. p. 702—708. Speneri Notit. Germ. Ant. L. II. p. 82—98.

Ripuarior. pag. 185.) aber Tacitus hat schon vorher Schwerdter, und seine Beschreibung der Pfriemen ist dem ganz entgegen.

Weiber (oder weibliches Geschlecht Kap. 7. K. 8. K. 15. K. 18.) Sie wurden einer besondern Achtung werth gehalten. Die Meynung von ihrer Wahrsagungsgabe hat wohl das meiste zu ihrem Ansehen beygetragen. Aber auch ihre schönen Eigenschaften und Tugenden haben sie ehrwürdig gemacht, und die Gemüther gefesselt. Wenn man den Tacitus liest, sagt Tittel z), glaubt man da nicht in dem goldenen Zeitalter des schönen Geschlechts zu seyn? Schütze hat ein eignes Buch verfertigt, das eine Lobschrift auf die Weiber der alten Deutschen und nordischen Völker enthält, und auch so überschrieben. Man sagt, spricht er in dem Anfange seines Buchs, daß das weibliche Geschlecht sowohl durch seine Schönheit der Seele, als des Leibes selbst verehrungswerth machen könne; und ich will es in einem richtigen historischen Beweiß darthun, wie reichlich unsere mütterliche Ahnen mit beyderley Schönheit versehen gewesen sind. Eheliche Treue ist sicher ihre glänzendste Tugend. — Auch Macher hat von der Verehrung des weiblichen Geschlechts bey den alten Deutschen (Schleiz 1750. in 8.) geschrieben.

Wohnung (Kap. 16.) Sie hatten weder Städte noch eigentliche Dörfer: die Wohnungen lagen zerstreut auseinander a), wie man noch in Westphalen auf platten

z) In s. Ausführungen zur teutschen Reichsgeschichte.

a) Wenn in den Schriften der Alten, Städte der Deutschen vorkommen, so bedeutet der Ausdruck nur befestigte Oerter, oder die grösseren und vornehmsten Wyke (vici) in den

sem Lande b) nichts, als einzelne Häuser findet. Man baute sein Haus oder seine Hütte, an einen Bach, oder Quell oder Gehölz c) ie nachdem eine Gegend gefiel, ganz einfach und schlecht, so daß man seinen Aufenthalt, wenn es seyn mußte, oder gefiel, auch bald wieder verändern konnte; aber dauerhaft: iedes Haus hatte seinen Hofraum, oder einen gewissen Raum, den sie mit einem Zaun oder mit Pfählen umgaben. Behauene Steine oder gezim-

den Gauen; und auch diese waren so wenig, als die andern Flecken oder Dörfer aneinander gebaut. Sie erstreckten sich wegen der durch einen grossen Raum abgesonderten Häuser so weit, daß wenige Häuser schon einen beträchtlichen Umfang einnahmen. Vellejus (II. 120.) redet auch, als dort die Römer bey ihrem Einfall in Deutschland die Flecken in Brand steckten, nur von Verbrennung der Häuser (urit domos.)

b) S. Springer in s. Bew. daß Tacitus seine Erzählungen von den alten Deutschen aus Westphalen habe, im neunten Bande der historischen Bibliothek von Gatterer.

c) S. Sorber Commentat. de Comit. vet. Germ. Vol. II. P. I. p. 20. sq. — Springer sagt in der angef. Schrift von den Westphälingern, daß sie viel lieber mitten in den Wald, in den tiefsten Grund eines Thals, in die Mitte einer grossen Heide ihre einfache schlechte Wohnung baueten, als in einen Flecken, oder auch nur in den doch weitläuftigeren Zusammenhang einer sogenannten Bauerschaft: dies versteht sich aber nur von Leuten, die sich vom Feldbau nähren wollen.

zimmertes Holz hatte man nicht, auch keine Dachziegel. Es war alles wies die Natur gab: man legte z. E. Eichenstämme übereinander, deckte sie mit Stroh oder Gras, oder Gesträuche. Doch war ihre Wohnung verschieden, weil einige mehr das Nomadenleben fortsetzten, andere mehr den Ackerbau trieben; auch die, welche dem Rhein näher, oder mit den Römern bekannter waren, ihre Art zu wohnen und zu bauen, etwas verbessert haben mögen. Einige haben auch ihre Häuser übertüncht, welches wohl Häuser der Edlen waren. Ein steter Aufenthalt war nun schon zu Tacitus Zeit den Deutschen eigen geworden, daß er selbst diese Eigenschaft zum Unterschied der Sarmaten bemerkt: von allen deutschen Völkern konnte er es freylich nicht sagen. Wie es mit ihren Wohnungen von innen aussah, davon hat auch Tacitus nichts; nur aus seiner Nachricht von Feuer und Heerd, die er im Vorbeygehen giebt, und aus der Wohnart des gemeinen Westphälingers kann man vermuthen, oder auf damalige Zeiten schliessen. (S. Kap. 20. Not. i). So heißt es in Mösers Osnabr. Gesch. (S. 123. f.) von der Wohnung eines gemeinen Bauern. „Der Heerd ist fast in der Mitte des Hauses, und so angelegt, daß die Frau, welche bey demselben sitzt, zu gleicher Zeit alles übersehen kann. — Ohne von ihrem Stuhl aufzustehen, übersicht sie zu gleicher Zeit drey Thüren, dankt denen die hereinkommen, heißt solche bey sich niedersetzen, behält ihre Kinder und Gesinde, ihre Pferde und Kühe im Auge, hütet Keller und Kammer, spinnet immer fort und kocht dabey. Ihre Schlafstelle ist hinter diesem Feuer, und sie behält aus derselben eben diese grosse Aussicht, sieht

ihr

ihr Gesinde zur Arbeit aufstehen, sich niederlegen, das Feuer verlöschen und anbrennen und alle Thüren auf- und zugehen, hört ihr Vieh fressen, und beachtet Keller und Kammer. Jede zufällige Arbeit bleibt in der Kette der übrigen, s. w. Ein ringsherum niedrig abhangendes Strohdach schützt die allezeit schwachen Wände, wärmt Haus und Vieh, und wird mit leichter Mühe von ihnen selbst ausgebessert. Ein grosses Vordach schützt das Haus nach Westen, und deckt zugleich den Schweinkoben. Und um endlich nichts zu verlieren, liegt der Mistpfahl vor der Ausfahrt, wo angespannt wird. Mehreres siehe im 16ten Kap. und in den Anmerk. Vergl. Meusels Geschichtforscher 5ten Th. Seite 156. f. S. Cluveri Germ. Ant. p. 83 — 91. Cieffelii Antiquitat. Germ. potissimum Septentrional. p. 144 — 191.

Stumpf (Joh.) in der Schweizer Chronic. B. II. p. 24. „Die alten Germani hattend keine Stett als yetz: ire Land warend zertheilt vnd ausgezilet in sonderbare Göw, Gericht, vnd Gemeinden (welche Cäsar civitates, das ist, weyte Gemeinden oder Burgerschaften nennt) dahär meins Achtens noch die Centene oder Zendten und Landgericht kommend. Es sind auch der alten gebeüw, heuser, vnd wohnungen in den flåcken, nit nach stattlicher Ordnung an einander gebawen, sonder weyt unterscheiden. Entweder als Cor. Tacitus wil, auss Forcht des Fhürs (Feuers), oder auß vnwissenheit der groben vnd vnerfahrnen Werkmeistern, oder nach dem eines yeden hoffstatt, dem Brunnen, våld, garten, holz, oder straassen an gelägnesten war &c.„

Zeit-

Z.

Zeitrechnung (Kap. 11.) Man fieng den Tag, wie die Gallier d), mit Sonnenuntergang an: das ist fast alles, was wir wissen. Tacitus sagt noch, daß sie beym Neu- oder Vollmond ihre Versammlungen gehalten hätten: und so mögen sie auch sonst gerechnet haben, von einem Neumond zum andern, oder nach Mondmonathen. „Schon im gemeinen Leben e), wußten sie, daß von Neumond an gerechnet über die vierzehnte Nacht Vollmond, und so wieder Neumond sey. Nach diesen beyden Zeiten rechneten sie, setzten ihre Landtage, ihre Religionsübungen an. Tacitus findet gleich etwas besonders darin, daß sie den Neumond und Vollmond so liebten; aber ihre Chronologie forderte dieses. Vom Neumonde bis zum zweyten Vollmonde war eine sächsische Frist von fünf und vierzig Tagen; mathematisch berechnet aber nur 44. Tage, 1. St. 6′. 1″. 30‴. Wie diesem chronologischen Irrthum vorgebeugt ward, wissen wir nicht. Die Zeit vor dem Neumond war ihnen vielleicht eine unglückliche Zeit. Man bedenke selbst, wie viel eine Nation, wie die germanische, durch seine Abwesenheit verlor. Daß der Neumond ihnen werth war, weil er ihnen die Hoffnung einer erleuchteten Nacht brachte, ist gewiß, daß sie aber auch astronomisch genau den Eintritt desselben wußten, sieht man daraus, daß die Prophetinnen dem Ariovist (Ehrenvest) verbieten liessen, vor dem Neumond eine Schlacht zu liefern. S. Cluveri Germ. Ant. p. 229 – 233.

d) Caesar. Bell. Gall. VI. 18.

e) S. Anton im deutschen Museum 1. St. 1779.

Germa-

Germanische
Feldzüge der Römer,

insofern sie

zur Kenntnis der deutschen Länder und Sitten
nöthig sind.

Kurze Nachricht
von
den Germanischen Feldzügen der Römer.

Es sind zwar, da uns Plinii Werk von diesen Kriegen mangelt, weder vollständige noch umständliche Nachrichten hievon auf uns gekommen, welches unter andern aus Tibers Feldzügen erhellet, von denen uns nur fünf bis sechs bekannt worden, da er doch, wie er beym Tacitus (Annal. II. 26.) selbst sagt, deren neun auf Augusts Befehl unternommen hat. Indessen sind doch noch die Fragmente, die uns übrig geblieben sind, auf alle Weise zu benützen.

1) Drusi vier Feldzüge. Der gewaltige Einfall der Sicambern, und ihrer Hülfsvölker, der Usipeter und Tencterer, in Gallien A. 3967. und die schändliche Niederlage des Lollius 3968, die Sueton (August C. 23.) der nachmaligen des Varus gleich achtet, nöthigte die Römer zu den ernstlichsten Anstalten wider diese Germaner; wie denn auch diese dadurch 3969 ohne Schwerdtstreich zum Frieden gezwungen wurden, aber dessen ungeachtet kurz darauf wieder in Gallien eingefallen sind. (Dio LIV. 20.) Dieses veranlaßte Drusi ersten Feldzug A. U. 748. oder 3972. (Dio Caſſ. LIV. 32.) Er jagte die Germaner (Dio heißt sie nach seiner Gewohnheit Kelten) aus Gallien, gieng darauf nahe an der Batavischen Insel selbst in das Land der Usipeter, und von dannen in das Land Sygambris, und nachdem er darin große Verwüstung angerichtet, schifte er den

Rhein hinab in den Ocean, unterjochte die Friesen, und wollte über den See in das Land Chaukis schiffen, blieb aber mit den Schiffen im Trockenen sitzen, und ward durch die Friesen, deren Fußvolk sich mit ihm vereinigt hatte, gerettet. Ob in diesem ersten Feldzug schon, oder erst in einem der folgenden, zugleich die Chatten unterjocht, und die Marcomannen (die nebst den Sueven um diese Zeit noch am Mayn und Oberrhein herumschwärmten) beynahe zu Grunde gerichtet worden, läßt sich aus Florus (IV. 12.) und Orosius (VI. S. 476.) nicht mit völliger Gewißheit entscheiden. Im zweyten Feldzuge A. U. 743 oder 3973 (Dio LIX. 33.) gieng Drusus gleich mit anbrechendem Frühling über den Rhein, bezwang die Usipeter, drang auf einer über die Lippe (Lupias) geschlagenen Brücke in das Land der Cherusker bis an die Weser. Diesen weiten Zug konnte er deswegen leicht unternehmen, weil eben damals die Sygambern mit ihrer ganzen Heeresmacht wider die Chatten, die allein unter allen benachbarten Völkern ihnen ihren Beystand (wider die Römer) versagt haben, ausgezogen waren. Drusus durchzog also das Land der Sygamber ohne ihr Vorwissen; er würde auch über die Waser gegangen seyn, wenn ihn nicht der Mangel an Lebensmitteln und die Annäherung des Winters, auserdem aber auch ein im Lager gesehener Bienenschwarm (eine unglückliche Vorbedeutung) abgeschreckt hätte. Deswegen marschirte er nicht weiter. Da er aber bereits auf dem Rückwege in Freunds Lande begriffen war, gerieth er in die größte Gefahr, indem ihn die Feinde öfters aus einem Hinterhalte angegriffen, und einmal in einer engen und hohlen Gegend völlig eingeschlossen haben. Es fehlte nicht viel, so wäre er mit der ganzen Armee zu Grunde gegangen.

gen. Blos die allzugroße Hitze und Kühnheit der Feinde hat ihn gerettet; denn da die Barbaren sich einbildeten, alle Römer auf einen Angriff vertilgen zu können, und deswegen in der größten Unordnung auf sie losgiengen, mußten sie zurücke weichen, und konnten seitdem die Römer nicht anders, als nur von weitem beunruhigen. Daher Drusus, um ihnen auch seines Orts zu zeigen, daß er sie verachtete, ein Kastell wider sie am Zusammenflusse der Lippe und des Aliso (nach der gewöhnlichen Meynung Elsen bey Neuhaus im Paderbornischen, am Zusammenflusse der Lippe und Alme, aber wie ich glaube, am Zusammenflusse der Lippe und Lise bey Lisborn), und noch ein anderes nahe am Rhein, selbst in dem Lande der Chatten (auf dem Gebirge Taunus, das ist, auf der sogenannten Höhe bey Idstein) erbauete. Dies letztere Castell scheint zu erkennen zu geben, daß die Römer in diesem Feldzuge auch ein Corps bey Maynz den Rhein haben passiren lassen: wie sie denn auch in den folgenden Feldzügen die Germaner meistens von zweyen Seiten zugleich, nämlich am Ober- und Niederrheine, anzugreifen pflegten. Von dem dritten Feldzuge A. U. 744 oder 3974 weiß man weiter nichts, als was Dio (LIV. 36.) sagt: nämlich Drusus habe so wohl andere, (ungenannte) deutsche Völker, als auch namentlich die Chatten, welche das von den Römern (vermuthlich in dem vormaligen Lande der Ubier) ihnen angewiesene Land verlassen, und sich mit den Sygambern vereinigt hatten, theils durch Verheerungen hart mitgenommen, theils unterjocht. Drusi wichtigster Feldzug war der vierte und letzte A. U. 745. oder 3975. Nach Dio (LV. 1.) gieng Drusus (bey Mainz) in das Land der Chatten (welche ostnordwärts bis über die Eder hinaus sich erstreckten, Tacit. Annal. I. 55.) und nachdem er alles, was ihm vor-

kam, glücklich, obwohl nicht ohne große Mühe und Verlust, besiegt und bezwungen, gelangte er bis an die Sueven (deren nordwestliche Gränze die Spitze des bochonischen Waldes war, s. oben. S. 703.), von dannen richtete er seinen Marsch gegen die Cherusker (die der bochonische Wald von den Sueven trennte, s. oben S. 702.), setzte über die Weser, verheerte alles, und drang so bis an die Elbe vor, welcher Fluß in den (zu Dio Zeiten so genannten) vandalischen Gebirgen entspringt, und sich in das nördliche Weltmeer ergießt. Vergeblich suchte er auch diesen Fluß zu passiren; er errichtete aber doch daselbst einige Siegeszeichen, und gieng hierauf zurück. — Denn er fing sogleich an, zurückzugehen, und starb auf dem Marsche an einer Krankheit, ehe er noch den Rhein (bey Mainz) erreicht hatte. Er stürzte nämlich mit dem Pferde, welches ihm das Schienbein dergestalt zerschmetterte, daß er den 30sten Tag hernach starb (Livius Epit. extr.) Sein Bruder Tiber, der von Ticium (Pavia) aus über die Alpen und den Rhein zu ihm in Germanien mit erstaunenswürdiger Geschwindigkeit eilte, traf ihn noch lebendig, obwol dem Tode nahe an (Valer. Max. V. 5.). Nach Strabo (VII. S. 291.) starb Drusus, wie er eben zwischen der Saale (Σάλας) und dem Rhein einen glücklichen Krieg geführet hatte. Daß unter Salas nicht die Issel, auch nicht die fränkische, sondern die sächsische Saale, die zwischen Barby und Dessau in die Elbe sich ergießt, zu verstehen sey, setzen alle Umstände völlig ausser Zweifel. Aus Florus (IV. 12.) lassen sich noch folgende wichtige Zusätze zu den bisher angeführten Nachrichten von diesem letzten Feldzuge Drusi beyfügen. „Drusus, sagt Florus, ordnete zur Versicherung der Provinzen über-

all

all Besatzungen und Postirungen an (praesidia atque custodias ubique disposuit) längs der Maas, längs der Elbe, längs der Weser. Nur allein am Rheine bauete er mehr als funfzig Kastelle. Bey Bon und Gesonia (nach andern bald Mainz, bald Rogesia oder Novesia) legte er Brücken an, und setzte sie durch Flotten in Sicherheit. Durch den bis auf diese Zeit noch nie gesehenen, noch betrettenen hercynischen Wald öffnete er einen Durchgang u. s. w.„ Aus dem bisherigen läßt sich Drusi Marschroute von Mainz bis an die Elbe ziemlich genau bestimmen. Er zog durch das Land der Chatten, bis an die Gränzen der Sueven, schwänkte sich darauf nordwärts nach der Weser, durchdrang verheerend das Land der Cherusker, und kam bis an die Elbe, ohne daß man irgendwo findet, daß er bis in Böhmen eingedrungen. Auf den Rückwege, (so wie ohne Zweifel auch auf dem Heimwege) traf er auf die Gegenden zwischen der Saale und dem Rhein bei Mainz. Erwägt man nun alles dieses, so wird man leicht sehen, daß die Elbgegend, an welche Drusus durchgedrungen, unterhalb Barby zu suchen, und unter dem hercynischen Walde, den er geöffnet, ein Theil des Harzes zu verstehen sey.

2) Die zween ersten Feldzüge Tibers. Nach Drusi Tod erhielt sein Bruder Tiber, der nachmalige Kaiser, das Commando in Germanien. Im ersten Feldzuge A. U. 746. oder 3976. Vellej. II. 97. und Dio LV. 6.) durchzog er siegend und ohne Verlust alle Theile von Germanien (versteht sich innerhalb der Elbe). Aus Furcht vor ihm schickten alle Barbaren, die Sygambern ausgenommen, Gesandte, die um Friede baten, und Germanien ward beynahe eine römische Provinz. Zuletzt mußten sich

auch die Sygambern ergeben, von denen Tiber viele Tausend (40,000, nach andern 90,000) nach Gallien an das Rheinufer versetzt hat (Sueton im August 21. und im Tib. 9. Tacit. Annal. II. 26. und XII. 39.). Daß bey dieser Gelegenheit auch Sueven mit nach Gallien versetzt worden, sagt Sueton (im Aug. 21. vergl. mit Tacit. Annal. II. 26.) ausdrücklich: wiewol andere, aber allem Ansehen nach ohne Grund, für Sueven Ubier lesen. Wahrscheinlicher Weise gehört nicht in diese Zeit, was Strabo (VII. S. 290.) anführt, daß aus den rheinländischen Gegenden Germaniens einige Völker von den Römern nach Gallien versetzt worden, die übrigen aber, wie zum Exempel die Marsen, sich tiefer in das innere Germanien gezogen haben. Gemeiniglich lassen unsere neuen Schriftsteller auch die Marcomannen unter dem Marbod um diese Zeit nach Böhmen wandern, welches aus dem obigen (S. 708. folg.) zu beurtheilen ist. Daß übrigens durch die Versetzung der Sygambern, und durch andere glückliche Unternehmungen Tibers, große Bewegungen unter den Germanern verursacht worden, läßt sich leicht erachten; es sagt es aber auch Dio (LV. 8.) ausdrücklich, welches eben Tibers zweyten Feldzug A. U. 747. oder 3977. veranlaßt hat, wiewol darinnen nach Dion's Versicherung nichts merkwürdiges vorgefallen.

3) L. Domitii Aenobarbi Feldzug. Während Tibers siebenjährigen Aufenthaltes (von A. U. 748. bis 755. oder von 3978. bis 3985. das ist, bis zwey Jahre nach Christi Geburt) führten andere römische Feldherren den Krieg in Deutschland, unter andern L. Domitius Aenobarbus, des Kaisers Nero Großvater, und M. Vincius. Von des Vincius Feldzuge weiß man gewiß, daß er A. U. 754. oder

im ersten Jahre nach Christi Geburt geschehen; aber von L. Domitii Feldzuge ist die Zeit nicht genau bekannt, auch weiß man nicht, ob er ein oder mehrere Jahre gedauert. Doch da der Damm (pontes longi), den L. Domitian anlegen lassen, A. U. 769. schon durch das Alter beschädiget und zerbrochen war (Tacit. Annal. I. 63.); da ferner L. Domitius schon A. U. 738. Consul gewesen (nach den Fastis Idat. und Noris.); so muß wohl dessen deutscher Feldzug in frühere Zeiten, als derselbe des Vincius, folglich vor A. U. 754. gesetzt werden: weil sich aber vor Tibers Entweichung nach Rhodus, d. i. vor A. U. 748. keine schickliche Zeit hiezu finden läßt, so glaube ich, nicht zu irren, wenn ich ihn zwischen A. U. 748. und 754, das ist, zwischen 3978 und 3984. oder A. Chr. 1. seze. Dieser Feldzug ist um zwoer Ursachen willen merkwürdig; erstlich darum, weil damals der lange Mohrdamm (pontes longi), ein schmaler Pfad zwischen ungeheuern Sümpfen, angelegt worden (Tacit. Annal. I. 63.). Daß dieser Mohrdamm zwischen dem Teutoburger Walde unter der maynzischen Rheinsbrücke zu suchen sey, hab ich aus Taciti Nachricht von dem Rückzuge des Cäcinna gelernet. Insonderheit aber ist dieser Feldzug merkwürdig, weil darin L. Domitius mit einer römischen Armee über die Elbe gegangen, und tiefer in das innere Deutschland, als keiner von seinen Vorgängern, eingedrungen ist (Tac. Annal. IV. 44). Es ist nur Schade, daß keine umständliche Nachricht von diesem Zuge auf uns gekommen ist.

4) M. Vincii Feldzug A. U. 754. oder A. Chr. 1. (Vellej. II. 104.) Um diese Zeit brach in Germanien ein fast allgemeiner Krieg aus (immensum bellum). Vincius der ihn an einigen Orten glücklich endigte, an andern

aufhielt, erwarb sich dadurch die Ehrenzeichen des Triumphs.

5) Tibers zween Feldzüge nach seiner Rückkunft von Rhodus. Vellejus ist hievon der Hauptschriftsteller, und zugleich ein Augenzeuge, denn er kommandirte einen Theil der Reuterei; aber er schreibt nach seiner Zeit zu großsprecherisch. In dem ersten Feldzuge, der zwey Jahre gedauert, A. U. 756. und 757. oder A. Chr. 3. und 4. (Vellej. II. 105.) unterjochte Tiber die Caninefater, Attuarier, Bructerer und Cherusker; er gieng nicht nur über die Weser, sondern drang noch weiter vor, und verlegte die Armee bey Lippspring (ad Caput Lupiae) in die Winterquartiere. Im zweyten Feldzuge, A. U. 758. oder A. Chr. 5. (Vellej. II. 106. folg. vergl. mit Dio LV. 28.) führten ausser dem Tiber noch andere Feldherren, und namentlich C. Sentius Saturnius, der damalige Statthalter in Germanien, den deutschen Krieg. Ganz Germanien, so sagt Vellejus, ward mit den Waffen in der Hand durchzogen. Man überwand Völker, deren Name beynahe unbekannt war. Man bezwang die Nationen der Cauchen aufs neue, und ihre ganze Armee, ein unzählbares Heer, mußte die Waffen strecken. Die Longobarden, das unbändigste Volk in Germanien, wurden gedemüthiget; ja, was man zuvor niemals gehoffet, geschweige ins Werk gerichtet hatte, die römische Armee marschirte bis in diejenige Gegend der Elbe, wo dieser Fluß die Gränzen der Semnonen und Hermundurer vorbeyfließt, und die vom Rheine 400 römische (d. i. ungefähr 100 deutsche) Meilen entfernet ist; auch lief eine römische Flotte aus einem zuvor unerhörten und unbekannten Meere in die Elbe ein, fuhr den Fluß hinauf, und vereinigte sich, nach Besiegung

sehr

sehr vieler Völker, mit der Landarmee im Angesichte der an dem jenseitigen Ufer versammelten, und durch den Anblick der Schiffe in Verwunderung gesetzten Feinde. Gleichwohl sagt Dio, daß in diesem Feldzuge nichts von besonderer Merkwürdigkeit vorgefallen sey.

6) Tibers vorgehabter Feldzug wider den K. Marbod von Böhmen, A. U. 759. oder A. Chr. 6. (Vellej II. 108. 110.) „In Germanien, sagt Vellejus, war nun nichts mehr zu bezwingen übrig, als die Nation der Marcomannen, und Marbod ihr Anführer ꝛc. „ Tiber wollte ihn von zwoen Seiten angreifen. Er selbst versammelte eine Armee an der Donau bey Carnuntum, d. i. in der Gegend des jetzigen Haimburg, auf der Gränze von Oesterreich und Ungarn; und dem germanischen Statthalter Saturnin befahl er, aus dem Lande der Chatten durch die ausgehauenen hercynischen Waldungen (durch den thüringer Wald) anzurücken. Beyde römische Armeen, jede von ihrer Seite, hatten sich dem Feinde bereits auf eine Entfernung von fünf Tagreisen (d. i. ungefähr von zwanzig deutschen Meilen) genähert, als die Nachricht von einem allgemeinen Aufstand in Pannonien und Dalmatien einlief. Daher hat Tiber sogleich mit Marbod Friede gemacht (Tacit. Annal. II. 26. und 47.). Der aus dieser Empörung entstandene schwere Krieg beschäftigte den Tiber drey Jahre (bis A. U. 762. oder A. Chr. 9.).

7) Vari Niederlage, A. U. 762. oder An. Chr. 9. Quintilius Varus, Saturnius Nachfolger in der Germanischen Statthalterschaft, erlitte von den Arminius eine Niederlage, welche den Verlust aller römischen Länder in Germanien nach sich gezogen. Der Kampfplatz war im Teutoburger-Wald, welchen man bald da, bald dorten zu

finden

finden glaubt. Die Angaben der Alten sind folgende: 1) Er lag dem Striche Landes, den die Ems und die Lippe begränzen, ostwärts; denn nachdem Germanicus, wie Tacitus (Annal. I. 60. folg.) erzählt, das römische Heer bis zu den äussersten Bructerern geführt (durch das Land der kleinen Bructerer floß die Lippe, Strabo VII. S. 291.) und alles Land zwischen der Ems und Lippe, folglich bis über Rietberg und Paderborn ostwärts hinaus, verwüstet hatte, so befand er sich nicht weit von dem Teuteburger Walde, in welchem, wie man ihm sagte, die Reliquien des Varus und der Legionen unbegraben lagen. Er schickte daher den Cäcinna voraus, um die dunkeln Waldungen zu recognosciren und Brücken und Dämme über die sumpfigten und bodenlosen Oerter zu legen; zog darauf selbst mit dem Heere dahin, fand die Reliquien und begrub sie. Da nun der Teutoburger Wald über Rietberg und Paderborn ostwärts hinaus ganz ohnstreitig gelegen, so wird man ihn entweder gerade nach Osten zu, im Paderbornischen, oder nordostwärts, im Lippischen, nach der gewöhnlichen Meynung, oder ostsüdwärts, im Waldeckischen, wo noch Düdinghausen und der Rheinharzwald zu finden; eine Gegend, wo auch der Arminius unserer Zeiten, Ferdinand, die neuern Cherusker befreyet hat, suchen müssen. 2) Die Weser ist durch die Niederlage der Römer berühmt geworden (Vellej. II. 105). 3) Bey den Cheruskern und ihren Unterthanen sind drey römische Legionen zugleich mit ihrem Anführer Quintilius Varus umgekommen (Strabo VII. S. 291.). 4) Die Marser verwahrten den in einem nahen Haine vergrabenen Adler der Varianischen Legion, wie solches der Marsische Heerführer Malovendus selbst den Römern verrathen hat (Tacit. Annal. II. 25.);

auch

auch erbeuteten die Römer in Germanici drittem Feldzuge A. 16. von den Bructerern den Adler der 19ten Legion, welchen Varus verlohren (Tacit. Annal. I. 60.)

8) Tibers Feldzug nach der Varianischen Niederlage, A. U. 763. oder A. Chr. 10. (Vellej. II. 120. Dio LVI. 25.) Tiber gieng mit der Armee über den Rhein, und nachdem er den Arminius geschreckt hatte, drang er tiefer in das innere Land, eröffnete die Gränzlinien (Limites aperit) verwüstete die Aecker, verbrannte die Häuser, schlug, was ihm vorkam, und kehrte mit dem größten Ruhm, ohne einen Mann verlohren zu haben, in die Winterquartiere zurück.

9) Germanici 4. Feldzüge unter K. Tibers Regierung. Nach Augustus Tode brach in Gallien unter den Legionen von Ober- und Untergermanien eine fürchterliche Empörung aus (Tac. Annal. I. 31—49.) Nachdem sie Germanicus mit Gefahr, Mühe und Klugheit gedämpft hatte, führte er die theils noch erhitzten theils beschämten Kriegsvölker, um sie durch germanisches Blut wieder abzukühlen, und mit sich selbst auszusöhnen, auf einer geschlagenen Brücke über den Rhein. Und dies war Germanici erster Feldzug, A. U. 767. oder A. Chr. 14. (Tacit. Annal. I. 49—51. Man meynt, die Brücke sey bey Veteva, das man für Santen hält, geschlagen worden. Aus dem Tacitus (Annal. I. 45.) erhellet nur so viel, daß Germanicus mit oberrheinischen Truppen nach Vetera gegangen, um, wenn es nöthig wäre, die Empörung der daselbst im Winterquartier gelegenen Legionen mit Gewalt zu dämpfen. Nachdem nun auch in dieser Gegend die Ruhe wieder hergestellet war, marschirte er hierauf, es sey nun von Vetera ab, oder auch, weil Tacitus

citus den Ort nicht bestimmt, weiter oberhalb über den Rhein. Die Vorfälle des Feldzugs sind kürzlich diese. Germanicus durchschnitt mit einem geschwinden Heere den Cäsischen Wald (welchen Clüver im Clevischen und in Westphalen zwischen Wesel und Cösfeld sucht) und den vom Tiber angefangenen Limes, und schlug auf den Gränzen ein Lager, das auf den Seiten durch Verhacke und vorn und hinten durch einen Wall versichert worden. Darauf marschirte er durch dunkle Wälder, und erwählte anstatt des kürzeren und gewöhnlichen Wegs einen längern und ungebahnten: übrigens aber wurde alles sehr beschleunigt. Man erfuhr eben durch Kundschafter, daß die Deutschen eine festliche Nacht mit feyerlichen Schmausereyen hinbrachten. Cäcinna mußte sodenn mit den leichten Cohorten vorausgehen, — und den Weg durch die Waldungen bahnen. Die Legionen folgten ihm in einer geringen Entfernung bey sternheller Nacht. Man kam nun auch an die Dörfer (Vici) der Marsen, die in aller Sicherheit die Wirkungen des Schmauses verschlafen wollten. Germanicus ließ sogleich durch 4. ausgeschickte Corps auf 50. römische (12. 1/2. deutsche Meilen weit, alles mit Feuer und Schwerdt verheeren. Weder alt noch jung ward verschonet, auch wurde das Templum Tanfanä geschleift. Ueber diesem Morden wurden die Bructerer, Tubanten und Usipeter rege, und besetzten die Waldungen, durch welche die Römer zurück marschiren mußten. Es kam nun da zwar zu einem hitzigen Gefechte, aber die Römer schlugen die Feinde zurück, und bezogen darauf die Winterquartiere (in Gallien). Im zweyten Feldzuge, A. U. 768. oder A. Chr. 15. (Tacit. Annal. I. 55 — 59. war es vornehmlich auf die Cherusker angesehen:

hen: aber Germanicus wollte zuvor noch, und zwar sogleich mit anbrechendem Frühling eine geschwinde Streiferey in das Land der Catten vornehmen. Er bauete zuerst ein Kastell auf dem Berge Taunus (bey Idstein) auf der Stelle desjenigen, das sein Vater (Drusus) daselbst erbauet hatte. Hierauf marschirte er in aller Eile auf trocknen Wegen, und über mittelmäßige Flüsse gegen die Catten, und kam ihnen so unversehens auf den Hals, daß alles, was nicht entfliehen konnte, sogleich gefangen oder niedergemacht worden. Die wehrhafte Mannschaft schwamm über die Eder (Adrana), und wollte die Römer, die eine Brücke zu schlagen anfiengen, verhindern; sie wurden aber durch das schwere Geschütz und durch Pfeile verjagt. Da ihnen die Römer den Frieden, um welchen sie hierauf baten, versagten, ließen sie Gauen und Dörfer (pagi et vici) im Stiche, und zerstreueten sich in die Wälder. Germanicus verbrannte sodann Mattium die Hauptstadt der Catten, verheerte das platte Land, und gieng an den Rhein zurück, ohne verfolgt zu werden, welches zu andern Zeiten und unter andern Umständen die Deutschen sehr gern zu thun pflegten. Die Cherusker hatten zwar vor, den Catten beyzustehen; allein Cacinna, welchen Germanicus gleich im Anfange dieses Zugs mit einer starken Armee ausgeschickt, um den Deutschen bald da, bald dort zu schaffen zu machen, schreckte sie ab: wie denn auch der gedachte Feldherr Cäcinna die Marsen, die sich mit ihm einzulassen das Herz hatten, in einer glücklichen Schlacht gedemüthiget hat. Nicht lange hernach kamen an Germanicus (nach seinem Rückzuge an den Rhein bey Maynz) Gesandte von Segestes (Arminii Schwiegervater, der es immer mit den Römern gehalten), welche um Hül-

fe

se wider die Uebermacht seiner Landsleute (der Cherusker), die ihn belagerten, baten. Germanicus kam ihm mit der Armee zu Hülfe, befreyete ihn u. w. Nachdem hierauf Arminius nicht nur die Cherusker sondern auch die angränzenden Völker wider die Römer in die Waffen gebracht, entstand hieraus ein fürchterlicher Krieg, welchem Germanicus im dritten Feldzuge A. U. 769. oder A. Chr. 16. (Tacit. I. 60—72.) mit großer Klugheit zu begegnen suchte. Den Cäcinna schickte er mit 40. Cohorten durch das Land der Bructerer an die Ems: Pedo mußte die Reuterey durch das Land der Friesen gleichfalls nach der Ems führen, und die Flotte, auf welcher sich Germanicus selbst mit befand, segelte durch die Südersee auch dahin. Nachdem sich nun an der Ems das Fußvolk und die Reuterey und die Truppen der Flotte miteinander vereiniget hatten, auch die Hülfsvölker der Chaucen zur Armee gestossen waren, rückte man vorwärts. Stertinirus fiel mit leichten Truppen in das Land der Bructerer, die ihr eigenes Land verheerten, um den Römern den Unterhalt zu erschweren, und erbeutete unter andern den, in der varianischen Niederlage verlohrnen Adler der 19ten Legion. Die Armee selbst marschirte bis an die äussersten Gränzen der Bructerer, und nachdem alles zwischen der Ems und Lippe verwüstet worden, zog man in dem unweit davon gelegenen teutoburgischen Wald, und begrub die Marianischen Reliquien. Germanicus suchte hierauf den Arminius in den Abwegen, die er genommen, auf, und lieferte ihm eine Schlacht. Nachdem diese sich mit gleichem Verluste auf beyden Seiten geendiget, wurde die Armee nach der Ems zurückgeführet. Die Legionen schifften sich ein, und die Reuterey zog längst dem Seeufer

nach

nach dem Rheine zurück. Den schwersten Stand hatte das Corps des Cäcinna, welches beordert war, ob wohl auf bekannten Wegen, dennoch in aller Eile seinen Rückzug über den langen Mohrdamm (pontes longi, s. oben S. 201.) nach der Maynzischen Rheinsbrücke zu nehmen. Dieses Corps war dem Schicksale der varianischen Legionen sehr nahe: es fand den langen Mohrdamm vor Alter verfallen, und mußte auf den schlechten Wegen, und unter beständigen Angriffen der Feinde marschiren, bis es endlich doch, ob wohl nach grossem Verluste, durch die Klugheit und Herzhaftigkeit seines Generals die Rheinsbrücke bey Mainz glücklich erreichte. (Es scheint, daß dieses Corps in oder nach dem Treffen, das allem Ansehen nach die Römer verlohren haben, sich nicht mehr mit der übrigen Armee hat vereinigen können). Auch von Germanici Armee haben 2. Legionen, die zur Erleichterung der Schiffe ans Land gesetzt worden und längst der Küsten marschiren mußten, viel gelitten, nicht von Feinden, sondern von der Flut, die sie überfallen, und beynahe ersäuft hätte: wiewohl sie endlich doch, nachdem das Wasser gefallen, bis zur Flotte an die Weser gekommen sind (Visurgis oder Weser ist hier unstreitig ein Schreibfehler, daher einige den Vidrus oder die Vecht, andere die Unsingis, die sich bey Gröningen ergiest, dafür setzen). Ich komme endlich auf Germanici vierten und letzten Feldzug, A. U. 770. oder A. Chr. 17. (Tacit. Annal. II. 5 – 26.) Bisher hatten die römischen Armeen in den deutschen Feldzügen immer durch Wälder und Sümpfe ermüdende, gefährliche, und mit Kosten und Zeitverlust bey der Kürze des deutschen Sommers verbundne Märsche thun müssen. Germanicus glaubte, daß, wenn sie zur See giengen,

ihnen die Ueberfahrt leicht, und den Feinden unbekannt seyn würde: sie könnten den Krieg früher anfangen, weil der Proviant mit den Legionen zugleich hinüber käme, und die Reuterey sowohl, als die Pferde würden durch die Mündungen und den Strom der Flüsse unbeschädigt mitten in Germanien kommen können. Deswegen lies er auf der batavischen Insel, die Tacitus bey dieser Gelegenheit (c. 6.) genau beschreibt, eine grosse Flotte ausrüsten. Während daß diese zu Stande kam, muste Silius in das Land der Catten (von Maynz aus) einbrechen, da er aber wegen der unvermuthet eingefallenen Platzregen nichts von Wichtigkeit unternehmen konnte. Auch Germanicus selbst, der inzwischen das belagerte Castell (Aliso) an der Lippe entsetzte, konnte weiter nichts thun, weil sich die Feinde bey seiner Annäherung zerstreueten, doch stellte er die zerstörte Aram Drusi wieder her, und befestigte alles zwischen dem Kastell Aliso und dem Rhein mit neuen Gränzlinien und Dämmen (novis limitibus aggeribusque). Nach diesen Vorfällen bestieg er nebst der Armee, die inzwischen angekommene Flotte, und schiffte durch den Drusischen Canal, und sodann über die Seen und das Weltmeer bis an den Fluß Amisia oder Ems. Die Flotte ließ er zu Amisia, einer Stadt gleiches Namens mit dem Fluß an der linken Seite der Ems. Man versah es aber darin, daß man nicht weiter anfuhr, und daß man die Soldaten an der linken Seite ans Land setzte, da sie doch in die rechter Hand (gegen die Weser zu) gelegene Länder marschiren sollten. Daher muste man mehrere Tage mit Verfertigung der Brücken hinbringen. Die Reuterey und die Legionen setzten zwar, da die Fluth noch nicht stark war, unverzagt über die ersten ausgetretenen Gewässer

(aestua-

(aertuaria), aber die hintersten von den Hülfsvölkern und die Bataver geriethen hier, da sie sich zu sehr ins Wasser wagten, und ihre Kunst im Schwimmen zeigen wollten, in Unordnung, und einige von ihnen ersoffen. Da eben Germanicus ein Lager (ohne Zweifel an der Weser) aufschlug, ward ihm gemeldet, daß hinter ihm die Angrivarier (diese kommen meines Wissens um diese Zeit zuerst in der Geschichte vor: sie gehörten allem Ansehen nach, zu den Chaucischen Nationen) abgefallen wären: daher schickte er sogleich den Stertinius mit Reuterey und leicht bewafneter Mannschaft ab, welcher ihre Treulosigkeit durch Feuer und Schwerdt bestrafte. Die Weser trennte die Römer und Cherusker von einander. Dieser Fluß war hier von einer so mässigen Breite, daß Flavius, der bey der römischen Armee war, und sein Bruder Arminius, der die Cherusker anführte, sich ganz vernehmlich mit einander unterreden konnten. Die Römer giengen endlich über die Weser, und schlugen den Arminius auf dem Felde Idistavisus, welches zwischen der Weser und einer gebirgigen Gegend, nahe bey dem Walde des Herkules, in welchem sich außer den Cheruskern, noch von andern deutschen Nationen Kriegsvölker versammelt hatten, und in einer grösern Entfernung vom Rheine als von der Elbe gelegen war, wie denn auch anfangs die geschlagenen Deutschen vorhatten, nach Verlassung ihrer Wohnung über die Elbe, die folglich nicht sehr weit abgelegen seyn konnte, sich zu begeben. Allein durch ein, ihnen schimpfliches Siegesmahl, das Germanicus aufrichtete, wurden sie so sehr aufgebracht, daß sie in einer zweyten Schlacht, das äuserste wagten. Auch diese Schlacht verlohren sie. Das Feld Idistavisus hat den Gelehrten viel zu schaffen gemacht: weil die vom Tacitus ange-

gegebenen Merkmale zu genauer Bestimmung desselben nicht völlig hinreichend sind. Nur drey davon können etwas näher auf die Spur helfen; erstlich, daß unweit des rechten Ufers der Weser Hügel seyn müssen; zum andern, daß das Feld der Elbe näher, als dem Rhein seyn müsse, und drittens, daß die Weser nur eine mässige Breite habe. Gebirgige Gegenden in der Nähe des rechten Weserufers findet man von der Mündung der Weser an, den ganzen Strich hinauf nicht eher, als bey Wölpe und Lindsburg in der Gegend von Nienburg. Folglich darf man Idistavisus nicht unterhalb Nienburg suchen, und Lipsius hat daher Unrecht, da er es bey Vegesack, 2. Meilen von Bremen ansetzt. Näher kommt Grupen der Sache, der die Gegend von Hausbergen ab nach Hameln zu für Idistavisus ausgiebt; aber, wie mir deucht, ist theils der Raum, den daselbst der Suntelberg und die Weser begränzen, zu klein, um 2. so grosse Armeen, als die römische und deutsche war, zu fassen, ein Einwurf, der ihm schon von andern gemacht, und von ihm nicht hinreichend widerlegt worden: theils wird dadurch ohne Noth das Schlachtfeld zu weit an der Weser hinauf versetzt: nichts davon zu gedenken, daß der vielmals in ältern und neuern Zeiten veränderte Lauf der Weser keine genaue Bestimmung auf Meilenzahlen erlaubt. Genug daß Idistavisus nicht unterhalb Nienburg gelegen haben kann. Was den Ort der zwoten Schlacht betrift, so giebt Tacitus davon gar keine sichern Merkmale an, und man bleibt ungewiß, ob man ihn auf der rechten oder linken Seite der Weser suchen müsse. Grupen nimmt die Gegend auf der linken Seite dafür an: vermuthlich darum, weil nach Tacitus bey diesem Schlachtfelde ein breiter Damm befindlich war, der die Angrivarier von den Cheruskern absonder-

te.

te. Allein die Angrivarier können auch bis über die Ostseite der Weser hinüber sich erstreckt haben. Es ist zu bedauern, daß sich Tacitus hier nicht deutlich erklärt hat, da sich sonst daraus die Sitze zwoer Nationen, der Cherusker und der Angrivarier genauer würden bestimmen lassen. Nach der zwoten Schlacht wurden die Angrivarier genöthigt, sich völlig den Römern zu ergeben: worauf ein Theil der römischen Legionen, ungeachtet der Sommer noch nicht zu Ende war, zu Lande in die Winterquartiere marschirte, die meisten übrigen aber schifften sich mit Germanicus auf der Flotte ein, die von Ems in die See gieng, allein durch einen Sturm völlig zerstreuet wurden. Germanicus landete mit seinem Schiffe, voll von Verzweiflung, bey den Chaucen, die übrigen Schiffe hingegen wurden weit in die See, und zum Theil an unbewohnte Inseln verschlagen. Einige davon wurden dennoch von den Angrivariern, die sie von dem innern (gegen die Elbe zu wohnenden) Völkern loskauften, und noch andere von den kleinen Königen der Britten zurückgesandt. Damit dieses Unglück der Römer den Deutschen nicht aufs neue Muth zum Kriege machen möchte, so schickte Germanicus noch in diesem Feldzuge den Silius mit 33,000. Mann wider die Catten ab (von Maynz aus); er selbst aber that einen Einfall in das Land der Marsen, bey welcher Gelegenheit der Adler der varianischen Legion erbeutet worden, wie ich bereits oben (S. 204.) bemerket habe. Nach diesen Unternehmungen, die den Deutschen zeigen sollten, daß die Römer weder im Felde, noch auch sogar durch Unglücksfälle überwunden werden könnten, bezogen endlich die römischen Truppen die Winterquartiere. Germanicus glaubte nun nicht mehr, als noch einen einzigen Sommer nöthig zu haben, um die Bezwingung Germaniens

völlig zu endigen; allein Tiber erlaubte ihm aus Mißgunst diese Ehre nicht, wie denn auch Germanicus bald hernach, ohne Zweifel an Gifte gestorben ist. So weit hatte Strabo die deutschen Begebenheiten erlebt. Von da an, bis auf die Zeit, da Plinius schrieb, haben sich folgende zugetragen. Ungeachtet Germanicus, wie bereits oben schon angeführet worden, aufs neue alle Völker bis an die Elbe bezwungen hatte (Tacit. II. 41.), und wie Vellejus (II. 108.) ganz recht sagte, nur noch allein Marbod zu bezwingen übrig war; denn dieser beherrschte, außer den Marcmannen und Quaden, auch die Lygier, Semnonen, Longobarden, Gothen und andere ienseits der Elbe bis an die Ostsee hinauf gelegene Völker; (Strabo VII. S. 290. Vellej. II. 108. Tacit. Annal. II. 45.) so hatte doch der Kaiser Tiber weder Lust, die errungenen Länder zu behaupten, noch den swevischen Monarchen Marbod anzugreifen, sondern er begnügte sich nur, die Germaner durch Anstiftung und Unterhalt innerlicher Unruhen zu schwächen, und wo möglich aufzureiben. Mit dem Arminius und Marbod, den zween mächtigsten Fürsten Germaniens zu selbigen Zeiten, glückte es ihm würklich. Marbod, der schon durch den Abfall der Longobarden und Semnonen, die auf Armins Seite traten, geschwächt war, verlohr gegen diesen ein Treffen, und bald hernach sein Reich, dessen sich Catualda, ein vornehmer iunger Herr von der Nation der Gothonen, den zuvor Marbod vertrieben hatte, bemächtigte. Marbod flüchtete zu dem Kaiser, und lebte noch 18. Jahre zu Ravenna als Privatperson (Tacit. Annal. II. 44. 45. 46. 62. 63.) so wie Armin, den schon der Cattische Fürst Adgandestrius würde mit Gift hingerichtet haben, wenn ihm nur Tiber von Rom aus den verlangten Gift geschickt hätte, durch Verrätherey seiner nächsten Freunde ums Leben

gekom-

gekommen ist (Tac. Annal. II. 86.). Der neue swevische Monarch Catualda hatte kein besseres Glück, als Marbod. Vibilius vertrieb ihn mit Hülfe der Hermunduren, worauf er gleichfalls zu den Römern flüchtete, die ihn nach Forum Julium im Narbonnischen Gallien schickten. Sowohl den Catualda als den Marbod begleiteten Haufen von ihren Unterthanen. Diesen haben die Römer auf der Nordseite der Donau das Land zwischen den Flüssen Marus und Cusus (der Fluß Marus ist zuverläßig die March oder Morawa, aber der Cusus ist nicht, wie man bisher geglaubt, die Wage, sondern einer von den westlichen Flüssen entweder in Mähren, etwa die Theya, oder in Oestreich: denn nach Plinii IV. 25. war bey Carmunt, d. i. Haimburg ohnweit Preßburg die östliche Gränze der Germaner, und der Marus oder die Morawa war die Gränze zwischen den Jazygern und dem Reiche des Vannius) eingeräumt, und den Vannius, einen gebohrnen Quaden zum König über sie gesetzt (Tac. Annal. II. 63.) A. Chr. 28. schüttelten die Friesen das Joch der Römer, das man ihnen unerträglich machte, durch eine glückliche Empörung ab (Tacit. Annal. IV. 72 – 75.

Unter Caligula, um A. 39) fielen Germaner in Gallien ein, und insbesondere bezeugten sich die Caninefaten unruhig. (Sueton in Galba 6. und Tacit. Ann. IV. 11.)

Unter Claudius (seit A. 41.) überwand Galba, Statthalter von Obergermanien, die Catten; so wie Gabinius, Statthalter von Niedergermanien, die Maurusier (wofür man Marser lesen will) besiegte, und von ihnen den noch allein von der Varianischen Niederlage zurückgebliebenen römischen Adler erbeutete (Dio LX. p. 670. E.) Von den beyden andern bey den Bruckterern und Marsen schon unter Germanicus erbeuteten Adlern der drey Varianischen

Legionen, siehe oben S. 204. und 205. Ohne Zweifel ist der Sieg des Gabinius über die Maurusier von dem Siege ebendesselben über die Chaucen, dessen Sueton (in Claud. 24.) erwähnt, und der ihm mit kaiserlicher Bewilligung den Beynamen Chaucius erworben, nicht verschieden. Sind nun, wie es sehr wahrscheinlich ist, die Maurusier und Chaucen einerley, so kann dieses zur Aufklärung des noch dunkeln Ursprungs der Franken dienen, wenn man damit folgende Stelle des sogenannten Geographen von Ravenna (p. 24. sq.) vergleicht: Quarta ut hora noctis Norimarmorum est patria, quae et Dania ab antiquis dicitur; cujus ad frontem Albes, vel patria Albis. Maurungani certissime antiquitus dicebatur. In qua Albis patria per multos annos Francorum linea remorata est.

Seit A. 43. halfen die Batavер und andere deutsche Hülfsvölker dem Claudius Britannien erobern (Dio LX. p. 678. B.) Die Cherusker haben sich seit Armins Tode durch innerliche Kriege geschwächt, worin ihr ganzer Fürstenstamm aufgerieben worden, den einzigen Prinzen Italus, Flavii Sohn, ausgenommen, der in Rom lebte, und daselbst wohl erzogen worden war. Jezt, An. 47. baten sie sich diesen Prinzen durch eine nach Rom abgeschickte Gesandschaft zum König aus. Er kam und regierte eine Zeitlang mit Wohlgefallen, allein er mußte hernach bey einer entstandenen Empörung zu den Longobarden entweichen, die ihn sodann wieder in sein Reich einführten (Tacit. Annal. XI. 16. f. und 19.). Die Friesen, welche seit ihrer letzten Empörung in Freyheit geblieben, wurden um A. 47. durch Corbulos Ansehen wieder gewonnen; auch hatte dieser Statthalter von Niedergermanien bereits einen glücklichen Anfang gemacht, die Chaucen, welche um diese

Zeit

Zeit unter der Anführung des Gannascus, eines Caninefaten, an den gallischen Küsten Freybeuterey getrieben, wieder zu bezwingen; allein der Kaiser Claudius befahl ihm, die Truppen zurück zu ziehen, und die Germaner jenseit des Rheins nicht weiter zu beunruhigen, so daß damals der rechte Rheinarm wieder zur Gränze des römischen Reichs gemacht worden (Tac. Annal. XI. 18. 19. 20.). A. 50. errichtete Agrippina, des Kaisers Claudius Gemahlin, in der Stadt der Ubier, ihrer Geburtsstadt, eine Colonie von alten römischen Soldaten; daher der Ursprung des Namen Cölln (Tac. Ann. XII. 27.). In eben diesem Jahre funfzig giengen die Chatten über den Rhein, und plünderten Obergermanien, wurden aber von dem Legaten Pomponius so in die Enge getrieben, daß sie, zumal aus Beysorge, es möchten, wenn sie auf der einen Seite den Krieg mit den Römern fortsetzten, die Cherusker, ihre ewigen Feinde, ihnen auf der andern Seite ins Land fallen, Gesandte und Geiseln nach Rom schickten, und um Friede baten (Tacit. Annal. XII. 27. f.). Um eben diese Zeit gieng in dem oben (S. 213. f.) gedachten Reiche des Vannius eine Veränderung vor. Dieser König, der während einer Regierung von dreyßig Jahren sein Reich bereicherte und erweitert hatte, wurde von seinen beyden Neffen Sido und Vangio, mit Beyhülfe des Hermundurischen Königs Vibillius und der Lygier, bekriegt, und ungeachtet ihm die Jazyger mit ihrer Reuterey beygestanden, vertrieben. Der K. Claudius, welchen Vannius bey diesem Kriege um Hülfe angesprochen, that weiter nichts, als daß er auf der Donau eine Anzahl Schiffe auf dem Fall, wenn er geschlagen werden würde, bereit halten lies, um ihn in Pannonien mit seinem Anhange aufzunehmen, welches auch

geschahe. Die aufrührischen Neffen desselben theilten hierauf das Reich unter sich, aber man weiß nicht, wie die Theilung beschaffen war. Diese neuen Könige waren hernach den Römern stets mit vorzüglicher Treue zugethan, und bey jeder Gelegenheit behülflich (Tacit. Annal. XII. 29. folg.).

Unter Nero's Regierung wollten die Friesen die leeren Pläze am Rhein, oberhalb der Rheintheilung die zuvor die Chamaver, darauf die Tubanten, und endlich die Usipeter inne hatten, wieder anbauen; hatten auch bereits daselbst Häuser gebauet und die Felder besäet; weil aber die Römer diese Gegend zu ihrer Sicherheit unbewohnt lassen wollten, so wurden die Friesen von dem niedergermanischen Statthalter Avitus dieserwegen an den Kaiser gewiesen, worauf zwar ihre beyden Könige Verritus und Malorix nach Rom reisten, aber mit abschläglicher Antwort wieder nach Hause gehen mußten. (Tac. Ann. XIII. 54.). Eben diese leeren Plätze suchten A. 58. die von den Chaucen aus ihrem Vaterlande vertriebenen Ansibarier unter der Anführung des Bojocal, anfangs in der Güte, und nachher durch Beyhülfe der Bructerer, der Tencterer und auch einiger entlegener Nationen mit Gewalt von den Römern zu erlangen, sie wurden aber von diesen gleichfalls daran gehindert. Darauf giengen sie rückwärts (retro, d. i. südwärts) zu den Usipetern und Tubanten über, und als sie diese aus Furcht vor den Drohungen der Römer abgewiesen, zu den Catten, und endlich zu den Cheruskern. Sie wurden aber nirgends aufgenommen, und bey diesem Herumirren von den germanischen Nationen nach und nach gänzlich vertilget (Tac. Annal. XIII. 55.) In eben diesem Sommer A. 58. kam

kam es zwischen den Hermunduren und Catten zu einem sehr blutigen, und für die Catten nachtheilig ausgefallenen Treffen. Der Krieg entstand über einen Fluß, der auf der Gränze beyder Völker in Waldungen floß, und weil er reichhaltig an Salze war, zu einer Salzsiederey genützt, und deswegen von beyden Völkern in Anspruch genommen worden (Tac. Ann. XIII. 57.). Wenn man andere Umstände, die unten vorkommen werden, damit vergleicht, so sieht man offenbar, daß hier die sächsische Saale zu verstehen sey. In den Unruhen nach Nero's Tode, um A. 69. halfen die Gallischen Deutschen, sonderlich die Tungern und Bataver, dem Vitellius den Kaiserthron besteigen (Tac. Hist. I. 64. II. 15. 27. 88.), und eine deutsche Wahrsagerin, von dem Volke der Catten, regierte durch ihre Wahrsagungen das Herz des Kaisers (Sueton. Vitell. 14.). Hingegen der oben (S. 215.) gedachte Sido und Italicus, beyde Könige der Sueven (d. i. der Quaden und Markomannen) halfen dem Vespasian wider den Vitellius, bey welcher Gelegenheit Tacitus ihre alte Treue und Ergebenheit gegen die Römer rühmt (Tac. Hist. III. 5.) In diesem Jahre 69. brach auch die fürchterliche Empörung des Civilis, eines Batavers aus königlichem Geblüte, aus. Die Bataver, Caninefaten und Friesen nahmen am ersten an dieser Empörung Theil, die anfangs, wenigstens dem Scheine nach, zu Vespasians Vortheile angestiftet worden. Bald darauf giengen die Tungrische Coborte und die Batavische Reuterey von den Römern zu den Aufrührern über. Die Bructerer, Tencterer und andere Deutsche schlugen sich gleichfalls zu ihnen; auch die Gugerner, und ein aus Catten, Usipiern und Mattiakern zusammengesetztes Heer fiel in Obergermanien ein, und unternahm, obwol vergeblich,

lich, die Belagerung von Maynz. Nach Vitellii Tode ergriffen auch die Gallier die Parthey des Civilis, und die römischen Legionen zu Vetera mußten sich an ihn ergeben. Alles schwur pro imperio Gallorum. Die berühmte Wahrsagerin Velleda, die im Lande der Bructerer in einer ungewissen Gegend um die Lippe, ihren Sitz hatte, regierte den Krieg wie eine Pythia, durch Orakel. Man zerstörte die römischen Castelle und Standlager längs dem Rheine, und die Tencterer veranlaßten, daß die Ubier, die von ihnen nur durch den Rhein abgesondert waren, dem deutschen Bunde beytraten. In dem Treffen bey Mastricht giengen zuerst die Tungern, und hernach die Bethasier und Nervier, mit einem Worte, eine ganze in der Eile aufgebrachte römische Armee zum Civilis über. Doch da eine neue römische Armee über die Alpen an dem Rhein geschickt worden, änderte sich auf einmal die Gestalt der Sachen. Civilis ward einmal über das andere geschlagen. In dem Treffen bey Trier bestand dessen Armee aus folgenden Völkern. Die Ubier und Lingonen standen in der Mitte, die Bataver auf dem rechten, und die Bructerer und Tencterer auf dem linken Flügel. Nach diesem Treffen ergriffen die Ubier wiederum die Parthey der Römer, und Civilis ward immer mehr geschwächt und in die Enge getrieben, und mußte sich endlich A. 70. zum Frieden bequemen. Die Römer forderten darin weiter nichts, als die vorigen Bedingungen. Die genauern Umstände des Friedens sind uns unbekannt geblieben, weil sich eben hier Taciti Geschichte endiget (Tac. Hist. IV. 12—79. und V. 14—26.).

Die nach Nero's Tode entstandenen Unruhen machten sich auch die Rhoxolanen, ein sarmatisches Volk (nach Taciti Ausdruck) zu Nutze. Sie schickten An. 69. im Winter,

ter, ein Heer von 9000 Reutern über die Donau, die zwey Cohorten niederhieben und in Mösien Beute machten, aber auf der Rückkehr von den Römern meistens zu Grunde gerichtet wurden (Tac. Hist. I. 80.). Diese an sich unerhebliche Begebenheit ist darum merkwürdig, weil es die erste bekannte Feindseeligkeit eines gothischen oder suionischen Volks gegen die Römer ist; wiewol die Basterner, zu denen die Rhoxolanen gehörten, schon zu Augusts Zeiten die römischen Länder auf der Südseite der Donau verheert haben, wie Ovid in seinem Elende erfahren.

Von neueren deutschen Begebenheiten, die von Plinii Tode (A. 79.) an, bis auf ihn (A. 98. und 103.) vorgefallen, und zu seinem Unterrichte dienen konnten, gehören folgende hieher: Domitian überfiel (um A. 85. f.) die Catten unvermuthet, und triumphirte deswegen; es ward ihm aber dieses mehr zur Schande als Ehre ausgelegt (Sueton Domit. 6. und Tac. Agricola 39.). Chariomer, König der Cherusker, ward von den Catten vertrieben, weil er der Römer Bundesgenoß und Freund war. Einige deutsche Völker unterstützten ihn zwar, aber sie ließen ihn doch zuletzt im Stiche, und er mußte seine Zuflucht zum Domitian nehmen (Excerpta ex Dione L. LXVII. p. 760.). Von dem hieraus entstandenen Verfalle der Cherusker s. Taciti German. 36. Masyus, König der Semnonen und Ganna, die jetzt nach der Velleda die Staatswahrsagerin der Deutschen war, reisten in Person zum Domitian nach Rom, wurden daselbst mit vieler Ehre aufgenommen, und giengen darauf wieder nach Hause. Die Veranlassung zu dieser Reise scheinen die damaligen swevischen Händel gegeben zu haben (Exc. ex Dione p. 761.). Um A. 84. oder 85. haben die Lygier, da sie von einigen swevischen Völkern in Mysien (ist nicht Meißen son-

sondern ein verschriebenes Wort) mit Krieg überzogen worden, durch Gesandte den Kaiser Domitian um Beystand gebeten. Der Kaiser schickte ihnen nur eine geringe Anzahl von Reutern zu Hülfe, dessen ungeachtet wurden die Sweven dadurch so aufgebracht, daß sie nebst den Jazygern Anstalt machten, über die Donau zu gehen. (Exc. ex Dione p. 761.) Aus Tacitus Hist. I. 2. und Agric. 41.) läßt sich schliessen, daß die Sueven und vermuthlich noch andere deutsche Völker um diese Zeit den Römern viel Schaden gethan haben müssen, ob man wohl die Umstände davon nicht weiß. A. 88. waren deutsche Völker im eigentlichen Germanien mit in die Empörung des obergermanischen Statthalters L. Antonius verwickelt, dem sie aber, weil der zugefrorne Rhein plötzlich aufgethauet, nicht zu rechter Zeit zu Hülfe kommen konnten, (Sueton Domit. 6. vergl. mit Martial X. ep. 7. und Statius Thebaid. I. v. 19.). Um A. 89. zog Domitian in Person wider die Marcomannen zu Felde, um sie zu züchtigen, weil sie dem K. Decebal von Dacien, mit welchem er in einen unglücklichen Krieg verwickelt war, heimlich zugethan zu seyn schienen; er wurde aber von ihnen geschlagen (Exc. e Dione p. 761. f.). Der Fortgang dieses Marcomannischen Kriegs unter Domitian ist unbekannt. Der Kaiser Nerva, der ihn fortsetzte, überwand A. 97. die Marcomannen, und nahm deswegen den Beynamen Germanicus an (Plinii Panegyr. 8. und 9.). Noch vor A. 98. ward ein ungenannter König der Bructerer, ungewiß, ob von seinen Unterthanen, oder von benachbarten Völkern, vertrieben. Vestricius Spurinna führte ihn mit gewafneter Hand wieder in sein Reich ein, und erhielt deswegen vom Senat auf Verlangen des Kaisers eine Triumph-Statue (Plin. Junior Epist.

II.

II. 7.) Gleichfalls noch vor oder um A. 98. wurden die Bructerer von Chamavern und Angrivariern mit Einwilligung der benachbarten Völker feindlich überzogen. Es wurden ihrer bey 60,000. todgeschlagen, und ihr Land nahmen die Chamaver und Angrivarier ein (Tac. German. 33.). Tacitus meynt, die Bructerer wären bey dieser Gelegenheit ganz ausgerottet worden: sie wurden aber nur merklich geschwächt und vertrieben. Claudian in IV. Consul. Honorii (A. 398.) v. 449. führt sie als Anwohner des hercynischen Waldes auf. Trajan, bisheriger Statthalter in Niedergermanien, übernahm A. 98. zu Cöln die Kaiserwürde, und brachte auch einen Theil des folgenden Jahrs in Germanien zu. Er errichtete in Niedergermanien eine Colonie unter dem Namen Colonia Trajana (Peuting. und Itinerar. Antonini) Eutrop sagt (VIII. 2.), er habe die Städte jenseits des Rheins wieder hergestellet. Im Ammian Marcellin (XVII. princ.) kommt Munimentum Trajani vor, das jenseits des Rheins am Maynstrom gelegen, und für Aschaffenburg gehalten wird. A. 1553. fand man zu Darmstadt in dem Grunde eines alten Thurms, den man abtrug, Münzen vom Trajan (Winkelmanns Beschreibung von Hessen P. II. c. 2. p. 101.). Alle diese Begebenheiten fallen ohne Zweifel in das erste oder auch zweyte Regierungsjahr dieses Kaisers (A. 98. oder 99.): denn in der Folge war Trajan ganz mit dem dacischen und parthischen Kriege beschäftiget.

Einige Verbesserungen der Druckfehler in dem geogr. historischen Wörterbuch.

Seite 2. Zeile 5. von unten hinauf lies Nasua für Vasua.
— 6. — 1. lies dann für denn.
— 7. — 13. lies *Aestuario.*
— 11. — 11. von unten lies *Vopisc.*
— 14. — 17. lies Angarier.

Seite

Bayerische Staatsbibliothek München

Seite 17. Zeile 8. lies *Jo.* für In.
— 19. — 2. von unten lies noch itzt für auch.
— 20. — 5. von unten lies Wenck für Wenok.
— 31. — 15. lies Orosius.
— 35. — 11, von unten lies ausser.
— 37. — 5. streiche das erste Gebaueri &c. weg.
— 39. — 18. lies Usipeter.
— 42. — 17. lies Tuist für Ruist.
— 42. — 4. von unten lies und ihn.
— 45. — 5, lies Andhersen.
— 46. — 9. den Punkt weg hinter dem ist.
— 46. — 15. ein Comma hinter gehabt.
— 46. — 18. ein Comma hinter dann.
— 46. — 9. von unten lies Hasa.
— 49. — 8. lies seiner.
— 56. — 5. lies Agathemer für Agathener.
— 61. — 5. lies *Alsatia.*
— 61. — 10. von unten fehlt den hinter hier.
— 63. — 10. lies Dulgumner.
— 64. — 6. von unten das Comma hinter Völker weg.
— 65. — 2. von unten lies Eisnebel statt Eismeer.
— 66. — 6. von unten lies Schönings.
— 85. — 19. lies Ptolemäus.
— 86. — 14. lies Norden für Morgen.
— 89. — 13. von unten lies Ge. statt Gr.
— 92. — 15. lies Ubier.
— 97. — 8. von unten lies Specklin für Speiklin.
— 98. — 2. lies reden will.
— 100. — 3. ein Colon hinter Cadix.
— 100. — 11. lies beyden.
— 100. — 17. lies Sevo.
— 102. — 10. lies Mannus.
— 105. — 9. lies dann.
— 107. — 10. lies Elenthier für Elentthier.
— 108. — 5. lies Peuciner.
— 109. — 8. lies für Isis.
— 110. letzte Zeile lies *Pyrrboniar.*
— 117. — 7. lies Magnus.
— 117. — 10. lies auf den.
— 118. — 11. lies Manimen.
— 121. — 1. lies Hermundurern.
— 125. — 16. lies auf den.
— 131. — 12. lies Trittenheim.
— 132. — 11. lies nach Servien. Das.
— 135. — 1. hinter Marcmannen ein Comma.
— 138. — 10. lies seiner.
— 138. — 7. lies künstlichen Volten.
— 153. — 5. lies könnten statt konnten.
— 162. — 3. von unten lies Hörnern.
— 172. — 14. lies Menapier.
— 172. — 8. von unten lies Angrivarer.
Und immer lies Ptolemäus statt Ptolomäus.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ernesti, Johann Heinrich Martin,

Versuch eines geographisch-historischen Wörterbuches Vornehmlich zum Gebrauche des C.C. Tacitus über Deutschlands Lage, Sitten und Völker

Nürnberg 1792

A.lat.b. 2307 o
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10247323-5
VD18 14655055